

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Vornehmste Publizistik - Versuch über die Frage warum
Friedrich Funder und Joseph Eberle Wegbereiter der
Publizistik in Österreich sein sollen“**

Verfasser

Christian A. Cermak

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 301 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

DANKSAGUNG

Während dieser Diplomarbeit und überhaupt des gesamten Studiums haben mich viele Menschen unterstützt. An alle kann ich an dieser Stelle keinen Dank richten, weil es den Rahmen sprengen würde.

Ganz besonders danken möchte ich meinen Eltern, die mich nicht nur finanziell unterstützten, sondern auch sehr viel Geduld mit mir hatten.

Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich meinem Betreuer Wolfgang Duchkowitsch, der mir half diese Diplomarbeit fertig zu stellen und sich immer Zeit für ein Gespräch nahm, genauso wie Gisela Säckl, Bernd Semrad und Erich Vogl. Besonders beim Diplomandenseminar in Illmitz fanden fruchtbringende Diskussionen statt.

Last, but not least gebührt Bettina Paur ein ganz besonderer Dank. Ihre harte, aber immer ehrliche und konstruktive Kritik hat mich in schwierigen Phasen immer wieder motiviert und mir die Augen für Dinge geöffnet, die ich bis dahin nicht sah und ohne Bettina vielleicht nie gesehen hätte.

Christian A. Cermak

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	7
1.1 Fragestellung	7
1.2 Untersuchungsmaterial und historische Dimension	8
1.3 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz	9
2. THEORETISCHE ANNÄHERUNG.....	11
2.1 Kommunikation als soziales Verhalten	12
2.2 Die Agenda - Setting - Hypothese.....	13
2.3 Der Journalist als Schleusenwärter.....	14
2.4 Die Nachrichtenwert-Theorie.....	16
2.5 Aspekte journalistischer Ethik	17
2.5.1 Ein historischer Rückblick.....	18
2.5.2 Individualethische versus systemtheoretische Betrachtungsweise	21
2.5.3 Diskursethische Betrachtungsweise	23
3. GRUNDLAGEN.....	26
3.1 VITA FRIEDRICH FUNDER	26
3.1.1 Kindheit und Jugend.....	26
3.1.2 Funders erster Kontakt mit Politik und katholischer Presse	28
3.1.3 Friedrich Funder und der Tod des Thronfolgers	30
3.1.4 Friedrich Funder in der Ersten Republik	33
3.1.5 Friedrich Funder im „Ständestaat“	36
3.1.6 Friedrich Funder, ein „Grand Old Man“?	39
3.2 Die „Reichspost“	46
3.2.1 Die Gründungszeit.....	46
3.2.2 Die „Reichspost“ in der Ersten Republik	49
3.3 Die „Furche“	53
3.4 VITA JOSEPH EBERLE.....	55
3.4.1 Kindheit und Jugend.....	55
3.4.2 Großmacht Presse.....	57

3.4.3	Joseph Eberle und der „Wanzenzacherl“	60
3.4.4	Die Monarchie ist tot - Es lebe die Monarchie?.....	62
3.4.5	Joseph Eberle versus Friedrich Funder.....	65
3.4.6	Joseph Eberles Kampf	67
3.4.7	Joseph Eberles Ende	74
3.5	Die „Schönere Zukunft“	79
3.6	Die politische Situation in der Ersten Republik	82
3.6.1	Der Politische Katholizismus.....	87
3.7	Die Presse in der Ersten Republik und im „Ständestaat“	89
3.7.1	Pressegesetzgebung in der Ersten Republik	89
3.7.2	Pressegesetzgebung im „Ständestaat“	90
3.7.3	Parallelen zwischen dem „Ständestaat“ und Nazideutschland	92
3.8	„Ständestaat“ und Antisemitismus	96
3.9	Kirche und Antisemitismus.....	99
3.9.1	EXKURS: Christentum und Judentum.....	100
3.9.2	Die katholische Kirche	102
3.9.3	Brückenbauer	104
3.9.3.1	Bischof Alois Hudal	105
3.9.3.2	Theodor Kardinal Innitzer	106
3.9.3.3	Pater Severin Grill.....	107
3.9.3.4	Pater Gaston Ritter	108
4.	ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN ÜBER DIE HISTORIE DES FACHES „KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT“	109
4.1	Die Geschichte des Wiener Institutes für Zeitungswissenschaft	113
5.	DIE METHODE	118
5.1	Die Inhaltsanalyse	118
5.2	Die Hypothesen	119
5.3	Die Kategorien	130
5.3.1	Allgemeine Kategorien.....	130
5.3.2	Kategorien bezüglich Pressewesen	131
6.	EMPIRISCHE AUSWERTUNGEN	132

6.1	Untersuchungsgegenstand Funder chronologisch.....	132
6.1.1	„Ein Wort zum katholischen Pressewesen in Mitteleuropa”.....	132
6.1.2	„Auch katholische Massenpresse!” Teil 1.....	135
6.1.3	„Auch katholische Massenpresse!” Teil 2.....	137
6.1.4	„Um eine Lebensfrage der katholischen Presse.”.....	140
6.1.5	„Die katholische Presse Österreichs.”.....	142
6.1.6	„Die katholische Presse.”.....	145
6.1.7	„Freiherr von Vogelsang im „Vaterland”. Aus dem Vortrage Dr. Funders in der Oesterreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vom 9.2.1937.“.....	152
6.2	Untersuchungsgegenstand Eberle chronologisch.....	155
6.2.1	„Christliche und nichtchristliche Presse in Wien.”.....	155
6.2.2	„Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 1.....	159
6.2.3	„Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 2.....	161
6.2.4	„Ausbau des „Neuen Reiches“. (Die Kulturaufgabe der Presse. - Katholische Presse und politische Partei.)“.....	164
6.2.5	„Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich“.“.....	168
6.2.6	„Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“.....	171
6.2.7	„Joseph von Görres. Zum 150. Geburtstag des großen Publizisten.“.....	174
6.2.8	„Wiener Presseskandal.“.....	177
6.2.9	„Literatur- und Pressefragen der Katholiken.“.....	179
6.2.10	„Die Frage der besten Gestaltung der katholischen Tageszeitung.”.....	182
6.2.11	„Zur Frage der besten Gestaltung der katholischen Tagespresse.”.....	186
6.2.12	„Die Kinder der Welt sind klüger! (Um die Wertung von Literatur und Presse.)”.....	189
6.2.13	„Katholische Parteien und katholische Publizistik. (Zu unsachlichen Polemiken in Bruderblättern.)”.....	193
6.2.14	„Zur Neuregelung des Pressewesens in Deutschland.”.....	195
6.2.15	„Redaktionsführung in heutiger Zeit.“.....	198
6.2.16	„Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“.....	203

7.	BEANTWORTUNG DER HYPOTHESEN	207
8.	ZUSAMMENFASSUNG.....	225
9.	QUELLENVERZEICHNIS	231
9.1	Sekundärliteratur	231
9.2	Zeitungen und Zeitschriften.....	240
9.3	Untersuchungsgegenstand.....	244
9.4	Internetquellen.....	247
10.	ANHANG	248
10.1	Abstract	248
10.2	Lebenslauf:	249

1. EINLEITUNG

Der Salzburger Kommunikationswissenschaftler Michael Schmolke brachte 1992 ein Buch mit dem Titel „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“¹ heraus. In diesem Sammelwerk werden verschiedene Persönlichkeiten vorgestellt, von Politikern über Rechtswissenschaftlern bis zu Journalisten und Verlegern, die sich speziell in der Zwischenkriegszeit mit der Presse als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung auseinandersetzten. Es handelt sich dabei unter anderem um „*Vergessene und Berühmte*“, die über den „*Sinn und Unsinn der Zensur*“ oder über die „*Meinungs- und Pressefreiheit und deren Schattenseiten*“, so steht es im Klappentext dieses Sammelwerkes, diskutierten. Zwei von ihnen sind Thema dieser Diplomarbeit, nämlich Friedrich Funder und Joseph Eberle, weil sie als maßgebliche Kommunikatoren des katholischen - konservativen Teils der Öffentlichkeit in der Ersten Republik wirkten. Die zentrale Frage dieser Arbeit ist also: Was zeichnete die genannten Personen aus und was rechtfertigt ihr Dasein als „Wegbereiter der Publizistik“?

Was waren ihre zentralen Anliegen, welche Vorstellung hatten sie von einer Zeitungs- oder Publizistikwissenschaft und wie interpretierten sie den Journalistenberuf?

Was kann abgeleitet werden aus ihren Vorträgen, Leitartikeln und Aufsätzen, noch dazu bei Berücksichtigung des politischen Umfelds nach dem Zerfall der Monarchie bis zum sogenannten „Anschluss“ an Hitlerdeutschland und vor dem Hintergrund einer einflussreichen katholischen Presse in Österreich? Dabei ist der interdisziplinäre Aspekt von Bedeutung, da das Thema ohne Betrachtung von politikwissenschaftlichen, oder auch von katholischen - theologischen Ansätzen nicht behandelt werden kann.

1.1 Fragestellung

In Michael Schmolkes Sammelwerk wird meines Erachtens zu wenig auf die jeweiligen Akteure eingegangen, obwohl sie zitiert werden, jedoch sind ihre abgedruckten Zitate nicht

¹ SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992.

chronologisch, erscheinen in äußerst knapper Form und wirken damit unzusammenhängend. (Wenngleich festgehalten werden muss, dass in so einem Sammelwerk eine detaillierte Auseinandersetzung den Forschungsrahmen und vielleicht auch das Budget gesprengt hätte). Unter einem Wegbereiter wird üblicherweise jemand verstanden, der auf einem bestimmten Gebiet Pionierarbeit leistete, also das Fundament für erfolgreiche zukünftige Entwicklungen in diesem speziellen Bereich legte.

Ziel ist es in diesem Fall herauszuarbeiten, welche journalistische Leistung von Funder und Eberle erbracht wurde, einerseits unter der Berücksichtigung ihres journalistischen Werkes, also ihrer praktischen Beteiligung an der Bildung der öffentlichen Meinung, und andererseits durch die Betrachtung ihrer Mitwirkung im wissenschaftlichen Bereich, um die mögliche Antwort auf die Frage zu geben, was denn das Vermächtnis von Friedrich Funder und Joseph Eberle für die heutige Kommunikationswissenschaft sei?

Dabei ist relevant, dass Journalismus mit der diese Profession ausübenden Person unmittelbar verbunden ist, da der Journalist, in diesem Fall über die Medien Zeitung oder Zeitschrift, soziale und politische „Wirklichkeiten“ konstruiert, also eine Absicht verfolgt, bestimmte öffentliche Meinungen zu erzeugen. Dieser Aspekt betrifft u.a. den Bereich „Propaganda“, und damit die Frage, ob Funder als Chefredakteur und Herausgeber der „Reichspost“ und Eberle als ideologischer Kopf der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ Propaganda in eine bestimmte Richtung betrieben haben? Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass sich diese Diplomarbeit mit den Personen Funder und Eberle beschäftigt, und nicht eine Arbeit über die „Reichspost“ oder die „Schönere Zukunft“ darstellt. Die Medien werden trotzdem behandelt, da dies in diesem Fall unerlässlich ist, weil beide Periodika in dieser Causa direkt mit den Protagonisten zusammenhängen.

1.2 Untersuchungsmaterial und historische Dimension

Konkret stellt die Erste Republik und die ihr folgende austrofaschistische Diktatur, der „Ständestaat“, den zeitlichen Rahmen dieser Diplomarbeit dar. Dabei soll in diesem historischen Kontext die politische Situation in Österreich, die Rolle der katholischen

Kirche, da die „Schönere Zukunft“ eine weltweit bis nach Australien² bekannte katholische Zeitschrift war und die „Reichspost“ als Tageszeitung ein wesentliches Sprachrohr der katholischen Kirche darstellte³, sowie medienpolitische Maßnahmen in Österreich und Deutschland und ihre ideologischen Parallelen behandelt werden. Dass antisemitische Tendenzen in Politik und Gesellschaft gerade in jener Zeit der politischen Verwirrungen ebenfalls Thema dieser Arbeit sind, liegt auf der Hand.

Die Zeitung (oder die Zeitschrift) als primäre Quelle für historische Untersuchungen wird insofern als wichtig angesehen, weil sie die bestimmte Funktion als Plattform zur Herstellung von öffentlicher Meinung besitzt.⁴ Aus diesem Grund wurden für die Inhaltsanalyse alle in Michael Schmolkes Sammelwerk angegebenen Aufsätze und Artikel von Funder und Eberle als Untersuchungsgegenstand bestimmt. Die Historie des Faches wird, da Funder und Eberle in einer Zeit tätig waren, in der es das Institut zwar noch nicht in der heutigen Form gab, sie aber mit Personen in Kontakt standen, die an der Entstehung desselben beteiligt waren und wichtige Funktionen innehatten, ebenfalls thematisiert.

1.3 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz

Die grundsätzlich formulierten Fragestellungen fallen in zwei wesentliche Teilgebiete des Faches Kommunikationswissenschaft. Einerseits ist der Bereich der Kommunikatorforschung relevant, da sich diese Arbeit mit einflussreichen Journalisten und Publizisten der katholischen Presse beschäftigt, andererseits ist dieses Thema Gegenstand der Historie des Faches Kommunikationswissenschaft (oder Zeitungswissenschaft, wie es früher genannt wurde). Kommunikationswissenschaftler wie Wolfgang Duchkowitsch und

² DUCHKOWITSCH, Wolfgang bei meinem Referat über Friedrich FUNDER im Sommersemester 2004, bzw. vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.27f.

³ vgl. SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.366.

⁴ vgl. SEETHALER, Josef / MELISCHEK, Gabriele: Demokratie und Identität - Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928. Wien 1993, S.8.

Fritz Hausjell, aber auch Wolfgang R. Langenbacher in Österreich, und beispielsweise Horst Pöttker in Deutschland, nahmen sich der Frage nach der eigentlichen Herkunft des Faches an und betonten stets die Wichtigkeit der Aufarbeitung des historischen Sinn und Zwecks der gegründeten Institute für Kommunikationswissenschaft, sowohl in Österreich als auch in Deutschland.

Denn die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Faches wurde über weite Strecken stiefmütterlich behandelt und möglicherweise wird sich diese Diplomarbeit der Antwort auf die Frage, warum Friedrich Funder und Joseph Eberle überhaupt in diesem Sammelwerk „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ Aufnahme gefunden haben, nähern.

Bevor auf die betroffenen Personen und den historisch - politischen Kontext ihres Wirkens eingegangen wird, soll im folgenden Kapitel eine theoretische Annäherung an das Thema vorgenommen werden.

2. THEORETISCHE ANNÄHERUNG

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit jenen Aspekten, welche das Grundgerüst für die Beantwortung der im empirischen Teil zu untersuchenden Fragen auf theoretischer Ebene darstellen sollen.

Ausgangspunkt ist in diesem Fall die Kommunikatorforschung, die von Saxer und Kull in drei Teilbereiche eingeteilt wird. Die Kommunikatorforschung untersucht die Strukturen und Prozesse der Entstehung massenmedialer Aussagen zum einen „*als das Handeln von Personen in einem Arbeitszusammenhang*“⁵, zweitens „*als das Funktionieren und Interagieren von sozialen Systemen*“⁶ und schließlich „*als Leistung von Personen und soziotechnischen Systemen*.“⁷

Wenn in dieser Arbeit zwei Journalisten und deren Wirken in Österreich untersucht werden soll, dann scheinen vor allem der erste und der dritte Punkt von Interesse zu sein, da einerseits Funder und Eberle als Kommunikatoren in ihren Printmedien in wichtigen Machtpositionen wirkten, also öffentliche Meinung regelmäßig u.a. als Verfasser von Leitartikeln erzeugten, und andererseits ihnen unterstellt wurde, eine Leistung im journalistischen und wissenschaftlichen Sinn erbracht zu haben, die es rechtfertigt sie als „Wegbereiter der Publizistik“ zu titulieren. Das führt nebenbei zu der Feststellung, dass der von Saxer und Kull im selben Werk postulierte Persönlichkeitsaspekt⁸ in dieser Arbeit im Vordergrund stehen soll und weniger systemtheoretische und soziologische Zugänge das Fundament bilden, obwohl natürlich Funder und Eberle Teil eines politischen, sozialen und medialen Systems waren. Dieser Umstand wird auch nicht zur Gänze bei der Analyse ausgeblendet, vielmehr betrifft er den historischen Kontext von dem bei der Betrachtung des Schaffens zweier Personen der österreichischen Publizistik ausgegangen werden muss.⁹ Zunächst werden allgemein Theorien der Kommunikation und des Journalismus erörtert.

⁵ SAXER, Ulrich / KULL, Heinz: Publizistische Qualität und journalistische Ausbildung. Zürich 1981, S.4.

⁶ ebd.

⁷ ebd.

⁸ vgl. ebd., S.3.

⁹ siehe Kapitel 3 dieser Diplomarbeit.

Dabei soll angemerkt werden, dass in diesem Kapitel nur verschiedene theoretische Ansätze vorgestellt werden, die für das Thema von Bedeutung sind, und damit kein Anspruch auf Vollständigkeit gegeben ist.

2.1 Kommunikation als soziales Verhalten

Unter Kommunikation als „*Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen*“¹⁰ wird grundsätzlich ein Akt sozialen Verhaltens verstanden. Der Begriff „*sozial*“ beschreibt Verhaltensabläufe, die, einfach gesprochen, ein miteinander- und ein gegeneinander Agieren beschreiben und damit aufeinander bezogen sind. Kommt es in diesem sozialen Interagieren zur Vermittlung von Bedeutungen, so besitzen diese Abläufe kommunikativen Charakter.¹¹ Zentral bei dieser groben theoretischen Annäherung ist der Begriff des „*kommunikativen Handelns*“. Als „*Handeln*“ wird ein intentionales, also ein bewusst auf ein Ziel ausgerichtetes, menschliches Verhalten bezeichnet.¹²

Burkart unterscheidet zwischen einer „*allgemeinen Intention*“ des kommunikativ Handelnden, nämlich die Mitteilung an sich zu artikulieren (z.B. sie öffentlich zu machen), und einer „*speziellen Intention*“, die darauf ausgerichtet ist durch die Mitteilung (oder Nachricht) ein bestimmtes Ziel zu erreichen.¹³ Er bezieht sich bei der „*allgemeinen Intention*“ primär darauf, Verständigung unter den Kommunikationspartnern zu erreichen¹⁴, während im Fall dieser Auseinandersetzung mit zwei österreichischen Journalisten besonders der Aspekt der „*speziellen Intention*“ dahingehend von Bedeutung ist, da untersucht werden soll, welche Interessen oder Ziele Friedrich Funder und Joseph Eberle in ihrer journalistischen Arbeit inhaltlich zu realisieren versuchten, und die Voraussetzung von Verständigung zwischen dem Kommunikator und den Rezipienten grundsätzlich gegeben ist.

¹⁰ MALETZKE, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg 1963, S.18.

¹¹ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.20.

¹² vgl. ebd., S.22.

¹³ vgl. ebd., S.26f.

¹⁴ vgl. ebd., S.29.

2.2 Die Agenda - Setting - Hypothese

Dieses Konzept im Bereich der Kommunikatorforschung geht von der Annahme aus, dass Massenmedien oder Kommunikatoren (in diesem Fall wären dies Funder und die Zeitung „Reichspost“, sowie Eberle und die Zeitschrift „Schönere Zukunft“) eine „*Thematisierungsfunktion*“¹⁵ besitzen, die darüber bestimmt, worüber die Rezipienten nachdenken sollen und weniger was sie darüber denken.¹⁶ Letzterer Aspekt, also was gedacht werden soll, wird in diesem Ansatz zwar etwas ausgeklammert, jedoch der Umstand, dass die Aufmerksamkeit, das Wissen und das Problembewusstsein der Rezipienten (die Leserschaft der „Reichspost“ und „Schönere Zukunft“) auf Ereignisse und Personen, kurzum auf öffentliche Themen gelenkt werden soll¹⁷, und dem Kommunikator damit kognitive Effekte unterstellt werden¹⁸, ist für das Thema dieser Diplomarbeit durchaus relevant, obwohl die Agenda - Setting - Hypothese nur dem simplen kausalen Zusammenhang folgt, dass die Medienagenda die Publikumsagenda bestimmt und mittlerweile deswegen nur relativ gültig ist, weil sie die Komplexität des Wirkungsgeschehens nicht ausreichend erfasst.¹⁹

Trotzdem ist ihr ein kleiner Teil in dieser theoretischen Annäherung gewidmet, da z.B. Hans Bernd Brosius, ein Kritiker der Agenda - Setting - Tradition, verschiedene Aspekte beschreibt, die eine breitere Theorie der Nachrichtenauswahl und deren möglicher Wirkung auf die Rezipienten unter Berücksichtigung der Agenda - Setting - Hypothese ermöglichen könnte.²⁰

¹⁵ ebd., S.249.

¹⁶ vgl. ebd. S.248, vgl. dazu auch: COHEN, Bernard C.: The Press and Foreign Policy. Princeton 1963, sowie: LIPPMANN, Walter: Public Opinion. New York 1922, Deutsche Fassung: Die öffentliche Meinung. München 1964.

¹⁷ vgl. SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung. Tübingen 1987, S.194.

¹⁸ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.249.

¹⁹ vgl. ebd., S.251.

²⁰ vgl. dazu: BROSIUS, Hans Bernd: „Agenda - Setting nach einem Vierteljahrhundert Forschung: Methodischer und theoretischer Stillstand?“ In: „Publizistik“, Nr.3, 1994.

Zwei Punkte sind für diese Arbeit interessant, zunächst handelt es sich um den Vorgang der „Themenkonkurrenz“²¹, der laut Brosius in der Forschung vernachlässigt wurde, denn die Auswahl der Nachrichten und der Themen ist vom Platz und vom Grad der Aufmerksamkeit genauso abhängig wie, inhaltlich gesehen, die Agenda - Setting - Funktion eines in einer Nachricht behandelnden Themas von der Berichterstattung über andere Themen.²² Der zweite Aspekt betrifft die „Aufmachung einer Nachricht“²³, was im Wesentlichen bedeutet, dass die Verwendung einer emotionalen Sprache oder dramatisierende Elemente eine Verstärkung der Agenda - Setting - Funktion eines Beitrages zur Folge hat, die Nachricht damit wichtig, und das Thema für besonders problematisch gehalten wird.²⁴

Brosius unterstellt dem Agenda - Setting - Ansatz zwar die Tatsache, keine eigenständige Theorie zu sein, da er nur einen Teil der Medienwirkungsforschung darstellt und nicht für sich isoliert stehen kann²⁵, jedoch ist er aus der Sicht der Kommunikatorforschung in dieser Arbeit hilfreich, wenn es darum geht, die Auswahl der Themen von Funder und Eberle in ihren Artikeln und Aufsätzen zu erfassen und dabei nachzuweisen, welche Themenstrukturierung von den Autoren vorgenommen wurde.

2.3 Der Journalist als Schleusenwärter

Ein Konzept der Massenkommunikationsforschung geht von der grundsätzlichen Annahme aus, die Wirklichkeit würde in den Medien (in diesem Fall betrifft dies Zeitungen) nur verzerrt wieder gegeben werden. Bevor auf den Journalist und seine Rolle als „Gatekeeper“ eingegangen wird, folgen an dieser Stelle einige Bemerkungen zur Konstruktion von Wirklichkeit in Medien. Schulz konstatiert in diesem Zusammenhang, dass Berichte „oft ungenau und verzerrt“²⁶ sind, sowie eine „ausgesprochen tendenziöse und ideologisch

²¹ ebd., S.282.

²² vgl. ebd.

²³ ebd., S.284.

²⁴ vgl. ebd.

²⁵ vgl. ebd., S.288.

²⁶ SCHULZ, Rüdiger: „Mediaforschung.“ In: NOELLE - NEUMANN, Elisabeth / SCHULZ, Winfried / WILKE, Jürgen (Hsg.): Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt 1989, S.139.

*eingefärbte Weltsicht*²⁷ transportieren. Diese dargebotene Wirklichkeit „repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen“.²⁸

Das lässt also nur bedingt Rückschlüsse auf die Strukturen der Gesellschaft und die Verteilung der öffentlichen Meinung zu. Folglich sind Nachrichten kaum vollständig und umfassend, vielmehr sind sie das Resultat einer Auswahl aus der Totalität und Komplexität des Geschehens. Auswahl und Interpretation sind die zentralen Begriffe einer Berichterstattung.²⁹

Dies führt nun zum eigentlichen Thema, nämlich der Schlüsselposition des Journalisten als Entscheidungsträger innerhalb sozialer Gruppen im Bereich der Auswahl von Nachrichten.³⁰

Friedrich Funder und Joseph Eberle hatten innerhalb ihrer Printmedien als Chefredakteure und Herausgeber starke Positionen inne, und waren demnach jene Instanzen, die Macht und Einfluss auf die Auswahl und Darstellung der Nachrichten ausüben konnten.

Im Bereich der Massenkommunikation auf systemtheoretischer Basis wurde in den 1950er Jahren erkannt, dass Journalisten mit ihren persönlichen Einstellungen nicht isoliert betrachtet werden, sondern als Teil einer institutionellen „Nachrichtenbürokratie“, in der Hierarchien das Geschehen beeinflussen.³¹

Die Entscheidungen im Bereich der Nachrichtengebung innerhalb der Redaktion sind von verschiedenen Stellen abhängig, so ist die Rolle des Chefredakteurs und des Herausgebers weitaus bedeutender als jene von einfachen Redaktionsmitgliedern. So existieren Verstärkungsmechanismen, welche die Übereinstimmung mit der Meinung des Herausgebers stärken, wie z.B. der sogenannte „Rotstift“ des Chefredakteurs oder Chefs

²⁷ ebd.

²⁸ ebd.

²⁹ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.275.

³⁰ vgl. ebd. S.276, vgl. dazu auch: WHITE, David M.: „The „GateKeeper“: A Case Study in the Selection of News.“ In: „Journalism Quarterly“, Vol.27, 1950, S.383ff.

³¹ vgl. ROBINSON, Gertrude Joch: „Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“ - Forschung: Eine kritische Rückschau und Bewertung.“ In: AUFERMANN, Jörg / BOHRMANN, Hans / SÜLZER, Rolf (Hsg.): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Band 1, Frankfurt / Main 1973, S.348.

vom Dienst, sowie die „Zeitungspolitik“ (ein anderes Wort wäre die Blattlinie), die intern vermittelt und durchgesetzt wird.³²

2.4 Die Nachrichtenwert-Theorie

Neben der „News - Bias“ Forschungstradition, die, einfach gesprochen, über „*Unausgewogenheiten, Einseitigkeiten und politische Tendenzen*“³³ in der Berichterstattung Aufschluss zu geben sucht, stellen die Nachrichtenfaktoren einen wesentlichen Teil der Forschung dar. Besonders der Umstand, dass bei Nachrichten bestimmte Faktoren zur Geltung kommen, die diese besonders interessant und vor allem beachtenswert machen, erhöht die Wichtigkeit des Journalisten (oder des Chefredakteurs) und dessen angewandte Kriterien der Selektion von Nachrichten und Verarbeitung derselben.³⁴

So stellte schon Einar Östgaard 1965 fest, dass Nachrichtenfaktoren offenbar Merkmale eines Ereignisses sind, die über ihre Publikationswürdigkeit entscheiden. Es existieren nach Östgaard drei Faktoren: Erstens „Einfachheit“, was bedeutet, dass einfache Nachrichten komplexen vorgezogen werden, beziehungsweise Journalisten reduzieren komplexe Inhalte auf einfache Strukturen.³⁵

Zweitens „Identifikation“, also das Lenken der Aufmerksamkeit der Rezipienten für bereits bekannte Themen, oder für Ereignisse, die eine räumliche, kulturelle und zeitliche Nähe aufweisen.³⁶

„Sensationalismus“ ist schließlich der letzte Punkt, der dramatische, emotionale Themen in den Mittelpunkt der Berichterstattung stellt, z.B. soziale Konflikte und politische Krisen.³⁷

³² vgl. ebd.

³³ vgl. STAAB, Joachim, Friedrich: Nachrichtenwert - Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg (u.a.) 1990, S.27.

³⁴ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.279.

³⁵ vgl. ÖSTGAARD, Einar: „Factors Influencing the Flows of News.“ In: „Journal of Peace Research“ 2, 1965. Zitiert in: ebd. S.279f.

³⁶ vgl. ebd., S.280.

³⁷ vgl. ebd.

Winfried Schulz erweiterte diesen Ansatz und formulierte 18 Nachrichtenfaktoren, die er unter sechs Faktorendimensionen (Zeit, Nähe, Status, Dynamik, Valenz, Identifikation) subsumierte, nachdem festgestellt wurde, dass Nachrichtenfaktoren vielmehr als „*journalistische Hypothesen*“³⁸ verstanden werden und weniger Merkmale der Ereignisse selbst darstellen. Je mehr also der Journalist oder der Chefredakteur eine Nachricht für wichtig hält, desto höher wird ihr Nachrichtenwert.

Damit kommt der Intentionalität journalistischen Handelns eine große Bedeutung zu, denn, wie die „News - Bias - Forschung“ belegt, berichten Journalisten bei gesellschaftlich aktuellen Themen und politischen Konflikten oft einseitig und werden somit selbst zu politischen Akteuren, die bestimmte Ziele und Absichten verfolgen.³⁹

Kepplinger formulierte in den 1980er Jahren den Begriff der „*Instrumentellen Aktualisierung*“⁴⁰, der eben erwähnten Vorgang derart beschreibt, dass Medien nicht nur über bestimmte Themen berichten und Journalisten gewisse Nachrichten auswählen, weil sie im Sinne der Nachrichtenfaktoren Relevanz besitzen, sondern die Kommunikatoren, wie z.B. Herausgeber und Chefredakteure vor allem in Zeiten politischer und sozialer Konflikte, Ereignisse und Meldungen als Instrument benützen, eine bestimmte politische Lösung der Konflikte sozusagen „herbei zu schreiben“.⁴¹

2.5 Aspekte journalistischer Ethik

Ein Teil der theoretischen Annäherung beschäftigt sich mit allgemeinen Aspekten journalistischer Ethik, um darüber Aufschluss zu geben, ob sich Friedrich Funder und Joseph Eberle aus heutiger Sicht in ihrer Tätigkeit als Erzeuger von Öffentlichkeit „moralisch richtig“ verhielten.

³⁸ SCHULZ, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. 2.Auflage, Freiburg (u.a.) 1991, S.30ff.

³⁹ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.284.

⁴⁰ KEPPLINGER, Hans Mathias: „Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität.“ In: „Aus Politik und Zeitgeschichte.“ Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament“ vom 7.4.1989, S.12.

⁴¹ vgl. ebd.

Der Begriff „Ethik“ leitet sich vom griechischen Wort „Ethos“ ab und besitzt zwei Bedeutungen⁴²:

- Charakter
- Gewohnheit, Sitte und Brauch

Im engeren Sinn meint der Terminus eine Untersuchung und Bewertung aller sittlichen Werte einer Gesellschaft. Dabei stehen das menschliche Handeln und seine Auswirkungen im Mittelpunkt des Interesses. Es soll ergründet werden, wie und warum Menschen handeln und versucht für diese Handlungen Rechtfertigungen zu finden.⁴³

Der Begriff „Ethik“ findet nicht nur in der Individualethik Anwendung, sondern auch im Zusammenhang mit der Gesellschaft und der Umgebung des Einzelnen. Journalismus wird systemtheoretisch im Kontext eines organisierten Prozesses gesehen, in dem die Individualethik als ein Bestandteil eingegliedert ist. Das Mediensystem und seine Vertreter werden somit in jeder Phase des Kommunikationsprozesses stark vom Moralsystem und dem Ethikbegriff der gesamten Gesellschaft geprägt.⁴⁴

Bevor auf einzelne theoretische Überlegungen eingegangen wird, werden im Zeitraffer verschiedene Ansätze von Philosophen zwecks Umriss der Historie von Medienethik vorgestellt.

2.5.1 Ein historischer Rückblick

Aristoteles begründete Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. die Ethik als eigene Disziplin neben der Physik und der Metaphysik, und seither waren ethische Überlegungen ein mehr oder weniger gewichtiger Teil der philosophischen Debatte über die Jahrhunderte. Besonders mit der Entwicklung des modernen Staatswesens und der seit der Französischen Revolution sich

⁴² KARMASIN, Matthias: Das Oligopol der Wahrheit. Dissertation Wien 1992, S.32.

⁴³ vgl. ebd., S.34.

⁴⁴ vgl. WEISCHENBERG, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1, Opladen 1992, S.77.

herausgebildeten Rolle des Einzelnen im staatlichen Gemeinwesen wurde einerseits das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft, andererseits individuelle Freiheit versus staatlichen Ansprüchen, verschiedenen Betrachtungen unterzogen, um die journalistische Berufsrolle und deren professionsethischen Prinzipien näher zu definieren.⁴⁵

Im 18. Jahrhundert beschäftigte sich die Philosophie nicht nur mit Fragen nach allgemeinen staatlichen und gesellschaftlichen Normen, sondern es wurden auch die Rechte und Pflichten der Presse und ihrer Journalisten zu einem gesellschaftspolitischen Thema. Der soziale und politische Wandel dieser Zeit manifestierte sich in der Tatsache, dass Normen, welche die Presse betrafen, in die staatlichen Verfassungen übernommen und interpretiert wurden.⁴⁶

Ein weiterer Punkt ist das Berufsethos für Journalisten in modernen Demokratien. Thomas Hobbes formulierte bereits im 17. Jahrhundert den Gedanken, die herrschende Elite wäre nicht allmächtig und das Recht habe vom Volk auszugehen. Dies führte zu der Annahme, der Journalismus habe die Menschen zu informieren und die Medien spielten dadurch eine immer größere Rolle im gesellschaftlichen und politischen System.⁴⁷ Hobbes hatte also offenbar schon in Ansätzen eine Idee vom Journalismus als Teil der „checks and balances“ in modernen Demokratien entwickelt. Die klassische Theorie der Pressefreiheit ging aus dem von Staatsphilosophen John Milton etwa zur selben Zeit formulierten Begriffes des „marketplace of ideas“ hervor, der besagte, dass durch den Austausch von Ideen der Wahrheitsfindung näher gekommen werden soll und die Medien Fakten zu liefern haben, *„aus denen sich der Rezipient sein eigenes Bild macht“*⁴⁸, wobei Thomaß dazu anmerkt, in diesem Ansatz stand die Durchsetzung von Wahrheit hinter dem Gedanken der Freiheit als solche.⁴⁹ Im Sinne des von Immanuel Kant postulierten Terminus des „kategorischen

⁴⁵ vgl. THOMASS, Barbara: „Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus“. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2.Auflage, Wiesbaden 2004, S.406f.

⁴⁶ vgl. ebd.

⁴⁷ vgl. ebd.

⁴⁸ ebd.

⁴⁹ vgl. ebd.

Imperativ“ ist, einfach gesprochen, der Journalist dafür verantwortlich, was gut und was schlecht ist in der Ausübung seiner Profession.⁵⁰

Im 20. Jahrhundert, konkret in den 1960er Jahren, wurde mehr und mehr erkannt, dass es auch in Bereichen wie der Medizin und der Wirtschaft ethischer Reflexionen bedurfte, also fanden sie auch Aufnahme in der Kommunikationswissenschaft, wobei im Gegensatz zur amerikanischen Debatte, besonders in Deutschland, noch wenig ethische Fragestellungen wissenschaftlich bearbeitet wurden, obwohl die Kommunikationswissenschaft sich an der amerikanischen empirischen Sozialwissenschaft orientierte.⁵¹ Erst etwa 20 Jahre später wurde langsam die journalistische Ethikdiskussion in der Kommunikationswissenschaft etabliert.⁵²

Die Zeit in der Funder und Eberle lebten und journalistisch tätig waren unterscheidet sich im Bereich der Ethik und Moral von der Gegenwart. Der Begriff der „Political Correctness“ war in der Zwischenkriegszeit in Österreich noch nicht einmal erfunden, und es waren gerade Zeitungen die einzigen verfügbaren Medien, welche öffentliche Meinung herstellten. Die zentrale Frage ist hierbei, welche Freiheiten und Rechte haben Journalisten, Herausgeber, Verleger in einer Presselandschaft und was ist im Rahmen einer Pressefreiheit alles erlaubt unter Berücksichtigung der damaligen Zeit?

Ihren Ausgangspunkt hat die journalistische Ethik am Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA, wo sich die ersten Theorien zu dieser Thematik entwickelten. Die Einführung formaler Ethikkodizes wird von Medienhistorikern auf das Jahr 1910 datiert, wo in Kansas ein Verlegerverband erstmals einen professionellen journalistischen Ethikkodex verfasste.⁵³ Darüber hinaus widmete sich auch die Forschung in den USA sehr früh medienethischen Fragestellungen, die nach und nach zu einem relevanten Zweig in der amerikanischen

⁵⁰ vgl. dazu KANT, Immanuel / VORLÄNDER, Karl (Hsg.): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Leipzig 1945.

⁵¹ vgl. WILKE, Jürgen (Hsg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München 1987, S.233.

⁵² vgl. HALLER, Michael: „Die Journalisten und der Ethikbedarf.“ In: HALLER, Michael / HOLZHEY, Helmut (Hsg.): Medienethik. Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen 1992, S.196ff.

⁵³ vgl. WHITE, Robert A.: „Social and Political Factors in the Development of Communication Ethics.“ In: COOPER, Thomas W. (Hsg.): Communication Ethics and Global Change. New York 1989, S.41.

Kommunikationswissenschaft mit eigenen Verbänden und einer Zeitschrift, dem „Journal of Mass Media Ethics“ wurden.⁵⁴

Das Jahr 1947 markierte einen weiteren Meilenstein in der Auseinandersetzung mit journalistischer Ethik durch die Gründung der „Hutchins Commission“, welche die Position vertrat, der Journalist habe eine Verantwortung gegenüber der menschlichen Gesellschaft. Ein Journalist, so sah es diese Kommission, stellt sich in den Dienst der Menschheit und sollte nicht seine eigenen Ziele verfolgen.⁵⁵

Boventer stellte dazu fest, dass mit dieser Phase der bloße Tatsachenbericht als Inbegriff einer einwandfreien journalistischen - moralischen Handlung nun von einer sozialen und moralischen Pflicht des Journalisten abgelöst wurde.⁵⁶

2.5.2 Individualethische versus systemtheoretische Betrachtungsweise

Grundsätzlich wurde in der deutschsprachigen Literatur zur journalistischen Ethik die Unterscheidung getroffen zwischen einem Begründungszusammenhang, der laut Thomaß den Fokus auf das Wesen von Handlungen einerseits richtete, und andererseits nach den Konsequenzen von Handlungen fragte.⁵⁷ Als weitere polarisierenden Ethiktypen sind die von Saxer aufgestellten Gegensätze „absolut / relativ“, „objektiv / subjektiv“, „legalistisch / autonomistisch“ oder „Situationsethik / Prinzipienethik“ zu nennen.⁵⁸

⁵⁴ vgl. THOMASS, Barbara: „Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus“. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2.Auflage, Wiesbaden 2004, S.407f.

⁵⁵ vgl. ALTSCHULL, Herbert J.: From Milton to McLuhan. The Ideas behind American Journalism. New York (u.a.) 1990, S.359.

⁵⁶ vgl. BOVENTER, Hermann: „Journalistenmoral als „Media Ethics“. Kodifizierte Pressemoral und Medienethik in den Vereinigten Staaten von Amerika.“ In: „Publizistik“, Nr.28, 1983, S.27.

⁵⁷ vgl. THOMASS, Barbara: „Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus“. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2.Auflage, Wiesbaden 2004, S.409.

⁵⁸ vgl. SAXER, Ulrich: „Ethik der Kommunikation“. In: WITTKÄMPER, Gerhard W. / KOHL, Anke: Kommunikationspolitik. Einführung in die medienbezogene Politik. Darmstadt 1996, S.148.

Als Hauptströmungen gelten in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen der normativ - ontologische Ansatz, der beispielsweise von Boverter artikuliert wurde, und ihm steht die empirisch - analytische Betrachtungsweise, die von Rühl, Saxer und auch Gottschlich Anfang der 1980er Jahre gepflegt wurde, gegenüber.⁵⁹ Diese Unterscheidung führt zu einer generellen Feststellung: Der individualethische Aspekt richtet sich auf die Moralität des Einzelnen und sieht den Journalisten als Ausgangs- und Endpunkt ethischer Reflexion, da er das handelnde Subjekt darstellt.⁶⁰ Boverter konkretisierte dies, in dem er von *„Tugenden, von Verantwortung, von Schuld und Gewissen“*⁶¹ des Journalisten sprach, obwohl er anerkannte, dass Journalismus gemäß dem systemtheoretischen Ansatz von Strukturen, ökonomischen Bedingungen, von einer „Nachrichtenbürokratie“ abhängig ist.⁶² Dem normativ - ontologischen Aspekt der Moralität des Einzelnen steht eine Argumentation gegenüber, welche den Journalisten nicht mehr als einzelnes, handelndes Individuum sieht, sondern Journalismus als organisiertes Handeln begreift, der ein Zusammenwirken von Strukturen, die von Normen, Rollen, Stellen und Techniken geprägt sind, beschreibt.⁶³ Rühl folgte in Bezug auf den Journalismus daraus, dass *„individuelle Wertvorstellungen, Gesinnungen und Willensentscheidungen (...) gegenüber organisatorischen Arbeits- und Berufsprämissen zurückgetreten“*⁶⁴ sind.

⁵⁹ vgl. THOMASS, Barbara: „Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus“. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2.Auflage, Wiesbaden 2004, S.410.

⁶⁰ vgl. BOVENTER, Hermann: „Macht der Medien. Zum aktuellen Stand der Ethik - Debatte in Journalismus und Wissenschaft.“ In: WILKE, Jürgen (Hsg.): Ethik der Massenmedien. Wien 1996, S.64.

⁶¹ ebd., S.60.

⁶² vgl. ebd.

⁶³ vgl. RÜHL, Manfred: „Soziale Verantwortung und persönliche Verantwortlichkeit im Journalismus.“ In: WILKE, Jürgen (Hsg.): Ethik der Massenmedien. Wien 1996, S.93.

⁶⁴ ebd.

2.5.3 Diskursethische Betrachtungsweise

Zum Abschluss dieser theoretischen Annäherung soll noch auf etwas eingegangen werden, das bis jetzt vernachlässigt wurde. Es geht dabei um die von Habermas aufgestellte Theorie, die sich als Ethik der Kommunikation versteht, also von grundsätzlichen Prinzipien zur Medienethik handelt. Er entwarf die Idee, dass verständigungsorientiertes Handeln, in dem alle am Kommunikationsprozeß Beteiligten ein gegenseitiges Einvernehmen erzielen, im Mittelpunkt steht. Dies funktioniert laut Habermas durch die wechselseitige Anerkennung der geltend gemachten Ansprüche auf „Wahrheit“, „Richtigkeit“ und „Wahrhaftigkeit“.⁶⁵ Diese Ansprüche werden in dem Maße anerkannt, wie der Journalist glaubhaft machen kann, dass er sie auch einlösen wird, z.B. im Fall von Wahrhaftigkeitsansprüchen durch stimmiges Verhalten. Im Bereich der Wahrheit- und der Richtigkeit werden Begründungen gefordert, welche letztlich dazu führen, Normen rational nachvollziehbar zu machen.⁶⁶

Somit stellt sich die Frage, wie Normen begründet werden können? Im Sinne von Habermas ist es notwendig, dass alle an der Kommunikation beteiligten Subjekte in eine wechselseitige Argumentation eintreten. Der Diskurs ist für Habermas die Voraussetzung für eine generelle Übereinkunft der an der Kommunikation teilnehmenden Subjekte im Einvernehmen, wohl auch unter der Voraussetzung der Achtung von demokratischen Regeln.⁶⁷

Obwohl Weischenberg die Diskursethik für die Kommunikationswissenschaft für „*weitgehend irrelevant*“⁶⁸ einschätzte, so sind zum Abschluss dieser theoretischen Abhandlung die von Arens, auf der Grundlage von Habermas, aufgestellten Prinzipien zu nennen, weil diese Diplomarbeit über Funder und Eberle darüber Erkenntnis liefern soll, ob die Handlungen beider Publizisten aus heutiger Sicht ethisch vertretbar waren.

⁶⁵ vgl. HABERMAS, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt / Main 1981, S.367ff.

⁶⁶ vgl. THOMASS, Barbara: „Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus“. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2.Auflage, Wiesbaden 2004, S.414.

⁶⁷ vgl. ebd.

⁶⁸ WEISCHENBERG, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1, Opladen 1992, S.197.

Nach den bei Habermas behandelten Geltungsansprüchen von „Wahrheit“, „Wahrhaftigkeit“ und „Richtigkeit“ werden die medienethischen Implikationen dieser Prinzipien von Arens folgendermaßen erklärt:

„Wahrheitsorientierung“ bedeutet *„erstens das ‘Die Wahrheit Sagen’, zweitens das ‘Für die Wahrheitsansprüche anderer Offensein’ und drittens das ‘Auf gemeinsame, geteilte Wahrheit Aussein’.*“⁶⁹

Als weiterer Punkt wird von Arens in Bezug auf die „Wahrhaftigkeit“ aus medienethischer Perspektive gefordert, dass *„in der massenmedialen Kommunikation die Person hinter der Information, deren Lebenswelt hinter der Bilderwelt sichtbar zu werden hat“*⁷⁰, und dass *„die Kommunikatoren ihre Einstellungen authentisch, d.h. täuschungsfrei (...) zum Ausdruck bringen.“*⁷¹

Schließlich besitzt das Prinzip der „Gerechtigkeit“ eine dreifache Bedeutung: Zum einen handelt es sich um den Begriff der „Partizipation“, also die Gewährleistung des Rechts für alle an Diskursen teilzunehmen. Zweitens soll „Emanzipation“ dazu führen, durch Schaffung von gesellschaftlichen Bedingungen die Gewährleistung dieser Partizipation zu garantieren.⁷² Und zum Dritten soll der Begriff der „Advokation“ sicherstellen, dass politisch *„gegen den Ausschluß von Themen und Personen(gruppen) aus dem öffentlichen Diskurs“*⁷³ gearbeitet wird, und *„das Recht auf ‘Kommunikation für alle’“*⁷⁴ sichergestellt werden muss.

Zwar verweigert diese Sichtweise der Diskursethik einen Blick auf den institutionellen und prozessualen Charakter von Journalismus⁷⁵ und die Ausführungen von Arens besitzen den Charakter von Postulaten, jedoch für das Thema dieser Diplomarbeit sind diese

⁶⁹ ARENS, Edmund: „Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations- und Medienethik.“ In: FUNIOK, Rüdiger (Hsg.): Grundfragen der Kommunikationsethik. Konstanz 1996, S.90.

⁷⁰ ebd., S.92

⁷¹ ebd.

⁷² vgl. ebd., S.94f.

⁷³ ebd., S.95.

⁷⁴ ebd.

⁷⁵ vgl. REESE - SCHÄFER, Walter: Jürgen Habermas. Frankfurt / Main (u.a.) 1991, S.66.

Feststellungen durchaus von Relevanz, wenn beispielsweise die nationalsozialistische Medienpolitik betrachtet wird. Der Nationalsozialismus brachte Veränderungen in einem starken Ausmaß in Bezug auf Verschiebungen und der Umkehr auf der Ebene der journalistischen Moral und Ethik mit sich. Ein totalitäres politisches System mit Kontrollmechanismen löste schließlich die Pressefreiheit in Deutschland ab. Grundrechte wie Meinungsfreiheit zerbröckelten unter der Politik der Nationalsozialisten, wobei ein Zitat von Propagandaminister Joseph Goebbels zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft verdeutlichen soll, welch rauer Wind für Journalisten wehen wird, wenn sie nicht zum Wohle des Regimes Propaganda betreiben:

*„Nun erst beginnt die deutsche Revolution auszubrechen. Auch hier muß gründlich aufgeräumt werden. Viele von denen, die hier sitzen, um öffentliche Meinung zu machen, sind dazu gänzlich ungeeignet. Ich werde sie bald ausmerzen.“*⁷⁶

Also hier fand die oben erwähnte „Advokation“ im Sinne von Arens nicht statt, und es wird zu beobachten sein, ob sich Friedrich Funder und Joseph Eberle in den zu untersuchenden Aufsätzen und Artikel in katholischen Printmedien an die von Arens postulierten Prinzipien hielten oder nicht, wenn gleich dies nur aus gegenwärtiger Sicht beurteilt werden kann.

Im Folgenden werden Friedrich Funder bzw. die Zeitung „Reichspost“ und die Zeitschrift „Furche“, sowie Joseph Eberle und seine „Schönere Zukunft“ im Kapitel „Grundlagen“ behandelt.

⁷⁶ GOEBBELS zitiert in SÖSEMANN, Bernd: „Von Pressefreiheit und Gleichschaltung.“ In: ERBRING, Lutz / RUSS - MOHL, Stephan / SEEWALD, Berthold / SÖSEMANN, Bernd: Medien ohne Moral - Variationen über Journalismus und Ethik. Berlin 1988, S.51.

3. GRUNDLAGEN

3.1 VITA FRIEDRICH FUNDER

3.1.1 Kindheit und Jugend

Friedrich Funder wurde am 1. November 1872 in Graz als Sohn des Bäckermeisters Ludwig Funder geboren. Funders Vater verlor durch einen Preissturz an der Börse sein Bäckergeschäft, das seit Generationen im Besitz der Familie stand, so dass die Familie nach Dresden gehen musste, da Ludwig Funder 1878 eine Stelle in einer Schokoladefabrik angenommen hatte. Friedrich Funder verbrachte also seine Schulzeit in einer Volksschule in Dresden, ab 1881 war er Schüler einer dort ansässigen katholischen Bezirksschule und im Jahr 1884 ging er an das Wettinergymnasium.⁷⁷

Funders Kindheit war mitunter von der Tatsache geprägt, dass seine Familie in Dresden unter ärmlichen Verhältnissen und mit geringem Einkommen leben musste, bzw. kann Funders spätere betont katholische, hingegen zum Protestantismus negative Einstellung aus den Kindheitserlebnissen als Kind einer Arbeiterfamilie im Umfeld einer protestantischen Gesellschaft zu dieser Zeit, abgelesen werden.⁷⁸

Seit 1887 lebte die Familie Funder wieder in Graz und Friedrich Funder besuchte das hiesige Knabenseminar. Dort gründete er mit Klassenkollegen die Schülerzeitung „Walhalla“, schrieb Theaterstücke und veröffentlichte unter seinem Pseudonym Friedrich Günther Gedichte in einer katholischen Wochenschrift mit dem Titel „Wahrheitsfreund“, und schließlich verfasste Funder Literaturkritiken für den „Literarischen Kalender“ des „Styria“ Verlages.⁷⁹

⁷⁷ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.17f.

⁷⁸ vgl. ebd.

⁷⁹ vgl. ebd., S.18f.

Nach dem Besuch des Knabenseminars inskribierte Funder in Graz an der dortigen Universität die Fächer Theologie, Philosophie und Kunstgeschichte.⁸⁰ Ein wichtiger Punkt in Funders Jugend markierte das Jahr 1892, als er im August im Rahmen seiner Maturareise nach Linz kam, wo zu dieser Zeit der Dritte Allgemeine Katholikentag stattfand, an dem die neue katholische Zeitung „Reichspost“ gegründet wurde. Funder sah von diesem Moment an seine persönliche Zukunft in der katholischen Journalistik.⁸¹

Friedrich Funder ging im Mai 1894 nach Wien⁸², um zunächst Jura zu studieren. Während seiner Studienzeit, als er noch die zivilrechtliche Staatsprüfung und das Rigorosum vor sich hatte, trat Funder aus christlich - sozialer Überzeugung im Sommer des Jahres 1896 in die Redaktion der „Reichspost“ ein.⁸³ Anfangs wurde Funder in der Redaktion dem Feuilleton zugeteilt. Pfaffenberger merkte dazu an, dass er *„in der Verlegenheit um geschenkte Kurzgeschichten, die auch verwendbar waren, eine vielseitige feuilletonistische Tätigkeit entfalten“*⁸⁴ musste. Funder wurde bald das Parlamentsreferat in der „Reichspost“ zugewiesen, was lediglich bedeutete, dass Funder die Parlamentsberichte in gekürzter Form in der „Reichspost“ wiedergab.

Funder hatte die Vision, die „Reichspost“ soll die möglichst enge Zusammenfassung aller positiv - christlichen Kraftströme Österreichs zunächst unter den Deutschen Österreichs und weiterhin unter den anderen Nationen ermöglichen.⁸⁵

Schließlich absolvierte er in Wien sein Jurastudium und promovierte 1898 zum Doktor der Rechte.⁸⁶

⁸⁰ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.84.

⁸¹ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.19.

⁸² vgl. ebd.

⁸³ vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.72f.

⁸⁴ ebd., S.73.

⁸⁵ vgl. ebd., S.76.

⁸⁶ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.84.

3.1.2 Funders erster Kontakt mit Politik und katholischer Presse

Funder war schon in seiner Jugend politisch aktiv, das erste Mal im Zuge der Wiener Gemeinderatswahlen als Schreiber in den Agitationslokalen der „Vereinigten Christen“ in Wien, als „Strichlierer“ der Kontrolllisten in Hernals und Fünfhaus der an der Wahl teilnehmenden Personen und leistete Überzeugungsarbeit für jene, aus dem Wahlverzeichnis abzulesenden, säumigen christlichen Wähler doch zur Wahl zu gehen.⁸⁷ Zu diesem Zeitpunkt sprach Funder bereits von der „*Eroberung Wiens*“⁸⁸, denn es galt christliche - soziale Ideen in die Gesellschaft zu tragen, um den Staat „*auf dem Boden christlicher Weltanschauung*“⁸⁹ wirtschaftlich und gesellschaftlich zu erneuern. Hier war die Tendenz bei Funder für den Aufbau einer berufsständischen Ordnung schon vorhanden.⁹⁰ Funder trat nach und nach in engen Kontakt zu Karl Lueger, den er in den Drei - Engel - Sälen zum ersten Mal als Redner hörte. Funder entwickelte Begeisterung für Luegers pathetische Art und einfache Rhetorik, denn Lueger bemühte sich nicht um lange juristische Begründungen und umständliche Beweisführung, er nannte den Kern der Sache, so dass dies jeder verstand.⁹¹ Nicht schwer zu verstehen war Luegers Haltung zu den „*üblen Auswüchsen des Geschäftslebens*“⁹² und des Großkapitals:

*„Die Juden sollen nicht so zimperlich sein, wenn einer über die Juden schimpft. Ist der Jude gut, so geht es ihn nicht an, ist er schlecht, so hat er es verdient. (...) Ich halte mich an das, was in der Bibel steht: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist. Nicht aber steht in der Bibel: Gebt dem Rothschild, was des Rothschilds ist“*⁹³

⁸⁷ vgl. FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.79.

⁸⁸ ebd.

⁸⁹ ebd.

⁹⁰ vgl. ebd.

⁹¹ vgl. ebd., S.100.

⁹² ebd., S.101.

⁹³ LUEGER zitiert in: ebd.

Dass dieser Antisemitismus Luegers in diesem Memoirenband aus dem Jahr 1952, also nach dem Holocaust, überhaupt Erwähnung fand, ist der Beweis, dass Funder zumindest latenter Antisemit war, und widerspricht damit etwas der Ansicht von Pfarrhofer, die 1978 meinte, dass in Funders Memoiren keine Spur von Judenfeindschaft festzustellen war.⁹⁴ Antisemitismus war Teil der Propaganda der „Reichspost“ für eine Erneuerung der Gesellschaft in katholischem Sinne.⁹⁵ Nach und nach entwickelte Funder auch engen Kontakt zu Lueger, der ihm volles Vertrauen schenkte, so dass Funder bald eine wichtige Machtposition im einflussreichsten Organ der christlich - sozialen Fraktion innehatte.⁹⁶

Funder wurde 1902 als jüngstes Redaktionsmitglied zum Chefredakteur der „Reichspost“ ernannt und setzte sich zwei Ziele, erstens die Beschaffung einer sachdienlichen Einrichtung der Redaktion, soweit die Geldmittel es erlaubten zu ermöglichen, und zweitens die Stärkung der wirtschaftlichen Basis des Blattes, um den Absatz vergrößern zu können. Dies wurde u.a. dadurch erreicht, dass Funder den Annoncenteil erweiterte.⁹⁷ Nachdem Funder 1904 Herausgeber der „Reichspost“ wurde, sah er sich gezwungen, die Zeitung inhaltlich auszuweiten, um vor allem in Wien, wo sie weniger verbreitet war als außerhalb, die Leserschaft zu binden und damit höhere Verkaufszahlen zu erreichen, u.a. auch durch einen größeren Inseratenteil, in dem nur christliche Firmen inserieren durften.⁹⁸

Aber die katholische Presse konnte mit der liberalen und der aufkommenden sozialdemokratischen Presse nicht konkurrieren, und Friedrich Funder sah sich und die katholische Presse dadurch einem Existenzkampf ausgesetzt⁹⁹, der mit antisemitischer Polemik seitens Funder in der Öffentlichkeit geführt wurde. Hauptziel waren vor allem die

⁹⁴ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.301.

⁹⁵ siehe Kapitel 3.2 dieser Diplomarbeit.

⁹⁶ vgl. Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv: Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 1.

⁹⁷ vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.131f.

⁹⁸ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.24f., bzw. S.297.

⁹⁹ vgl. ebd., S.26.

„Neue Freie Presse“, die „Arbeiter - Zeitung“ und das „Fremdenblatt“, da diese Blätter von Juden gegründet wurden.

Erst durch den Pius - Verein, einem Reichspresseverein, ins Leben gerufen am 5. Allgemeinen Katholikentag am 20. November 1905 in Wien, schien sich eine Wende in materieller Hinsicht abzuzeichnen, vor allem durch eine Zusammenführung der Interessen der politisch entgegengesetzten Zeitungen „Reichspost“ und „Vaterland“.¹⁰⁰

Funder zeigte sich begeistert von dieser Idee, denn nur gemeinsam konnte die Mission und die Bedeutung der katholischen Presse gesteigert werden im Kampf gegen die jüdischen, liberalen Blätter. Unmissverständlich formulierte Funder seine Ablehnung:

„Ihre Folgen sprechen aus der allgemeinen Vergiftung des Denkens und Fühlens der Menschheit, der Beherrschung der öffentlichen Meinung, (...) und des allgemeinen Schicksals des Volkes. Was seien Prediger, Missionäre, christliche Erzieher gegen diese Macht, die täglich in alle Paläste und in alle Hütten dringt und mit ihren Millionenauflagen und ihrer täglichen Einwirkung alle anderen Stimmen zu übertönen imstande ist!“¹⁰¹

Hier zeigte sich eine radikale antilibérale Haltung bei Funder, die in der „Reichspost“ besonders nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur Idee, sondern Programm wurde.

3.1.3 Friedrich Funder und der Tod des Thronfolgers

Vor dem ersten Weltkrieg war Funder Mitglied im Belvedere - Kreis, der sogenannten „Werkstatt“, einer Gruppe von Beratern des Erzherzog - Thronfolgers Franz Ferdinand. Überhaupt ist festzustellen, dass Funder und seine „Reichspost“ als Sprachrohr des Thronfolgers allgemein galten, da die Öffentlichkeit die Meinung Franz Ferdinands mit jener der „Reichspost“ gleichsetzte¹⁰², obwohl Funder die Unabhängigkeit der „Reichspost“

¹⁰⁰ vgl. FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.314ff.

¹⁰¹ ebd., S.316.

¹⁰² vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.68.

zur Linie des Thronfolgers beispielsweise in Fragen der Annexion (also einer nicht - einvernehmlichen Aneignung eines zuvor fremd regierten Territoriums) Bosnien - Herzegowinas vom 5. Oktober 1908 zu betonen versuchte¹⁰³, so sprechen doch gewisse Indizien gegen eine autonome Haltung der „Reichspost“, wie z.B. die Aufforderung Franz Ferdinands Anfang 1913, die auswärtigen Vertretungen der Monarchie sollten sich der Lektüre der „Reichspost“ annehmen, denn diese sei ein Instrument der christlich - sozialen Partei zur Förderung des Reichsgedankens.¹⁰⁴

Nach dem tödlichen Attentat auf den Thronfolger in Sarajevo vom 28. Juni 1914 versuchte Funder das Ansehen Franz Ferdinands gegen jede Form der Kritik zu verteidigen, wie in einer Artikelserie in der „Furche“ 1914 oder unmittelbar danach in der „Reichspost“ vom 6. Juli 1914, als Funder das Ziel des Thronfolgers formulierte, *„das alte große Reich in seiner neuen Herrlichkeit wieder aufzurichten“*¹⁰⁵ und dessen große Friedensliebe unterstrich.¹⁰⁶ Darüber hinaus würdigte Funder das vom Thronfolger praktizierte Christentum und dessen tiefe Religiosität.¹⁰⁷

Nach dem Attentat auf die letzte vermeintlich große Persönlichkeit der Monarchie, das für Funder keine Affekthandlung, sondern eine Verschwörung Belgrads gegen Österreich - Ungarn war¹⁰⁸, griffen Funder und die „Reichspost“ Serbien immer radikaler an und machten es für den Frieden (oder Krieg) in Europa verantwortlich falls das Ultimatum Österreich - Ungarns vom Balkanstaat nicht angenommen würde.

„Alle Geduld muß ein Ende haben, wir werden jetzt reinen Tisch machen. Wir werden in Belgrad Bedingungen stellen, die, wenn sie angenommen werden, uns erlauben werden, dort für Ordnung zu sorgen. (...) Es geht um Sein oder Nichtsein der Monarchie. (...) Wir haben

¹⁰³ FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.440.

¹⁰⁴ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.70.

¹⁰⁵ FUNDER, Friedrich: „Das trauernde Wien.“ In: „Reichspost“, 6.7.1914, S.1.

¹⁰⁶ vgl. ebd.

¹⁰⁷ vgl. FUNDER, Friedrich: „Zum Charakterbild Erzherzog Franz Ferdinands.“ In: „Reichspost“, 28.6.1924, S.4.

¹⁰⁸ vgl. FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.518.

*keine Eroberungspläne, wir wollen nur Verbrecher strafen, den Frieden Europas für die Zukunft vor solchen nihilistischen Einbrüchen schützen. Wir werden ein kurzfristiges Ultimatum stellen, das nur ein Ja oder Nein erlauben wird.*¹⁰⁹

Es wurde von der Regierung in Belgrad nicht angenommen, und die „Reichspost“ drohte in der Folge mit kriegerischen Auseinandersetzungen, obwohl sie unmittelbar nach dem Anschlag noch zur Besonnenheit aufgerufen hatte.¹¹⁰

Nichtsdestotrotz ist eine gewisse Lust der „Reichspost“ und bei Funder spürbar, einerseits den Tod des Thronfolgers auf militärischem Weg zu rächen, andererseits die Ruhe und Ordnung innerhalb des Reiches wieder herzustellen. Unterstützung bei der Verbreitung von Kriegsideologie bekam Funder u.a. von Joseph Eberle in dessen Leitartikeln für die „Reichspost“.¹¹¹

Funder berief sich auf die Funktion der Monarchie als *„Lebensraum einer Völkergemeinschaft, die das nationale Dasein und die Freiheit kleiner Völker zu behüten hatte“*,¹¹² und sah es als sittliche Verpflichtung dieses *„gemeinsame Haus (...) zu verteidigen“*¹¹³, um *„in Gottes Namen herzhafte die Waffen für das uns anvertraute kostbare Gut (zu) ergreifen.“*¹¹⁴ Funders Vorgehensweise und die seiner Zeitung brachten ihm mitunter den Vorwurf ein, einer der *„schamlosesten Kriegshetzer“*¹¹⁵ gewesen zu sein, wobei Funder dem widersprach, in dem er Friedrich Austerlitz, dem Chefredakteur der

¹⁰⁹ Gespräch MONTLONG - FUNDER im Juli 1914. Oskar Ritter von Montlong leitete das Pressebüro des Auswärtigen Amtes, laut Funder *„ein Diplomat von bestem Schlag“*. MONTLONG zitiert in: FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.519.

¹¹⁰ vgl. FUNDER, Friedrich: „Die Schuldfrage.“ In: „Reichspost“, 7.7.1914, S.1.

¹¹¹ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.73f.

¹¹² FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.520.

¹¹³ ebd.

¹¹⁴ ebd.

¹¹⁵ AUSTERLITZ, Friedrich: „Die Kirche als Parteiinstitution.“ In: „Arbeiter - Zeitung“, 25.3.1922, S.1.

„Arbeiter-Zeitung“ unterstellte, in der selben Art wie die „Reichspost“ für den Krieg geschwärmt zu haben.¹¹⁶

3.1.4 Friedrich Funder in der Ersten Republik

Funder war vor und blieb nach dem Ersten Weltkrieg überzeugter Monarchist und trat vor allem in Artikeln der „Reichspost“ immer wieder für einen großösterreichischen Völkerbund ein, während er einen Anschluss Österreichs an Deutschland ablehnte. Vielmehr sah Funder für das österreichische Deutschtum andere Aufgaben, z.B. als geistiges, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum für einen Zusammenschluss der Nachfolgestaaten wie Rumänien, Bulgarien und Polen zu wirken¹¹⁷, denn dies wäre ein größerer Dienst am Deutschtum als ein möglicher Anschluss.¹¹⁸

Funder entwickelte engen Kontakt zu dem christlich - sozialen Politiker und Prälaten Ignaz Seipel und Engelbert Dollfuß. Zu letzterem und dem späteren Kanzler Schuschnigg entwickelte Funder *„herzliche persönliche Beziehungen“*.¹¹⁹

Funder unterstützte die Politik Ignaz Seipels, besonders seit dieser am 7. Juni 1921 Leopold Kunschak als Parteioberrhaupt ablöste und die Partei auf einen gemeinsamen Kurs brachte, der schließlich im Sturz des Kanzlers Schober endete, der schon von den Großdeutschen im Parlament angefeindet wurde. Der politische Kurs Seipels richtete sich auf die vollständige Zurückdrängung der Sozialdemokratie aus der politischen Entscheidungsfindung.¹²⁰ Für Funder und seine „Reichspost“ bedeutete dies die bedingungslose Unterstützung auf journalistischem Weg für die Politik Seipels und dessen konservativ, betont katholischen

¹¹⁶ vgl. FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.521.

¹¹⁷ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.94.

¹¹⁸ vgl. FUNDER, Friedrich: „Die nationalen Ziele Deutschösterreichs.“ Teil II. In: „Reichspost“, 18.8.1920, S.1.

¹¹⁹ SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.364.

¹²⁰ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.110ff.

Flügels innerhalb der christlich - sozialen Partei, aber auch für die Person Seipel selbst, denn als seine Partei die Nationalratswahl 1923 gewann, stellte die „Reichspost“ diesen Sieg als alleinigen Verdienst Seipels dar, der nun nicht nur als führender Staatsmann, sondern zugleich als Volksführer gesehen wurde.¹²¹

Funder sah Seipel, besonders in dessen dritter Regierung ab 20. Oktober 1926, als Retter vor dem Bolschewismus und Marxismus, der es überdies schaffte, dass die Bevölkerung nun wieder an die demokratischen Einrichtungen des Landes glaubte.¹²² Dies wurde aber drei Monate nach den schlimmen Unruhen vom 15. Juli 1927 geschrieben, als nach dem Freispruch der Mörder von Schattendorf der Justizpalast in Flammen aufging¹²³.

Friedrich Funder traf selbst ein Urteil über den Freispruch der Mörder von Schattendorf in der „Reichspost“, und seine Stellungnahme ist ein Beispiel dafür, welche radikale politische Kultur zur dieser Zeit herrschte, und wie diese im „heimlichen Zentralorgan“ der christlich - sozialen Partei zum Ausdruck kam:

„Johann Pinter (einer der Todesschützen, Anm. d. Verf.) antwortete auf die Frage, warum er eigentlich geschossen habe, ganz einfach: Weil so ein Wirbel war! Draußen Lärm, drinnen Lärm, i hab net gewusst, was los is!

Weil so ein Wirbel war. In diesem Satz liegt unmittelbar der Schlüssel zum Verständnis der Schattendorfer Bluttat. Den Sozialdemokraten passte und passt der 'Wirbel' freilich nicht in das großartige Konzept zur propagandistischen Ausschrotung des Ereignisses, aber sie konnten schon auf die ersten wahrheitsgemäßen Berichte nur mit Beschimpfungen antworten und sind jetzt gerichtssaalmäßig überwiesen. Der Wirbel, der von den Zeugen beider Kampfparteien bestätigt wurde, hat seine eigenen Gesetze: Selbst sehr ruhige und gesittete Menschen geraten in Aufregung und begehen dann Handlungen, die sie später, bei kühler Nachprüfung außerhalb jeder Gefahrenzone, nicht recht verantworten können. Es dürfte kaum einen Menschen von Blut und Temperament geben, der das nicht schon am eigenen Leibe erfahren hätte. Es nützt daher keine sophistische Auslegung, wer mit voller

¹²¹ vgl. ebd., S.114ff.

¹²² vgl. FUNDER, Friedrich: „Ein Jahr Regierung Dr. Seipel.“ In: „Reichspost“ 20.10.1927, S.1.

¹²³ siehe Kapitel 3.3 dieser Diplomarbeit.

*Absicht einen Wirbel hervorruft, trägt die Verantwortung für alle unmittelbaren Folgen, und die Verantwortlichkeit wird umso größer, je brutaler und provokanter die Unruhestifter auftreten.*¹²⁴

Dieser gefärbte Artikel kann als Beweis dafür gesehen werden, dass das Nahverhältnis zwischen der „Reichspost“ und der christlich - sozialen Partei einen unabhängigen Journalismus nicht zuließ, obwohl die Zeitung immer wieder betonte, kein Parteiblatt zu sein. Funder argumentierte hier nicht nur aus einer Monoperspektive heraus und ohne Verständnis für die Opfer, sondern er verhinderte auch eine mögliche Deeskalation der zu dieser Zeit heftigen politischen Auseinandersetzungen. Darüber hinaus war Funder Doktor der Rechtswissenschaften und sein Artikel in der „Reichspost“ wirft ein schiefes Licht auf sein juristisches Verständnis und Empfinden, denn hier wurde die Bluttat nicht nur positiv relativiert, sondern die Täter wurden von jeder Schuld freigesprochen. In seiner simplifizierten Darstellung dürfte sich Funder an die Rhetorik Luegers erinnert haben.

Wie schon Seipels radikalen, in Wahrheit antidemokratischen Weg unterstützte Funder auch den autoritären Dollfuß - Schuschnigg - Kurs¹²⁵

Der aus der Kritik an Demokratie und Parlamentarismus heraus entstandene Wunsch nach einer berufsständischen Verfassung, veranlasste Funder bereits im März 1933 vehement den Einfluss von Katholiken auf die in Ausarbeitung gewesene neue Verfassung zu stärken. Nach der Trabrennplatzrede von Dollfuß im September 1933 brach die „Reichspost“ in Begeisterung aus und Funder legte schon Wochen zuvor eine Denkschrift vor, in der auf die seelische Vorbereitung der Verfassungsreform für das Volk hingewiesen wird und der gesteigerten nationalsozialistischen Propaganda eine österreichische Idee entgegengesetzt wurde.¹²⁶

¹²⁴ FUNDER, Friedrich: „Ein gerechtes Urteil.“ In: „Reichspost“, 15.7.1927, S.1.

¹²⁵ vgl. EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.139.

¹²⁶ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.171f.

Auf internationaler Ebene wurde Funder im Jahr 1930 Präsident des „Bureau International des Journalistes Catholiques“, welches 1927 in Brüssel mit dem Zweck gegründet wurde, ein Weltforum von Journalisten, Verlegern und Professoren in säkularen und kirchlichen Medien zu etablieren. Es sollte damit eine ständige Verbindung zwischen den in verschiedenen Ländern bestehenden Verbänden katholischer Journalisten hergestellt werden.¹²⁷

3.1.5 Friedrich Funder im „Ständestaat“

Dem ersten Gremium des „Ständestaates“ trat Funder am 18. Juli 1934 bei, es war dies das Kuratorium für den Heimatdienst, das im Bereich „Werbearbeit“ (ein anderes Wort wäre Propaganda) als beratendes Organ eingesetzt wurde.¹²⁸

Am 31. Oktober 1934 wurde Funder von Bundespräsident Miklas in den Staatsrat berufen und von diesem am 27. November 1934 in den Bundestag gewählt.¹²⁹

Dem Staatsrat stand Funder skeptisch gegenüber, obwohl er Mitglied desselben war. Streng bedacht auf das Funktionieren der Körperschaft nach legalen Prinzipien, legte Funder Wert darauf, die Bestimmungen der Geschäftsordnung penibel einzuhalten, um nicht in den Verdacht zu kommen, die Verfassung und die selbstgegebenen Gesetze nicht genügend zu achten.¹³⁰

Funder kritisierte die fehlende Effektivität in der Arbeit des Staatsrates und dessen Pseudofunktion, da er als beratendes Organ jederzeit per Ermächtigungsgesetz von der Regierung übergangen werden konnte und daher relativ bedeutungslos blieb.¹³¹

¹²⁷ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.84.

¹²⁸ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.187.

¹²⁹ vgl. EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluss“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.154.

¹³⁰ vgl. Staatsrat. Verhandlungsschrift über die 5.Sitzung vom 8.1.1935, S.51f. Zitiert in: PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.188.

¹³¹ vgl. ebd., S.109.

Im Bereich der Pressepolitik ist zu erwähnen, dass Funder Vorsitzender der am 25. Mai 1935 gegründeten „Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde“ wurde und ein Jahr später den Standes - Strafsenat für Pressewesen leitete¹³² der als Berufungsinstanz zu den Urteilen der Pressekammer beim Bundeskanzleramt geschaffen wurde.¹³³

Funders Haltungen und Meinungen über die Aufgaben der Presse sind im Wesentlichen die Unterordnung der Presse vor den Zielen des Staates und die geistige Formung der Volksgemeinschaft, während er für eine größere Freiheit der „gewissenhaften“ Publizisten eintrat in Bezug auf ihre Verantwortlichkeit.¹³⁴

Generell ist festzuhalten, dass im Zuge des berufsständischen Aufbaues auch die Presse in den Stand der freien Berufe erhoben wurde mit dem Ziel, ganz im Sinne der ständischen Organisation sowohl Arbeitgeber (z.B. die Verbände der Tages- und Wochenzeitungen), als auch Arbeitnehmer (z.B. die Gewerkschaften der Journalisten) in einer Kammerorganisation zusammenzufassen. Dies war die am 30. Oktober 1936 gegründete „Österreichische Pressekammer“, die neben ihrer Aufgabe zur Erhaltung und Pflege des Berufsstandes und seiner Standesehre auch die Pflege der Zeitungswissenschaft innehatte, hauptsächlich dazu bestimmt war, die Herausgabe von Tages- und Wochenzeitungen zu bewilligen und damit ein pressepolitisches Lenkungs- und Kontrollorgan des „Ständestaates“ darstellte, da Satzungen entworfen wurden und Ehrenräte bindende Urteile fällten.¹³⁵

In der wie erwähnt 1935 gegründeten „Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde“ war die Förderung der Zeitungswissenschaft ebenfalls ein Hauptanliegen. So begannen beide Organisationen zu kooperieren was sich darin äußerte, dass „Kammerkurse für Zeitungswesen“ (gehalten u.a. von Friedrich Funder und Emil Löbl), journalistische Praktika und Vortragsreihen durchgeführt wurden.¹³⁶ Funders politische Einstellungen zur Zeit des „Ständestaates“ manifestierten sich in seiner Sichtweise der politischen Unabhängigkeit Österreichs als Verpflichtung, *„in der Erkenntnis unserer selbständigen Aufgabe in*

¹³² vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.84.

¹³³ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.196.

¹³⁴ vgl. ebd., S.194.

¹³⁵ vgl. ebd., S.195f.

¹³⁶ vgl. ebd., S.196.

*Mitteleuropa uns auch unserer Mission als deutscher Staat*¹³⁷ und im „Ständestaat“ selbst „weniger ein politisches als vielmehr ein katholisch - konfessionelles Anliegen“¹³⁸

In seiner Haltung zu Nazideutschland kann Funder als zwiespältig gesehen werden. Anlässlich des Besuches von Hitlers Außenminister Konstantin von Neurath im Februar 1937 als Folge des im Juli 1936 unterzeichneten „Stillhalteabkommens“ zur Schaffung von Frieden und „geordneter Nachbarschaft und Gutmachung“¹³⁹ mit Deutschland für 10 Jahre, bemühte sich Funder (sicher auch von einer gewissen Naivität befallen) um die friedliche Stärkung der „natürlichen Bande zwischen den zwei deutschen Staatsvölkern“¹⁴⁰, und um eine „weit in das europäische Schicksal hinauswirkende höhere Interessensgemeinschaft“¹⁴¹ zwischen Österreich und Nazideutschland, während Funder andererseits auf Grund der „Zerstörung an christlichem Glaubensgut und die Not des christlichen Gewissens“¹⁴² Deutschland wiederum skeptisch gegenüberstand.

Als am 12. Februar 1938 Hitler und Bundeskanzler Schuschnigg in Berchtesgaden zusammentrafen und sich in wesentlichen Punkten, wie die Berufung von Seyss - Inquart zum Innenminister als Vertrauensmann der Nationalsozialisten oder die Zulassung derselben in die Vaterländische Front, sowie die diplomatische Zusammenarbeit in auswärtigen Angelegenheiten der beiden Staaten und die Zollunion einigten¹⁴³ sprach Funder von einer „zielbewußten Entmachtung“¹⁴⁴ Österreichs durch Nazideutschland und fuhr sogleich nach Rom „um über die Situation aufzuklären und Verständnis für Österreich zu erwirken.“¹⁴⁵

¹³⁷ FUNDER, Friedrich: „Präsident Dr. Benes.“ In: „Reichspost“, 19.12.1935, S.1.

¹³⁸ EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.141.

¹³⁹ FUNDER, Friedrich: Als Österreich den Sturm bestand. Wien 1957, S.247.

¹⁴⁰ FUNDER, Friedrich: „Ein Vorwort zu einem gern erwarteten Besuche.“ In: „Reichspost“, 21.2.1937, S.1.

¹⁴¹ ebd.

¹⁴² ebd.

¹⁴³ vgl. FUNDER, Friedrich: Als Österreich den Sturm bestand. Wien 1957, S.295ff.

¹⁴⁴ ebd.

¹⁴⁵ EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.145.

Nach dem Einstellen der „Reichspost“ 1938 wurde Funder verhaftet und in den Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg interniert.¹⁴⁶

Friedrich Funders journalistische Tätigkeit, abgesehen von seinen Funktionen als Chefredakteur und Herausgeber der „Reichspost“, war das Verfassen von Aufsätzen und Artikeln für das „Vaterland“-Luzern und die „Schönere Zukunft“ von Joseph Eberle, als Korrespondent arbeitete er u.a. für den „Maasbode Rotterdam“ und für die „National Catholic Welfare Conference“ (N.C.W.C.) in Washington, einer katholischen Agentur.¹⁴⁷

3.1.6 Friedrich Funder, ein „Grand Old Man“?

Friedrich Funder ging im April 1945 nach Wien in die Strozzigasse Nr. 8 entgegen der ursprünglichen Absicht der Gründung einer Wochenschrift (die er dann später mit der „Furche“ doch gründete), sondern um die „Reichspost“ als katholische Tageszeitung neu herauszugeben. Der Mangel an Papier war jedoch ausschlaggebend, dass es schließlich zu keiner katholischen Tageszeitung in Österreich kommen konnte.¹⁴⁸

In einer Korrespondenz mit dem oberösterreichischen Landeshauptmann - Stellvertreter Franz Blum erörterte Friedrich Funder seine Vorstellungen eines Printmediums, das, wie er sagte, eine Plattform sein sollte, *„auf der sich Menschen verschiedenster weltanschaulicher Einstellungen zum Gedankenaustausch treffen können.“*¹⁴⁹

Funder betonte allerdings, dass der katholische Standpunkt unverrückbar war und zu eben diesen Standpunkt müsste sich die Zeitung auch bekennen. Dem Brief an Blum liegt die erste Planschrift für den Aufbau einer katholischen Presse der Nachkriegszeit bei.

Demnach zählten zu den Hauptvertretern katholischer Publizistik in Österreich zwei Erscheinungen, die beide vom Verlagshaus Herold herauszubringen wären:

¹⁴⁶ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.84.

¹⁴⁷ vgl. EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.153.

¹⁴⁸ vgl. SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.366.

¹⁴⁹ Korrespondenz FUNDER mit Landeshauptmann - Stellvertreter BLUM in Linz (OÖ) vom 12.10.1945. In: Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 29.

Zum einen die repräsentative Wochenschrift (als katholische Revue mit spezifisch mitteleuropäischer Sicht), und zum anderen das Wochenendblatt (mit populärem Charakter für Stadt und Land).¹⁵⁰

Die repräsentative Wochenschrift setzt sich aus 5 Ressorts (Außenpolitik, Innenpolitik, Wirtschaftspolitik, Kultur - allgemein und Kirche) zusammen.

Als Zielsetzung nannte Funder: *„Wissenschaftlich ja, aber Wahrung der Allgemeinverständlichkeit, Vermeidung von allzu speziellen Themen“*.¹⁵¹

Die Zielgruppe waren *„alle Katholiken, die an der Behandlung geistige Problem (sic!) aus katholischer Sicht interessiert sind. Schaffung von Verbindungen mit Katholiken (Journalisten, Publizisten) aus den Nachfolgestaaten der Österreich - Ungarischen Monarchie“*.¹⁵²

Das Blatt dieser Art besaß keine parteipolitische Bindung, jedoch werden *„Übereinstimmungen mit Gedankengängen einer bestimmten Partei nicht ausgeschlossen.“*¹⁵³ Hierbei handelte es sich um die Österreichische Volkspartei ÖVP.

Das Wochenendblatt, also das zweite katholische Printmedium der Nachkriegszeit aus dem Verlagshaus Herold, könnte ein sicherer kaufmännischer Erfolg werden, da die Richtung zum Boulevardjournalismus und zur Sensationsberichterstattung eingeschlagen werden sollte. Funder unterstrich seine Forderung mit den Worten: *„Verlangt doch das breite Leserpublikum immer wieder nach einer Massenlektüre gleichermassen (sic!) sensationellen und beschaulichen Inhalts, der nicht gerade von einem Tag zum anderen veraltet. (...) Bei behutsamer und geschmackvoller redaktioneller Führung dieses katholische Wochenblatt die Konkurrenz der Liberalen Erzeugnisse durchaus nicht zu scheuen hätte.“*¹⁵⁴ Dazu kommt noch die *„starke Betonung des Blattes auf den österreichischen Charakter.“*¹⁵⁵

¹⁵⁰ vgl. ebd.

¹⁵¹ ebd.

¹⁵² ebd.

¹⁵³ ebd.

¹⁵⁴ ebd.

¹⁵⁵ ebd.

Generell herrschte in katholischen Kreisen die Ansicht vor, das die Österreichische Volkspartei ÖVP nicht als katholische Partei angesprochen werden „*will und kann*“.¹⁵⁶ Daher würde ihre Publizistik nicht in allen Bereichen mit der Meinung der katholischen Presse konform gehen. Trotzdem musste es „*in jedem Falle notwendig sein, der Parteipresse noch eine ausgesprochen katholisch orientierte Zeitungs- bzw. Zeitschriftengruppe, an die Seite zu stellen.*“¹⁵⁷

Abschließend wird erwähnt, dass Herold als mächtiges Gebilde katholischer Publizistik aufgerichtet werden sollte. Mit der Schaffung eines Wochenblattes in Stadt und Land könnte dieses Vorhaben aus der Sicht der katholischen Presse verwirklicht werden. Des Weiteren würden im Laufe der Zeit eine Radiozeitschrift, ein Frauenblatt, ein Kinderblatt und eine Sportzeitschrift in Planung gebracht werden.¹⁵⁸

In einem Brief vom 4. Oktober 1945 forderte Friedrich Funder Walter Adam auf, einen Beitrag für die „Furche“ zu schreiben. Darüber hinaus bot Funder Adam den Posten des Chefredakteurs in der „Furche“ an. Walter Adam war in der k. u. k. Armee im Infanterieregiment 59 „Erzherzog Rainer“ im Generalstabskorps, des Weiteren war Adam der Parlamentskommission im Bundesministerium BM für Heerwesen zugeteilt, dann in Abt. 4 (Ausbildung). Als Generalstabsobers in Ruhestand seit 1924.

In der „Reichspost“ war Adam von 1924 - 1934 stellvertretender Chefredakteur und Stellvertreter des Herausgebers Funder. In der Zeit von 1934 - 1938 war er wie Funder Mitglied des Staatsrates und im November 1934 von Fürst Starhemberg zum Generalsekretär der Vaterländischen Front berufen. Adam war auch Bundeskommissar für Heimatdienst und Vorstand des Bundespressedienstes ab 3. Dezember 1936.¹⁵⁹

Nebenbei sprach Funder in dem Brief seine Haltung zum „Austro - Kleriko - Faschismus“ an, und bestätigte gleichzeitig die Übereinstimmung mit der Haltung Adams. Da heißt es wörtlich:

¹⁵⁶ ebd.

¹⁵⁷ ebd.

¹⁵⁸ vgl. ebd.

¹⁵⁹ vgl. Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 1.

„Was Du über den `Austro - Kleriko - Faschismus' sagst, und die Unerträglichkeit dieser Fälschungen, deckt sich mit meinen Auffassungen, wie Du Dir denken kannst. Was gewisse Leute, natürlich `emigrierte' mit ganz erträglich verbrachten 1938 - 1945 in der Arbeiterzeitung gegenwärtig treiben, ist ein Sabotageversuch gegen die Anfänglich recht erfolgreichen Bemühungen um eine Zusammenarbeit, die jetzt so ungeheuer wichtig wäre. Wo willst Du Deine Lanze schleudern, wenn Du gegen die Störenfriede losgehen willst?“¹⁶⁰

Interessant dabei ist die Wortwahl Funders. Die Anspielung „natürlich emigrierte mit ganz erträglich verbrachten 1938 - 1945“ war eine Anspielung darauf, dass Funder selbst in Konzentrationslagern war, diejenigen, die es schafften zu flüchten hatten es zwar leichter, aber Funders Aussage wirkt abwertend und anmaßend, denn es kann nicht unbedingt erträglich für jeden gewesen sein, der aus politisch absurden Gründen sein Heimatland verlassen musste.

Adam lehnte das Angebot an der Gestaltung der „Furche“ aus gesundheitlichen Gründen ab.¹⁶¹

In einem Brief an Walter Adam vom 18. Dezember 1945 schrieb Funder ganz beiläufig: *„Im Allgemeinen ist man ja in Gefahr, wenn man in jener Periode tätig war, (es ist die Zeit des „Ständestaates“ gemeint, Anm. d. Verf.) als Faschist angeknurrt zu werden.“*¹⁶²

In Funders Briefverkehr nach dem Zweiten Weltkrieg war die Presse nach wie vor ein heikles Thema. In einer Korrespondenz mit dem Chefredakteur des Blattes „Neues Österreich“, Rudolf Kalmar vom 28. September 1949 stellte letztgenannter fest:

„Diese Pornographenpresse stellt weder Literatur noch Zeitungswesen dar und hat deshalb keinen Anspruch auf Pressefreiheit. Es ist hier mit allen staatlichen Mitteln entgegenzutreten. Vorallem aber müssen wir Journalisten die Ächtung dieser Presse

¹⁶⁰ Korrespondenz FUNDER mit ADAM vom 4.10.1945. In: Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 1.

¹⁶¹ vgl. Korrespondenz ADAM mit FUNDER vom 9.12.1945. In: Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 1.

¹⁶² Korrespondenz FUNDER mit ADAM vom 18.12.1945. In: Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 1.

aussprechen. Wir müssen dagegen protestieren, dass die uns aus hohen Motiven gewährte Pressefreiheit zu schamlosen Geschäftszwecken ausgebeutet werde von Menschen, die weder an Literatur noch Zeitungswesen beteiligt sind, sondern die Druckerschwärze nur zu einem schmutzigen Gewerbe missbrauchen.

Ich bitte Dich, verehrter Freund und Kollege, vereinigen wir uns in diesem Willen zur Säuberung, sorgen wir von Standes wegen dafür, dass wir die Acht aussprechen, über das Sudelwesen, das die Ehre unseres Standes bedroht, obwohl es nicht das Recht hat, in unserer Mitte zu sein.”¹⁶³

Seit 1952 war Funder Ehrenpräsident des Österreichischen Katholikentages, seit 1953 ordentliches Mitglied des Pressebeirates der Österreichischen Bischofskonferenz und schließlich wurde er 1957 Mitglied des Ehrenpräsidiums des Österreichischen Akademikerbundes und zum Ehrenpräsidenten des fünften Weltkongresses der katholischen Presse.¹⁶⁴

In einer Korrespondenz vom 8. Jänner 1953 (es betraf die Zeit des Wahlkampfes für die Wahl 1953) schrieb der damalige Bischofskoadjutor und spätere Kardinal Franz König an Friedrich Funder über die letzte Sitzung des Pressebeirates der Österreichischen Bischofskonferenz Ende des Jahres 1952. Dabei wurden Richtlinien entwickelt, an die sich die Redaktionen der Kirchenblätter, der katholischen Wochenzeitungen und alle katholische Journalisten generell zu halten hatten.

Unter anderem findet sich unter Punkt 3: *„Eine massive Parteipolitische Festlegung ist zu vermeiden, dagegen ständig Betonung darauf zu legen, daß möglichst viele und qualifizierte Katholiken in das neue Parlament einziehen.*”¹⁶⁵

Als Empfehlung an katholische Journalisten formulierte König schließlich: *„In eigenen Beiträgen könnte den Lesern die Stellungnahme der einzelnen Parteien in einer Form*

¹⁶³ Korrespondenz KALMAR mit FUNDER vom 28.9.1949. In: Österreichisches Staatsarchiv-Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 78.

¹⁶⁴ vgl. EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.154.

¹⁶⁵ Korrespondenz zwischen Kirche (Koadjutor KÖNIG) und FUNDER vom 8.1.1953. In: Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 11.

dargeboten werden, die von vornherein ihrer Wahlentscheidung eine klare Richtung gibt.“¹⁶⁶

Dies ist Propaganda und lässt den Schluss nahe, dass in katholisch - politischen Kreisen nach wie vor ein radikaler Kern zur öffentlichen Meinungsbeeinflussung gegeben war, um ein katholisches Machtgebäude zu errichten.

Friedrich Funder wurde als „*überragende Persönlichkeit*“¹⁶⁷ beschrieben und Edlinger stellte fest, dass sich „*journalistische Aussage und Überzeugung bei ihm in vollkommener Weise deckten*“.¹⁶⁸

Kurt Skalnik bezeichnete Funder als „*grand old man*“¹⁶⁹ der katholischen Publizistik. Dies mag für die katholische Presse stimmen, ob diese Einschätzung für die Publizistik in Österreich als solche zutrifft soll am Ende dieser Arbeit beantwortet werden.

Über Funders grundsätzliche Überzeugungen ist zusammenfassend festzuhalten, dass sie im Wesentlichen gleichgeblieben sind. Dies betraf sein konservatives Wesen in gleichem Maße wie die Argumentation seiner Aufrufe, die Gesellschaft im katholischen Sinne zu verchristlichen.¹⁷⁰ Funders Antisemitismus ging merklich zurück, was auf seinen gemeinsamen Aufenthalt mit Juden im Konzentrationslager zurückzuführen war¹⁷¹, obwohl er es andererseits Wert fand, antisemitische Aussagen Luegers in seinen Memoiren zu erwähnen.¹⁷² Als Änderung in Funders Haltung zu Sozialisten und Protestanten ist als Merkmal sein ruhigerer Ton in der Schreibweise und in der Diskussion festzustellen, obwohl

¹⁶⁶ ebd.

¹⁶⁷ EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.138.

¹⁶⁸ ebd.

¹⁶⁹ SKALNIK, Kurt: Vorwort zu PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.7.

¹⁷⁰ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.314.

¹⁷¹ vgl. ebd., S.300, vgl. dazu auch SKALNIK, Kurt: „Friedrich Funder“ (1872 - 1959). In: Neue österreichische Biographie ab 1815. Große Österreicher. Band 17, Wien 1968, S.41.

¹⁷² siehe Kapitel 3.1.1.2 dieser Diplomarbeit.

Pfarrhofer dazu anmerkte, dass der Wandel vom streitbaren Publizisten der Monarchie und der Ersten Republik zum großen weisen alten Mann nur insofern stimmt, da Funder eine andere Methode der Auseinandersetzung wählte und sich seine Gegner ebenfalls nach dem Zweiten Weltkrieg geändert hatten.¹⁷³

Funders grundsätzliche Argumentation orientierte sich seit der Jugend hauptsächlich am christlichen - sozialen Gedankengut und an Vorbildern von denen er sich nur schwer lösen konnte. Zwar bejahte Funder nach dem Zweiten Weltkrieg die Demokratie und den Parlamentarismus, berief sich jedoch beispielsweise immer wieder auf das Programm Luegers.¹⁷⁴

Überhaupt spielten in Funders Leben gewisse Persönlichkeiten eine große Rolle, die später politisch einflussreich wurden. Dies betraf den fast zwangsläufigen Kontakt zu Lueger aus der Programmatik der „Reichspost“, die Beziehung zu Thronfolger Franz Ferdinand und den Kontakt zu Ignaz Seipel als jener noch am Beginn seiner politischen Laufbahn stand. Funders starkes Verhältnis zum autoritären Kurs von Dollfuß und Schuschnigg manifestierte sich in der Tatsache, dass Funder selbst und damit auch seine „Reichspost“ diesen zu einem Zeitpunkt bereits propagierte, als die Erste Republik (zwar mehr schlecht als recht, aber immerhin) noch existierte, und dieser Umstand brachte Funder und der „Reichspost“ den Vorwurf ein, als geistige Wegbereiter des austrofaschistischen Systems gewirkt zu haben. In der Zweiten Republik zog sich Funder nach und nach aus dem politischen Tagesgeschäft zurück, orientierte sich aber an starken Persönlichkeiten der österreichischen Innenpolitik wie Theodor Figl und Julius Raab.¹⁷⁵

Funder reduzierte sein Wirken im täglichen Journalismus nach einem Herzanfall im Jahre 1950 und verfasste zwei Memoirenbände mit den Titeln „Vom Gestern ins Heute“ aus dem Jahr 1952 und „Als Österreich den Sturm bestand“ aus dem Jahr 1957¹⁷⁶ und schrieb für die

¹⁷³ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.314.

¹⁷⁴ vgl. FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.100ff, vgl. dazu auch PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.316.

¹⁷⁵ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.316f.

¹⁷⁶ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.84f.

„Furche“ gelegentlich noch Leitartikel bis er am 19. Mai 1959 nach längerer Krankheit in Wien starb.¹⁷⁷

3.2 Die „Reichspost“

An dieser Stelle soll die Zeitung selbst und ihre Entstehungsgeschichte einer Betrachtung unterzogen werden. Skalnik stellte grundsätzlich fest, dass die katholische Presse den Anspruch erhob mehr Einfluss auf die öffentliche Meinung auszuüben, und es damit zu einer stärkeren *„Bedeutung des gedruckten Wortes für die Durchsetzung ihrer Ideen“*¹⁷⁸ kommen musste.

3.2.1 Die Gründungszeit

Gegründet wurde die aus der christlichen - sozialen Volksbewegung hervorgegangene „Reichspost“ am 3. Österreichischen Katholikentag, der von 8. - 16. August 1892 in Linz stattfand.¹⁷⁹ Auf jenem Katholikentag verschärfte sich der Konflikt zwischen dem christlich - sozialen und dem feudal - konservativen Teil der katholischen Kirche und als Resultat wurde für die „Reichspost“ und gegen das bis 1890 von Freiherr von Vogelsang geleitete feudal - konservative „Vaterland“ als katholisches Zentralblatt entschieden.¹⁸⁰ Sie war konzipiert als *„eine katholische, vom Mittelpunkt des Reiches aus beobachtende und berichtende Volkspresse zum Schutze von Familie, Thron und Altar.“*¹⁸¹

¹⁷⁷ vgl. ebd. S.85.

¹⁷⁸ SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.363.

¹⁷⁹ vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.31.

¹⁸⁰ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.19.

¹⁸¹ SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.363.

Das Blatt orientierte sich nach zwei Richtungen: Einerseits bekannte es sich uneingeschränkt zum Habsburgerreich, also zur einheitlichen Monarchie, und gegen separatistische Strömungen innerhalb des Reiches, andererseits wurde die Unabhängigkeit der Zeitung von Regierung und Kapital beschworen, denn das Blatt sah sich nicht zuletzt in der Funktion des von christlichen Grundsätzen geleiteten Dieners des christlichen Volkes.¹⁸² Als weiteres Ziel galt es, aufgrund von schlechten Abonnementzahlen der katholischen Tagesblätter das katholische Zeitungswesen zu reformieren und mit dieser katholischen Wiener Tageszeitung sollte ein Gegenpol zur liberalen Presse geschaffen werden.¹⁸³ Das erste Mal erschien die „Reichspost“ am 1. Jänner 1894¹⁸⁴ und setzte sich zum Ziel, *„durch Reichhaltigkeit des Stoffes auf allen Gebieten und durch edle, gemeinverständliche Sprache ein vom christlichen Volk gern gelesenes, interessantes Tagblatt zu sein.“*¹⁸⁵ Die politische Aussage der „Reichspost“ richtete sich nicht nur gegen Liberalismus und Sozialdemokratie, sondern auch gegen den konservativen Katholizismus, dessen Tageszeitung „Vaterland“ 1911 eingestellt wurde.¹⁸⁶ Zwar wurde grundsätzlich der Rassenantisemitismus abgelehnt¹⁸⁷, jedoch brachte der Zeitung ihre antisemitische Schreibweise (ganz im Sinne Karl Luegers) mehrmals Konfiskationen ein.¹⁸⁸ Die „Reichspost“ strebte an *„gegenüber den unerreichbaren Forderungen der Sozialdemokratie die berechtigten Forderungen des Arbeitsstandes auf dem Boden der christlichsozialen Ordnung voll und ganz zu vertreten.“*¹⁸⁹

¹⁸² vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.98.

¹⁸³ vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.31.

¹⁸⁴ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.98

¹⁸⁵ o.V.: „Einladung zum Abonnement auf die „Reichspost“.“ In: „Reichspost“, 1.1.1894, S.1.

¹⁸⁶ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.99

¹⁸⁷ vgl. ebd.

¹⁸⁸ vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.87.

¹⁸⁹ o.V.: „Einladung zum Abonnement auf die „Reichspost“.“ In: „Reichspost“, 1.1.1894, S.1.

Die Gründungsepoche der „Reichspost“ war durch finanzielle Schwierigkeiten gekennzeichnet, nach nur einem Jahr kämpfte die Zeitung um ihren Fortbestand. Mit einer Gesamtauflage von 5000 war die Zeitung in Wien im Niemandsland, durch die Übersiedlung von dem Keller in der Josefstädterstraße 14 in das günstigere Haus Strozzigasse 41 im Frühjahr 1895 und durch die Verwendung einer Rotationsmaschine statt der Schnellpressen, fasste Herausgeber Anton Weimar den Entschluss, die „Reichspost“ als Morgen- und Abendblatt erscheinen zu lassen, was nach nur zwei Monaten obsolet war, da der Zeitung die finanziellen Mittel fehlten. Somit gab es die „Reichspost“ ab März 1896 nur als Abendausgabe¹⁹⁰ und schließlich ab 1. September 1907 wieder nur als Morgenzeitung.¹⁹¹

Zusammenfassend erwähnte Pfaffenberger die zentralen Themen der „Reichspost“ um die Jahrhundertwende. Dazu zählten in Ungarn die starke Verbreitung der Freimaurer, die Unabhängigkeitspartei, die antihabsburgische Regierungspartei unter Weckerle, in Italien ebenfalls die Freimaurer, in Frankreich das Anwachsen der Anarchisten und zuletzt in Deutschland das Aufkommen der Sozialdemokratie.¹⁹² Die „Reichspost“ war also in Sorge um den sicheren Fortbestand der Monarchie und setzte sich Ende der 1890er Jahre das Ziel, die Verchristlichung der Gesellschaft und die Abkehr vom Liberalismus zu erreichen, sowie gegen die Sozialdemokraten zu kämpfen. Oder wie es Skalnik treffend formulierte: *„Treue zur Kirche und Anhänglichkeit an die katholische Dynastie waren die Grundpfeiler, auf denen das katholische Pressewesen jener Jahre erbaut war. Das Weiß - Gelb des Papstes und das Schwarz - Gelb des Kaisers waren mehr als nur eine Farbenassoziation an Festtagen. Nun sank die eine Fahne.“*¹⁹³

¹⁹⁰ vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.62ff.

¹⁹¹ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.99.

¹⁹² vgl. PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.96.

¹⁹³ SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.363f.

Der verbreitete Antisemitismus der Zeitung wurde bei Pfaffenberger relativiert, da es sich um keinen Rassenantisemitismus handelte, sondern nur des Semitismus „*verderblicher Einfluß wird bekämpft.*“¹⁹⁴ An dieser Stelle in der von Eduard Ludwig begutachteten Dissertation wurde besonders Wert auf die Feststellung gelegt, dass das katholisch - konservative Lager den Vorwurf erhob, die christlich - soziale Fraktion würde sich auf die Seite der Rassenantisemiten stellen, während der konservative Teil mit den Liberalen sympathisierte, und dieser Umstand wird mit den Worten „*das ist viel ärger*“¹⁹⁵ beschrieben.

3.2.2 Die „Reichspost“ in der Ersten Republik

Das Blatt sah nach dem Ende der Monarchie die politische Situation nach wie vor aus großösterreichischer Perspektive. Außenpolitisch strebte die „Reichspost“ gegen einen Anschluss an Deutschland, forderte die Rückgabe Südtirols und zeigte scharfe Ablehnung gegenüber dem Kommunismus der Sowjetunion, innenpolitisch kämpfte sie hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie.¹⁹⁶

Vor allem letztere wird kontinuierlich vehement angegriffen, da die „Reichspost“ unterstellte, dass die angebliche Unsittlichkeit und Unmoral im „Roten Wien“ durch das Aufführen von Theaterstücken jüdischer Autoren unter der Patronanz der Sozialdemokratie entstanden sein soll. Ein Beispiel dafür wäre Arthur Schnitzlers „Reigen“, zu dem Karl Paumgarten, ein Redakteur der „Reichspost“, folgendes zu sagen hatte:

„Schnitzler ist Jude, Bernau ist Jude - die Sozialdemokratie ist also - mag ihr Hauptzweck mit dem Rummel auch anderswo liegen - wieder als Schützer und Schirmer des Judentums aufgetreten. Auch das Publikum der Residenzbühne ist fast ausschließlich aus jüdischen

¹⁹⁴ PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948, S.126.

¹⁹⁵ ebd.

¹⁹⁶ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.100.

*Schiebern und Schleichhändlern zusammengesetzt. Die Sozialdemokratie steht wieder, ihrer Sendung gemäß, hinter jenem Judentum, das unser Volk wirtschaftlich und moralisch zu vernichten bestrebt ist. Das wird man sich gut merken müssen.*¹⁹⁷

Damit wurde das Stück, wie auch schon bei der Uraufführung in Berlin, für politische Zwecke und Propaganda missbraucht und schürte den Kampf zwischen der christlich - sozialen Bundesregierung und dem sozialdemokratisch regierten Wien.¹⁹⁸

Ein weiteres trauriges Beispiel war die Haltung der „Reichspost“ zum Mord an Hugo Bettauer¹⁹⁹, einem sexuell sehr aufgeklärten österreichischen Schriftsteller und Kabarettisten, der von einem Mitglied der NSDAP, vermutlich von christlicher und völkischer Presse ermutigt²⁰⁰, erschossen wurde. Vier Tage nach dem Urteil, das wie ein Freispruch war (denn der Mörder kam „nur“ in eine psychiatrische Anstalt für 18 Monate), verkündete die „Reichspost“: *„Die Bettauerei geht weiter!“*, und Bettauers Name stand nun als pars pro toto für die gesamte jüdische Literatur und Kunst, die bekämpft werden musste. Das Kunstverständnis und Menschenbild der „Reichspost“ zeigte sich in dem Artikel *„Kunst oder Geschäft?“* (vermutlich von Funder verfasst) vom 30. November 1929:

„Ja, wir sind `reaktionär` - wir wollen nicht das Neue, das da am Volkskörper schwärt und wuchert, diese Pestbeulen und Eiterherde einer kranken Afterkunst. (...) Wir sind vielleicht auch `Mucker` - wir wollen nicht auf der Bühne sehen, was in die Kliniken, Kerker und Narrenhäuser gehört.“²⁰¹

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die „Reichspost“ für Sitte, Zucht und Ordnung in Familie und Staat eintrat, sich zum deutschen Volksgeist bekannte, und schließlich gegen

¹⁹⁷ PAUMGARTEN, Karl: „Hinter den Kulissen der „Reigen“ - Schützer.“ In: „Reichspost“ 14.2.1921, S.1f.

¹⁹⁸ vgl. WEINZIERL, Ulrich: „Die Kultur der „Reichspost“.“ In: KADRONOSKA, Franz (Hsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S.329.

¹⁹⁹ vgl. dazu HALL, Murray G.: Der Fall Bettauer. Wien 1978.

²⁰⁰ vgl. WEINZIERL, Ulrich: „Die Kultur der „Reichspost“.“ In: KADRONOSKA, Franz (Hsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S.328.

²⁰¹ o.V.: „Kunst oder Geschäft?“ In: „Reichspost“, 30.11.1929, S.1.

den dekadenten, frechen moralischen Verfall der Gesellschaft durch den Materialismus kämpfte.²⁰² Es waren im Wesentlichen dieselben „Argumente“, die von deutschen Studenten zum Anlass genommen wurden, am 10. Mai 1933 Werke von Sigmund Freud oder Heinrich Mann, zwecks Reinigung des Volksgeistes, den Flammen zu übergeben.²⁰³

Ab 1933 war die „Reichspost“ *„eifrige Verfechterin des Ständestaates“*²⁰⁴, und dabei legte Friedrich Funder Wert auf die Feststellung, dass selbst im autoritären Kurs von Dollfuß bzw. Schuschnigg das Verhältnis zwischen der „Reichspost“ und der christlich - sozialen Fraktion nie getrübt wurde, *„auch dann nicht, wenn in wichtigen Dingen das Blatt von der Freiheit des eigenen Urteils und sogar der Kritik Gebrauch machte.“*²⁰⁵

Die „Reichspost“ kämpfte zwar als katholisches Sprachrohr gegen den unchristlichen Nationalsozialismus Hitlers, was in der Natur der Sache lag, sie ging jedoch mit *„einzelnen politischen Forderungen“*²⁰⁶ konform, und stellte schließlich fest, dass der politische Erfolg des Nationalsozialismus Produkt einer *„geradezu meisterhaften Propaganda“*²⁰⁷ darstellte. Es wirkt etwas widersprüchlich, wenn Edlinger über den *„Diffamierungsfeldzug“*²⁰⁸ der Nationalsozialisten gegen die christliche Kirche und das Judentum schrieb, dem der christliche Glauben zwar widersprach, in der „Reichspost“, sowie in katholischen Kreisen und Blättern wie der „Schöneren Zukunft“²⁰⁹ jedoch die Diffamierung des Judentums in beinahe jeder Ausgabe betrieben wurde. Die „Reichspost“ selbst wurde in Zeiten der Monarchie oft deshalb konfisziert. Und andererseits bilanzierte die „Reichspost“ (wahrscheinlich Funder in seinem Leitartikel, aber wieder ohne Angabe des Autors) nach

²⁰² vgl. WEINZIERL, Ulrich: „Die Kultur der „Reichspost“.“ In: KADRONOSKA, Franz (Hsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S.341.

²⁰³ vgl. ebd.

²⁰⁴ PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.100.

²⁰⁵ FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.672.

²⁰⁶ FISCHER, Cyrill: „Nationalsozialismus und katholische Gesinnung.“ In: „Reichspost“, 23.1.1932, S.1.

²⁰⁷ o.V.: „Österreich und die deutschen Wahlen.“ In: „Reichspost“, 17.11.1933, S.2.

²⁰⁸ EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964, S.158.

²⁰⁹ siehe Kapitel 3.5 dieser Diplomarbeit.

dem ersten Jahr des nationalsozialistischen Terrorregimes zum Teil „*erfreulich positive Leistungen*“.²¹⁰

Die Sympathie der „Reichspost“ zum Antisemitismus der Nationalsozialisten äußerte sich bereits 1933 am Beginn des Judenboykotts, als Funders Zeitung jenen für berechtigt erklärte, wenn gleich der Antisemitismus selbst nicht wild um sich schlagen sollte, sondern in geordneten Bahnen gelenkt, zu voller Wirksamkeit im Staats- und kulturpolitischen Bereich kommen sollte.²¹¹ Schließlich erklärte sich das Blatt einverstanden, das jüdische Element in jene Grenzen zurückzuweisen, die ihm nach seiner zahlenmäßigen Stärke gebührten.²¹² Trotzdem wurde die „Reichspost“, wie fast alle katholischen Medien (eine Ausnahme war die „Schönere Zukunft“) im März 1938 gleichgeschaltet und an Friedrich Funders Stelle wurde ein kommissarischer Hauptschriftleiter eingesetzt, obwohl Ulrich Weinzierl feststellte, dass es im Feuilleton der „Reichspost“ „*kaum gewaltsamer Gleichschaltungsmaßnahmen*“²¹³ bedurfte, wurde doch schon 20 Jahre der „*Kampf gegen die entartete volksfremde Kunst*“²¹⁴ und gegen ihre „*jüdischen Bannerträger*“²¹⁵ geführt. Am 30. September 1938²¹⁶ erschien die „Reichspost“ trotzdem zum letzten Mal.

Auflagenzahlen²¹⁷:

1895: 5.000

²¹⁰ o.V.: „Ein Jahr.“ In: „Reichspost“, 30.1.1934, S.2.

²¹¹ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.300.

²¹² vgl. o.V.: „Der abgestoppte Judenboykott.“ In: „Reichspost“, 2.4.1933, S.1f.

²¹³ WEINZIERL, Ulrich: Die Kultur der „Reichspost“. In: KADRONOSKA, Franz: Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S.340.

²¹⁴ o.V.: „Zur Reinheit deutscher Kunst“. In: „Reichspost“, 19.3.1938, S.8.

²¹⁵ ebd.

²¹⁶ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.100.

²¹⁷ „Who is who in Österreich?“ In: <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.r/r375432.htm>, Zugriff am 12.9.2008, bzw. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.97.

1901: 6.000

1910: 23.000

1914: 36.000

1923: 50.000

1927: 45.000

1938: 35.000

3.3 Die „Furche“

Die „Furche“ erschien das erste Mal am 2. Dezember 1945 als „freie kulturpolitische Wochenschrift“. Funder lehnte eine führende Position in der Parteipresse ab und schuf stattdessen ein Medium, das sich stellvertretend für die Person Funder als *„mitunter gewiß auch nicht bequemen Wächter und Mahner österreichischer Staatsgesinnung und katholischer Sozialreform“*²¹⁸ darstellen sollte.

Das Haus in der Annagasse Nr. 10 war der Schauplatz des Entwurfes der „Furche“. Als Zentrum für den intellektuellen Austausch für Akademiker, ehemaligen Widerstandskämpfern, Befreiten aus Gefängnissen der Gestapo und anderen dem Blutgericht entgangenen Personen, so schilderte Funder den Treffpunkt Annagasse 10:

*„Alle beseelte derselbe Wille, jetzt alles an das große Ziel zu setzen, nach der Demütigung und dem Auslöschen Österreichs: die Wiederherstellung des Vaterlandes und der Freiheit. Uns brannte das Herz in der Brust.“*²¹⁹

Die „Furche“ sollte mithelfen, die soziale Ordnung der Gesellschaft von innen heraus zu erneuern, darüber hinaus betonte Funder das wahrscheinlich größte Anliegen der Christen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, nämlich *„den toten Raum (zu) überwinden, der zwischen Kirche und den großen Massen der industriellen Arbeiterschaft sich ausbreitet, die dürre*

²¹⁸ vgl. SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.367.

²¹⁹ FUNDER, Friedrich: Als Österreich den Sturm bestand. Wien 1957, S.338.

Steppe, deren Sanddünen, von den Stürmen emporgerissen, die wesentliche Existenz des christlichen Abendlandes zu verschütten drohen.“²²⁰

Funder tritt an dieser Stelle in der Wortwahl gemäßiger auf, er sprach von der zu überwindenden Kluft zwischen Kirche und Arbeiterschaft, die vor dem 2. Weltkrieg sowohl von sozialdemokratischen, als auch von christlichen - konservativen Printmedien heraufbeschworen wurde.

Wenn es um die katholischen Werte, die es in der „Furche“ zu wahren galt, ging, meinte Funder in seinem Vermächtnis, das posthum erschienen ist:

*„Klare katholische Gesinnung, (...), aufgeschlossen gegenüber den seelischen und leiblichen Bedürfnissen und berechtigten Lebensansprüchen der arbeitenden und zumal proletarischen Volksschichten, mutig stets zu einem freien Wort bereit, wo es gilt, Träge, Kurzsichtige in den eigenen Reihen zu Aktivität und Vorwärtsschreiten anzu-spornen- nicht zuletzt strenge Unabhängigkeit von jeder politischen Partei (...). Die Furche soll (...) ein hohes geistiges Forum (...) sein, auf dem Wahrheit und christliche Weisheit (...) so vorgetragen werden, daß sie auch von dem Andersdenkenden ohne Widerwillen aufgenommen werden (...). Die Furche soll ein Blatt für Weltleute und nicht ein religiöses Blatt im Sinne eines Kirchenblattes sein.“*²²¹

Sie gilt bis heute als beständiges katholisches Printmedium, im Gegensatz zu „Katholische Arbeit“, einem Mitteilungsblättchen der Katholischen Aktion. Von Divisionspfarrer Dr. Alois Beck ins Leben gerufen, seit Mai 1947 gemeinsam mit Otto Kasper, einem französischen Kriegsgefangenen, der das Blatt mit Nachrichten versorgen sollte, geleitet. Kasper entschloss sich, eine eigene Tageszeitung zu entwickeln. Es wurde dann schließlich nur ein Wochenblatt. Im Oktober 1947 war die Zeitung „Offenes Wort“ geboren. Zuerst vierzehntägiges Erscheinen, dann ab Oktober 1948 im Wochenrhythmus. Bald kam es zur Krise wegen finanzieller Schwierigkeiten, 1949 sprang „Styria“ ein, dann 1950 „Herold“. Es kam schließlich zu einer Einigung zwischen Kasper und „Herold“ über die Einstellung des

²²⁰ ebd., S.339.

²²¹ FUNDER, Friedrich: „Vermächtnis“. In: „Die Furche“, 30.5.1959, S.1.

Blattes mit Jahresende 1956²²², worauf 1000 seiner Abonnenten und 1000 Verschleißabnehmer sich darauf dem Leserkreis der „Furche“ anschlossen.²²³

Skalnik beendete diesen Aufsatz mit einem für dieses Thema interessanten Abschlussatz: Er meinte, dass die katholische Presse die „*Ghettomauern*“²²⁴ im Bereich der Publizistik gesprengt hätte, jedoch heute (es ist ein Aufsatz aus den 1960er Jahren) sich neue „*unsichtbare Mauern*“²²⁵ um die katholische Publizistik aufgebaut hätten. Als solche unsichtbaren Mauern sah Skalnik die mit finanziellen Mitteln ausgebaute „*wertneutrale*“, *wenn nicht gar unter negativen moralischen Vorzeichen bestehende Massenpresse*.“²²⁶ Damit ist die Überleitung zum zweiten Protagonisten dieser Diplomarbeit hergestellt.

3.4 VITA JOSEPH EBERLE

3.4.1 Kindheit und Jugend

Joseph Eberle wurde am 2. August 1884 in der württembergischen Gemeinde Ailingen bei Friedrichshafen am Bodensee, die bis zum Reichsdeputationshauptschluss im Jahr 1803 österreichisch war, geboren.²²⁷ Ähnlich wie bei Friedrich Funder und beispielsweise seinem Verhältnis zum evangelischen Glauben sollte sich Eberles Jugend ebenfalls für seine katholische Einstellung und sein späteres Wirken im Bereich der katholischen Publizistik als prägend erweisen. Eberle kam aus einer wohlhabenden Familie (Eberles Vater besaß Landgut und Mühlen), die gemäß einer patriarchalischen Struktur eine streng katholische Weltanschauung pflegte und diese dem jungen Joseph Eberle auf seinen weiteren

²²² vgl. SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.369.

²²³ vgl. ebd.

²²⁴ ebd., S.372.

²²⁵ ebd.

²²⁶ ebd.

²²⁷ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.33, bzw. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.60.

Lebensweg mitgab. Auch die Demut und der Respekt der Dorfleute dem Priester, dem Bürgermeister, den Lehrern²²⁸ und im Besonderen „*der gelegentlich durch das Gebiet reitenden Königin Olga*“²²⁹ gegenüber, dürfte Eberles Sinn für streng katholische Einstellungen und autoritäre Gesellschaftsauffassungen geschärft haben.

Im Gegensatz zum Wunsch der Eltern Haus und Hof zu übernehmen, zog es Eberle jedoch vor zu studieren. Als Voraussetzung die Universität zu besuchen, absolvierte er fünf Jahre die Lateinschule in Mergentheim und im Anschluss das Obergymnasium in der Stadt mit dem Namen Rottweil.²³⁰ Ein Beleg dafür wie extrem katholisch Joseph Eberle offenbar bereits in jungen Jahren war, findet sich in seiner unveröffentlichten Autobiographie, in der er das Rottweiler Gymnasium nicht wegen seiner harten Zucht, das auch auf Maßnahmen in Form von körperlichen Strafen in der erzieherischen Praxis der württembergischen Schultradition zurückgriff, kritisierte, sondern wegen des „*interkonfessionellen Charakters*“²³¹ der Schule, in welcher der Lehrkörper eine neutrale Haltung gegenüber anderen Konfessionen vertrat.²³²

Sein Wunsch Priester zu werden ließ ihn ab 1904 in Tübingen, Straßburg und Freiburg die Fächer Theologie, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Soziologie und Volkswirtschaft studieren. In Straßburg begann Eberle seine Dissertation über die „*Ideenlehre Bonaventuras*“.²³³

Allerdings wurde Eberle durch eine tuberkulöse Kehlkopferkrankung zu einer zweijährigen Studienpause gezwungen und konnte daher seine Hoffnung auf einen Lehrstuhl für Apologetik und Soziologie begraben²³⁴, da er als Vortragender sprechen hätte müssen, was nicht zum Wohle seines Kehlkopfes gewesen wäre. Dieser Umstand führte ihn „*seinen*

²²⁸ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.33f.

²²⁹ ebd.

²³⁰ vgl. ebd., S.34.

²³¹ ebd.

²³² vgl. EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.59. Zitiert in: ebd.

²³³ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.60.

²³⁴ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.34.

*Neigungen entsprechend*²³⁵ zur Tätigkeit als Schriftsteller, gewissermaßen als „*Priester mit Feder*“²³⁶ sah sich Eberle in seiner beruflichen Zukunft wirken. Nach seiner Promotion im Jahre 1911 studierte Eberle noch ein Semester in Berlin.

Eberles Jugend und geistige Entwicklung stand, wie bereits erwähnt, im Zeichen eines vom Katholizismus stark geprägten Elternhauses, sowie seiner intensiven Beschäftigung mit der Patristik und Scholastik des Mittelalters. Er sah sich, beeinflusst durch Othmar Spann, als Nachfolger von Karl Freiherr von Vogelsang²³⁷, der 1848 im preußischen Justizdienst arbeitete, 1850 zum katholischen Glauben konvertierte und dann zunächst in Deutschland den Liberalismus begann zu bekämpfen.²³⁸ In Österreich galt Vogelsang später als Sozialreformer und war der Begründer der christlichen - sozialen Bewegung. Ab 1875 oblag ihm die Hauptschriftleitung des feudalen - konservativen katholischen Organs „Vaterland“.²³⁹

3.4.2 Großmacht Presse

Eberles erstes Buch erschien 1912 mit dem Titel „Großmacht Presse“²⁴⁰, und er wurde freier Mitarbeiter der „Allgemeinen Rundschau“ in München.²⁴¹

Der Erfolg seines schriftstellerischen Debüts, welches ein Vorgeschmack auf Eberles Lebensaufgabe sein würde, nämlich alles und jeden zu bekämpfen, der nicht für die katholische Presse und eine christliche Kultur im Allgemeinen eintrat, zeigte sich durch den Umstand, dass dieses Erstlingswerk im In- und Ausland sowohl Aufsehen erregte, als auch

²³⁵ SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.60.

²³⁶ ebd.

²³⁷ vgl. ebd.

²³⁸ MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973, S.476.

²³⁹ vgl. ebd.

²⁴⁰ EBERLE, Joseph: Großmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige, Forderungen für Männer.

1.Auflage: Mergentheim 1912, 2.Auflage: Wien (u.a.) 1920.

²⁴¹ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.60.

Anerkennung erntete, was dem Autor besonders in Reihen der antiliberalen Katholiken Österreichs einen Namen verschaffte.²⁴²

Hierbei handelte es sich um eine Beschreibung der „*negativen Einflüsse und der Unmoral der herrschenden Presse*“²⁴³, also der generell nicht - katholischen Presse, konkret aber der liberalen - jüdischen Presse. Besonders die jüdische Presse ist Gegenstand der Kritik Eberles, weil er ihr unterstellte, eine „*erbärmliche*“²⁴⁴ Kulturleistung zu erbringen, also eigentlich keine Kultur zu sein²⁴⁵, beziehungsweise sah er in der jüdischen Hochfinanz einen schädlichen Einfluss auf die christliche Gesellschaft und deren Pressewesen.²⁴⁶ Dieses Kapitel ist nicht nur das umfangreichste dieses Buches, sondern hinsichtlich des verwendeten antisemitischen Vokabulars in Bezug auf jüdische Journalisten, Verleger und Publizisten ein Vorgeschmack auf Eberles weiteres journalistisches Schaffen.²⁴⁷

Das letzte Kapitel von „Großmacht Presse“ ist die Beschwörung eines Idealbildes einer für Eberle neuen Presse, die als Volkserzieher wirken sollte, was konkret ein radikales Bekenntnis zu christlichen Idealen und Verbreitung derer bedeutete.²⁴⁸

Durch den Erfolg von „Großmacht Presse“ einerseits, aber auch durch seine Teilnahme am Eucharistischen Kongress in Wien im Jahre 1912 im Auftrag der „Allgemeinen Rundschau“, entschloss sich der nunmehr 28jährige in Wien sesshaft zu werden und journalistisch zu arbeiten. „*Berauscht*“²⁴⁹ sei der junge aufstrebende Eberle von den in Prachtkostümen

²⁴² vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.35.

²⁴³ SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.61.

²⁴⁴ EBERLE, Joseph: Großmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige, Forderungen für Männer. 1.Auflage: Mergentheim 1912, 2.Auflage: Wien (u.a.) 1920, S.57.

²⁴⁵ vgl. ebd., S.57ff.

²⁴⁶ vgl. ebd., S.201ff.

²⁴⁷ siehe Kapitel 3.4.6 dieser Diplomarbeit.

²⁴⁸ vgl. EBERLE, Joseph: Großmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige, Forderungen für Männer. 1.Auflage: Mergentheim 1912, 2.Auflage: Wien (u.a.) 1920, S.303ff.

²⁴⁹ EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.146. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.35.

gekleideten „*Granden des Reiches*“²⁵⁰ gewesen, die den Barockkatholizismus in der Hauptstadt der Donaumonarchie üppig zelebrierten und dem Kaiser naturgemäß huldigten. Seine ersten Gehversuche in der tagesaktuellen Berichterstattung machte Eberle schließlich von 1913 - 1918 in der Redaktion von Friedrich Funders „Reichspost“, nicht zuletzt auf Grund des Erfolges von „Großmacht Presse“.

Während seiner Tätigkeit als Redakteur für kirchliche Belange und allgemeine Kulturfragen in der „Reichspost“ veröffentlichte Eberle 1916 einige seiner Leitartikel zusammengefasst in Buchform. Dies nannte er „„Schönere Zukunft“ - Kriegsaufsätze über Kultur und Wirtschaftsleben.“ Insgesamt beinhaltet dieser Sammelband 20 Kapitel, in einem davon forderte Eberle mehr christliche Presse, die infolge des Krieges fähig sein sollte die Händlerpresse, wie der Autor oft zu sagen pflegte, zu überwinden.²⁵¹

Eberle war auf Grund seiner Kehlkopferkrankung und auf nachhaltige Bitte von Kardinal Gustav Piffl vom Kriegsdienst befreit worden²⁵², und nahm somit keine Waffe in die Hand. Der untaugliche Joseph Eberle ließ es sich aber nicht nehmen, das „*Kriegserlebnis der wahrhaften Patrioten*“²⁵³ zu idealisieren (denn nur jemand, der nicht am Krieg teilnimmt, ist in der Lage diesen zu idealisieren) und schrieb fortan, so wie er es bereits in „Großmacht Presse“ tat, ausschließlich über das große Befreiungswerk der christlichen (katholischen) Presse, welches die Gesellschaft von der jüdischen Presse, sowie von sozialistischen und liberalen Einflüssen auf das Kultur- und Wirtschaftsleben erlösen müsste.²⁵⁴

²⁵⁰ ebd.

²⁵¹ vgl. EBERLE, Joseph: „Verdrängung der alten Presse - eine Voraussetzung neuer Kultur.“ In: EBERLE, Joseph: „Schönere Zukunft“ - Kriegsaufsätze über Kultur und Wirtschaftsleben. Regensburg 1916, S.280ff.

²⁵² vgl. EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.176. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.35.

²⁵³ EBERLE, Joseph: „Der Sinn von diesem großen Sterben.“ In: EBERLE, Joseph: „Schönere Zukunft“ - Kriegsaufsätze über Kultur und Wirtschaftsleben. Regensburg 1916, S.9.

²⁵⁴ vgl. EBERLE, Joseph: „Verdrängung der alten Presse - eine Voraussetzung neuer Kultur.“ In: EBERLE, Joseph: „Schönere Zukunft“ - Kriegsaufsätze über Kultur und Wirtschaftsleben. Regensburg 1916, S.300.

3.4.3 Joseph Eberle und der „Wanzenzacherl“

Abgesehen vom Wunsch beruflich in Wien zu arbeiten, gab es für Eberle einen weiteren Grund überhaupt in Österreich und der Hauptstadt der zu diesem Zeitpunkt mitten im 1. Weltkrieg stehenden Donaumonarchie zu bleiben. Es war dies die Heirat mit Edith Zacherl, der Tochter des aus Bayern stammenden Wiener Fabrikanten Johannes Evangelist Zacherl, im November 1916.²⁵⁵ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass aus dieser Ehe fünf „wohlerzogene“²⁵⁶ Kinder entstammten, wichtiger für dieses Kapitel ist aber vielmehr der Einfluss von Eberles Schwiegervater.

Johannes Evangelist Zacherl war in zweifacher Weise „berühmt“. Zum einen wurde er durch das „Zacherlin“ bekannt, einem aus orientalischen Pflanzen hergestellten Insektenvertilgungsmittel, das besonders für Motten geeignet war²⁵⁷, zum anderen galt Zacherl als geistiger und finanzieller Förderer katholisch - konservativer Kreise.²⁵⁸ Zacherl, im Volksmund ob seines Schutzmittels gegen Insekten „Wanzenzacherl“²⁵⁹ genannt, trat nicht nur in katholischen Jugendgruppen als Gönner auf, sondern er begründete auch soziologische Studentenzirkel und war schließlich der „Hauptrückhalt jener Soziologenrichtung, die auf den Grundlagen von Adam Müller und Ludwig Haller, von Frühwirth und Vogelsang“²⁶⁰ beruhte. Zacherl stand persönlich Karl Lueger und Anton Orel, dem Begründer der ersten österreichischen legitimistischen Bewegung²⁶¹, nahe, und er fungierte mitunter als Sprachrohr der Orel'schen Gruppe des österreichischen

²⁵⁵ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.36.

²⁵⁶ MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973, S.475.

²⁵⁷ vgl. ebd.

²⁵⁸ vgl. FERBER, Walter: Geist und Politik in Österreich. Die Intelligenz und der Nationalsozialismus vor dem Anschluß. Konstanz 1955, S.98.

²⁵⁹ ebd.

²⁶⁰ EBERLE, Joseph: „Am Grabe eines besonderen Förderers der „Schöneren Zukunft“. Johannes Ev. Zacherl zum Gedenken.“ In: „Schönere Zukunft“, 5.7.1936, S.1062f.

²⁶¹ vgl. FERBER, Walter: Geist und Politik in Österreich. Die Intelligenz und der Nationalsozialismus vor dem Anschluß. Konstanz 1955, S.218.

Sozialkatholizismus für einen antikapitalistischen und vor allem monarchistischen Ständestaat.²⁶² Joseph Eberle stand dem katholischen Sozialreformer Anton Orel in der Wahl der aggressiven Worte kaum nach, wenn Letzterer in den 1920er Jahren von der Verdammung „*unserer elenden Judenrepublik*“²⁶³ sprach.

Zacherl zählte ebenso zu den geistigen Wegbereitern Joseph Eberles wie Karl Lueger (die Vorliebe für Lueger teilte Eberle mit Friedrich Funder) und Freiherr von Vogelsang.²⁶⁴

Eberle selbst wurde oftmals mit Joseph von Görres verglichen, der als eines der publizistischen Leitbilder Eberles galt²⁶⁵, wie es auch der katholische Essayist Richard von Kralik war, der die Meinung vertrat, Kultur wäre notwendigerweise Antisemitismus, „*da das Judentum als Prinzip kulturwidrig, ja geradezu den Gegensatz der Kultur*“²⁶⁶ darstellte. (Diese durchaus als herabwürdigend zu interpretierende „Meinung“ eines Katholiken dokumentierte das historische Verhältnis zwischen Teilen der katholischen Intelligenz und dem Judentum.)²⁶⁷

Eberle wurde nach der Heirat mit Edith Zacherl teilweise nachgesagt, der „*Antikapitalist verbindet sich mit der Plutokratie*“²⁶⁸, und tatsächlich zog Eberle einen finanziellen Nutzen aus dieser Eheschließung, denn die Mitgift seiner Frau ermöglichte ihm seine Stellung bei der „Reichspost“ dahingehend zu ändern, dass er ab diesem Zeitpunkt nur mehr en passant (bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 1918) für die „Reichspost“ schrieb, um sich hauptsächlich mit Studien über Gesellschaft und Staat beschäftigen zu können.²⁶⁹ In seinen

²⁶² vgl. ebd., S.98.

²⁶³ OREL, Anton zitiert in: HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.355.

²⁶⁴ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.36.

²⁶⁵ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.61.

²⁶⁶ KRALIK zitiert in: HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.355.

²⁶⁷ siehe Kapitel 3.9.1 dieser Diplomarbeit.

²⁶⁸ EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.328. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.37.

²⁶⁹ vgl. ebd.

1918 erschienen Werken „Die Überwindung der Plutokratie.“²⁷⁰, beziehungsweise „Zertrümmert die Götzen!“²⁷¹, die wieder eine Sammlung von Eberles Artikeln in der „Reichspost“ darstellten, war der Grundtenor die Förderung eines volkswirtschaftlichen Reformprogrammes „im Sinne christlicher und deutscher Vertreter der Soziologie und Volkswirtschaft“²⁷².

3.4.4 Die Monarchie ist tot - Es lebe die Monarchie?

Am 1. Oktober 1918 veröffentlichte Eberle die erste Nummer seiner Zeitschrift mit dem programmatischen Titel „Die Monarchie. Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft“, die das führende Organ auf dem kulturpolitischen Feld Österreichs war.²⁷³ Eberle rief in den ersten sieben Ausgaben „zum Kampf gegen die Republik“²⁷⁴ auf. Der Titel war im November 1918 obsolet und so nannte sich das Blatt nun (vermutlich in Eberles Kopf immer noch vom einem reaktionären Gedanken geleitet) „Das Neue Reich“, welches „ganz im Bann der katholisch - romantischen Richtung“²⁷⁵ stand und sich unter Eberles Hauptschriftleitung zum „führenden Organ des mitteleuropäischen Katholizismus“²⁷⁶ entwickelte.

²⁷⁰ EBERLE, Joseph: Die Überwindung der Plutokratie. 14 Aufsätze über die Erneuerung der Volkswirtschaft und Politik durch das Christentum. Wien (u.a.) 1918.

²⁷¹ EBERLE, Joseph: Zertrümmert die Götzen! 12 Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Wien (u.a.) 1918.

²⁷² Eingabe der Verlagsgesellschaft „Schönere Zukunft“ an die Deutsche Gesandtschaft Wien und das Auswärtige Amt Berlin, ca. 9.11.1937. In: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn, Aktenbestand Deutsche Gesandtschaft Wien, Presse und Filme: A PA Schönere Zukunft A 5862. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934-1938. Wien 1980, S.362.

²⁷³ vgl. SKALNIK, Kurt: Die katholische Presse. In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.365.

²⁷⁴ HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3.Auflage, Wien (u.a.) 2001, S.387.

²⁷⁵ SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.365.

²⁷⁶ ebd.

In „Das Neue Reich“ wurde vehement dem Glauben Ausdruck verliehen, dass aus der alten Monarchie eine neue staatliche Ordnung entstehen müsste, die nach einem neuen Reich und einer Führungspersönlichkeit verlangte, oder wie es der spätere Kanzler Kurt Schuschnigg formulierte: *„Am österreichischen Wesen wird die deutsche Welt genesen.“*²⁷⁷ Eberle wuchs, sicher auch von seinen Vorbildern beeinflusst, immer mehr in die Rolle des *„publizistischen Vorkämpfers eines antidemokratischen Katholizismus“*²⁷⁸ und fand mit seinen Forderungen Gehör, wie beispielsweise bei Bundeskanzler Ignaz Seipel²⁷⁹ oder bei anderen dem katholischen Klerus nahestehenden Kreisen.²⁸⁰ Eberle rief ganz im Sinne der monarchistischen Reichsidee nach einer starken Autorität in Form eines christlichen Diktators²⁸¹; nach einem Retter, der nach dem Einfall der faschistischen Welle über Europa die Zügel des führerlos gewordenen Pferdes „Österreich“ wieder fester in die Hände nehmen sollte. Vernichtend fiel Eberles Kritik an der Verfassung vom 1. Oktober 1920 aus: Das allgemeine Wahlrecht war ihm ein Dorn im Auge, da es den Grundsätzen christlicher Gesellschaftslehre widersprach, dafür sehnte er sich nach der Wiederherstellung einer starken Herrschermacht.²⁸² Meinte er damit ein deutsches Großreich unter österreichischer Führung?

Nicht ganz, wie sich schließlich zeigte. Eberle blieb zwar ein Verfechter der Monarchie, wusste aber genau, dass diese Staatsform nicht so zu realisieren war wie sie noch vor dem 1. Weltkrieg (zwar gegen Ende eher schlecht als recht) funktionierte. Einerseits sah er, wie Montesi im Jahr 1947 in „Wort und Wahrheit“ schrieb, in der österreichisch - ungarischen Monarchie *„die legitime Nachfolgerin des Sacrum imperium, das Vorbild einer christlichen Völkergemeinschaft, gebunden und gefestigt durch ein geweihtes Herrschertum“*²⁸³, andererseits empfand er sie als die *„gerechteste und modernste Lösung des Problems der*

²⁷⁷ SCHUSCHNIGG zitiert in: HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3.Auflage, Wien (u.a.) 2001, S.387.

²⁷⁸ HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.353.

²⁷⁹ siehe Kapitel 3.6 dieser Diplomarbeit.

²⁸⁰ siehe Kapitel 3.9 dieser Diplomarbeit.

²⁸¹ vgl. HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.354.

²⁸² vgl. ebd., S.353.

²⁸³ MONTESI, Gotthard: „Dr. Joseph Eberle“. In: „Wort und Wahrheit“, 2.Jg., Nr.10, 1947, S.636.

*Vereinigung vieler Nationen in einem übernationalen Staatswesen*²⁸⁴, das dem vom rationalistisch erdachten Nationalstaat vor allem „kulturell, politisch und human überlegen“²⁸⁵ war.

In seinem 1921 erschienenen Werk „De profundis“²⁸⁶ verurteilte Joseph Eberle die Verträge von St. Germain en Laye vom September 1919 auf das Schärfste und forderte ein Großreich unter österreichischer Führung, um das Zusammenleben der Völker der ehemaligen Donaumonarchie in neuer, zeitgemäßer Form friedlich zu gewährleisten.²⁸⁷

Tatsächlich glaubte Eberle an ein aus der alten Monarchie neu entstehendes Reich (dieser Glaube manifestierte sich im Titel „Das Neue Reich“)²⁸⁸, kritisierte deshalb den nationalstaatlichen Gedanken, trat für eine Sicherung der deutschsprachigen Minderheiten durch deren Einbeziehung in eine höhere Rechtsordnung im Donaauraum ein und betonte zuletzt die österreichische Tradition.²⁸⁹ Dieses Traditionsbewusstsein eines „Reichsdeutschen“ für Altösterreich erschien zumindest fragwürdig, da Eberle dies nicht glaubwürdig vermitteln konnte.²⁹⁰

Eberle war nicht um einen Anschluss an das militant von protestantischen Preußen regierte, nationalstaatlich geführte Deutschland bemüht²⁹¹, er hatte jedoch nichts gegen eine „Anlehnung“²⁹² an das föderative Deutschland, „dessen Verfassung die freie Entwicklung

²⁸⁴ ebd.

²⁸⁵ ebd.

²⁸⁶ EBERLE, Joseph: De profundis. Der Pariser Friede. Und das christliche Weltgewissen? Innsbruck (u.a.) 1921.

²⁸⁷ vgl. MONTESI, Gotthard: „Dr. Joseph Eberle“. In: „Wort und Wahrheit.“ 2.Jg., Nr.10, 1947, S.636.

²⁸⁸ vgl. EBERLE, Joseph: „Im Sturm der Zeiten.“ In: „Das Neue Reich“, 21.11.1918, S.105.

²⁸⁹ vgl. ebd.

²⁹⁰ vgl. MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973, S.476.

²⁹¹ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.38.

²⁹² EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.40.

von Ländern und Städten (...) ermöglicht“²⁹³, einzuwenden.

Joseph Eberle trat vehement für eine Kultureinheit der deutschsprechenden Bevölkerung ein, so dass seine Zeitschriften als „*Organe des Gesamtdeutschtums*“²⁹⁴ bezeichnet werden konnten.

Nachdem Eberle 1925 aus dem „Neuen Reich“ ausschied²⁹⁵, weil es ihm zu wenig kämpferisch war²⁹⁶, wurde die Zeitschrift von Johannes Messner und dem christlich - sozialen Abgeordneten Prälat Ämilian Schöpfer weiter geführt, die sich beide im Gegensatz zu Joseph Eberle zu Demokratie und Republik bekannten.²⁹⁷

„Das Neue Reich“ fusionierte schließlich 1932 wegen schwindender Auflagenzahlen mit Eberles im Jahr 1925 neu gegründeter Zeitschrift „Schönere Zukunft“, die nun bis 1928 in Wien (in Regensburg bis 1940 / 1941, dann bis 4. Februar 1941 in Stuttgart) herausgebracht wurde.²⁹⁸

3.4.5 Joseph Eberle versus Friedrich Funder

Der schon aus einem vorigen Abschnitt dieser Arbeit bekannte Fabrikant und Schwiegervater Eberles, Johannes Evangelist Zacherl, war an der Gründung der neuen katholischen Zeitschrift „Schönere Zukunft“ in finanzieller Hinsicht nicht unbeteiligt. Darüber hinaus stellte er Eberle für seine Redaktion und Verwaltung das eigene

²⁹³ ebd.

²⁹⁴ EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.38.

²⁹⁵ vgl. dazu den Aufsatz „Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich““, der ein zu untersuchender Gegenstand im Kapitel 6 „Empirische Auswertungen“ dieser Diplomarbeit ist.

²⁹⁶ vgl. HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.354.

²⁹⁷ HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3.Auflage, Wien (u.a.) 2001, S.387.

²⁹⁸ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.26, bzw. vgl. „Who is who in Österreich?“ In: <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.s/s338794.htm>, Zugriff am 12.9.2008.

Fabrikgebäude in der Nußwaldgasse Nr. 12 - 14 in Wien - Döbling zur Verfügung und war in beratender Funktion bei der Einstellung des Verwaltungspersonals tätig.²⁹⁹

Joseph Eberle führte seinen Kampf gegen die Demokratie und die Republik Österreich nun also in seiner neuen Zeitschrift „Schönere Zukunft“³⁰⁰ weiter, und das Blatt fand seine Abonnenten und Mitarbeiter peu à peu in Deutschland, jedoch in Österreich übte es einen immer stärker werdenden Einfluss auf die katholische Intelligenz des Landes aus.³⁰¹

Die Zeitschrift „Schönere Zukunft“ und Friedrich Funders katholische Tageszeitung „Reichspost“ konnten als „*führende Organe des konservativen Österreich*“³⁰² bezeichnet werden.

Der wesentliche Unterschied zwischen den Personen Eberle und Funder bestand laut Hanzer in der Tatsache, dass der in seiner journalistischen Tagesarbeit weniger theoretisierende Funder gegenüber Eberle immer noch „*die Position als eine Art Doyen der katholischen Publizistik*“³⁰³ bewahrte.

Eberle lernte, wie bereits in einem vorigen Abschnitt erwähnt, die tägliche journalistische Arbeit bei Funder in der „Reichspost“. Doch es kam zwischen beiden zu Meinungsverschiedenheiten, besonders im Jahr 1924, als sich die „Reichspost“ hinter die staatliche Sanierungspolitik Bundeskanzler Seipels und Finanzminister Kienböcks stellte, die für viele Mitbürger eine finanzielle Belastung darstellte, während Eberle, laut dem Historiker Hans Huebner, an christlich soziale Grundsätze erinnerte, die in der Praxis

²⁹⁹ vgl. EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.232. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.38.

³⁰⁰ die „Schönere Zukunft“ ist Gegenstand im Kapitel 3.5 dieser Diplomarbeit.

³⁰¹ vgl. HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3.Auflage, Wien (u.a.) 2001, S.387.

³⁰² Korrespondenz SCHUSCHNIGG mit EPPEL vom 31.10.1973, zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.39.

³⁰³ HANZER, Stefan: Die Zeitschrift „Das Neue Reich“ 1918 - 1925. Zum restaurativen Katholizismus in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg. Dissertation Wien 1973, S.36.

undurchführbar waren.³⁰⁴ An diesem Beispiel kann eine gewisse Weltfremdheit bei Eberle abgeleitet werden, denn seine Denkansätze waren so sehr von christlichen Idealen geprägt, dass eine realpolitische Umsetzung nicht denkbar war. Friedrich Funder ließ sich im November 1933, als er vom Leiter der Amtlichen Nachrichtenstelle, Edmund Weber, vom Protest Eberles gegen die Gründung der neuen katholischen Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat“ erfuhr zu der empörten Bemerkung verleiten, *„daß bei Eberle die Ideale dort ein Ende haben, wo die materielle Frage anfängt“*³⁰⁵.

Eberle jedoch dürfte hauptsächlich deswegen gegen Dietrich von Hildebrandts „Christlichen Ständestaat“ Position bezogen haben, weil diese Zeitschrift als ein antinationalsozialistisches katholisches Gegenüber zur „Schöneren Zukunft“ geschaffen wurde, um ein Organ als Dokument des katholischen Widerstandes zu etablieren.³⁰⁶

Insgesamt ist aber zu sagen, dass Funder und Eberle einander im Großen und Ganzen mit mehr oder weniger wohlwollendem Respekt behandelten.³⁰⁷

3.4.6 Joseph Eberles Kampf

Im Jahr 1931 sammelte Eberle, wie er es zuvor bereits mit seinen „Reichspost“ Leitartikeln tat, einige seiner Veröffentlichungen aus der „Schöneren Zukunft“ in einem Buch zusammen. Dieses Sammelwerk nannte er „Zum Kampf um Hitler.“³⁰⁸, und dieses Buch sollte eine eindeutige Absage an den Nationalsozialismus darstellen, beziehungsweise „den

³⁰⁴ vgl. Korrespondenz HUEBMER mit EPPEL vom 23.4.1974. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.39.

³⁰⁵ Aktennotiz WEBER über dessen Gespräch mit FUNDER. Zitiert in: ebd.

³⁰⁶ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.59.

³⁰⁷ vgl. EBERLE, Joseph: „Zum 60. Geburtstag von Dr. Friedrich Funder.“ In: „Schönere Zukunft“, 20.11.1932, S.177f.

³⁰⁸ EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931.

*Hitlerianern den Wind aus den Segeln nehmen*³⁰⁹. Ob ihm das tatsächlich gelang oder ob er das wirklich wollte darf bezweifelt werden, nachdem Eberle selbst den gegenteiligen Beweis erbrachte. Zwar warnte er vor „*übertriebenem Nationalismus*“³¹⁰, um mehr oder weniger im selben Atemzug Gegner des Nationalsozialismus dahingehend zu brüskieren, in dem er dessen schnellen Erfolg auf Grund von „*mangelndem Patriotismus und des mangelnden Deutsch- und Rechtsgefühls der Sozialdemokraten und Demokraten*“³¹¹ für verständlich erklärte, darüber hinaus nur das Christentum für ihn der Garant für echte Vaterlandsliebe sein konnte und schließlich forderte Eberle die Beseitigung sämtlicher „undeutscher“ Presse zugunsten eines Pressewesens, welches echtes deutsches Nationalgefühl pflegen sollte.³¹² Die „Rassenthematik“ betreffend äußerte sich Eberle zunächst zurückhaltend über die „*einseitige Rassenverherrlichung*“³¹³, mit Fortdauer der Lektüre bleibt dem Leser allerdings nicht verborgen, dass Eberle gerade dem Antisemitismus Nazideutschlands in die Karten spielte, wenn er die „*Blutsverwandtschaft der ausschlaggebenden Führer der Sozialdemokraten mit den typischen Vertretern der Plutokratie, die auf beiden Seiten mehrheitlich Juden sind*“³¹⁴ betonte. Er unterstellte den „*gewissenlosen Heiden, Juden und Hottentotten*“³¹⁵, dass sie „*kulturell - moralische Zersetzungsarbeit*“³¹⁶ leisteten, in der das echte Christentum scheinbar Gefahr lief zu verenden.

Eberle übte zwar Kritik an dem Plan der Nationalsozialisten eine Diktatur zu schaffen³¹⁷, wieder änderte er einige Zeilen später seine Meinung und gratulierte Brünnings

³⁰⁹ Korrespondenz EBERLE mit TRIEBL vom 6.3.1931. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.39.

³¹⁰ EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.6.

³¹¹ ebd., S.10.

³¹² vgl. ebd., S.15ff.

³¹³ ebd., S.6.

³¹⁴ ebd., S.22.

³¹⁵ ebd., S.47.

³¹⁶ ebd., S.48.

³¹⁷ vgl. ebd., S.6.

„Halbdiktatur“³¹⁸ für das Setzen der richtigen Schritte zu einer politischen und gesellschaftlichen Neuordnung, die nach mehr Autorität und Notverordnungen verlangte³¹⁹, und im Bereich des Pressewesens forderte er das Wirken einer „charaktervollen Zensur“³²⁰. Zwar merkte Eberle zu Beginn seines Buches an, ein Gegner des antichristlichen Nationalsozialismus zu sein, dessen Aufblühen verhindert werden sollte³²¹, jedoch stellte Eppel unter Bezugnahme auf Aktennotizen aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn dazu fest, dass in Denkschriften über die „Schönere Zukunft“ aus den Jahren 1934 - 1938, wie auch in seinen Büchern von 1912 - 1921 der Verdacht aufkam, der Autor habe, betreffend seiner Auffassungen über den Abbau des parlamentarischen Systems und der Demokratie, das Programm der Nationalsozialisten schlichtweg abgeschrieben, und dass er schon vor den Wahlen im März 1933 forderte, das Positive an der nationalsozialistischen Bewegung in das österreichische politische Programm zu übernehmen.³²²

Im Jahr 1936 sah sich Eberle mit Kritik an seiner „Schöneren Zukunft“ aus deutschem Lande konfrontiert. Eberle wies in seiner Reaktion auf diese Kritik an seinem Medium auf die Tatsache hin, dass die „Schönere Zukunft“ „höchsten Wert auf wissenschaftliches Niveau, auf ernste Sachlichkeit“³²³ legte. Sie war seit jeher bemüht, nicht „durch negative Abwehr und Polemik, sondern (...) durch Herausarbeitung der christlichen Wahrheiten gegenüber unchristlichen Zeitirrtümern“³²⁴ Position zu beziehen.

In einer von der Münchener Zeitschrift „Die Bewegung“ veröffentlichten Kritik an der „Schöneren Zukunft“ wurde letzterer vorgeworfen, „deutschfeindlichen Kreisen“³²⁵ anzugehören. Konkret handelte es sich um einen Artikel von einem Journalisten mit Namen Hagen, dessen Auseinandersetzung in der Ausgabe von „Die Bewegung“ vom 4. März 1936

³¹⁸ ebd., S.29.

³¹⁹ vgl. ebd., S.29f.

³²⁰ ebd., S.46.

³²¹ vgl. ebd., S.6.

³²² vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.41.

³²³ EBERLE, Joseph: „Polemiken gegen „Schönere Zukunft“.“ In: „Schönere Zukunft“, 5.4.1936, S.701.

³²⁴ ebd.

³²⁵ ebd.

teilweise von Eberle in seinem Artikel zitiert wurde. Der Vorwurf des Autors richtete sich einerseits auf das Pflegen von „*antideutscher Propaganda*“³²⁶ in der „Schöneren Zukunft“, andererseits stellte sich demnach die Leserschaft der „Schöneren Zukunft“ „*aus ganz bewußt Böswilligen*“³²⁷ zusammen, „*aus Leuten, denen der Kampf gegen den Nationalsozialismus und gegen deutsches Wesen überhaupt Lebenszweck ist.*“³²⁸

Eberle reagierte merkbar empört auf diese in seinen Augen unsachliche Polemik Hagens (wie nationalsozialistisch eingestellt musste Hagen seinerseits gewesen sein, dass er die „Schönere Zukunft“ als deutschfeindlich kritisierte - oder kannte er die Zeitschrift vielleicht gar nicht genau?) mit einer Beschreibung der Leistungen der „Schöneren Zukunft“. Er stellte rhetorische Fragen an seinen Kritiker, ob jener „*das Buch 'Großmacht Presse' mit dem Kampf gegen die jüdisch - kapitalistische Presse und dem Ringen um gesunde christlich - vaterländische Presse*“³²⁹ überhaupt gekannt habe?

Politisch strich Eberle den Umstand heraus, dass die „Schönere Zukunft“ gegen „*das Unrecht und die Unsittlichkeit der Versailler Friedensverträge*“³³⁰ und „*gegen das einseitig parlamentarisch - demokratische System und für den Aufbau berufsständisch gegliederten, von einer starken Autorität geführten Volkstums*“³³¹ seit Jahren vehement eingetreten war. Die „Schönere Zukunft“ kämpfte „*gegen die jüdische Asphaltliteratur und für eine aus Heimatboden und Heimatgeschichte, aus sittlichen Ideen der Menschheit schöpfende Literatur.*“³³² Dem deutschen Volk sollte für die kulturellen Leistungen des Deutschtums „*eine diesen Leistungen entsprechende Position in der Welt*“³³³ verlangt werden. Darüber hinaus forderte Eberle „*die Neuverteilung des Kolonialraumes und Zumessung von mehr Lebensraum für das deutsche Volk*“³³⁴.

³²⁶ „Die Bewegung“, 4.3.1936. Zitiert in: ebd.

³²⁷ ebd.

³²⁸ ebd.

³²⁹ ebd.

³³⁰ ebd.

³³¹ ebd.

³³² ebd.

³³³ ebd.

³³⁴ ebd.

„Ist das Deutschfeindlichkeit? Nein, es ist Dienst am Deutschtum.“³³⁵ Eberle machte in aller Deutlichkeit darauf aufmerksam, dass die „Schönere Zukunft“ „die großen historischen Verdienste Österreichs für das Gesamtdeutschtum“³³⁶ immer schon hervorhob und daher kein Verrat am deutschen Volk vorlag.

Ein weiterer Punkt in diesem Aufsatz ist die Frage nach politischem Katholizismus und echter Religion: „Wenn unter politischem Katholizismus aber verstanden wird der Anspruch des Christentums bzw. der Kirche, die Forderungen des Naturrechts, die religiös - sittlichen Grundsätze Christi (...) zu verkünden und zu vertreten“³³⁷, so ist bei einer „Selbständigkeit der religiösen Sphäre neben der politischen“³³⁸ nicht mehr von politischem Katholizismus die Rede, sondern von „echter Religion“³³⁹. Demnach seien „beste Christen auch beste Patrioten.“³⁴⁰ Das Vorhandensein einer selbständigen Existenz von Staat und Kirche ist für letztere besonders zu betonen, da sie „gerade im Interesse, zum Segen und Heil des Staates“³⁴¹ wirken müsse. Das Prinzip der „Säkularisierung“, die Trennung zwischen Staat und Kirche, interpretierte Eberle also auf seine Weise.

Typisch für seine Handlungen war u.a. folgende Aktion: Aus einem im November 1937 gerichteten Austrittsgesuch Eberles an den „Bund der Reichsdeutschen in Österreich“ (BdR) ist zu entnehmen, dass Eberle offenbar annahm, die Mitgliedschaft beim BdR wäre gleichbedeutend mit der Mitgliedschaft bei der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (NSDAP), was der Doppelstaatsbürger Eberle mit seiner Treue zu Österreich nicht vereinbaren hätte können. Vielmehr dürfte aber bei seinen Überlegungen die Tatsache

³³⁵ ebd., S.702.

³³⁶ ebd.

³³⁷ ebd.

³³⁸ ebd.

³³⁹ ebd.

³⁴⁰ ebd.

³⁴¹ ebd.

des Verbots der NSDAP in Österreich eine Rolle gespielt haben.³⁴² Eberles Annahme erwies sich jedoch als falsch und Eberle zog daraufhin sein Austrittsgesuch wieder zurück, während er dabei nicht vergaß, seinen Kampf „für das deutsche Volk“³⁴³ zu betonen, den er seit 1912 in seinen Büchern führte, und eigentlich wollte er ja nur strikt nach Vorschrift und Gesetz handeln.³⁴⁴

Zu dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland kommentierte Eberle in der „Schöneren Zukunft“, dass dies Produkt einer natürlichen Entwicklung gewesen wäre und forderte Deutschland zum wiederholten Mal auf, Österreich jene Stelle innerhalb des Reiches einzuräumen, die den „Kulturleistungen und seinen besonders schöpferischen Kräften“³⁴⁵ entsprechen sollte.

Auf internationaler Ebene schrieb Eberle in den Jahren 1934 - 1938 für die Schweizer „Hochwacht“, die belgische „Revue catholique des idées et des faits“ und für die amerikanische Zeitschrift „Wanderer“.³⁴⁶

Nach der „Reichskristallnacht“ ließ sich Joseph Eberle zu einer Feststellung verleiten, die für sein Geschichtsbild und seine Vorstellung von jüdischer Schuld, die nur auf Grund „der Kollektivverantwortung der Völker beglichen werde“³⁴⁷, unmissverständlich Aufschluss gab: „Optimals bezahlen erst Enkel und Enkelkinder die Rechnungen und Schuldverpflichtungen der Väter!“³⁴⁸

Trotzdem wurde Eberle bereits eine Woche nach dem „Anschluss“ zur GESTAPO am Morzinplatz in Wien vorgeladen. Für seinen Besuch lernte er Stellen aus Hitlers „Mein

³⁴² vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn, Aktenbestand Deutsche Gesandtschaft Wien, Presse und Filme: A PA Schönerer Zukunft 5862 / 37, Gesuch EBERLES an den BdR vom 3.11.1937. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönerer Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.41.

³⁴³ ebd.

³⁴⁴ vgl. ebd.

³⁴⁵ EBERLE, Joseph: „Österreichs Angliederung an Deutschland.“ In: „Schönerer Zukunft“, 20.3.1938, S.637f.

³⁴⁶ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönerer Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.38f.

³⁴⁷ ebd., S.42.

³⁴⁸ EBERLE, Joseph: „Zur rechten Beurteilung der Judenfrage.“ In: „Schönerer Zukunft“, 27.11.1938, S.223.

Kampf“ auswendig, um sich auf jene Textstellen konzentrieren zu können, in denen der Führer „*Verständnis für den Katholizismus*“³⁴⁹ zeigte. Eberle berief sich dabei z.B. auf „*das Eigenrecht der Religion*“³⁵⁰ innerhalb des Staates und „*über die notwendig dogmatische Formulierung von religiösen Lehren*“³⁵¹, die ursprünglich von Hitler gebilligt worden waren, jedoch wurden diese Passagen in den späteren Ausgaben von „*Mein Kampf*“ gestrichen.³⁵² Immer wieder wurde Eberle zur GESTAPO zitiert und immer wieder betonte Eberle seine wichtigsten Anliegen, wobei er sich in seiner Argumentation auf die Gewährleistung von Religionsfreiheit auch im Bereich der Publizistik im nationalsozialistischen Programm stützte.³⁵³

„*Man solle mich doch in Ruhe lassen.*“³⁵⁴ Eberle unternahm alles, um seine Tätigkeit als katholischer Journalist im Dritten Reich fortsetzen zu dürfen. Bezugnehmend auf seine früheren Bücher wie beispielsweise „*Großmacht Presse*“ und „*Der Kampf um Hitler*“, sowie seine politischen Schriften, rechtfertigte Eberle seinen weltweiten Status „*als ein Vorkämpfer für das Christentum, aber auch als ein Vorkämpfer für echtes Deutschtum*“³⁵⁵. Es fällt schwer sich des Eindrucks zu erwehren, Eberle habe sich dem Nationalsozialismus nicht angebiedert, wenn er schrieb: „*Mit meinem Kampf gegen Liberalismus und Marxismus, gegen die kapitalistische Presse, gegen die Plutokratie, hätte mit meinen Forderungen nach Erleichterung von Friedensbestimmungen, mit meiner Unterstützung des deutschen Wunsches nach Kolonien - mit Arbeiten, schon geleistet, bevor es noch eine Spur von Nationalsozialismus gab - Prämien und nicht Belästigungen verdient.*“³⁵⁶

³⁴⁹ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „*Schönere Zukunft*“. Bregenz 1945, S.20.

³⁵⁰ ebd.

³⁵¹ ebd.

³⁵² vgl. ebd., S.21.

³⁵³ vgl. ebd.

³⁵⁴ ebd.

³⁵⁵ ebd.

³⁵⁶ ebd.

Am 4. Februar 1941 wurde die „Schönere Zukunft“ schließlich doch von den Nationalsozialisten verboten³⁵⁷, nachdem Eberle Aufforderungen aus dem Berliner Propagandaministerium, selbst keine Artikel mehr für die „Schönere Zukunft“ zu verfassen, ignorierte.³⁵⁸ Er wurde von der GESTAPO aus folgendem Grund in Schutzhaft genommen: *„Störung und Zersetzung der Erziehungsarbeit des Führers durch seine (Eberles) Publizistik“*³⁵⁹. Welch Ironie des Schicksals, dass Eberle gerade deswegen seine Tätigkeit als Autor der „Schönen Zukunft“ beenden musste, ausgerechnet er, der doch vehement für die Pflege des Deutschtums eingetreten war³⁶⁰, oder wenn er wiederholt von der kulturellen Zersetzungsarbeit der von Juden dominierten Sozialdemokratie sprach³⁶¹, so übersah Eberle offenbar, dass Hitler letztlich bei der Sanktionierung von unliebsamen Gegnern nur geringfügige Unterschiede zwischen Katholiken und Juden machte. Eberle kam von Februar 1941 für insgesamt achteinhalb Monate in Haft³⁶², wobei er ab Mitte April 1941 wegen Krankheit in ein Gefängnisspital verlegt wurde, wo er bis Mitte Oktober 1941 blieb, bis er aus gesundheitlichen Gründen und durch den Einfluss von Freunden entlassen wurde.³⁶³ Joseph Eberle blieb im Gegensatz zu Friedrich Funder das Konzentrationslager erspart.

3.4.7 Joseph Eberles Ende

Nachdem Eberle aus der Haft entlassen wurde, zog er sich in einen abgelegenen Ort im Bregenzerwald zurück und verbrachte die meiste Zeit bis zu seinem Tod bei Verwandten,

³⁵⁷ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.61.

³⁵⁸ vgl. EBERLE, Joseph: Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerung des früheren Herausgebers der Zeitschriften Neues Reich und Schönere Zukunft. Stuttgart 1947, S.57.

³⁵⁹ ebd., S.67f.

³⁶⁰ vgl. EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.22.

³⁶¹ vgl. ebd., S.48.

³⁶² vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.61.

³⁶³ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.42.

wahrscheinlich aus auch finanziellen Gründen, weil ihm nach der Haft durch Streichung von der Schriftleiterliste unmöglich war durch journalistisches Arbeiten etwas zu verdienen.³⁶⁴

Wie sehr Joseph Eberle das Vorgehen der Nationalsozialisten seine Person betreffend nicht verstand, dokumentiert Hans Huebmer, wenn er von der furchtbaren Enttäuschung bei Eberle sprach, als er von den Nationalsozialisten verhaftet wurde. Besonders betroffen sei Eberle gewesen, als ihm in einem Verhör bei der GESTAPO nahegelegt worden war, er hätte sich wie Friedrich Funder verhalten sollen, denn dieser hätte sich wenigstens als ehrlicher Gegner der Nationalsozialisten deklariert³⁶⁵, was Funder aber, wie schon erwähnt, ins Konzentrationslager brachte.

Also im Bregenzerwald verweilend dachte Eberle über die Herausgabe eines neuen Presseorgans und über seine Autobiographie nach. Die Produkte dieser Überlegungen waren schließlich „Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich“³⁶⁶, das sich inhaltlich weitgehend mit dem einzigen aus Eberles Autobiographie veröffentlichten Kapitel „Erlebnisse und Bekenntnisse“³⁶⁷ deckte.³⁶⁸

„Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich“ leitete Eberle mit einem Satz ein, der beispielhaft für seine Grundeinstellung war. *„Der Nationalsozialismus verdankt die Massenverbreitung, die er erlangte, dem Umstand, daß er ursprünglich eine Reihe berechtigter, gesunder Forderungen erhob oder doch vorgab.“*³⁶⁹ Zum wiederholten Mal zählte Eberle sie auf, nur in dem Fall mit dem Unterschied, dass der Nationalsozialismus (und der Holocaust) bereits Vergangenheit waren:

³⁶⁴ vgl. ebd., S.43.

³⁶⁵ vgl. Gespräch zwischen HUEBMER und EPPEL vom 30.5.1974. Zitiert in: ebd., S.42f.

³⁶⁶ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945.

³⁶⁷ EBERLE, Joseph: Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerungen des früheren Herausgebers der Zeitschriften „Das Neue Reich“ und „Schönere Zukunft“. Stuttgart 1947.

³⁶⁸ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.43.

³⁶⁹ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.1.

„Positives Christentum als Grundlage und Kern des Volksglaubens. Verpflichtung der Wissenschaft auf die Interessen von Volk und Heimat. Saubere Literatur und patriotisches Theater und Kino. Beseitigung der zügellosen Pressefreiheit und Spannung der Presse in den Dienst des Gesamtwohls. Starke Regierungsautorität gegenüber der Auflösung von Macht und Verantwortung in einem Chaos widerstreitender Parteien. Förderung der Familie, Bekämpfung des Geburtenrückgangs, Schutz von Mutter und Kind. Belebung des Gedankens der Volksgemeinschaft und des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschen“³⁷⁰, und last, but not least die „Beseitigung der übergroßen Macht des Judentums in Geistesleben und Wirtschaft.“³⁷¹

Gescheitert sei die nationalsozialistische Bewegung, weil sie *„von Hochmut, von Übermut erfaßt“³⁷²* wurde, und somit *„zum Nachahmer und zur Beute Luzifers“³⁷³* mutierte. Eberle berief sich zum Zeitpunkt der Machtübernahme 1933 auf das Bekenntnis Hitlers, christliche Weltanschauung zur Erhaltung des deutschen Volkstums zuzulassen, was aber ab 1. Februar 1933 nur als ein Lippenbekenntnis des Führers gegolten hatte.³⁷⁴ Das Alte Testament sah der Nationalsozialismus nicht *„als göttliche Offenbarung und Vorbereitung des Christentums, sondern zu bekämpfendes Erzeugnis jüdischen Ungeistes“³⁷⁵*, und Jesus Christus nicht als Produkt *„göttlicher Natur“³⁷⁶*, sondern nur als *„großen Menschen mit bedenklichen jüdischen Einschlügen.“³⁷⁷* Von der Religion spannte Eberle dann den Bogen zur Presse und stellte fest, dass deren *„Zügelung“³⁷⁸* überfällig wurde. Die jüdisch - liberale Presse, die laut Eberle mit öffentlicher Meinung handelte, wie andere *„Hosenträger, Heringe und*

³⁷⁰ ebd.

³⁷¹ ebd.

³⁷² ebd., S.2.

³⁷³ ebd.

³⁷⁴ vgl. ebd.

³⁷⁵ ebd., S.3.

³⁷⁶ ebd.

³⁷⁷ ebd.

³⁷⁸ ebd., S.4.

*Buttermaschinen*³⁷⁹ verkauften, war in seinen Augen „etwas Unerträgliches“³⁸⁰, weil sie die Plattform „*aller bösen Instinkte und (...) aller anarchistischer Triebe*“³⁸¹ war. Dass der Nationalsozialismus auch die katholische Presse zugunsten einer einheitlichen, von der Partei gesteuerten „*Schallplatte des Propagandaministeriums*“³⁸² ausschaltete, verstand Eberle jedoch nicht.

„*Auch die Christen kannten immer eine Judenfrage.*“³⁸³ Eberle berief sich auf historische Forderungen des Christentums, die besagten, dass das Judentum zwar natürliche Lebensrechte besaß, die gesichert werden sollten, aber nur unter der Voraussetzung der „*Beschränkung derselben auf ihr eigenes Volkstum mit angemessenen Entwicklungsmöglichkeiten desselben, Behinderung stärkerer Einflußnahme auf die Christenwelt. Daher schuf der christliche Staat des Mittelalters das Ghetto für die Juden.*“³⁸⁴ Eberle kritisierte zwar die unmenschliche Vorgehensweise der Nationalsozialisten im Bereich der „Judenfrage“ und verglich sie mit den Methoden der „*wilden Tiere in den afrikanischen Steppen und Urwäldern*“³⁸⁵, aber die Angst des Christentums „*angesichts übermäßiger Uebergewichte von Juden*“³⁸⁶ in Literatur, Presse und Handel selbst „*in ein Ghetto eingesperrt*“³⁸⁷ zu werden, sah Eberle als berechtigt an. Wenn als „Ghetto“ im nationalsozialistischen Sinn auch der Kerker oder das Konzentrationslager verstanden wurden, war Eberles Angst nicht einmal unberechtigt. Nur brachte ihn der Nationalsozialismus in den Kerker und nicht das Judentum.

Das politische Programm des „Dritten Reiches“ offenbarte zunächst für Eberle „*vieles*

³⁷⁹ ebd.

³⁸⁰ ebd.

³⁸¹ ebd.

³⁸² ebd.

³⁸³ ebd., S.7.

³⁸⁴ ebd., S.8.

³⁸⁵ ebd.

³⁸⁶ ebd.

³⁸⁷ ebd.

*Gute*³⁸⁸, das bei „vernünftiger Auslegung und Anwendung Gutes“³⁸⁹ zuließ, aber der Nationalsozialismus entwickelte leider „seine Eigenarten“³⁹⁰, in der das Christentum und besonders seine Presse schleichend ihrer Existenz beraubt wurden. Nach anfänglich den Tageszeitungen, betraf es später auch die katholischen Zeitschriften, wie die „Schönere Zukunft“, die Eberle als religiös - kulturelles Organ des Gesamtdeutschtums konzipierte, das „überparteiliche Ideenarbeit“³⁹¹ leistete und deren Haltung „weder früher noch jetzt von allen Lesern verstanden“³⁹² wurde.

Aus Korrespondenzen mit Friedrich Funder aus dem Jahr 1946 geht hervor, dass Eberles „Los der christlichen Presse im Dritten Reich“ und seine Vorträge über Religion als unentbehrlicher Teil des öffentlichen Lebens in der österreichischen Hauptstadt nicht die Akzeptanz erfuhren wie beispielsweise in Deutschland, ja geradezu totgeschwiegen wurden.³⁹³ Eberle fühlte sich auch von Funder falsch verstanden, als jener das „Los der christlichen Presse im Dritten Reich“ als mäßig gelungen betrachtete, weil es zu viele persönliche Züge Eberles aufwies³⁹⁴, und entgegnete wiederum, er habe nach bestem Wissen und Gewissen „religiös apologetische Aufklärungs- und Verteidigungsarbeit“³⁹⁵ betrieben, die angesichts der politischen Umstände auf „gelegentliche Tarnungen und Zweideutigkeiten im Nichtreligiösen“³⁹⁶ aus taktischen Gründen nicht verzichten konnte.

Es scheint so als hätte Eberle das Bedürfnis gehabt, sich zwar für etwas rechtfertigen zu müssen, andererseits verschwendete er keinen Gedanken daran, zuzugeben etwas möglicherweise falsch gemacht zu haben. Es wäre dies auch so zu verstehen, dass Eberle

³⁸⁸ ebd., S.10.

³⁸⁹ ebd.

³⁹⁰ ebd., S.13.

³⁹¹ ebd., S.14.

³⁹² ebd., S.15.

³⁹³ vgl. Korrespondenz EBERLE mit FUNDER vom 8.6.1946. In: Haus- Hof- und Staatsarchiv, Funder - Nachlass, Karton 3.

³⁹⁴ vgl. Korrespondenz FUNDER mit EBERLE vom 18.6.1946. In: Haus- Hof- und Staatsarchiv, Funder - Nachlass, Karton 3.

³⁹⁵ Korrespondenz EBERLE mit FUNDER vom 30.6.1946. In: Haus- Hof- und Staatsarchiv, Funder - Nachlass, Karton 3.

³⁹⁶ ebd.

zwar die Methoden des Nationalsozialismus ablehnte, aber dessen grundsätzliche Idee für richtig hielt.

Wenn bei Eberle, der sich gerne als „*öffentliches Gewissen*“³⁹⁷ betrachtete, eine positive Leistung hervorzuheben ist, dann der Umstand, dass er, laut Muckermann, dem Katholizismus zu einem weltweiten Selbstbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl verholfen hatte.³⁹⁸ Dies deckte sich mit Funders Einschätzung, der Eberle als „*eigenwilligsten und auf weite Sicht wohl einflußreichsten katholischen Publizisten der Ersten Republik*“³⁹⁹ bezeichnete.

Joseph Eberle starb schließlich am 12. September 1947 im Alter von 64 Jahren in Salzburg.⁴⁰⁰

3.5 Die „Schönere Zukunft“

Die „Schönere Zukunft“ erschien ab Oktober 1925, meistens an Sonntagen, bis Oktober 1939 als katholische Wochenschrift. Ab 1939 wurde das Blatt bis zu seinem Verbot im Februar 1941 vierzehntägig herausgebracht.⁴⁰¹

Als „Wochenschrift für Kultur und Politik, Volkswirtschaft und Soziale Frage“⁴⁰² gegründet, herausgegeben und verlegt von Joseph Eberle in Wien, ab 1940 / 1941 im

³⁹⁷ MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973, S.476.

³⁹⁸ vgl. ebd.

³⁹⁹ WEINZIERL, Erika: „Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1918 - 45“. In: „Wort und Wahrheit“, 18.Jg., Nr.18, 1963, S.430.

⁴⁰⁰ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.61.

⁴⁰¹ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.26.

⁴⁰² „Who is who in Österreich?“ <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.s/s338794.htm>, Zugriff am 12.9.2008.

Schwabenverlag Stuttgart.⁴⁰³ 1932 wurde die „Schönere Zukunft“ mit der Wochenschrift „Das Neue Reich“ zusammengeschlossen.⁴⁰⁴

Hauptsächlich verbreitet war die „Schönere Zukunft“ in Deutschland, besonders in Bayern, während auf Österreich und dabei vorwiegend auf den östlichen Teil des Landes nur ein Sechstel der Gesamtauflage entfiel.⁴⁰⁵ Zwei Gründe werden dafür genannt: Erstens wurde der Inhalt der Zeitschrift von Teilen der österreichischen Leserschaft als „*getarnt nationalsozialistisch*“⁴⁰⁶ angesehen, und zweitens der Umstand, dass die Zeitschrift als „österreichisches“ Erzeugnis eine zu starke „deutsche“ Haltung einnahm.⁴⁰⁷ Als wesentliche Charakteristika des Blattes waren vor allem durch eine demokratischen Gesellschaft und dem Modernismus entgegengesetzte Haltung festzustellen⁴⁰⁸, die ihr Hauptziel darin sah, dem „*christlichen Literaturelend*“⁴⁰⁹ ein Ende zu machen, welches durch die Vormachtstellung der jüdischen und liberalen Presse und durch den geringen Anteil der katholischen Bevölkerung im öffentlichen Leben aus der Sicht von Eberle und seiner Autoren in der „Schönen Zukunft“ gegeben war.⁴¹⁰

Grundsätzlich artikulierte die „Schönere Zukunft“ Kritik an den Ideen und Idealen der Aufklärung, da mit der Revolution des Jahres 1789 der Autoritäts- und Traditionsgedanke von einem Rationalismus abgelöst wurde, dem die „Schönere Zukunft“ einen katholisch geführten Weg zu einer neugeordneten Welt unter christlicher Führung entgegensetzen

⁴⁰³ vgl. ebd.

⁴⁰⁴ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.26.

⁴⁰⁵ vgl. ebd., S.27.

⁴⁰⁶ ebd.

⁴⁰⁷ vgl. ebd.

⁴⁰⁸ vgl. EBERLE, Joseph: „Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“ In: „Schönere Zukunft“, 1.10.1925, S.1ff.

⁴⁰⁹ ebd., S.2.

⁴¹⁰ vgl. EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.295f. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.83.

wollte⁴¹¹, obwohl ihr ein konkretes politisches Programm wie es die Nationalsozialisten hatten, fehlte.⁴¹²

Ihre antidemokratische Einstellung manifestierte sich im Bekenntnis zum „Ständestaat“, ihre unsachliche Kritik an Liberalismus, Sozialismus, Kapitalismus, Bolschewismus und Freimaurerei hatten durchaus Anteil an einer pro - nationalsozialistischen Haltung der österreichischen Katholiken.⁴¹³

Der Nationalsozialismus selbst wurde von der „Schöneren Zukunft“ (vordergründig) abgelehnt, da er als *„kirchenfeindlich und als Partei eines übersteigerten, radikalen Nationalismus“*⁴¹⁴ angesehen wurde, als Mittel zu seiner Bekämpfung stellte sich die „Schönere Zukunft“ vor, *„jene Ideen und Parolen in geläuterter Form, die der Nationalsozialismus dem Kern nach mit Recht, wenn auch in unzulänglicher Form vertrete“*⁴¹⁵ zu übernehmen.

In vielerlei Hinsicht betrieb die „Schönere Zukunft“ unsachliche Propaganda, die in einem wahllosen verbalen Rundumschlag gegen das Judentum, den Liberalismus und Sozialismus gipfelte, bei dem Hitlers „Mein Kampf“ mehrmals zitiert wurde, wobei die „Schönere Zukunft“ nicht erwähnte, dass Hitlers Geschichtsbild einen Lebenskampf der Rassen und Völker beschrieb, bei dem das jüdische Volk aufgrund seiner Internationalität im Weg stand und damit vernichtet werden musste. Besonders in der Zeit des „Ständestaates“, dessen Verfassung von 1934 die einzige war, welche die „Schönere Zukunft“ uneingeschränkt akzeptierte, suchte die Zeitschrift fundamentale Übereinstimmungen zwischen katholischer

⁴¹¹ vgl. EBERLE, Joseph: „Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“ In: „Schönere Zukunft“, 1.10.1925, S.3.

⁴¹² vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.84.

⁴¹³ vgl. ebd.

⁴¹⁴ WEINZIERL, Erika: Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938 - 45. Graz (u.a.) 1969, S.432.

⁴¹⁵ ebd.

und nationalsozialistischer Weltanschauung, die sich im Finden der selben Feindschaften letztlich deckten.⁴¹⁶

Weitere Kennzeichen der Zeitschrift waren das Propagieren des Führerprinzips und der autoritären Staatsform, nicht zuletzt durch den Umstand, dass viele Mitarbeiter des Blattes aus der katholischen Kirche kamen⁴¹⁷ und in Zeiten der Monarchie Einfluss auf das Staatsleben nahmen⁴¹⁸, was sie nun wieder im Gleichschritt mit Nazideutschland nur unter katholischen Gesichtspunkten zu schaffen suchten. Friedrich Muckermann, der, nebenbei bemerkt, teilweise auch sehr wohlwollend über die Leistungen der „Schöneren Zukunft“ schrieb, weil er selbst Autor des Mediums war, stellte dazu fest, dass Eberles Zeitschrift *„bei ihrer sonst noch so verdienstvollen Arbeit der Einheit des deutschen Katholizismus viel geschadet (hatte), indem sie zu einer Zeit die antiparlamentarische Front verstärkte, als die Feinde der Kirche gerade mit diesem Mittel ihre Weltanschauung vorantrieben.“*⁴¹⁹

3.6 Die politische Situation in der Ersten Republik

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über Funders und Eberles Leben, beziehungsweise ihrer Periodika, stellen die folgenden Kapitel den politischen und historischen Kontext des Themas dar.

Lange vor der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 oder dem Verbot der Sozialdemokratie im Februar 1934 wurden im Österreich des post - monarchischen Zeitalters Entscheidungen getroffen, die dem „Austrofaschismus“ als politische Fundament dienten.

⁴¹⁶ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.94ff.

⁴¹⁷ siehe Kapitel 3.9.3 dieser Diplomarbeit.

⁴¹⁸ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.96ff.

⁴¹⁹ MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973, S.535.

Nach dem Zerfall der Österreich - Ungarischen Monarchie waren Parlament und Parteien die Hauptfaktoren der politischen Entscheidungsfindung in der Ersten Republik. Die Verfassung von 1920 band politische Entscheidungen an die Zustimmung des Parlaments. Diese Struktur zwang das bürgerliche Lager dazu, zur *„Durchführung von Veränderungsvorstellungen in Richtung Stärkung der Stellung der Regierung (...) sowie Schwächung der Position des Parlamentes und der Parteien auf die Sozialdemokratie angewiesen“*⁴²⁰ zu sein, obwohl sich das christlich - soziale Lager noch 1918 *„uneingeschränkt zum freien demokratischen Staat“*⁴²¹ bekannte und die Gewährleistung der Presse- und Versammlungsfreiheit, sowie soziale Gerechtigkeit garantierte.⁴²² Diese Bekenntnisse wurden im Wahlprogramm der christlich - sozialen Partei zur konstituierenden Nationalversammlung im Dezember 1918 auch konkretisiert, besonders folgende Feststellung zeugt von ausgeprägter sozialer Gerechtigkeit: Die

*„Herrschaft jüdischer Kreise zwingt die christlichsoziale Partei, das deutschösterreichische Volk zum schärfsten Abwehrkampf gegen die jüdische Gefahr aufzurufen. Als eigene Nation anerkannt, sollen die Juden ihre Selbstbestimmung haben; die Herren des deutschen Volkes dürfen sie aber nicht sein.“*⁴²³

Bereits 1918 war eine gewisse hausgemachte österreichische „Deutschtümelei“ in der politischen Sprache festzustellen, denn dies hätte auch der Inhalt eines Programmes der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (NSDAP) sein können.

Der Polizeipräsident und dreimalige Bundeskanzler Johannes Schober, in diesem Fall in seiner Funktion als Außenminister, besuchte im Dezember 1921 die Tschechoslowakische Hauptstadt Prag, um, wie es hieß, den Umbau eines Geheimvertrages von Karl Renner zu

⁴²⁰ TALOS, Emmerich / MANOSCHEK, Walter: „Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus“. In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): „Austrofaschismus“. 5. Auflage, Wien 2005, S.7.

⁴²¹ Kundgebung der Christlichsozialen an die Parteiangehörigen 1918. Zitiert in: BERCHTOLD, Klaus (Hsg.): Österreichische Parteiprogramme 1868 - 1966. Wien 1967, S.355.

⁴²² vgl. ebd.

⁴²³ Wahlprogramm der christlich - sozialen Partei zur konstituierenden Nationalversammlung im Dezember 1918. Zitiert in: ebd., S.357.

erreichen. Dies war notwendige Voraussetzung um mit Ungarn wieder in Beziehung zu treten, doch der Tschechoslowakische Außenminister Benes setzte die Bedingung fest, dass der neue Vertrag in Paragraph 1 auf die Friedensverträge von Saint - Germain en Laye vom 10. September 1919 und jenen von Trianon vom 4. Juni 1920 Bezug zu nehmen habe. Dieser Umstand sorgte für Missstimmung in nationalpolitischen und konservativen Kreisen, weil es zu Bindungen gegen einen Versuch der Erneuerung des alten Regimes kam und weil durch den Austritt der Großdeutschen aus der Regierung am 26. Jänner 1922 eine Kabinettskrise entstand.⁴²⁴

Eduard Ludwig, der spätere Institutsvorstand des Institutes für Publizistik in Wien, betonte dabei die Stellung der Sudetendeutschen und folgerte, dass die Gastfreundschaft der Österreicher gegenüber den ausgewanderten Sudetendeutschen eine Verengung am Arbeitsmarkt mit sich brachte, welche als Konsequenz *„auch in die innerösterreichische Politik eine radikale Tonart alldeutscher Färbung (trug), die im Laufe der späteren Jahre mit nationalsozialistischer Parteipolitik automatisch zusammenfloss“*⁴²⁵

Mit Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipels dritter Amtsperiode ab Oktober 1926 verschärften sich die Konflikte mit der Sozialdemokratie u.a. durch die konsequente Haltung Finanzminister Kienböcks in der Frage nach einem ausgeglichenen Staatshaushalt, um die Stabilität der Währung zu sichern. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei SDAP lehnte den Sparkurs ab und forcierte die soziale Fürsorge.⁴²⁶ Zu einer radikalen Verschärfung der Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie kam es im Juli 1927, als nach dem Freispruch der Mörder von Schattendorf der Justizpalast von aufgebrachten Bürgern in Brand gesetzt wurde. Als die Feuerwehr den Brand löschen, und die erhitzte Menge dies verhindern wollte, gab Johannes Schober in seiner Funktion als Polizeipräsident den Schießbefehl, obwohl die Masse zur Gänze unbewaffnet war und richtete damit ein Blutbad von 89 Toten

⁴²⁴ vgl. LUDWIG, Eduard: „Seipel und Schober - Der Kampf zweier bedeutender Männer.“ Vortrag von Eduard LUDWIG gehalten an der Volkshochschule Wien - West im November 1960. In: „Neue Volksbildung“, 12. Jahrgang, Heft 2, 1961, S.63f.

⁴²⁵ ebd., S.64.

⁴²⁶ vgl. GOLDINGER, Walter / BINDER, Dieter A.: Geschichte der Republik Österreich 1918 - 1938. Wien 1992, S.134.

an.⁴²⁷ Teile der Arbeiterschaft verloren das Vertrauen in die Unabhängigkeit der Justiz, obwohl in dieser Zeit gerade bei politischen Fällen, Geschworenengerichte oft Fehlurteile fällten.⁴²⁸

Die Schwächung der Sozialdemokratie war also eine von vielen Zielen der angestrebten politischen Veränderungen und dabei spielten die faschistischen Heimwehren und die Verfassungsreform von 1928 / 1929 eine entscheidende Rolle.⁴²⁹

Der Führer der christlich - sozialen Partei, „*der seine Partei als weltliche Schutzmacht der Kirche betrachtete und als solche einsetzte*“⁴³⁰, sprach den Heimwehren eine große Bedeutung zu, indem er sie als „*starke Volksbewegung, die die Demokratie von der Parteienherrschaft befreien will*“⁴³¹ sah.

Jene Verfassungsreform wurde trotz inhaltlicher Auffassungsunterschiede im Parlament durchgesetzt, jedoch wurde ein Kompromiss unter dem in seiner dritten Amtsperiode wirkenden Bundeskanzler Johannes Schober mit der Sozialdemokratie erreicht, der sicherstellen sollte, dass keine - wie von den Heimwehren gedachte - gewaltsame Aktionen zur Schaffung einer autoritären Verfassung durchgeführt werden, um Kredite aus dem Ausland nicht zu gefährden.⁴³²

Rudolf Neck beschrieb die damalige Situation der politischen Öffentlichkeit treffend als „*gewisse Bewußtseinsspaltung in der öffentlichen Meinung, indem die Christlichsozialen mit starken monarchistischen Tendenzen die Republik trugen und die republikanischen*

⁴²⁷ vgl. HARB, Gottfried: Im Kampf gegen Absolutismus, Totalitarismus und Faschismus. Zum Emanzipationsprozeß der österreichischen Arbeiterbewegung von 1848 bis 1945. Wien 2002, S.145.

⁴²⁸ vgl. GOLDINGER, Walter / BINDER, Dieter A.: Geschichte der Republik Österreich 1918 - 1938. Wien 1992, S.146.

⁴²⁹ vgl. TALOS, Emmerich / MANOSCHEK, Walter: „Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus“. In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.8f.

⁴³⁰ WEINZIERL, Erika: Geschichte der Ersten Republik bis 1927. Vortrag als Manuskript gedruckt, Wien um 1992, S.7.

⁴³¹ SEIPEL in der Tübinger Rede im Juli 1929. Zitiert in: BERCHTOLD, Klaus: Die Verfassungsreform von 1929. Teil 1, Wien 1979, S.5.

⁴³² vgl. TALOS, Emmerich / MANOSCHEK, Walter: „Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus“. In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): „Austrofaschismus“. 5.Auflage, Wien 2005, S.10.

*Sozialdemokraten jedoch gegen die Staatsgewalt kämpften*⁴³³, und obwohl die Sozialdemokraten an der Bildung der Republik entscheidend beteiligt waren, so blieb ihnen nur die Rolle der Opposition.⁴³⁴

Das Jahr 1932 leitete schließlich jene politischen Konsequenzen ein, die zur Etablierung des „Ständestaates“ führten. Ausgehend von einer ökonomischen Krise, die mit dem Zusammenbruch der Creditanstalt ihren Lauf nahm, wurden Steuerpakete beschlossen, welche stark zu Lasten der bürgerlichen Parteien, im besonderen der christlich - sozialen Partei, in der Gunst der Wähler ging. Dies manifestierte sich im Ergebnis der Landtags- und Gemeinderatswahlen des Jahres 1932, die den Nationalsozialisten zum ersten Mal massive Stimmengewinne brachten.⁴³⁵

Die politische Folge war die Bildung der Regierung unter Engelbert Dollfuß. Diese Regierung legitimierte die Einschränkung des Parlamentarismus und den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit der Lösung der Budget- und Bankenkrise durch ausländische Kredite. Unterstützt wurde Dollfuß dabei von der christlich - sozialen Partei, den Heimwehren, Unternehmerverbänden, der Kirche und von Benito Mussolini.⁴³⁶

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich um vier zentrale Ziele der Regierung Dollfuß handelte.⁴³⁷

- Die Ausschaltung des Parlaments
- Die Ausschaltung der Sozialdemokratie
- Die Ausschaltung bzw. Einschränkung rechtsstaatlicher Einrichtungen
- Ausbau und Stärkung der Exekutive

⁴³³ NECK, Rudolf: „Die politische Publizistik in der Ersten Republik“. In: ZÖLLNER, Erich: Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien 1979, S.97.

⁴³⁴ vgl. ebd.

⁴³⁵ vgl. TALOS, Emmerich / MANOSCHEK, Walter: „Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus“. In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.11f.

⁴³⁶ vgl. ebd.

⁴³⁷ ebd., S.18f.

3.6.1 Der Politische Katholizismus

Der Konstituierungsprozess des politischen Katholizismus setzte sich seit dem 19. Jahrhundert aus dem Episkopat, dem Klerus aus dem katholischen Vereinswesen und aus der christlich - sozialen Partei zusammen.⁴³⁸

Hanisch unterscheidet zwischen der sozialgeschichtlichen und der ideologiegeschichtlichen Perspektive des Politischen Katholizismus. Sozialgeschichtlich vereinte er die bäuerliche Bevölkerung, Teile des städtischen Kleinbürgertums, eine wachsende CV - Intelligenz, sowie einen Großteil der Aristokratie. Der Anteil der Arbeiterschaft war weitaus geringer, wenn gleich mit steigender Tendenz.⁴³⁹

Ideologiegeschichtlich sieht Hanisch einerseits einen linken Flügel, der sich aus den katholischen Sozialisten und der Katholischen Arbeiterbewegung zusammensetzte, während sich zum rechten, deutschnationalen Flügel um Arthur Seyss - Inquart, auch die katholische Zeitschrift „Schönere Zukunft“ von Joseph Eberle, und Bischof Alois Hudal bekannten. Als Kerngruppe nennt Hanisch die Wiener christlich - soziale Fraktion, namentlich Ignaz Seipel, Engelbert Dollfuß, Kurt Schuschnigg und Richard Schmitz. Diese Personen waren die Motoren für die österreichische Diktatur.⁴⁴⁰

Seipel in seiner Funktion als Sozialminister des letzten kaiserlichen Kabinetts Lammasch, veröffentlichte ab November 1918 eine Artikelserie in der „Reichspost“ mit dem Zweck die österreichischen Katholiken zu einer Einheit zu bringen, um eine politische Spaltung derselben zu verhindern.⁴⁴¹

Die katholische Kirche sah sich nach dem Ende der Monarchie in einer schutzlosen Situation. Schutzlos durch „den Verlust des Monarchen als Schutzvogt der Kirche“.⁴⁴²

⁴³⁸ vgl. HANISCH, Ernst: „Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.70.

⁴³⁹ vgl. ebd.

⁴⁴⁰ vgl. ebd.

⁴⁴¹ vgl. SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“ In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1.Band, Wien 1966, S.464.

⁴⁴² HANISCH, Ernst: „Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.72.

Sowohl die zahlreichen Kirchnustritte bis 1927 / 1928, just in der Zeit, in der die Sozialdemokratie das politische Geschehen noch maßgeblich mitbestimmte, als auch die Erste Republik als solche, ließen die katholische Kirche skeptisch werden. Also schöpfte der Politische Katholizismus wieder Hoffnung als Prälat Ämilian Schöpfer 1931 formulierte, die *„Gesellschaft wieder zu verchristlichen, im Rahmen des kleinen Österreich das Reich Christi und das Königtum Christi wieder aufzurichten“*.⁴⁴³

Um den Marxismus und den Bolschewismus abzuwehren, schlug sich die katholische Kirche mehrheitlich auf die Seite von Dollfuß, jedoch betonte sie stets, die Idee des Nationalsozialismus für unvereinbar mit dem katholischen Gewissen zu halten.⁴⁴⁴ Und obwohl Hanisch den Begriff des „Klerikofaschismus“ als eigene ideologische Kategorie bzw. die Regierung (oder Diktatur) von Dollfuß als politische Forderung des Vatikan oder der katholischen Kirche in Österreich nicht anerkennt⁴⁴⁵, so diente die 1931 von Papst Pius XI publizierte „Enzyklika Quadragesimo Anno“ doch als katholische Grundlage für den von Dollfuß in seiner Trabrennplatzrede anlässlich des „Allgemeinen Deutschen Katholikentages“ am 11. September 1933 propagierten „Christlichen Ständestaat auf autoritärer Basis“. Dieser zeichnete sich laut Hanisch u.a. durch faschistische Strukturelemente wie z.B. die Schaffung und Pflege einer Führerimago, Ästhetisierung der Politik, den kulturelle Imperialismus und schließlich durch den Aufbau einer Einheitsfront aus, im österreichischen Fall der „Vaterländischen Front“ ab Mai 1933, deren Zugehörigkeit ein *„Willensbekenntnis zur Überwindung des Parteienstaates“*⁴⁴⁶ symbolisierte, sowie pflegte er die mit Deutschland gemeinsam erarbeiteten „Feindbilder“ Antibolschewismus und Antiliberalismus zu propagieren.⁴⁴⁷

⁴⁴³ Prälat SCHÖPFER zitiert in: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck 1931, S.456.

⁴⁴⁴ vgl. HANISCH, Ernst: „Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.73f.

⁴⁴⁵ vgl. ebd., S.68.

⁴⁴⁶ Trabrennplatzrede von DOLLFUSS vom 11.9.1933. Zitiert in: BERCHTOLD, Klaus (Hsg.): Österreichische Parteiprogramme 1868 - 1966. Wien 1967, S.432.

⁴⁴⁷ vgl. HANISCH, Ernst: „Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.69.

3.7 Die Presse in der Ersten Republik und im „Ständestaat“

Als Konsequenz des Endes des Habsburgerreiches verloren besonders die Wiener Zeitungen ihre Absatzmärkte in den ehemaligen Teilen der Doppelmonarchie. Während die Großpresse stark davon betroffen war, zeigte sich, dass einerseits die Parteipresse auf Grund der labilen innenpolitischen Situation, und andererseits die liberale Boulevardpresse wegen ihres auf Sensation ausgerichteten Journalismus, höhere Auflagenzahlen verbuchten.⁴⁴⁸

Inhaltlich gewannen die politische Berichterstattung, der Nachrichtenteil, sowie der Leitartikel (im Fall der „Reichspost“ von Friedrich Funder verfasst) an Bedeutung, hingegen wurde zunehmend auf die feuilletonistische Schreibweise, die *„nicht mehr charakteristisch für das Gesamtbild der Presse jener Zeit“*⁴⁴⁹ war, verzichtet. Dennoch lebte diese journalistische Ausdrucksform besonders durch das jüdische Feuilleton in den liberalen Blättern weiter, Beispiele wären dafür Alfred Polgar oder Stefan Zweig in der „Neuen Freien Presse“, um nur zwei davon zu nennen.

3.7.1 Pressegesetzgebung in der Ersten Republik

Mit dem Wegfall der kriegsbedingten Zensur nach dem Ersten Weltkrieg wurde die uneingeschränkte Pressefreiheit in Österreich eingeführt.⁴⁵⁰ Auf Initiative des Chefredakteurs der „Arbeiter - Zeitung“, Friedrich Austerlitz, wurde nach der Presseenquête im Mai 1919 ein Initiativantrag im Nationalrat eingereicht, und der vom Justizausschuss bearbeitete Entwurf wurde schließlich am 7. April 1922 angenommen.⁴⁵¹

⁴⁴⁸ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.40.

⁴⁴⁹ ebd., S.41.

⁴⁵⁰ vgl. NECK, Rudolf: „Die politische Publizistik in der Ersten Republik“. In: ZÖLLNER, Erich: Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien 1979, S.95.

⁴⁵¹ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.44f.

Grundsätzlich wurde durch die neue Gesetzgebung von 1922 zwischen Presseverwaltungsrecht und Pressejustizrecht unterschieden. Das Presseverwaltungsgesetz *„bestimmt und begrenzt die Befugnis der Verwaltungsbehörden, die Herstellung und Verbreitung von Druckwerken, ihre Überwachung und die Maßnahmen des nötigenfalls erfolgenden Einschreitens.“*⁴⁵², während das Pressejustizrecht *„das von den Gerichten anzuwendende, für - periodische - Druckwerke als Träger von Gedanken geltende Sonderrecht“* ist, welches *„das Berichtigungsrecht, die Sonderbestimmungen über die Verantwortlichkeit für Druckwerke strafbaren Inhalts, die Strafdrohungen gegen Pressekorruption und gegen Übertretungen von Vorschriften pressegewerblichen und pressepolizeilichen Inhalts (...), sowie die besonderen Abweichungen, durch die sich das Strafverfahren in Pressesachen von dem allgemeinen Verfahren unterscheidet.“*⁴⁵³

3.7.2 Pressegesetzgebung im „Ständestaat“

Der Beginn der Dollfuß - Regierung am 20. Mai 1932 führte zu einer massiven Einschränkung der Pressefreiheit und zur systematischen Ausschaltung der Oppositionspresse⁴⁵⁴, welche im Verfassungsbruch 1933 schließlich eine wesentliche Zäsur in der staatlichen Medienpolitik durch die Einführung der Vorzensur markierte, die im Ministerratsprotokoll vom 7. März 1933 unter *„Außerordentliche Maßnahmen auf dem Gebiete des Versammlungs- und Presserechtes“*⁴⁵⁵ abgehandelt wurde.

Dieser Vorzensur konnten alle Zeitungen unterliegen, die schon einmal beschlagnahmt worden waren, wenn das vaterländische, religiöse oder sittliche Empfinden verletzt wurde⁴⁵⁶, bzw. sollte eine *„Verhetzung und Beunruhigung der Bevölkerung (...) durch*

⁴⁵² ebd., S.45.

⁴⁵³ ebd.

⁴⁵⁴ vgl. ebd., S.46.

⁴⁵⁵ Ministerratsprotokoll vom 7.3.1933. Zitiert in NECK, Rudolf / WANDRUSZKA, Adam (Hsg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Wien 1981, S.393.

⁴⁵⁶ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.47.

*Zeitungen (...), durch Plakate oder andere Druckwerke*⁴⁵⁷ verhindert werden. Es verwundert nicht, dass die „Arbeiter - Zeitung“ der ungeliebten Sozialdemokratie nach der Zeitung „Rote Fahne“ die zweite war, die der Vorzensur zum Opfer fiel.⁴⁵⁸

Wenn gleich diese staatlichen Steuerungsmaßnahmen aus der Zeit des Absolutismus bereits bekannt waren, so konstatiert Duchkowitsch doch wesentliche Unterschiede in der Kommunikationspolitik des „Ständestaates“ zu früheren Regulierungssystemen. Dazu zählten das Leugnen der Zensur durch die Regierung, das Einsetzen der Presse als Instrument die bereits gelebte Demokratie zu zerstören und der Kampf gegen den Bolschewismus.⁴⁵⁹ Darüber hinaus gab *„die Regierung vor, der Presse sowie dem gesprochenen Wort kämen keine anderen Aufgaben zu, als dem `Volk` zu dienen.“*⁴⁶⁰

18 Vorschriften seit 1933, die direkt oder indirekt mit der Presse zu tun hatten wurden binnen kürzester Zeit erlassen, was wiederum beweist, wie wichtig die Kontrolle von Druckwerken für das austrofaschistische Regime geworden war.⁴⁶¹ Mit dem Verbot der Sozialdemokratie in der Verordnung vom 12. Februar 1934 wurde auch ihre Presse zu Grabe getragen.⁴⁶²

Konsequenterweise wurden auch kommunistische Periodika und Zeitungen, die nicht dem Staatswohl dienten, verboten, was zwar keine Gleichschaltung im nationalsozialistischen Sinne war, so verfehlten sie nicht eine ähnliche Wirkung, wie z.B. die Vertreibung der Oppositionspresse ins Exil oder in die Illegalität.⁴⁶³

⁴⁵⁷ NECK, Rudolf / WANDRUSZKA, Adam (Hsg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Wien 1981, S.393.

⁴⁵⁸ vgl. PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.47.

⁴⁵⁹ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienkultur im „Ständestaat“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.358.

⁴⁶⁰ ebd.

⁴⁶¹ vgl. ebd., S.360.

⁴⁶² BGBl.78 vom 12.2.1934. Zitiert in: ebd.

⁴⁶³ vgl. ebd., S.361.

3.7.3 Parallelen zwischen dem „Ständestaat“ und Nazideutschland

Der eben erwähnte Punkt ist einer von vielen medienpolitischen Parallelen zwischen den beiden Systemen. Die ersten Eingriffe der Nationalsozialisten in die Pressefreiheit, nämlich das Verbot von Zeitungen, stützten sich auf die Notverordnungen im Artikel 48 der Weimarer Verfassung. Die nationalsozialistische Bewegung machte niemals einen Hehl aus der Abneigung dem Prinzip der Pressefreiheit gegenüber, sie setzte sie bereits am 28. Februar 1933 außer Kraft. Die Folge waren u.a. die Verbote von kommunistischen und sozialdemokratischen Periodika, sowie die Besetzung der Redaktionen derselben durch die SA. Dies war nur der Anfang, das eigentliche Ziel war die Monopolisierung und völlige Beherrschung der öffentlichen Kommunikation.⁴⁶⁴ Österreich brauchte ein Jahr länger, um diesen vergleichbaren Schritt zu setzen.

Die nationalsozialistische Medienpolitik verlangte nach einer Presse, die treu dem Machthaber mittels Propaganda und positiver Mitwirkung an der Bildung der öffentlichen Meinung kritiklos den Rücken stärkte. Die geschaffene Institution zu diesem Zweck war der „Reichsverband der deutschen Presse“ (RVDP). Seine Funktion bestand im Wesentlichen darin, die Berufsausbildung von Journalisten zu erlauben oder zu verbieten. Es wurde eine Berufsliste anerkannter Journalisten angelegt und der Beruf des Journalisten an sich zu einer öffentlichen Funktion erhoben. Die rassische und politische Zuverlässigkeit eines Journalisten wurde ebenfalls einer genauen Prüfung unterzogen. Daraus resultierte ein Aderlass aus etwa 1300 jüdischen und marxistischen Journalisten, die an der Ausübung ihrer Profession gehindert- und aus ihren Funktionen eliminiert wurden.⁴⁶⁵ Das österreichische Pendant dazu war die 1936 gegründete „Österreichische Pressekammer“, die sich als Ziele setzte, *„Zeitungsherausgeber und Journalisten politisch noch fester in den Griff zu*

⁴⁶⁴ vgl. FREI, Norbert / SCHMITZ, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. München 1989, S.20ff.

⁴⁶⁵ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988, S.85.

*bekommen und sich direkte Verbote zu ersparen*⁴⁶⁶, die Herausgabe einer Zeitung zu genehmigen oder nicht, und schließlich entschied die Instanz über einen Redakteur bei bloßem Verdacht einer verbotenen politischen Tätigkeit Berufsverbot zu verhängen.⁴⁶⁷

Wie der ehemalige Präsident der Österreichischen Pressekammer und späteren Vorstand des Institutes für Zeitungswissenschaft der Universität Wien, Eduard Ludwig, über die Pressekammer dachte, siehe Kapitel 4 dieser Diplomarbeit.

Als weiteres Instrument zur Kontrolle der Presse wurde zur Einschränkung der Freiheit der Schriftleiter von den Nationalsozialisten Berufsgerichte eingeführt. Jene Kontrollinstanz bestand aus einem vom Ministerium für Propaganda für drei Jahre bestellten Richter als Vorsitzenden, sowie Schriftleitern und Verlegern als Beisitzer. Der Zuständigkeitsbereich umfasste Einspruchsverfahren, Kündigungsverfahren, vor allem aber Verhandlungen über die Entscheidung von Berufsvergehen von Schriftleitern.⁴⁶⁸ Im „Ständestaat“ fungierte als Instanz zur *„Überwachung der Moral der Presse“*⁴⁶⁹ der Standes - Strafsenat für Pressewesen, dessen Vorsitzender ab 1936 Friedrich Funder war.⁴⁷⁰

Im Frühjahr 1933 wurde die erste Konfiszierungswelle durch die Nationalsozialisten eingeleitet. Parteien wie die KPD oder die SPD wurden gewaltsam aufgelöst und verboten, deren Parteivermögen wanderte in die Gaupresse. Die SPD verlor 120 Druckereien, die KPD büßte etwa 15 Verlagsbetriebe ein. Hatte eine Zeitung sich kritisch zum nationalsozialistischen Regime geäußert und sich damit als Gegner herausgestellt, ging die

⁴⁶⁶ DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.363.

⁴⁶⁷ vgl. ebd.

⁴⁶⁸ vgl. GUSTENAU, Michaela: Mit brauner Tinte... Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich 1933 - 45. Linz 1992, S.138.

⁴⁶⁹ DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.363.

⁴⁷⁰ vgl. SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992, S.85.

NSDAP daran, den Redaktionsstab mit Leuten aus den eigenen Reihen zu besetzen und ihn damit „gleichzuschalten“.⁴⁷¹

Grundsätzlich wurde Hitlers Ernennung zum Reichskanzler in Deutschland am 30. Jänner 1933 als positives historisches Ereignis angesehen. Die Gegenstimmen beschränkten sich auf einige dünn gesäte Zeitungsartikel meist in liberalen Zeitungen, die dem Nationalsozialismus skeptisch gegenüberstanden. So findet sich ein Leitartikel im „Berliner Tageblatt“ vom 31. Jänner 1933, in dem kritisiert wurde, dass die neue Regierung aus Leuten bestehe, die

*„seit Wochen und Monaten verkündet haben, alles Heil - gemeint war das ihrige - liege im Staatsstreich, im Verfassungsbruch, in der Beseitigung des Reichstages, in der Knebelung der Opposition, in der unbegrenzten diktatorischen Gewalt. Um die Pressefreiheit, von der die Nationalsozialisten immer so kräftig Gebrauch gemacht haben, dürfte es wohl besonders übel stehen. Keine angenehme Zukunft breitet sich vor denjenigen aus, die leider nicht in der Lage sind, sich so zu äußern, wie es dem neuen Regime gefällt.“*⁴⁷²

Diese Zukunft sollte schon bald Realität werden. In zahlreichen Städten Deutschlands wurden Redaktionen kommunistischer und sozialdemokratischer Organe von der SA gestürmt und verwüstet, Journalisten, sofern sie nicht fliehen konnten, wurden inhaftiert. Dadurch entstanden dem deutschen Journalismus die größten personellen Einbußen, die er bislang erlebte. Nicht nur die linke Publizistik wurde ausgeschaltet, auch liberale, konservative und „unpolitische“ Journalisten waren in Gefahr, verfolgt zu werden, einfach deshalb, weil sie mitunter Juden waren. Die Folge waren Emigrationen und die Hoffnung auf eine Rückkehr in das Heimatland wurde angesichts der nationalsozialistischen Erfolge immer unwahrscheinlicher, was einen Verlust an kreativem und intellektuellem Potential

⁴⁷¹ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988, S.82.

⁴⁷² „Berliner Tageblatt“ vom 31.1.1933. Zitiert in: FREI, Norbert / SCHMITZ, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. München 1989, S.10.

bedeutete.⁴⁷³ Dieser intellektuelle Aderlass betraf Österreich besonders seit dem „Anschluss“ im März 1938 und die zum Teil tödlichen Folgen für Journalisten in Konzentrationslagern war definitiv nationalsozialistische Vernichtungspolitik, aber ideologisch beteiligte sich Österreich, sowohl am Untergang seiner eigenen Identität, als auch am Untergang seines eigenen intellektuellen und kritischen Gewissens.

Die vehemente Pflege des Führerprinzips, die österreichische Vision als Retter des Friedens in Europa, die Reichsideologie, ebenso die „Ostmark“ als Schutz vor dem gottlosen Bolschewismus, sowie aufblühender Antisemitismus, all dies kann als ideologische Parallele zu Nazideutschland gesehen werden. Diese und andere Gepflogenheiten sollten Österreich nach Duchkowitsch zwar vor dem imperialistischen Nationalsozialismus schützen⁴⁷⁴, jedoch verliefen sie tatsächlich eher im Gleichschritt, wie die Ablehnung von Demokratie und Parlamentarismus⁴⁷⁵ beweisen. Funder und Eberle als einflussreiche Vertreter katholischer Presse beteiligten sich unmissverständlich an der Propaganda für das Konzept Österreichs als zweiten deutschen Staat, wie Funder in seinem Versuch die natürlichen Bande zwischen Österreich und Nazideutschland im Sinne der Schaffung einer höheren Interessensgemeinschaft zu stärken⁴⁷⁶, sowie Joseph Eberles praktizierter Kuschelkurs in der „Schöneren Zukunft“, wenn dort immer wieder der österreichische Dienst am Deutschtum und die Pflege desselben propagiert wurden und antisemitische Traktate dazu dienten, Hitler sehr wohl nach dem Maul zu schreiben, wenn gleich der Nationalsozialismus als zu kirchenfeindlich eingestellt war, so sollte dessen ideologischer Kern in geläuterter Form übernommen werden.⁴⁷⁷ Der Umstand, dass die Pflege der These von der deutschen Schicksals- und Kulturgemeinschaft durch die austrofaschistische Publizistik wertvolle Propagandaarbeit für Hitler leistete, ist evident.⁴⁷⁸

⁴⁷³ vgl. FREI, Norbert / SCHMITZ, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. München 1989, S.16ff.

⁴⁷⁴ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988, S.107.

⁴⁷⁵ siehe Tübinger Rede von SEIPEL im Juli 1929 in Kapitel 3.6 dieser Diplomarbeit.

⁴⁷⁶ siehe Kapitel 3.1.1.5 dieser Diplomarbeit.

⁴⁷⁷ siehe Kapitel 3.5 dieser Diplomarbeit.

⁴⁷⁸ vgl. ebd.

3.8 „Ständestaat“ und Antisemitismus

Der für dieses Kapitel relevante Part ist die Maiverfassung des Jahres 1934. Zunächst wurde der Artikel 1 der Verfassung von 1920 beseitigt, welcher in der neuen Version lautete: *“Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlich, deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung.”*⁴⁷⁹ Damit waren also die Rekatholisierung Österreichs und die Ausschaltung der als gottlos bezeichneten Sozialdemokratie beschlossene Sache. Im Artikel 27 der Maiverfassung heißt es u.a.: *„Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte sowie die Zulassung zu öffentlichen Stellungen, Ämtern und Würden ist vom Religionsbekenntnis unabhängig”*.⁴⁸⁰ Das Bekenntnis zu den Verträgen von St. Germain, den Schutz von nationalen Minderheiten zu gewährleisten, wurde vom neuen Staat verfassungsmäßig gegeben.⁴⁸¹ Der Staat garantierte also Religionsfreiheit und die Gleichbehandlung aller Staatsbürger. Die politische Praxis sah allerdings anders aus, wie sich zeigte, obwohl jüdische Bürger im „Ständestaat“ einen Garant gegen den Anschluss an Nazideutschland sahen.⁴⁸² Sie wurden eines schlechteren belehrt, wie einige Beispiele belegen sollen:

Mehrere jüdische Ärzte wurden aus dem Dienst der Gemeinde Wien entlassen, weil sie angeblich Mitglieder der Sozialdemokratie gewesen sein sollen, was oft nur als Vorwand diente. Vielmehr ist es Faktum, dass diese Entlassungen auf Grund von politischem Druck seitens der antisemitischen Kräfte durchgeführt wurden, was sich besonders darin äußerte, dass ein „Taufschein - Befähigungsnachweis“ zu erbringen war, was als verfassungswidrig nach Artikel 27 der Maiverfassung 1934 eingeschätzt wurde. Besonders betroffen von antisemitischer Agitation waren jüdische Jungärzte, da sie an öffentlichen Krankenhäusern

⁴⁷⁹ Radiorede DOLLFUSS anlässlich der Einführung der neuen Verfassung in Österreich 1934. Zitiert in: BERCHTOLD, Klaus (Hsg.): Österreichische Parteiprogramme 1868 - 1966. Wien 1967, S.433.

⁴⁸⁰ Maiverfassung Artikel 27. Zitiert in: KIMMEL, Josef: Das Österreichische Staatsbürgerbuch. Wien 1936, S.95.

⁴⁸¹ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.86.

⁴⁸² vgl. ebd., S.266.

übergangen wurden, und damit der Beginn der systematischen Ausschaltung jüdischer Ärzte eingeläutet war.⁴⁸³

Im Jahr 1937 riefen sowohl der Vizebürgermeister von Wien, Kresse, als auch Bürgermeister Schmitz höchstpersönlich zu diskriminierendem Verhalten gegenüber Juden auf, obwohl Schuschnigg und Starhemberg die Gleichbehandlung aller Staatsbürger garantierten, so verhinderten sie *„antisemitische Verleumdungen in der - ansonsten doch streng kontrollierten - Presse nicht, auch dann nicht, wenn sie von Dr. Kresse, dem Vizebürgermeister von Wien, stammten“*⁴⁸⁴, stellt Maderegger lakonisch fest. Kresse rief zum Boykott jüdischer Geschäfte auf, Schmitz richtete eine Anweisung an den zuständigen Magistrat, keine Gemeindewohnungen an Juden zu vergeben.⁴⁸⁵

Georg Glockemeier, ein diplomierter Bergingenieur, forderte für jüdische Anwälte einen Numerus clausus und weitete die Zugangsbeschränkung auf fast alle Gewerbebereiche aus. In diesem Zusammenhang formulierte er ein zwar absurd erscheinendes Szenario, das aber nicht fern jeder Realität war und bald tatsächlich noch schlimmer in Erscheinung treten würde:

*„1.000 jüdische Rechtsanwälte bzw. Textilhändler, Berufe, in denen der jüdische Einfluß ganz besonders übersteigert ist, treten ihre Kanzleien oder Geschäfte an Arier ab, dafür werden an Stelle von 1.000 Ariern 1.000 Juden als Straßenkehrer, Kanalräumer, Maurer und dgl. eingestellt (...). Ich zweifle nicht, daß die arische Bevölkerung gegen diesen Umstand nichts einzuwenden haben wird.“*⁴⁸⁶

Glockemeier trat als *„geistiger Ariseur“*⁴⁸⁷ auf, er behauptete,

⁴⁸³ vgl. ebd., S.225.

⁴⁸⁴ ebd., S.116.

⁴⁸⁵ vgl. KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁴⁸⁶ GLOCKEMEIER, Georg: Zur Wiener Judenfrage. Leipzig (u.a.) 1936, S.84.

⁴⁸⁷ SEMRAD, Bernd: „Die geistigen „Ariseure“. Die „Wiener Schule“ der Werbeforschung im Dienste des Nationalsozialismus. Ein Werkstattbericht.“ In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S.254.

*„der Aufstieg der Juden, der durchaus überproportionale Formen annahm, indem die Juden sich nicht nur im Laufe der Jahrzehnte seit 1848 viel stärker vermehrten als die Christen, sondern obendrein noch die Wirtschaft in ihre Hände brachten, weit über ihren ratierlichen Anteil hinaus, dieser Aufstieg hat begreiflicherweise den Antisemitismus auf den Plan gerufen.“*⁴⁸⁸

An dieser Stelle sind zwei weitere Namen zu nennen, die auf politischer Ebene für die Etablierung eines Antisemitismus verantwortlich zeigten, nämlich der christlich - soziale Arbeiterführer und Staatsrat Leopold Kunschak und der ehemalige Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel. Friedrich Funder war, wie bereits erwähnt, ein enger Vertrauter und Mitarbeiter von Seipel. Kunschak und Seipel traten 1936 mit einem Gesetzesvorschlag an die Öffentlichkeit, der sicherstellen sollte, dass die *„Führer der Arbeiterschaft in Abstammung und Denkart dem zersetzenden Einfluß des Judentums aus dem Geistes- und Wirtschaftsleben verdrängt werden“*⁴⁸⁹

Für Kunschak gab es daher *„nur zwei Möglichkeiten: Entweder man löst die Judenfrage rechtzeitig, Eingebungen der Vernunft und Menschlichkeit folgend, oder sie wird gelöst werden, wie das unvernünftige Tier seinen Feind angeht, im Toben wildgewordenen Instinktes“*.⁴⁹⁰

Schon im Jahre 1920 verlangte Kunschak im Nationalrat die Internierung von Juden in Lagern und die Schaffung eines Dissimilierungsgesetzes.⁴⁹¹

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es eine Tendenz, die traditionellen Formen des religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Antisemitismus gegenüber dem Rassenantisemitismus abzugrenzen gegeben hatte, die Regierung sich zwar formal korrekt der jüdischen Bevölkerung gegenüber verhielt, aber nicht deren Diskriminierung durch

⁴⁸⁸ GLOCKEMEIER, Georg: Zur Wiener Judenfrage. Leipzig (u.a.) 1936, S.55.

⁴⁸⁹ KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁴⁹⁰ KUNSCHAK zitiert in: GLOCKEMEIER, Georg: Zur Wiener Judenfrage. Leipzig (u.a.) 1936, S.5.

⁴⁹¹ vgl. KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

untergeordnete Organe verhinderte, was verfassungsmäßig recht gewesen wäre. Die staatlichen Behörden „*duldeten jede Form von antisemitischer Agitation in der Presse und von Vereinen*“⁴⁹², und die als streng geltende Zensur trat in diesem Fall kaum in Erscheinung.⁴⁹³

Friedrich Funder als Chefredakteur der „Reichspost“ verteidigte gar den Antisemitismus gegen den Nationalsozialismus und verwehrt sich, dass „*jeder Antisemit gleich als Nationalsozialist mit fragwürdiger österreichischer Gesinnung angeprangert wird.*“⁴⁹⁴

Funder war nicht nur Herausgeber einer katholischen und christlich - sozialen Tageszeitung, sondern er war auch Politiker und Staatsbeamter, da er Mitglied des Staatsrates und Vorsitzender des Standes - Strafsenates für Pressewesen war. Joseph Eberle war einflussreicher katholischer Publizist, seine „Schönere Zukunft“ war das führende katholische Wochenblatt. Vor diesem Hintergrund sind Friedrich Funders und Joseph Eberles generelle Aussagen über die Presse und die politischen Entscheidungen in den zu untersuchenden Quellen zu sehen und zu interpretieren.

3.9 Kirche und Antisemitismus

In diesem Kapitel ist die Kirche, speziell die Katholische und ihre Haltung zum Judentum Gegenstand der Auseinandersetzung. Nicht nur ihre Historie ist untrennbar mit dem Judentum verbunden, auch ihre Verbindung zur Staatspolitik ist offenkundig und nicht unwesentlich bei der Auseinandersetzung mit Friedrich Funder und Joseph Eberle, da einerseits die katholische Presse das Sprachrohr der katholischen Kirche, andererseits die „Reichspost“ im speziellen das „heimliche“ Zentralorgan der christlich - sozialen Partei darstellte. Als Einstieg soll ein Exkurs angebracht werden, ehe sowohl die katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus, als auch ihre Haltung zum Antisemitismus behandelt werden.

⁴⁹² ebd.

⁴⁹³ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.267.

⁴⁹⁴ FUNDER, Friedrich: „Zurückerobern!“ In: „Reichspost“, 1.11.1933, S.1.

3.9.1 EXKURS: Christentum und Judentum

Wie steht die christliche Kirche zum Judentum allgemein und speziell zum Holocaust?

Wolfgang Stegemann bezog zu dieser Thematik Stellung und stellte fest, dass *„die erste Phase der kirchlich - theologischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust im Grunde durch dessen Verschweigen und durch die Verkennung des Problems des christlichen Anteils am Antisemitismus gekennzeichnet ist.“*⁴⁹⁵

Von einer konkreten Einsicht in die christliche Mitschuld an dem Holocaust bzw. einer auch nur ansatzweisen Revision der christlichen Judenfeindschaft ist nach Stegemann nicht zu sprechen, denn *„traditionelle Vorurteile leben in kirchlichen Stellungnahmen (besonders dem 'Darmstädter Wort') weiter, sie werden ungebrochen auf Kanzel und Katheder, in Wissenschaft und Unterricht wiederholt.“*⁴⁹⁶ Das Darmstädter „Wort zur Judenfrage“ des Reichsbruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 8. April 1948 ist ein Beispiel für traditionell gewachsene Vorurteile christlicher Judenfeindschaft und zeugte von *„erschreckendem Wiederholungszwang“*⁴⁹⁷. Besonders folgende Formulierung wirkt irritierend:

*„Israel unter dem Gericht ist die unaufhörliche Bestätigung der Wahrheit, Wirklichkeit des göttlichen Wortes und die stete Warnung Gottes an seine Gemeinde. Daß Gott nicht mit sich spotten läßt, ist die stumme Predigt des jüdischen Schicksals, uns zur Warnung, den Juden zur Mahnung, ob sie sich nicht bekehren möchten zu dem, bei dem allein auch ihr Heil steht.“*⁴⁹⁸

⁴⁹⁵ STEGEMANN, Wolfgang: „Christliche Judenfeindschaft und Neues Testament.“ In: STEGEMANN, Wolfgang (Hsg.): Kirche und Nationalsozialismus. 2.Auflage, Stuttgart (u.a.) 1992, S.141.

⁴⁹⁶ ebd., S.142

⁴⁹⁷ HUBER, Wolfgang: „Die Kirche vor der „Judenfrage“.“ In: RENDTDORFF, Rolf / STEGEMANN, Ekkehard (Hsg.): Auschwitz - Krise der christlichen Theologie. München 1980, S.60.

⁴⁹⁸ Darmstädter „Wort zur Judenfrage“. Zitiert in: STEGEMANN, Wolfgang: „Christliche Judenfeindschaft und Neues Testament.“ In: STEGEMANN, Wolfgang (Hsg.): Kirche und Nationalsozialismus. 2.Auflage, Stuttgart (u.a.) 1992, S.142f.

Stegemann empfand „*nur Entsetzen und tiefe Scham*“⁴⁹⁹ über die Gleichsetzung des Holocausts mit dem „Gericht Gottes“, noch dazu unter Berücksichtigung der Frage, was für die meisten Juden, wenn sie diese „Bekehrung“, von der das Darmstädter „Wort zur Judenfrage“ sprach, vollzogen hatten, den Unterschied im Konzentrationslager tatsächlich ausmachte?⁵⁰⁰

Es erscheint des Weiteren offensichtlich, dass eine über Jahrhunderte von Kirche und Theologie verkündete Judenfeindschaft „*Einstellungen und Verhaltensweisen begünstigt (hatte), die sich in der Judenverfolgung in grauenvoller Weise entluden*“.⁵⁰¹

Die Bedeutung der christlich - kirchlichen Judenfeindschaft sah Jules Isaac in zwei grundlegenden Faktoren: Einerseits habe das Christentum die „*Unterweisung in der Verachtung der Juden*“ inauguriert, was bedeutete, dass ein verbaler Antisemitismus in kirchlichen Erklärungen seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. verbreitet wurde⁵⁰², andererseits habe es ein „*System der Herabwürdigung der Juden*“ etabliert, das sich durch offensichtliche Degradierung von Juden äußerte und zu repressiven Maßnahmen über Versklavung bis zu tödlichen Pogromen führte.⁵⁰³

Es wird also davon ausgegangen, dass, so wie Isaac und Huber analysierten, durch einen über Jahrhunderte währenden verbalen Antisemitismus, der in kirchlichen Erklärungen, sowohl des evangelischen, als auch des katholischen Lagers, in Predigt und Unterricht, in Lehre und Forschung vertreten wurde, schuldig oder mitschuldig war, ein Klima von Pogromen und einen millionenfachen Völkermord zu begünstigen.

Machten sich auch die christlich - katholischen Zeitungen und Zeitschriften (im Fall dieser Untersuchung Friedrich Funder und Joseph Eberle als Vertreter der katholischen Presse)

⁴⁹⁹ ebd., S.143.

⁵⁰⁰ vgl. ebd.

⁵⁰¹ HUBER, Wolfgang: „Die Kirche vor der „Judenfrage“.“ In: RENDTDORFF, Rolf / STEGEMANN, Ekkehard (Hsg.): *Ausschwitz - Krise der christlichen Theologie*. München 1980, S.77.

⁵⁰² vgl. ISAAC, Jules: „Hat der Antisemitismus christliche Wurzeln?“ In: „*Evangelische Theologie*“, 21.Jahrgang, 1961, S.345f.

⁵⁰³ vgl. ebd., S.347f.

schuldig, einerseits diese Entwicklung gefördert zu haben, und andererseits durch deren Haltung organisierte Gewalt gegen Juden und antisemitische Agitationen zu rechtfertigen?

3.9.2 Die katholische Kirche

Antisemitismus war schon lange vor dem Jahr 1938 in Österreich etabliert. Er war *„halb - offiziell sanktioniert, sowohl von der katholischen Kirche als auch vom Ständestaat.“*⁵⁰⁴

Der „Ständestaat“ selbst, getragen von der konservativen politischen Elite des Landes, ging Hand in Hand mit den Wertvorstellungen der katholischen Kirche. Er folgte in seiner Einschätzung der „Judenfrage“ weitgehend der katholischen Kirche⁵⁰⁵, in der grundsätzlich drei Strömungen festzustellen waren.

Der schwächste Teil war derjenige, der die antisemitischen Auswüchse des Nationalsozialismus mit dem christlichen Glauben für nicht kompatibel befunden hatte.

Die stärkste Fraktion innerhalb der Katholiken bildeten jene Personen, die offen antisemitisch waren, jedoch den politischen Rassenantisemitismus des Hitlerreiches ablehnten.⁵⁰⁶

Beispiele dafür wären der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner, der in einem Hirtenbrief vom 21. Jänner 1933 zu einem geistigen und ethnischen Antisemitismus aufrief. Dieser Hirtenbrief wurde in der „Schöneren Zukunft“ vom 5. Februar 1933 abgedruckt und die in ihm vorgebrachten antijüdischen Argumente waren auffällig. Zwar wurde die Rassenlehre als solche verurteilt, da es keine „Edelrasse“ unter den Menschen gegeben habe, da dies *„Grundsatz des echten Christentums“*⁵⁰⁷ ist, jedoch einschränkend erwähnte Gföllner, dass *„auch in der Völkerfamilie Unterschiede in körperlicher und geistiger Hinsicht“*⁵⁰⁸ vorherrschten. Im Übrigen richtete sich der kirchliche Antisemitismus nicht ausdrücklich

⁵⁰⁴ KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁵⁰⁵ vgl. ebd.

⁵⁰⁶ vgl. ebd.

⁵⁰⁷ GFÖLLNER, Johannes Maria: Hirtenbrief vom 21.1.1933. In: „Schönere Zukunft“, 5.2.1933, S.430.

⁵⁰⁸ ebd.

gegen gläubige Juden, vielmehr erreichte die Argumentation eine kosmopolitische Dimension:

*„Verschieden allerdings vom jüdischen Volkstum und von der jüdischen Religion ist der jüdische internationale Weltgeist. Zweifellos üben viele gottentfremdete Juden einen überaus schädlichen Einfluß auf fast alle Gebiete des modernen Kulturlebens aus.“*⁵⁰⁹

Die Kirche stellte sich des Weiteren gegen Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus⁵¹⁰, der jüdische Anteil in Bereichen wie Medizin und Wirtschaft, aber auch Presse, Theater und Kino wurde als Missstand propagiert, den es zu bekämpfen galt. Dies wäre *„nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen.“*⁵¹¹

Pater Georg Bichlmair beschrieb in seinem Aufsatz „Der Christ und der Jude“ die *„Eigenart des jüdischen Volkes“*⁵¹² als *„religiöse Apostasie“*⁵¹³: Diese zeigte sich durch die *„Verkennung des Messias“*⁵¹⁴ und die Leugnung der *„göttlichen Berufung“*⁵¹⁵ Jesu Christi seitens des Judentums, und wird als *„Erbsünde des Judentums“*⁵¹⁶ bezeichnet. Die Schuld der Juden lag also in ihrer Existenz, die *„ungerechtfertigt ist, weil sie seit Jesus Christus ihre Funktion verloren hat.“*⁵¹⁷ Mit den Begriffen *„haltlos“*⁵¹⁸ und *„heimatlos“*⁵¹⁹ erklärte

⁵⁰⁹ ebd., S.431.

⁵¹⁰ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.131.

⁵¹¹ GFÖLLNER, Johannes, Maria: Hirtenbrief vom 21.1.1933. In: „Schönere Zukunft“, 5.2.1933, S.432.

⁵¹² BICHLMAIR, Georg: „Der Christ und der Jude.“ In: HOLZMEISTER, Clemens (Hsg.): Kirche im Kampf. Innsbruck (u.a.) 1936, S.160.

⁵¹³ ebd.

⁵¹⁴ ebd., S.163.

⁵¹⁵ ebd.

⁵¹⁶ ebd.

⁵¹⁷ MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.133.

⁵¹⁸ BICHLMAIR, Georg: „Der Christ und der Jude.“ In: HOLZMEISTER, Clemens (Hsg.): Kirche im Kampf. Innsbruck (u.a.) 1936, S.163.

⁵¹⁹ ebd.

Bichlmair das unter den Völkern zerstreute jüdische Schicksal, das vom Christentum voller Misstrauen in der Welt geduldet wird.

Darüber hinaus hatte der Autor die Vorstellung eines „Numerus clausus“ für bestimmte Gewerbebereiche, um den jüdischen Einfluss zurückzudrängen.⁵²⁰ Damit ging Bichlmair mit Glockemeier, bzw. Kresse und Schmitz konform.⁵²¹ Nachdem Österreich 1938 nun offiziell Teil des 3. Reiches wurde, setzte sich Bichlmair zwar für zum Katholizismus konvertierte Juden (und zwar nur für solche) ein, wurde aber 1939 verhaftet und nach Schlesien gauverwiesen.⁵²²

Aber die für diese Arbeit relevante Gruppe in diesem Zusammenhang ist die dritte und letzte, nämlich die der

3.9.3 Brückenbauer

Die Brückenbauer konnten als eine gefährliche Minderheit innerhalb der katholischen Kirche angesehen werden. Hierbei handelte es sich um einflussreiche Journalisten und Herausgeber von kirchlichen - konservativen und christlichen - sozialen Printmedien. Zwar lagen sie mit den antichristlichen und antikatholischen Ansätzen der Nationalsozialisten über Kreuz, das erschien noch logisch, sie unterstützten jedoch die nationalsozialistische Rassenidee voll und ganz. Wer waren also diese Brückenbauer?

Das „*Sammelbecken*“⁵²³ dieser Gruppe war die katholische Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Als eines der wenigen Periodika konnte die „Schönere Zukunft“ im „Ständestaat“ und danach im 3. Reich erscheinen, und nebenbei war sie weltweit, sogar in Australien⁵²⁴ bekannt.

⁵²⁰ vgl. KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁵²¹ siehe Kapitel 3.8 dieser Diplomarbeit.

⁵²² vgl. ebd.

⁵²³ ebd.

⁵²⁴ DUCHKOWITSCH bei meinem Referat über FUNDER im Sommersemester 2004, bzw. vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.27f.

Hier sollen einige katholische Kirchenvertreter vorgestellt werden, welche diesem Organ des Katholizismus nahestanden.

3.9.3.1 Bischof Alois Hudal

Ein Autor des Mediums war der Grazer Bischof Alois Hudal, seines Zeichens Rektor der Deutschen Nationalkirche in Rom seit 1933. Er trat vor allem mit seinem 1937 in Leipzig veröffentlichten Buch „Die Grundlagen des Nationalsozialismus“ hervor, in dem er den Nationalsozialismus als System von Wirtschaft, Kultur und Politik für mit dem Christentum vereinbar darstellte⁵²⁵, und damit einen katholischen Zugang zum Nationalsozialismus ermöglichte.⁵²⁶ Hudal wandte sich gegen die Rassenvermischung und verstand sich als Wegbereiter *„vom christlichen Standpunkt einen Weg zum Verständnis des Nationalsozialismus zu ebnen.“*⁵²⁷

Konkret stellte Hudal folgende Aspekte als wertvoll und von christlicher Perspektive als vertretbar dar: *„Volksgemeinschaft, Sprache als geistigen Raum der Nation, Sehnsucht nach einem deutschen Lebensideal, Verbundenheit mit der eigenen Rasse, Versuch der Lösung der Judenfrage, Sorge für einen artgesunden Nachwuchs, Familienpflege und Kinderreichtum, Wehrhaftigkeit und aristokratisches Führungsprinzip“*⁵²⁸, um nur einige zu nennen. Berief sich Hudal doch einerseits auf Thomas von Aquin, der das in der Wirtschaft vorherrschende Judentum kritisierte, und ging mit den Nationalsozialisten in der Rassenpolitik konform⁵²⁹, andererseits wurde letztere aus kirchlichem Standpunkt doch skeptisch betrachtet, da dies als *„ein neuer Einbruch des Materialismus in unsere deutsche*

⁵²⁵ vgl. KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁵²⁶ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.130.

⁵²⁷ HUDAL, Alois: Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Leipzig (u.a.) 1937, S.13.

⁵²⁸ ebd., S.18.

⁵²⁹ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.138.

Geisteskultur“⁵³⁰ angesehen wurde. Die katholische Kirche im Zwiespalt - nicht nur in diesem Fall.

3.9.3.2 Theodor Kardinal Innitzer

Innitzer unterstützte ebenfalls die „Brückenbauer“ im Umfeld der „Schöneren Zukunft“ für ihre apostolische Arbeit für die christliche Kultur und die katholische Kirche.⁵³¹ Innitzer zeigte sich u.a. dafür verantwortlich, dass am 30. Juli 1936 in der „Katholischen Kirchenzeitung“ folgendes zu lesen war:

*„Alles, was immer derzeit gegen Juden unternommen wird, zu allen Zeiten, ist die Fortsetzung der Gerichtsweissagungen des Herrn. So habe Gott zum Beispiel im Altertum die Römer als Instrument der Strafe eingesetzt, nun bediene er sich der Nationalsozialisten. Nie kann ein Christ selbst als Rächer und Vollstrecker göttlichen Gerichts auftreten wollen. Das überlassen wir - den Heiden! Aber wir müssen es wohl geschehen lassen, was da geschieht, denn es ist Gottes Gericht!“*⁵³²

In einer feierlichen Erklärung lobte die katholische Kirche unter der Führung von Kardinal Innitzer die Leistungen des Nationalsozialismus.⁵³³

Wien, am 18. März 1938:

„Wir erkennen freudig an, dass die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiete des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich

⁵³⁰ HUDAL, Alois: Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Leipzig (u.a.) 1937, S.81.

⁵³¹ vgl. KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁵³² „Katholische Kirchenzeitung“, 30.7.1936. Zitiert in: ebd.

⁵³³ Feierliche Erklärung der katholischen Kirche vom 18.3.1938. In: Österreichisches Staatsarchiv - Allgemeines Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 75.

und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Ueberzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde.

Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.

Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“

Gezeichnet,

Dr. Theodor Kardinal INNITZER, Kardinal Erzbischof

Adam HEFTER, Fürstbischof

Dr. Sigismund WAITZ, Fürstbischof

Dr. Ferdinand PAWLIKOWSKI, Fürstbischof

Dr. Johannes Maria GFÖLLNER, Bischof

Michael MEMELAUER, Bischof

3.9.3.3 Pater Severin Grill

Pater Grill verfasste eine Artikelserie in der „Schöneren Zukunft“ über den Talmud. Darin fand sich eine Kritik an einer angeblichen Minderbewertung der Nichtjuden im Talmud, die Grill so formulierte, dass es von einem christlichen Staat nicht zu dulden gewesen wäre, *„daß ein Teil seiner Bürger (gemeint sind Juden, Anm. d. Verf.) sich auf Grund eines Sonderrechts gegenüber den anderen bevorzugt fühlt und dadurch den anderen Teil minder bewertet und rechtlich degradiert.“*⁵³⁴

⁵³⁴ GRILL, Severin: „Zur objektiven Beurteilung des Talmud. II.“ In: „Schönere Zukunft“, 3.6.1934, S.928.

Es folgten massive Proteste der jüdischen Gemeinde, Severin Grill wurde vorgeworfen, den Talmud (bewusst) falsch zu zitieren.⁵³⁵

3.9.3.4 Pater Gaston Ritter

Pater Ritter, der eigentlich Arbogast Reiterer hieß, widmete seine Aufmerksamkeit auf die „Protokolle der Weisen von Zion“, welche *„unter dem Klerus und der katholischen Intelligenz viel zu wenig bekannt“*⁵³⁶ waren, da sich darin der Beweis für die Verheißung der *„materiellen Weltherrschaft der Juden“*⁵³⁷ fand. Ritter zitierte in seinem Buch Prophezeiungen von christlichen Heiligen, u.a. eine Prophezeiung, die beinahe zur Gänze traurige Realität wurde: *„Um diese Zeit wird in Deutschland kein Jude mehr sein. Und danach wird auf Erden eine glückliche, gute Zeit sein.“*⁵³⁸ Mit diesem Buch blies Ritter in das Horn der Nationalsozialisten und betrieb Propaganda zur Vertreibung der Juden. Gaston Ritter war ebenfalls Autor in der „Schöneren Zukunft“.

⁵³⁵ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.137.

⁵³⁶ RITTER, Gaston: Das Judentum und die Schatten des Antichrist. 2.Auflage, Graz 1933, S.5.

⁵³⁷ ebd., S.8.

⁵³⁸ ebd., S.91.

4. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN ÜBER DIE HISTORIE DES FACHES „KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT“

Nachdem nun der historische, politische, mediale und kirchliche Kontext dieser Diplomarbeit abgeschlossen ist, soll der nun folgende Teil einen Überblick über die Historie des Faches „Kommunikationswissenschaft“ geben, da dies für diese Diplomarbeit von Bedeutung ist.

Ihren Ausgangspunkt hat die heutige Kommunikationswissenschaft in der im 20. Jahrhundert etablierten Zeitungswissenschaft, deren Geburtsstunde die Gründung des Institutes für Zeitungskunde in Leipzig durch Karl Bücher im Jahr 1916 war.⁵³⁹

Durch das Aufkommen von Film und Radio erweiterte sich das Fach. Der neue Begriff „Publizistik“ wurde im Jahr 1926 eingeführt, als Büchers Assistent Karl Jaeger, seine Programmschrift „Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft“ veröffentlichte.⁵⁴⁰

Die dritte und letzte Phase wurde mit der Schaffung einer „Abteilung für Kommunikationsforschung“ an der Universität Heidelberg im Wintersemester 1963 / 1964 eingeläutet.⁵⁴¹

Mit der Umbenennung der „Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Zeitungswissenschaft“ in „Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“ anlässlich der 13. Arbeitstagung der Gesellschaft am 21. Oktober 1972 in Konstanz, wurde das Bekenntnis zu dieser Art von Forschungstradition abgegeben.⁵⁴²

Friedrich Funder und Joseph Eberle waren in einer Zeit journalistisch tätig und als Publizisten aktiv, in der das Fach Kommunikationswissenschaft sich in jener Übergangsphase von der Zeitungswissenschaft zur Publizistikwissenschaft befand. Um den

⁵³⁹ vgl. KOSZYK, Kurt / PRUYS, Karl H.: Wörterbuch zur Publizistik. München 1964, S.10ff.

⁵⁴⁰ vgl. REIMANN, Horst: „Die Anfänge der Kommunikationsforschung.“ In: LANGENBUCHER, Wolfgang R. (Hsg.): Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Wien 1994, S.7.

⁵⁴¹ vgl. ebd., S.8.

⁵⁴² vgl. ebd.

Hintergrund zu verstehen, warum beide Personen als „Wegbereiter der Publizistik“ bezeichnet werden, ist es notwendig einen Blick auf die Vergangenheit des Faches zu werfen. Dazu sollen als Einstieg vier Thesen zusammengefasst und erläutert werden, die von Stefanie Awerbeck und Arnulf Kutsch aufgestellt wurden.

Die Phase der Problemidentifizierung ist im Zeitraum von 1890 bis 1900 festzumachen. Sowohl die Zeitung, als auch der Journalismus selbst, sind als gesellschaftliches, politisches und wirtschaftliches Problem erkannt worden, das wissenschaftliche Forschung und Erkenntnis rechtfertigt und erfordert.⁵⁴³

Als weitere Stufe wird die Phase der Definition des Formalobjektes verstanden. Öffentliche Kommunikation und ihre sozialen Bedingungen werden als Problem definiert, was bedeutet, dass die „Zeitungswissenschaft“ zwar als Begriff bestehen bleibt, jedoch wird sie zu einem modernen, interdisziplinären Wissenschaftstypus.⁵⁴⁴

Für diese Arbeit als relevant geltenden Zeitraum gilt die Phase des zersetzenden Einflusses des nationalsozialistischen Regimes und seiner Ideologie auf das Fach. Zentrale Begriffe sind in diesem Zusammenhang „Führerstaat“⁵⁴⁵ und „Zeitung als publizistisches Führungsmittel“.⁵⁴⁶

Schließlich wird der Abschnitt umrissen, der als Prozess der Neuformierung des Faches in den Jahren 1945 bis 1947 verstanden wird. Diese Phase endet mit der „*Entgrenzung der Publizistik und der Definition von Kommunikation sui generis, also jegliche Formen der Kommunikation, besonders der kommunikative Prozeß, als fachlich exklusives Formalobjekt*“⁵⁴⁷ Ende der 1950er Jahre.

Pionier auf dem Gebiet der Geschichte des Faches Zeitungswissenschaft war Otto Groth mit seinem Buch „Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft“, das im Jahre 1948

⁵⁴³ vgl. AVERBECK, Stefanie / KUTSCH, Arnulf: „Thesen zur Geschichte der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft 1900-1960.“ In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S.57.

⁵⁴⁴ vgl. ebd., S.59.

⁵⁴⁵ ebd., S.60.

⁵⁴⁶ ebd.

⁵⁴⁷ ebd., S.62.

erschienen war. Darin distanzierte sich Groth von der Publizistikwissenschaft als „Führungswissenschaft“, die u.a. von Emil Dovifat vertreten wurde.⁵⁴⁸

Auf politischer Ebene wurde schon lange vor der NS - Herrschaft eine nationalistische - konservative, von der katholischen Kirche maßgeblich geprägte politische Elite gebildet.

In der Gründungsphase der deutschen Zeitungswissenschaft hatten sowohl konservative wie liberale und linke Positionen Platz. Mit der Berufung Emil Dovifats auf die neue Professur für Zeitungswissenschaft am Institut in Berlin setzte sich das katholische - konservative Lager durch.⁵⁴⁹

Es war bereits zu dieser Zeit, also etwa 15 - 20 Jahre vor dem 2. Weltkrieg für nicht arische Wissenschaftler schwierig, fast unmöglich, einen für ihre wissenschaftlichen Leistungen angemessenen Posten an der Universität zu erhalten. Ein Beispiel dafür wäre Otto Groth. Als Zeitungswissenschaftler jüdischer Herkunft hatte er wenige Chancen auf einen Lehrstuhl. Auf der Berliner Berufungsliste vor Dovifat platziert, erhielt Groth trotzdem nicht den Posten, *„obwohl seine vierbändige Monographie 'Die Zeitung' die herausragende fachliche Leistung jener Epoche war.“*⁵⁵⁰ Groth bekam schließlich unter Hitler Berufs- und Publikationsverbot, *„während Dovifat seine 1930 erschienene 'Zeitungslehre' so umschrieb, daß sie perfekt in das NS - Konzept von der Zeitung als Propaganda- und Führungsmittel passte.“*⁵⁵¹ Nicht minder erfolgreich unter den sich mit dem System arrangierenden Zeitungswissenschaftlern war Elisabeth Noelle - Neumann. Als Doktorandin Dovifats erhielt sie ein DAAD Auslandsstipendium für einen Forschungsaufenthalt in den USA und

⁵⁴⁸ vgl. LANGENBUCHER, Wolfgang R.: „Ronneberger war ein Chamäleon“. LANGENBUCHER, Wolfgang R. im Gespräch mit DUCHKOWITSCH, Wolfgang und HAUSJELL, Fritz zu „braunen Flecken“ in der Fachgeschichte, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten der nationalsozialistischen Fachgeschichte und „terminologischen Eierschalen“. In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S.23.

⁵⁴⁹ vgl. PÖTTKER, Horst: „Mitgemacht, weitergemacht, zugemacht. Zum NS - Erbe der Kommunikationswissenschaft in Deutschland“. In: Melting Pot - Magazin, Nr.8, März 2001, S.1. In: http://www.meltingpot.uzh.ch/magazin/08_mar_2001/nserbe.shtml, Zugriff am 24.10.2007.

⁵⁵⁰ ebd.

⁵⁵¹ ebd., S.2.

durfte als Redakteurin für „Das Reich“ arbeiten, einer Wochenzeitung des Propagandaministers Joseph Goebbels.⁵⁵²

Nach dem Krieg blieben an den großen Instituten Deutschlands jene Direktoren im Amt, die das Institut auch in der Zeit zwischen 1933 und 1945 vertreten hatten. Im Münchener Institut für Zeitungswissenschaft, sein Gründer Karl d'Ester⁵⁵³, in Berlin Emil Dovifat und in Münster Walter Hagemann, der sich ebenfalls als katholisch - nationaler Konservativer, dem Terrorregime arrangierte, jedoch 1948 mit seiner Arbeit „Publizistik im Dritten Reich“ wenigstens eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Beteiligung des Faches an Hitlers Propaganda einleitete.⁵⁵⁴

Nach Kommunikationswissenschaftlern wie z.B. Wolfgang Duchkowitsch kann festgestellt werden, dass die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft nie eine umfangreiche Aufarbeitung ihrer Geschichte erfuhr. Als Mittel für Propaganda in der Zeit des Nationalsozialismus; der Umstand, dass in besagter Zeit, Wissenschaftler einen Karriereknick erlitten haben, weil sie vertrieben wurden; Wissenschaftler, die sich während der NS - Zeit mit dem Regime arrangierten, nach 1945 sich (meistens) nicht distanzierten von der NS - Ideologie, aber weiterhin gute Posten erhielten - all diese Geschehnisse behandelte die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft bis jetzt nur unzureichend. Die Vergangenheitsbewältigung innerhalb des Faches war nicht nur in Deutschland stiefmütterlicher Natur.

Es wirkt befremdlich, wenn Elisabeth Noelle - Neumann oder Franz Ronneberger in den 1980er Jahren die Ehrenmitgliedschaft am Institut in Berlin verliehen bekamen, besonders

⁵⁵² vgl. ebd.

⁵⁵³ vgl. LANGENBUCHER, Wolfgang R.: „Ronneberger war ein Chamäleon“. LANGENBUCHER, Wolfgang R. im Gespräch mit DUCHKOWITSCH, Wolfgang und HAUSJELL, Fritz zu „braunen Flecken“ in der Fachgeschichte, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten der nationalsozialistischen Fachgeschichte und „terminologischen Eierschalen“. In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S.23.

⁵⁵⁴ vgl. PÖTTKER, Horst: „Mitgemacht, weitergemacht, zugemacht. Zum NS - Erbe der Kommunikationswissenschaft in Deutschland“. In: Melting Pot - Magazin, Nr.8, März 2001, S.2. In: http://www.meltingpot.uzh.ch/magazin/08_mar_2001/nserbe.shtml, Zugriff am 24.10.2007.

nach Otto Groth 1963.⁵⁵⁵ Vielmehr ist es ein Beweis dafür, wie Traditionen aufgebaut und erhalten wurden.

4.1 Die Geschichte des Wiener Institutes für Zeitungswissenschaft

Der zweite Weltkrieg warf bereits seine Schatten voraus, als es notwendig wurde, Journalisten für die Propaganda in der Kriegsberichterstattung zu rekrutieren und auszubilden. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde das Institut für Kommunikationswissenschaft dem nationalsozialistischen Gedankengut unterworfen, was bis heute einen Beigeschmack an dem Zweck der Gründung des Institutes hinterließ. Wenn in Betracht gezogen wird, dass Michael Schmolke Personen wie Friedrich Funder, Joseph Eberle und Eduard Ludwig als „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ in seinem Sammelwerk vorstellt, so sollte auch hinterfragt werden, warum.

Interessant bei der Geschichte des Faches sind die beteiligten Personen und deren Aufstieg in diversen Funktionen und Positionen innerhalb des Institutes. Ein Beispiel dafür wäre Wilmont Haacke: Von 1939 bis 1942 Assistent am Institut für Zeitungswissenschaft der Universität Wien, 1942 Habilitation in Prag und Mitbegründer der Fachzeitschrift „Publizistik“.

In einer Würdigung von Wilfried Scharf wurde Haacke als *„eine der Leitfiguren der gleichnamigen Wissenschaft nach 1945“*⁵⁵⁶ bezeichnet.

Im Sinne von Haackes Tätigkeit als Ordinarius, als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) und als Herausgeber der

⁵⁵⁵ vgl. ebd., S.3.

⁵⁵⁶ DUCHKOWITSCH im Gespräch mit LANGENBUCHER. In: LANGENBUCHER, Wolfgang R.: „Ronneberger war ein Chamäleon“. LANGENBUCHER, Wolfgang R. im Gespräch mit DUCHKOWITSCH, Wolfgang und HAUSJELL, Fritz zu „braunen Flecken“ in der Fachgeschichte, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten der nationalsozialistischen Fachgeschichte und „terminologischen Eierschalen“. In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S.26.

Fachzeitschrift „Publizistik“ kann von einer wichtigen Rolle Haackes gesprochen werden, als „Leitfigur“ in einem intellektuellen Sinn verstanden, wäre es ein „*kühnes Urteil*“.⁵⁵⁷

Fritz Hausjell behauptet, dass „*diese zentralen Herausgeber wie Haacke und dann auch Franz Ronneberger, die die NS - Zeit auch aktiv mitgestaltet haben, sich selbst nicht mit dieser Thematik (gemeint ist die Aufarbeitung der Vergangenheit des Faches, Anm. d. Verf.) beschäftigt hatten, ist symptomatisch.*“⁵⁵⁸

Von Kommunikationswissenschaftlern wie z.B. Duchkowitsch und Pöttker wird vehement gefordert, den Ruf des Faches, in dem lange Zeit konsequent vermieden wurde, die eigene Vergangenheit anzusprechen und sie offenzulegen, durch Auseinandersetzung mit dem Thema wieder herzustellen. Langenbacher dazu: „*Ja, Haacke war immer in einer latenten Panik, wobei er ja nicht fürchten musste, dass das Thema nun hoch kommt, weil er ganz Furchtbares verbrochen hat, sondern weil er dieses 'an den Pranger stellen' gefürchtet hat.*“⁵⁵⁹

Langenbacher merkt zu Franz Ronneberger an: „*Ronneberger hatte sich ja wieder habilitiert, sozusagen gereinigt von dieser Vergangenheit, hat eine neue Karriere begonnen und das hat man menschlich und intellektuell akzeptabel zur Kenntnis genommen.*“⁵⁶⁰

In diesem Zusammenhang erwähnt Duchkowitsch Kurt Paupié. Paupié war Vorstand am Institut für Publizistik in Wien und Duchkowitsch weist in diesem Interview explizit darauf hin, dass er Paupié nicht seine illegale Teilnahme an der Hitlerjugend HJ, seine Mitgliedschaft bei der NSDAP oder seinen Beitritt zur SA per 1. Jänner 1938 im Alter von 18 Jahren vorwerfe, sondern die Tatsache, dass Paupié nach dem 2. Weltkrieg „braune Zellen“ in der Studentenschaft weiter geduldet hat.⁵⁶¹

Kurt Paupié wurde am 1. Oktober 1948 als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Zeitungswissenschaft der Universität Wien angestellt. In einem Bewerbungsschreiben für einen Karrieresprung am Institut bekundete Paupié, niemals Angehöriger noch Anwärter der

⁵⁵⁷ LANGENBUCHER, Wolfgang R.. In: ebd.

⁵⁵⁸ HAUSJELL, Fritz. In: ebd., S.27.

⁵⁵⁹ LANGENBUCHER, Wolfgang R.. In: ebd., S.28.

⁵⁶⁰ ebd., S.29.

⁵⁶¹ vgl. ebd.

NSDAP gewesen zu sein. Das polizeiliche Führungszeugnis gab über die Zugehörigkeit zur NSDAP keinen Aufschluss, also musste Paupié eidesstattlich erklären, weder minderbelastet noch belastet im Sinne des Verbotsgesetzes § 47 zu sein. Paupié verneinte beides.⁵⁶² Paupié war Mitglied der SA (SA - Standarte 12, Sturm 6) ab 1. Jänner 1938, davor bei der HJ, und von dort in die NSDAP übernommen.⁵⁶³ Paupié dissertierte, nachdem er das Studium der Zeitungswissenschaft beendete, bei Honorarprofessor Eduard Ludwig im Jahr 1949. Am 1. Dezember 1954 wurde Paupié „nichtständischer“ Hochschulassistent. 1956 reichte er seine Habilitationsschrift mit dem Titel: „Die Nachricht als Funktionsmittel menschlicher Kommunikation. Nachgewiesen an Hand der optischen Erscheinungsform der Zeitung“ mit einem Umfang von 182 Seiten, zweizeilig geschrieben, ein. Von der Fakultät zurückgestellt, veröffentlichte Paupié 1957 eine Studie mit dem Titel: „Öffentlichkeit, Meinungsbildung und Nachricht“, nur 32 Seiten lang, in der Paupié verschiedene Autoren anführte, die in der NS - Zeit erfolgreich wirkten: Walther Heide, Karl Oswin Kurth und Wilhelm Waldkirch⁵⁶⁴, aber auch Joseph Eberle, der noch bis 1941 publizieren konnte, jedoch nicht Friedrich Funder, der bereits 1938 Berufsverbot bekam.

Paupié erhielt am 27. Jänner 1961 die *venia legendi*, am 7. Dezember 1962 wurde er in ein dauerndes Dienstverhältnis übernommen, und schließlich, nachdem Paupié Oberassistent am Institut wurde, fand er sich ab 19. Februar 1969 als Ordentlicher Professor und Institutsvorstand wieder.⁵⁶⁵

Eduard Ludwig war ein enger Freund und Mitarbeiter Ignaz Seipels, sowie Mitglied des Staatsrates, genau wie Friedrich Funder. Ludwig war von 1946 bis 1957 Vorstand des Instituts für Zeitungswissenschaft der Universität Wien, welches heute das Institut für Kommunikationswissenschaft ist.

Die wichtigsten Themen seiner Aussagen sollen an dieser Stelle Erwähnung finden.

⁵⁶² vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Von Karl Oswin Kurth zu Kurt Paupié. Eine Geschichte ideologischer Konformität?“ In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S.241.

⁵⁶³ vgl. ebd., S.242.

⁵⁶⁴ vgl. ebd.

⁵⁶⁵ vgl. ebd., S.243.

In einem abgedruckten Vortrag mit dem Titel: „Moderne Zeitungswissenschaft“ in einem Sonderdruck der Wiener Wirtschafts - Woche vom 24. Februar 1937 hält Ludwig die Klagen über *„die sogenannte Knebelung des freien Wortes und der freien Meinungsäußerung“*⁵⁶⁶ für unberechtigt, da die Presse dem Staat und Volk dienen sollte, unter der Voraussetzung von staatlich verordneten Grenzen, die nicht überschritten werden durften, um die Volksmoral nicht zu erschüttern. Bei Zuwiderhandeln wird von Seiten der Staatsgewalt dem entgegengetreten.⁵⁶⁷ Daraus folgerte Ludwig in Bezug auf die Situation der Meinungsfreiheit im „Ständestaat“: *„Wir haben also in dem neuen Staate sämtliche Möglichkeiten der freien Meinungsäußerung.“*⁵⁶⁸

Seine Vorstellungen einer Zeitungswissenschaft formulierte Ludwig wie folgt:

*„Die Zeitungswissenschaft halten wir nicht für einen Selbstzweck, sondern für einen Dienst, der geleistet wird für eine der wichtigsten Aufgaben im Staat, also in der geordneten menschlichen Gesellschaft, nämlich für die politische Bildung des Menschen. (...) Daher ist eigentlich jede Hochschule der Journalistik eine Hochschule der Politik.“*⁵⁶⁹

Ein weiterer wichtiger Punkt für Ludwig war die Ausbildung des Journalisten - Nachwuchses, denn in diesem Vortrag heißt es, dass *„aus Sorge um den journalistischen Nachwuchs (...) die Kammerkurse für Zeitungskunde, die Vorlesungen, gehalten von namhaften Presseleuten (...) eingerichtet“*⁵⁷⁰ wurden.

Zu den Aufgaben der Österreichischen Pressekammer zählte Ludwig zum einen die Überwachung der Moral der Presse, andererseits die Regelung des Nachwuchses sowie die Heranbildung desselben.⁵⁷¹

Junge Journalisten sollten also zu Dienern des Staates gemacht werden und darauf vorbereitet werden ein öffentliches Amt auszuüben. Das kann keine moderne oder

⁵⁶⁶ LUDWIG, Eduard: „Moderne Zeitungswissenschaft.“ In: „Wiener Wirtschafts - Woche“, 24.2.1937, S.8.

⁵⁶⁷ vgl. ebd.

⁵⁶⁸ ebd.

⁵⁶⁹ ebd.

⁵⁷⁰ ebd., S.9.

⁵⁷¹ vgl. ebd.

vernünftige Auffassung des Journalistenberufes sein. Der Gedanke, die Presse sei als legitimes Mittel der Propaganda eines Regimes zu verstehen und Journalisten seien auszubilden mit dem Zweck, Staatsideologie zu verbreiten, dies lässt auf ein Nahverhältnis der katholischen und christlich - sozialen Staatsbeamten zur nationalsozialistischen Idee schließen. Auch wenn sie auf realpolitischer Ebene vermeintlich Gegner waren und Gott für Hitler bekanntlich ein Fremdwort war.

Friedrich Funder wurde 1934 Mitglied des Staatsrates, laut Ludwig konnte man ihn „zu den maßgeblichen Personen dieser hervorragenden Körperschaft rechnen.“⁵⁷²

Funder hielt in einer Budgetdebatte eine Rede und übte im Einvernehmen mit Minister Ludwig, dem damaligen Pressechef, eine tiefgreifende Kritik an der von verschiedenen amtlichen Stellen befolgten Pressepolitik und sie war vorzubereitender Akt zu der von Ludwig und Funder verfolgten Politik erweiterter Befugnisse der ständisch - parlamentarischen Körperschaften.

⁵⁷² LUDWIG, Eduard: Parlament und Presse. Wien 1953, S.91.

5. DIE METHODE

5.1 Die Inhaltsanalyse

Das Verfahren der Inhaltsanalyse wird als eine empirische Methode verstanden, die dazu dient, eine „*systematische, intersubjektiv nachvollziehbare Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen*“⁵⁷³ abzugeben. Empirisch ist, wenn das bezeichnende Erkenntnisobjekt ein wahrnehmbares bzw. intersubjektiv identifizierbares Korrelat in der Realität besitzt. Das bedeutet aber, dass beispielsweise Werte und Normen keine realen Objekte sind, sondern Konstruktionen, die sich an zu beobachtenden Merkmalen erkennen und unterscheiden lassen.⁵⁷⁴

Die Inhaltsanalyse untersucht nicht Einzeltexte, sondern immer Textmengen, um im quantitativen Sinne zu Ergebnissen zu kommen, welche über eine „mehr - weniger“ Relation Aufschluss geben.⁵⁷⁵ Diese Diplomarbeit soll einerseits im qualitativen Sinne Erkenntnisse bringen, wie von Friedrich Funder und Joseph Eberle über bestimmte Sachverhalte berichtet wurde, andererseits spielen numerische Elemente auch eine Rolle, wenn es darum geht, festzustellen, mit welcher Häufigkeit gewisse Themen auf die Tagesordnung (Agenda - Setting) der journalistischen Arbeit von Funder und Eberle gesetzt wurden.

Um nach dem *Wie* zu fragen ist es notwendig, präzise nach Zielen und Motiven zu suchen, die in Form von zu überprüfenden Hypothesen im folgenden Kapitel formuliert werden. Diese Hypothesen stützen sich auf die theoretische Annäherung⁵⁷⁶ und auf die in den Grundlagen behandelten Vitae von Funder und Eberle bzw. auf Vermutungen, die sich aus dem historischen Kontext ihres Wirkens ableiten lassen.⁵⁷⁷

Den Untersuchungsgegenstand bilden alle in Michael Schmolkes Sammelwerk „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ angegebenen Aufsätze und Artikel von Funder

⁵⁷³ FRÜH, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6.Auflage, Konstanz 2007, S.27.

⁵⁷⁴ vgl. ebd.

⁵⁷⁵ vgl. ebd., S.29.

⁵⁷⁶ siehe Kapitel 2 dieser Diplomarbeit.

⁵⁷⁷ siehe Kapitel 3 dieser Diplomarbeit.

und Eberle zwischen 1918 und 1938. Vor der eigentlichen Analyse wird ein Kategorienschema erstellt, das aus Themen und Begriffen besteht, die einerseits auf ihre Häufigkeit untersucht werden, andererseits sollen Aussagen über Funders und Eberles Werthaltungen getroffen werden. Dies geschieht durch die Suche nach Äußerungen in den Texten, welche in die aus den Hypothesen formulierten Kategorien passen. Nach Früh bleiben alle im Sinne des Kategoriensystems irrelevanten Aussagen bei der Analyse unberücksichtigt.⁵⁷⁸

5.2 Die Hypothesen

Ausgangspunkt der Überlegungen zu Beginn dieser Arbeit war der Umstand, dass Friedrich Funder und Joseph Eberle in Michael Schmolkes Sammelwerk „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ Aufnahme fanden und folglich in den dort angegebenen Quellen, also in den in der Ersten Republik und im „Ständestaat“ verfassten Aufsätzen und Artikeln von Funder und Eberle in katholischen Zeitungen und Zeitschriften, zentrale Themen und Einstellungen der Autoren zum Ausdruck kommen mussten. Dies betrifft in diesem Fall zwei grundlegende Aspekte: Einerseits die Tatsache, dass Funder und Eberle, wie aus ihren Vitae⁵⁷⁹ zu entnehmen ist, streng katholische Gesellschaftsauffassungen vertraten und sich in diesem Sinne offenbar aus Überzeugung in den Dienst der katholischen Presse stellten. Andererseits wird ihnen, wenn sie in einem wissenschaftlichen Sammelwerk als „Wegbereiter“ behandelt werden, unterstellt, sie hätten eine Form der Pionierarbeit für das Fach „Publizistik“ geleistet. Es müssen also in den Quellen (bei Funder sind es sieben, bei Eberle sechzehn Artikel) Hinweise auf ihre journalistischen und möglicherweise wissenschaftlichen Leistungen zu finden sein. Ausgehend von den theoretischen Überlegungen und den Grundlagen sollen sich im Folgenden die Hypothesen formulieren lassen.

Friedrich Funder und Joseph Eberle waren also journalistisch tätige Personen, die innerhalb eines politischen und sozialen Systems als katholische Opinion Leader wirkten. Im Sinne

⁵⁷⁸ vgl. FRÜH, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6.Auflage, Konstanz 2007, S.165.

⁵⁷⁹ siehe Kapitel 3.1 und 3.4 dieser Diplomarbeit.

der Thematisierungsfunktion, die Teil der Agenda - Setting - Hypothese ist⁵⁸⁰, hatten beide vor allem durch ihren Status innerhalb ihrer Printmedien als Chefredakteure und Herausgeber, im Fall dieser Diplomarbeit als Journalisten demnach die Absicht, gewisse Themen und Inhalte verstärkt auf die Tagesordnung des öffentlichen Diskurses zu setzen, also die Aufmerksamkeit und das Problembewusstsein der Leserschaft der „Reichspost“ und der „Schöneren Zukunft“ bewusst auf bestimmte Sachverhalte zu lenken. Dabei spielt auch Burkarts Aspekt der „speziellen Intention“⁵⁸¹ eine Rolle, der so zu interpretieren ist, dass Kommunikatoren Interessen verfolgen, um damit bestimmte Ziele zu erreichen. Ein Beispiel dafür wäre eine Kampagne gegen ein politisches System oder gegen politische Entscheidungen. Meist werden dann Lösungen oder Alternativen von den Medien im Sinne ihrer Blattlinie von den innerhalb einer „Nachrichtenbürokratie“ arbeitenden Journalisten in bestimmten Intervallen artikuliert.⁵⁸²

Ein weiterer Aspekt der Überlegungen zu den Hypothesen ist der Ansatz von Rüdiger Schulz in Bezug auf die Konstruktion von Wirklichkeit in den Medien.⁵⁸³ Zusammenfassend sei an dieser Stelle erwähnt, dass Schulz davon ausging, Berichte würden eine verzerrte Realität wiedergeben, welche sowohl ideologisch gefärbt, als auch von Stereotypen, Vorurteilen und schließlich von politischen Einstellungen der Verfasser geprägt sind.⁵⁸⁴ In den Lebensläufen von Funder und Eberle offenbarte sich bei beiden eine grundsätzlich pro monarchische Haltung. Rudolf Neck merkte dazu an, dass in der allgemeinen öffentlichen Meinung in Österreich auf Grund des Schocks über das Ende der Monarchie ein schwerer Irrtum vorlag, nämlich die verbreitete Überzeugung, der Staat Österreich wäre allein nicht lebensfähig. Das politische Programm war natürlich von diesem Gedanken geleitet, wie z.B.

⁵⁸⁰ siehe Kapitel 2.2 dieser Diplomarbeit.

⁵⁸¹ BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.29.

⁵⁸² vgl. ROBINSON, Gertrude Joch: „Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“ - Forschung: Eine kritische Rückschau und Bewertung.“ In: AUFERMANN, Jörg / BOHRMANN, Hans / SÜTZER, Rolf (Hsg.): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Band 1, Frankfurt / Main 1973, S.348.

⁵⁸³ siehe Kapitel 2.3 dieser Diplomarbeit.

⁵⁸⁴ vgl. SCHULZ, Rüdiger: „Mediaforschung.“ In: NOELLE - NEUMANN, Elisabeth / SCHULZ, Winfried / WILKE, Jürgen (Hsg.): Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt 1989, S.139.

die Anschlussideologie, die Idee einer Donaukonföderation, bis hin zu einer Restaurierung des Habsburgerreiches.⁵⁸⁵ Ein Fortbestand der „alten“ Monarchie war in den 1920er Jahren auf Grund der Pariser Friedensverträge, konkret durch das Anschlussverbot von 1919, politisch unmöglich. Daraus folgt ein weiterer Punkt, nämlich die Tatsache, dass in katholischen - konservativen Kreisen der politischen Elite des neuen „*Staates, den keiner wollte*“⁵⁸⁶ eine Ablehnung des Parlamentarismus und des Parteiensystems festzustellen war.⁵⁸⁷ Funder, besonders durch sein Nahverhältnis zu und seine bedingungslose Unterstützung für Ignaz Seipel und dessen Politik und Funders spätere politische Tätigkeit im „Ständestaat“, aber auch Eberle als einflussreicher katholischer Publizist, wobei er sich diesen Status mit Funder teilte, waren in der Ersten Republik Meinungsführer des katholisch - konservativen politischen Lagers.

Daraus lassen sich nun für den Aspekt der politischen Einstellungen der Autoren folgende Hypothesen formulieren, die mit Hilfe der Untersuchung aller in Michael Schmolkes Sammelwerk „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ angegebenen Quellen verifiziert oder falsifiziert werden sollen.

Hypothese 1a:

Friedrich Funder trat auch nach dem Ersten Weltkrieg in der Majorität der Artikel für den Fortbestand der Donaumonarchie ein.

Hypothese 1b:

Joseph Eberle trat auch nach dem Ersten Weltkrieg in der Majorität der Artikel für den Fortbestand der Donaumonarchie ein.

⁵⁸⁵ vgl. NECK, Rudolf: „Die politische Publizistik in der Ersten Republik“. In: ZÖLLNER, Erich: Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien 1979, S.96.

⁵⁸⁶ ebd.

⁵⁸⁷ siehe Kapitel 3.6 dieser Diplomarbeit.

Hypothese 2a:

Friedrich Funder bezog in den von Michael Schmolke ausgewählten Quellen eine kritische Position zu den Pariser Friedensverträgen, welche das Regulativ für den neuen Staat Österreich darstellten.

Hypothese 2b:

Joseph Eberle bezog in den von Michael Schmolke ausgewählten Quellen eine kritische Position zu den Pariser Friedensverträgen, welche das Regulativ für den neuen Staat Österreich darstellten.

Die politischen Kämpfe der Ersten Republik waren geprägt von Auseinandersetzungen zwischen der christlich - sozialen Partei mit ihren reaktionären und monarchistisch eingestellten Vertretern auf der einen Seite, und der Sozialdemokratie unter Otto Bauer auf der anderen, obwohl beide Lager entscheidend an der Bildung der Republik beteiligt waren. Schließlich gipfelte der Streit zwischen beiden politischen Parteien im Brand des Justizpalastes nach dem Urteil von Schattendorf im Juli 1927, wobei sowohl Ignaz Seipel als Führungspersönlichkeit der christlich - sozialen Partei, als auch Otto Bauer als der Kopf der Sozialdemokratie daran nicht unbeteiligt waren, diese instabilen innenpolitischen Verhältnisse gefördert zu haben.⁵⁸⁸

Friedrich Funder traf selbst ein Urteil über die Mörder von Schattendorf in der „Reichspost“ vom 15. Juli 1927, wo er in seinem Artikel „Ein gerechtes Urteil“ die Bluttat beinahe rechtfertigte⁵⁸⁹, und sich damit an der Deeskalation der politischen Auseinandersetzungen nicht beteiligte, sondern die Schuld ausschließlich bei der Sozialdemokratie suchte.⁵⁹⁰

⁵⁸⁸ vgl. ebd., S.98.

⁵⁸⁹ vgl. FUNDER, Friedrich: „Ein gerechtes Urteil.“ In: „Reichspost“, 15.7.1927, S.1.

⁵⁹⁰ siehe Kapitel 3.1.4 dieser Diplomarbeit.

Hypothese 3a:

Friedrich Funder beabsichtigte in der Mehrheit der Quellen in Schmolkes Sammelwerk die Sozialdemokratie zu diffamieren, um sie schließlich politisch mundtot zu machen.

In Joseph Eberles Wochenzeitschrift „Schönere Zukunft“ wurde von verschiedenen Autoren ein Kampf gegen den Liberalismus, Bolschewismus und Sozialismus geführt.⁵⁹¹ Wie bei Funder ergibt sich daher auch für Joseph Eberle

Hypothese 3b:

Joseph Eberle beabsichtigte in der Mehrheit der Quellen in Schmolkes Sammelwerk die Sozialdemokratie zu diffamieren, um sie schließlich politisch mundtot zu machen.

Auf politischer Ebene war in Deutschland seit 1933 der Nationalsozialismus am Werk. In Österreich wurde nach den Landtags- und Gemeinderatswahlen 1932, die den Nationalsozialisten massive Stimmengewinne brachten, die Regierung Dollfuß installiert.⁵⁹² Mit der Ausschaltung des Parlamentes im März 1933 und den Kämpfen im Februar 1934, als folglich die Sozialdemokratie verboten wurde, hatte Österreich mit dem „Ständestaat“ eine eigene Lösung für die Abschaffung der Republik gefunden. Die Vertreter der katholischen Kirche, die das politische Geschehen in Österreich maßgeblich mitbestimmten und sich nach dem Ende der Donaumonarchie durch den „Verlust des Monarchen als Schutzbvogt der Kirche“⁵⁹³ in einer hilflosen Situation sahen, traten auf der Grundlage der von Papst Pius XI. veröffentlichten „Enzyklika Quadragesimo Anno“ für einen „christlichen

⁵⁹¹ vgl. Kapitel 3.5 dieser Diplomarbeit.

⁵⁹² vgl. TALOS, Emmerich / Manoschek, Walter: „Zum Konstituierungsprozeß des „Austrofaschismus“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang: Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.11f.

⁵⁹³ HANISCH, Ernst: „Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.72.

Ständestaat auf autoritärer Basis“ ein⁵⁹⁴ und pflegten letztlich die selben „Feindbilder“ wie Deutschland, nämlich den Bolschewismus und den Liberalismus.

Friedrich Funder und Joseph Eberle waren als katholische Publizisten gegen ein antichristliches, nationalsozialistisches Deutschland eingestellt, so weit ist es nachvollziehbar, aber Funder sprach noch 1937 von einer friedlichen Stärkung der *„natürlichen Bande zwischen den zwei deutschen Staatsvölkern“*⁵⁹⁵ und von einer *„weit in das europäische Schicksal hinauswirkenden höheren Interessensgemeinschaft“*⁵⁹⁶ zwischen Österreich und Nazideutschland, ohne jedoch von einem „Anschluss“ zu sprechen. Zu Funders 85. Geburtstag stand in der Rathauskorrespondenz, *„seine (Funders) konsequente Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus brachte ihn nach Dachau und Flossenbürg.“*⁵⁹⁷

Bei Joseph Eberle entstand hingegen der Eindruck, er habe, wie Peter Eppel konstatierte, in seinen Schriften das politische Programm der Nationalsozialisten schlichtweg abgeschrieben und gefordert, das Positive an der nationalsozialistischen Bewegung für Österreich zu übernehmen.⁵⁹⁸ Bei Eberle war sogar nach dem 2. Weltkrieg *„vieles Gute“*⁵⁹⁹ am Nationalsozialismus festzustellen.⁶⁰⁰

Aus diesen Aspekten heraus folgt

⁵⁹⁴ siehe Kapitel 3.6.1 dieser Diplomarbeit.

⁵⁹⁵ FUNDER, Friedrich: „Ein Vorwort zu einem gern erwarteten Besuche.“ In „Reichspost“, 21.2.1937, S.1.

⁵⁹⁶ ebd.

⁵⁹⁷ Rathauskorrespondenz vom 30.10.1957 anlässlich des 85.Geburtstages von Friedrich Funder. In:

<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1957/1057.htm>, Zugriff am 27.5.2005.

⁵⁹⁸ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934-1938. Wien 1980, S.41.

⁵⁹⁹ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.10.

⁶⁰⁰ siehe Kapitel 3.4.7 dieser Diplomarbeit.

Hypothese 4a:

Friedrich Funder bezog eindeutig Stellung gegen das politische Programm des Nationalsozialismus.

Hypothese 4b:

Joseph Eberle vertrat in der Mehrheit der zu untersuchenden Artikel die Ansicht, dass der Nationalsozialismus als politisches Programm nachahmenswert, und die nationalsozialistische Ideologie vertretbar war.

Nach diesen zu überprüfenden Hypothesen über die politischen Grundeinstellungen von Funder und Eberle sollen in weiterer Folge deren Haltungen über das Pressewesen betrachtet werden, da dies eine grundsätzliche Fragestellung dieser Diplomarbeit darstellt. Wie mehrfach erwähnt waren beide katholische Opinion Leader, sowohl in der Ersten Republik, als auch im „Ständestaat“, und dieser Umstand lässt die Vermutung zu, die katholische Presse, ihre Verbreitung und ihr politischer Einfluss waren wichtige Eckpfeiler in der „Agenda - Setting“ von Funder und Eberle.

Hypothese 5a:

Friedrich Funder thematisierte in der Majorität der zu untersuchenden Quellen die katholische Presse.

Hypothese 5b:

Joseph Eberle thematisierte in der Majorität der zu untersuchenden Quellen die katholische Presse.

Aus den im Kapitel „Grundlagen“ behandelten gegensätzlichen Auffassungen über politische und gesellschaftliche Fragen zwischen der katholischen Presse und ihrem

liberalen - jüdischen Pendant geht hervor, dass Vertreter der katholischen Journaille, wie es auch Funder und Eberle waren, dem liberalen - jüdischen Literatur- und Pressewesen unterstellten, keine Kulturleistung zu erbringen, sondern wie es z.B. Joseph Eberle nach dem 2. Weltkrieg formulierte, mit öffentlicher Meinung handelte wie andere „*Hosenträger, Heringe und Buttermaschinen*“⁶⁰¹ verkauften. Also von einer guten, respektvollen Meinung war bei Eberle angesichts dieser Feststellungen nicht zu sprechen, und aus seinem Lebenslauf ist zu entnehmen, dass er offenbar eine besonders radikale antijüdische Einstellung beispielsweise in seinen Büchern „Großmacht Presse“ und „Zum Kampf um Hitler“ pflegte.⁶⁰²

Friedrich Funders Antisemitismus trat in seinem Vita in etwas gemäßigter Form auf, aber auch er und besonders die „Reichspost“ machten nie einen Hehl aus der Ablehnung des Judentums als Teil der österreichischen Öffentlichkeit und der jüdischen Literatur und Presse an sich, wenn letzterer unterstellt wurde, sie wäre am angeblichen Sittenverfall der österreichischen Hauptstadt verantwortlich gewesen.⁶⁰³ Als Beispiele wurden in dieser Arbeit die Haltung von „Reichspost“ Redakteur Karl Paumgartten zur Aufführung von Arthur Schnitzlers „Reigen“ angeführt⁶⁰⁴, der Mord an dem zum Christentum konvertierten, gebürtigen jüdischen Kabarettisten Hugo Bettauer, dessen Mörder wahrscheinlich von christlicher und völkischer Presse dazu ermutigt wurde⁶⁰⁵, behandelt, und zu guter Letzt dokumentierte der Artikel „Kunst oder Geschäft?“ in der „Reichspost“ vom 30. November 1929 die Haltung des Blattes zu jüdischer Kunst und Literatur, wenn dort von „*Pestbeulen und Eiterherden einer kranken Afterkunst (die) in Kliniken, Kerker und Narrenhäuser gehört*“⁶⁰⁶ die Rede war. Aus diesen Indizien für eine eher in Richtung antisemitische Propaganda gehende, als an sachliche Kritik erinnernde Berichterstattung lässt sich eine

⁶⁰¹ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.4.

⁶⁰² siehe Kapitel 3.4.6 dieser Diplomarbeit.

⁶⁰³ siehe Kapitel 3.2.2 dieser Diplomarbeit.

⁶⁰⁴ siehe ebd.

⁶⁰⁵ vgl. WEINZIERL, Ulrich: „Die Kultur der „Reichspost“.“ In: KADRONOSKA, Franz (Hsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S.328.

⁶⁰⁶ o.V.: „Kunst oder Geschäft?“ In: „Reichspost“, 30.11.1929, S.1.

weitere Hypothese formulieren, die Aufschluss darüber geben soll, ob sich Funder und Eberle in ihrer Meinung über die jüdische Presse und Kunst möglicherweise im Sinne der journalistischen Ethik falsch verhielten und Hitlers Propaganda unterstützen, obwohl die katholische Kirche und ihre Presse realpolitisch mit der Auffassung des Führers über die Rolle der Religion als Teil der Politik im Reich nicht übereinstimmen konnten. Im Sinne der ethischen Fragestellung ist hier konkret der von Arens definierte Begriff der „Advokation“ von Bedeutung, der besagt, dass „gegen den Ausschluß von Themen und Personen(gruppen) aus dem öffentlichen Diskurs“⁶⁰⁷ gesellschaftlich und politisch gearbeitet werden muss, und „das Recht auf ‚Kommunikation für alle‘“⁶⁰⁸ gelten soll. Falsches Verhalten Funders und Eberles auch im Sinne des von Jules Isaac gerichteten allgemeinen Vorwurfes an das Christentum, nämlich ein „System der Herabwürdigung der Juden“⁶⁰⁹ nicht nur auf religiös-politischer Ebene, sondern auch im Bereich der Presse und Literatur etabliert zu haben. Vielleicht begünstigte der verbreitete Antisemitismus vor allem Einstellungen und Verhaltensweisen in einer zur damaligen Zeit instabilen politischen und gesellschaftlichen Situation, die Pogrome und Repressionsmaßnahmen gegen Juden rechtfertigten.⁶¹⁰ Darüber hinaus war, wie aus der Maiverfassung des Jahres 1934 hervorging⁶¹¹, die „Zulassung zu öffentlichen Stellungen, Ämtern und Würden vom Religionsbekenntnis unabhängig“⁶¹², was aber in der Praxis de facto nicht umgesetzt wurde, wie beispielsweise die Entlassung mehrerer jüdischer Jungärzte aus dem Dienst der Gemeinde Wien belegten.⁶¹³ Christian Klösch stellte im Bereich der Presse dazu fest, dass die Regierung die Diskriminierung von

⁶⁰⁷ ARENS, Edmund: „Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations- und Medienethik.“ In: FUNIOK, Rüdiger (Hsg.): Grundfragen der Kommunikationsethik. Konstanz 1996, S.95.

⁶⁰⁸ ebd.

⁶⁰⁹ ISAAC, Jules: „Hat der Antisemitismus christliche Wurzeln?“ In: „Evangelische Theologie“, 21.Jahrgang, 1961, S.347.

⁶¹⁰ vgl. HUBER, Wolfgang: „Die Kirche vor der „Judenfrage“.“ In: RENDTDORFF, Rolf / STEGEMANN, Ekkehard (Hsg.): Auschwitz - Krise der christlichen Theologie. München 1980, S.77.

⁶¹¹ siehe Kapitel 3.8 dieser Diplomarbeit.

⁶¹² Maiverfassung Artikel 27. Zitiert in: KIMMEL, Josef: Das Österreichische Staatsbürgerbuch. Wien 1936, S.95.

⁶¹³ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.225.

Juden durch „jede Form von antisemitischer Agitation in der Presse und von Vereinen“⁶¹⁴ duldete, und die als streng geltende Zensur, wenn es um das Thema „Juden“ ging, wenig bis gar nicht in Erscheinung trat.⁶¹⁵ Aus diesen Aspekten ergibt sich eine weitere Hypothese:

Hypothese 6a:

Friedrich Funder führte in den zu untersuchenden Artikel einen antisemitischen Kampf gegen das Judentum allgemein, speziell gegen die liberale - jüdische Presse, und forderte deren Verdrängung aus der öffentlichen Sphäre und schließlich ihre Ausschaltung.

Hypothese 6b:

Joseph Eberle führte in den zu untersuchenden Artikel einen antisemitischen Kampf gegen das Judentum allgemein, speziell gegen die liberale - jüdische Presse, und forderte deren Verdrängung aus der öffentlichen Sphäre und schließlich ihre Ausschaltung.

Grundsätzlich wurde in der Ersten Republik, wie bereits erwähnt, die Pressefreiheit eingeführt.⁶¹⁶ Dies änderte sich langsam zu Beginn der Dollfuß - Regierung am 20. Mai 1932, stärker ab 1933, als 18 Vorschriften binnen kurzer Zeit erlassen wurden, und letztendlich am 12. Februar 1934, als die Ausschaltung der Oppositionspresse und der Sozialdemokratie beschlossene Sache war und die Vorzensur eine wesentliche Zäsur in der österreichischen Medienpolitik darstellte.⁶¹⁷ Damit sollte eine mögliche „Verhetzung und

⁶¹⁴ KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“ In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

⁶¹⁵ vgl. MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973, S.267.

⁶¹⁶ vgl. NECK, Rudolf: „Die politische Publizistik in der Ersten Republik“. In: ZÖLLNER, Erich: Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien 1979, S.95.

⁶¹⁷ vgl. PAUPIE, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960, S.46, bzw. siehe Kapitel 3.7.2 dieser Diplomarbeit.

Beunruhigung der Bevölkerung“⁶¹⁸ durch Druckwerke verhindert werden. Duchkowitsch merkte dazu an, dass Unterschiede in der Kommunikationspolitik gegenüber früheren Regulierungssystemen festzustellen waren, wie z.B. das Leugnen der Regierung, Zensur zu betreiben oder das Vorgeben des Machtapparates, der Presse käme nur die Aufgabe zu als Diener des Volkes zu wirken.⁶¹⁹ In Wahrheit ging es um die Kontrolle von öffentlicher Meinung und die Parallelen zwischen nationalsozialistischer Medienpolitik und jener des „Ständestaates“ sind offenkundig und besaßen eine ähnliche Wirkung, wie die Vertreibung der ungeliebten Oppositionspresse ins Exil oder in die Illegalität.⁶²⁰

Die „Österreichische Pressekammer“, welche danach trachtete, Publizisten *„politisch noch fester in den Griff zu bekommen und sich direkte Verbote zu ersparen“*⁶²¹, war das österreichische Pendant zum „Reichsverband der Deutschen Presse“ (RVDP).

Friedrich Funder war ab 1936 Vorsitzender des „Standes - Strafsenats für Pressewesen“, der als Instanz zur Überwachung der Moral der Presse eingeführt wurde und die Aufgaben, wie die Befugnis über einen „Schriftleiter“ Berufsverbot zu verhängen, im Sinne der nationalsozialistischen Berufsgerichte in Österreich übernahm.⁶²²

Joseph Eberle sprach noch nach dem 2. Weltkrieg von einer überfälligen *„Zügelung“*⁶²³ der Presse in der Zwischenkriegszeit und forderte in seinem 1931 erschienenen Buch *„Zum Kampf um Hitler“* eine *„charaktervolle Zensur“*⁶²⁴.

Aus diesen Fakten lässt sich wieder eine Hypothese formulieren:

⁶¹⁸ NECK, Rudolf / WANDRUSZKA, Adam (Hsg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Wien 1981, S.393.

⁶¹⁹ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“ - Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“.“ In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5.Auflage, Wien 2005, S.358.

⁶²⁰ vgl. ebd., S.361.

⁶²¹ ebd., S.363.

⁶²² siehe Kapitel 3.7.3 dieser Diplomarbeit.

⁶²³ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.4.

⁶²⁴ EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.46.

Hypothese 7a:

Friedrich Funder forderte in den zu untersuchenden Quellen die Einführung von staatlichen Kontrollmaßnahmen im Bereich des österreichischen Pressewesens.

Hypothese 7b:

Joseph Eberle forderte in den zu untersuchenden Quellen die Einführung von staatlichen Kontrollmaßnahmen im Bereich des österreichischen Pressewesens.

5.3 Die Kategorien

Um die oben erklärte Inhaltsanalyse durchzuführen, werden nun die für diese Untersuchung relevanten Begriffe in einem Kategoriensystem zusammengefasst.

5.3.1 Allgemeine Kategorien

Krieg

Monarchie

Pariser Friedensverträge

Republik

Parlamentarismus

Deutsches Großreich

Nationalsozialismus

Sozialdemokratie

Liberalismus

Judentum

Antisemitismus

5.3.2 Kategorien bezüglich Pressewesen

katholische Presse

liberale Presse

jüdische Presse

amerikanisches Zeitungswesen

Zensur

Schriftleitergesetz

6. EMPIRISCHE AUSWERTUNGEN

6.1 Untersuchungsgegenstand Funder chronologisch

6.1.1 „Ein Wort zum katholischen Pressewesen in Mitteleuropa“.

In: „Schönere Zukunft“ vom 6. März 1927.

Dieser Aufsatz war eine Reaktion auf kritische Anmerkungen, die von Autoren der „Schöneren Zukunft“ in Bezug auf die katholische Tagespresse geäußert wurden. Die Schriftleitung der „Schöneren Zukunft“ erklärte sich bereit, das Thema „Presse“ weiterhin zu pflegen, *„um zur Gewinnung des Idealbildes jener Presse zu gelangen, die heute größtes Zeitziel zu sein scheint.“*⁶²⁵

Mit der Gründung eines neuen katholischen Ordens der Kongregation St. Michael bei Bilin im Jahre 1921 sollte ein neues Zeitalter der katholischen Kirche eingeläutet werden. Das besondere Augenmerk galt dabei dem Zweck des Ordens: *„Die Rettung der Seelen durch das Apostolat der Presse; das ist die Erhaltung und Ausbreitung der katholischen Presse.“*⁶²⁶ Als Mittel dafür nannte Funder folgende Maßnahmen:

Die Übernahme ganzer Druckereibetriebe, die technische und kaufmännische Führung derselben, die Ausbildung des technischen Personals innerhalb des Ordens, die Einstellung geschulter Redakteure für Zeitungen, Kolportage, Versammlungsarbeit und Volksmissionen mit gleichzeitiger Förderung der Presse. Dazu wurde überlegt ganze Papierfabriken zu erwerben.⁶²⁷

Diese Ordensmänner von St. Michael hatten also eine Idee von einer offenbar neuen Gestaltung der katholischen Presse, nachdem, wie Funder in diesem Aufsatz konstatierte, *„die wehende Begeisterung jenes Pressekreuzzuges fast überall - etwa von Tirol abgesehen -*

⁶²⁵ FUNDER, Friedrich: „Ein Wort zum katholischen Pressewesen in Mitteleuropa“. In: „Schönere Zukunft“, 2. Jg., 6.3.1927, S.453.

⁶²⁶ ebd.

⁶²⁷ vgl. ebd., S.453f.

wieder verflackert“⁶²⁸ sei, die im Jahre 1905 anlässlich des fünften „Allgemeinen Österreichischen Katholikentages“ hoffnungsfroh schien. Auffällig ist hier auch, dass Funder nicht von einer Pressebewegung sprach, sondern sich des Begriffes „*Pressekreuzzug*“ bediente, was seine radikale Haltung dokumentierte. Funder vermisste zu dieser Zeit, also 1926 / 1927, u.a. eine starke und einflussreiche katholische Presse, aber auch Persönlichkeiten, die überzeugend als „*Anwälte und Apostel*“⁶²⁹ derselben auftraten. Er suchte „*die Winkelriede, die sich verderbtem Tagesgeschmack entgegenwerfen*“.⁶³⁰ Seine Forderung untermauerte Funder mit einem Zitat von Papst Pius X.:

„(...) *alle Anstrengungen sind umsonst, wenn ihr nicht (...) die Waffen der christlichen Presse zu handhaben versteht.*“⁶³¹

Als kulturpolitische Problemstellung bezeichnete Friedrich Funder den Gegensatz zwischen einer auf christlicher Kultur und katholischer Wahrheiten aufgebauter Gesellschaftsordnung, und einem aufkommenden „*seelenlosen, Seele und Übernatur leugnenden Sozialismus*“.⁶³² Es war ein Kampf der Kirche gegen das Weltliche, den Materialismus, der Funder beschäftigte. Sein zentraler Wunsch war das Funktionieren der katholischen Pressearbeit mit dem Zweck, „*die Katastrophe für Gesellschaft und Staat, die in dem endgültigen Siege des Sozialismus gelegen wäre, zu verhindern.*“⁶³³

Am Ende dieses Aufsatzes widmete sich Funder dem Thema „Tagespresse“. „*Von der Tagespresse verlangt man, daß sie das Tagesereignis meldet und dazu Stellung nimmt von ihrem grundsätzlichen Standpunkte aus*“.⁶³⁴

Funder führte die starken Auflagen der nicht katholischen Tagespresse auf den Umstand zurück, dass es „*leider nicht immer die bedeutungsvollsten und vornehmsten Tatsachen sind (...), die am stärksten auf die breite Masse wirken.*“⁶³⁵ Konkret meinte Funder Gerichtsfälle

⁶²⁸ ebd., S.454

⁶²⁹ ebd.

⁶³⁰ ebd.

⁶³¹ Papst PIUS X. zitiert in: ebd.

⁶³² ebd.

⁶³³ ebd.

⁶³⁴ ebd.

⁶³⁵ ebd.

und Sportereignisse, die sich als Nachricht am besten in der Tagespresse verkaufen lassen würden. Funder beschrieb die Situation der Gesellschaft mit den Worten: *„Das (...) zeigt von einer Veräußerlichung unserer Zivilisation, und die katholische Tagespresse würde sich schwer vergehen, wenn sie ihre Grundsätze verwässern wollte, um, üble Instinkte gewähren lassend, Geschäfte zu machen.“*⁶³⁶ Es war aber unumgänglich, dass eine katholische Tageszeitung ein breites Spektrum an Themen, die von öffentlichem Interesse sind, abzudecken hatte, *„denn nicht nur die Klugheit, sondern auch die Zahl der Leser bestimmt die Wirksamkeit, die Bedeutung und (...) die Lebensfähigkeit einer Tageszeitung.“*⁶³⁷ Die Konturen dieser Zeitung hätten im Sinne einer christlich - katholischen Weltanschauung streng gezogen werden müssen, um die katholische Zeitung von den anderen abzugrenzen, ihr dadurch Exklusivität zu verschaffen, um dem Anspruch zu genügen, *„ein Führer des katholischen Geisteslebens zu sein.“*⁶³⁸ Als wichtigen Baustein dafür sah Funder u.a. die Verantwortlichkeit des katholischen Publizisten im Kampf um den Status der Zeitung in der Öffentlichkeit. Seine Betonung auf *„Wahrheit und Gerechtigkeit“*⁶³⁹ als oberstes Gebot für einen katholischen Journalisten, und die *„sittliche Verpflichtung“*⁶⁴⁰ bei einer größer werdenden Leserschaft lassen den Schluss zu, dass Funder sich in einem existentiellen Kampf um die „Führerrolle“, um Macht und Einfluss auf dem Printmediensektor der Zwischenkriegszeit fand, zwischen der christlich - katholisch, konservativen Presse und der liberalen, sozialistischen und jüdischen Presse.

⁶³⁶ ebd., S.455.

⁶³⁷ ebd.

⁶³⁸ ebd.

⁶³⁹ ebd.

⁶⁴⁰ ebd.

6.1.2 „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 1.

In: „Das Neue Reich“ vom 8. März 1930.

Friedrich Funder leitete diesen ersten Teil seines Aufsatzes mit einem Rückblick auf einen Traum ein, den er als Jugendlicher, als Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts einem katholischen Prediger anvertraut hatte. Einen Traum *„von künftiger großer Pressearbeit in Österreich (...) vom großen Befreiungswerk, das in heißer Hingabe an einem in faulendem Liberalismus und religiöser Erstorbenheit dahindämmernden Volke durch das geschriebene Wort zu vollbringen sei“*.⁶⁴¹ Mit Wehmut beschrieb der Autor den misslungenen Versuch der katholischen Presse *„das Apostolat der Presse zu den Heiden zu tragen“*.⁶⁴² Emil Dovifat unterstützte das Streben der katholischen Kirche nach einer eigenen Massenpresse, um eine Gefolgschaft aufzurufen, *„die weit über die Gemeinde der Treuen hinausgreift, die ihr heute folgt“*.⁶⁴³

Konkret beschäftigte sich Funder nun mit der Massenpresse und stellte fest, dass der Grund für die hohen Auflagenziffern dieses Presstyps der Umstand war, dass diese Presse *„zweckbewußt durch inneren und organisatorischen Aufbau auf die breitesten Volksschichten eingestellt ist.“*⁶⁴⁴ Von einer Oberflächlichkeit geprägt sei die Geschäftspresse gewesen, gepaart mit *„Verschwommenheit“* des Inhaltes, *„keine Meinung, keine Ueberzeugung zu haben, wird höchste Kunst.“*⁶⁴⁵

*„Welche Verheerungen eine sittlich verderbte Zeitungsromanmache angerichtet hat, der namentlich die Frauenwelt unterliegt, ist unermesslich. (...) Sensation und geschickte Auswertung der Instinkte!“*⁶⁴⁶

⁶⁴¹ FUNDER, Friedrich: „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 1. In: „Das Neue Reich“, 8.3.1930, S.469.

⁶⁴² ebd.

⁶⁴³ DOVIFAT zitiert in: ebd.

⁶⁴⁴ ebd.

⁶⁴⁵ ebd.

⁶⁴⁶ ebd., S.470.

Einen Grund für die wirtschaftliche Stärke der Massenpresse im Gegensatz zur katholischen Presse war für Funder das Vorhandensein eines Inseratenteils.

Aber von der katholischen Massenpresse durfte man sich nicht die Erledigung aller Aufgaben, die von der katholischen Tagespresse erbracht wurden, erwarten. Im Gegensatz des auf Massenwirkung ausgerichteten Blattes, das durch die geeignete Aufbereitung der Tatsachenmeldung die Massen begeistern mochte, musste die wahre Leistung der katholischen Massenpresse darin bestehen, *„aus der Nachricht das den Leser fesselnde, sein Gemüt und seine Ueberzeugung gewinnende Element herauszuschälen, durch die Art der Darstellung für die Erkenntnis der christlichen Wahrheiten geduldig und unaufdringlich zu werben.“*⁶⁴⁷

Folglich war das definierte Ziel einer katholischen Massenpresse, *„das Menschliche ergreifend herauszuholen und damit die innere Anteilnahme des Volksempfindens zu gewinnen.“*⁶⁴⁸

Mit einer Metapher beendete Funder diesen Aufsatz: *„Die Presse, die wir an das Krankenbett der Menschheit hinausschicken wollen, wird wie eine barmherzige Schwester sein müssen, die in ihrem Krankensaal so manchen nur wieder zu Gott führt, indem sie durch ihre liebevolle Hingabe und Fürsorge für sein leibliches Leid sein Vertrauen gewinnt.“*⁶⁴⁹

Diese Darstellungen des Autors werfen Fragen auf: Es ist so zu verstehen, dass die katholische Massenpresse zwar nur für Katholiken geschrieben wurde, sie aber von jedem gelesen werden konnte, weil sie öffentlich zugänglich war. Sie erreichte damit die breitesten Volksschichten und richtete sich folglich auf die Masse aus. Ein für die katholische Kirche fast wünschenswerter Umstand, da ein katholisches Massenblatt als Mittel der Propaganda besser funktionieren würde, als ein Printmedium, das sich auf eine Rolle als „special interest medium“ beschränkte, und damit keine breite Öffentlichkeit erreichte.

⁶⁴⁷ ebd.

⁶⁴⁸ ebd.

⁶⁴⁹ ebd.

6.1.3 „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 2.

In: „Das Neue Reich“ vom 15. März 1930.

In diesem zweiten Teil der Auseinandersetzung Funders mit einer möglichen katholischen Massenpresse ist ein Hinweis auf eine Forderung Emil Dovifats nach diesem Presstyp zu finden. Mit dem Erscheinen des „Kleinen Volksblattes“ Anfang Januar 1929, dessen Gründung beschlossen von Vertretern der Erzdiözese Wien im Herbst 1927, wurde diesem Wunsch Rechnung getragen. Es sollte damit eine Zeitung geschaffen werden, die in der Lage wäre, *„mit den sozialistischen und farblosen Massenzeitungen den Wettbewerb aufzunehmen und einen Ring zu sprengen“*.⁶⁵⁰

Die organisatorische Seite des „Kleinen Volksblattes“ unterlag der Geschäftsstelle der Katholischen Aktion, für die wirtschaftliche, technische und redaktionelle Durchführung zeigte sich das Wiener Haus der katholischen Zentralpresse Österreichs, „Herold“, verantwortlich. Die finanziellen Rahmenbedingungen des Unternehmens wurden durch breite Anteilnehmerkreise zu erschaffen versucht, wobei 2/5 des Kapitals mit Aktien des „Herold“ aufzubringen gewesen wären, die zu 10 Schilling, besonders bei Handwerkern, Arbeitern und Beamten eingenommen werden sollten.⁶⁵¹ Von dem Gedanken geleitet, jeder Aktionär aus diesen sozialen Gruppe könnte auch zum „Werber“ werden, gelang es den Organisatoren rund 15.900 Anteilnehmer zu gewinnen, die in weiterer Folge *„zu Agitatoren wurden, da sie das geplante Volksblatt als ihre eigene Sache (...) betrachteten.“*⁶⁵²

Mit leidenschaftlichen Worten skizzierte Funder die ersten Tage der neuen katholischen Zeitung. Angefangen von einem Gewinnspiel in der ersten Ausgabe im Jänner 1929 bis zu Tätigkeiten im Winter 1929, als die Zeitungen in Schneestürmen zu etwa 2500 Verkaufsstellen gebracht werden mussten, schilderte Funder die Anstrengungen, die aufgebracht wurden, um ein Blatt zu etablieren, dessen Titelblatt besser wäre, *„je*

⁶⁵⁰ FUNDER, Friedrich: „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 2. In: „Das Neue Reich“, 15.3.1930, S.490.

⁶⁵¹ vgl. ebd.

⁶⁵² ebd.

gemütlicher, volkstümlicher“⁶⁵³ es war. Mit zahlreichen Illustrationen versehen, sollte es die Leserschaft unterhalten, denn *„der Oesterreicher liebt Humor, also wird dem gemüthlichen Humor eine bevorrechtete Stelle eingeräumt.“*⁶⁵⁴

Funder unterstrich die Tatsache, dass das volkstümliche „Kleine Volksblatt“ gerade in den sozialistisch geprägten Bezirken Wiens den stärksten Absatz fand. Besonders sozialistische Gemeinderäte sollen *„als eifrige Verbreiter des Blattes“*⁶⁵⁵ fungiert haben.

Hier zeigte sich das Bestreben eine Form von Identifikation der Leserschaft mit dem Medium herzustellen. Durch Gewinnspiele, Erfindung von Figuren, Witz und humoristische Elemente, vielleicht auch durch das Wirken von Ombudsmännern. Die Leserschaft sollte sich in der Zeitung zu Hause fühlen, damit könnte dies eine ähnliche Strategie wie bei der „Kronenzeitung“ sein.

Über den Charakter des Blattes bemerkte der Autor: *„Diese Zeitungsart verlangt es, daß immer ein neuer, origineller Einfall die Freude und Anteilnahme alter und neuer Leser weckt.“*⁶⁵⁶ Als Beispiele dafür waren u.a. die Verteilung von Weihnachtsbäumen, Tauffeste für proletarische Kinder, Preisrätsel und Preisromane zu nennen. Durch den Nachweis, das Medium an mindestens drei verschiedenen Adressen empfohlen zu haben, bestand für die Leserschaft die Möglichkeit, einen von Firmen und Freunden gesponserten Preis zu gewinnen. Als weitere Einrichtung der Zeitung nannte Funder eine Auskunftsteil, die auf *„wichtige und unwichtige“*⁶⁵⁷ Fragen Antwort gab. Also im Sinne eines „Ratgebers“, wie er später in Zeitungen wie der „Kronenzeitung“ und in Wochenschriften wie „Die ganze Woche“ in Österreich oder in klassischen „Mädchen- und Frauenzeitschriften“, wie „Frau im Spiegel“, „Neue Woche“ oder „Neue Post“ in Deutschland bis heute Anwendung findet. Es wurde also definitiv der Versuch unternommen, eine Bindung zum Leser herzustellen. Nachhaltiges Ziel der Führung des „Kleinen Volksblattes“ war *„durch ein ruhiges, gerechtes Urteil über die Ereignisse des täglichen Lebens das Vertrauen der proletarischen*

⁶⁵³ ebd.

⁶⁵⁴ ebd.

⁶⁵⁵ ebd., S.491.

⁶⁵⁶ ebd.

⁶⁵⁷ ebd.

Massen zu erwerben.”⁶⁵⁸ Das bedeutete eine klare Ausrichtung auf die Masse, unter der Verwendung von an staatspolizeiliche Maßnahmen einer Diktatur erinnernde Kontrollmechanismen, welche die Verbreitung des Blattes überwachen sollten. Konkret waren dies der Pfarrgemeinde nahe stehende Vertrauensmänner, die Veränderungen in der Verbreitung der Zeitung in einem gewissen Sprengel ausmachten, um gegebenenfalls mittels Überzeugungsarbeit schwankende Leser zu überzeugen, das „Kleine Volksblatt“ zu beziehen.⁶⁵⁹ Zweitens existierte eine Kartothek, die Auskunft über den „Stand im Pfarrsprengel, Verbreitung der gegnerischen Presse”⁶⁶⁰ gab. Drittens wurde „in der Propaganda (...) sorgfältig darauf Bedacht genommen, zu gewinnende Leserschichten nicht anderen katholischen Blättern zu entziehen.”⁶⁶¹

Für die Zukunft forderte Friedrich Funder neben einer katholischen Massenpresse auch eine „katholische Tagespresse, die, ohne Massenpresse zu sein, in der großen weltanschaulichen Auseinandersetzung der Gegenwart und für die Geltung katholischen Geistes im Staats- und Kulturleben führend einzugreifen hat.”⁶⁶²

Daran ist festzustellen, dass es Friedrich Funder um eine politisch einflussreiche und in gleichem Maße auch agierende Presse ging, die sich mitten in einem „Klassenkampf” befand.

⁶⁵⁸ ebd.

⁶⁵⁹ vgl. ebd.

⁶⁶⁰ ebd.

⁶⁶¹ ebd.

⁶⁶² ebd.

6.1.4 „Um eine Lebensfrage der katholischen Presse.“

In: „Das Neue Reich“ vom 20. September 1930.

Anfang September des Jahres 1930 fand in der belgischen Hauptstadt Brüssel der erste internationale Kongress katholischer Journalisten statt. Rund 250 von ihnen nahmen an dieser Veranstaltung teil, die, wie Funder bemerkte, die Erwartungen der Teilnehmer übertraf.⁶⁶³ Hauptthema war die Rolle und Aufgabe der katholischen Presse, das Trauma des Ersten Weltkrieges zu verarbeiten mit dem Ziel Frieden unter den Völkern zu verbreiten.⁶⁶⁴

Mit den Worten des Vorsitzenden des Kongresses, Kardinal van Roey, bestärkte Funder diese Absicht: *„die Geister sind noch nicht pazifiziert; (...) Stellen Sie ihre ganze Arbeit in den Dienst der Befriedung der Geister, der Wiederannäherung der Herzen!“*⁶⁶⁵ Die katholische Presse nahm jedoch noch nicht *„den Platz, der ihm nach seiner Wichtigkeit und als unentbehrlicher Faktor des öffentlichen Lebens gebührt“*⁶⁶⁶ ein.

Zurückzuführen war dieser Umstand auf ein, aus Sicht der katholischen Presse als Missverhältnis gedeutetes Faktum, dass auch in Belgien auf dem Zeitungsmarkt auf vier liberale Blätter ein katholisches Blatt kam. Als weiterer Nachteil der katholischen Publizistik galt ihre schwächere finanzielle und materielle Situation, darüber hinaus verfügten nur Österreich und Italien über ein gesetzlich geordnetes Arbeitsrecht für katholische Journalisten.⁶⁶⁷

Ein anderer zentraler Punkt der Debatte in Brüssel war die Organisation des katholischen Informationswesens in der Form, dass als Werk der katholischen Aktion, *„unter Führung der Hierarchie und unterstützt durch das Volk“*⁶⁶⁸ in jedem Land *„ein nationales*

⁶⁶³ vgl. FUNDER, Friedrich: „Um eine Lebensfrage der katholischen Presse.“ In: „Das Neue Reich“, 20.9.1930, S.1071.

⁶⁶⁴ vgl. ebd.

⁶⁶⁵ ebd.

⁶⁶⁶ ebd.

⁶⁶⁷ vgl. ebd.

⁶⁶⁸ ebd., S.1072.

*Preßzentrum und an einem geeigneten Orte in Europa ein Weltzentrum geschaffen werde (...), unter der Leitung eines eingesetzten 'permanenten Komitees'.*⁶⁶⁹

Es wurde darauf hingewiesen, dass diese katholische Nachrichtenagentur *„auch die achtbare nicht - katholische Presse zu unterrichten habe“*⁶⁷⁰, jedoch die Durchführung dieser als *„Unternehmung nach der Art der bestehenden großen, zumeist auf geschäftlichen oder politischen Interessen aufgebauten Nachrichtenagenturen“*⁶⁷¹ von kirchlichen Autoritäten nicht akzeptiert werden würde.

Friedrich Funder betonte am Ende dieses Artikels, dass nicht ein bloßer Nachrichtendienst, sondern eine zentrale Stelle geschaffen werden sollte, die *„angesichts der mächtigen internationalen Gegner, die den Glaubensbesitz der christlichen Völker angreifen und mit dämonischer Konsequenz an der Ausrottung christlichen Lebens in Familie und Oeffentlichkeit arbeiten, deren Bewegungen methodisch zu registrieren“*⁶⁷², um darauf vom kirchlichen, sittlich - kulturellen Standpunkt aus zu reagieren.

⁶⁶⁹ ebd.

⁶⁷⁰ ebd.

⁶⁷¹ ebd.

⁶⁷² ebd.

6.1.5 „Die katholische Presse Österreichs.“

In: Der katholische Almanach. Erster Jahrgang. Wien 1931.

Friedrich Funder konstatierte für die katholische Presse in Österreich zwei charakteristische Merkmale: Erstens erschien das katholische Zeitungswesen hauptsächlich als Eigentum von Pressevereinen und stand mehrheitlich nicht in Privatbesitz, was sich auch in der kaufmännischen Führung der Blätter widerspiegelte. Der Erwerb stand nicht im Mittelpunkt der Interessen der einzelnen Mitglieder, sondern stand im Sinne der katholischen Aktion als solcher.⁶⁷³ Zweitens stellte der Autor fest, dass sich sowohl die katholische Tagespresse, als auch die Wochenpresse sich gleichmäßig über das gesamte Bundesgebiet Österreichs verteilte.⁶⁷⁴

Funder sah einen „*unschätzbaren Wert*“⁶⁷⁵ in den erläuterten Eigentumsverhältnissen. Als Gegenbeispiel führte Funder das katholische Zeitungswesen in Deutschland an, welches unter dem kaufmännischen Interesse der Herausgeber litt, was sich wiederum schädlich auf die „*geistige Leistung*“⁶⁷⁶ der katholischen Journalisten auswirkte. In Österreich, so der Autor, überstand die katholische Presse finanzielle Krisen, eben weil die Reinerträge nicht in die Hände von Herausgebern und privat geführten Verlagsgesellschaften flossen, sondern direkt den Zeitungen im Bereich der Ausstattung zugute kam. Dies war für Funder der Grund für die ökonomische Sicherheit der Zeitungen durch die Pressevereine.⁶⁷⁷

Besonders wichtig war, dass innerhalb der Diözesen im Zusammenwirken mit den kirchlichen Autoritäten dem Bischof die richtige „*Geisteshaltung*“⁶⁷⁸ der katholischen Zeitungen garantiert werden konnte. Das gestaltete sich folgendermaßen:

⁶⁷³ vgl. FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse Österreichs“. In: Der katholische Almanach. Erster Jahrgang. Wien 1931, S.126.

⁶⁷⁴ vgl. ebd.

⁶⁷⁵ ebd.

⁶⁷⁶ ebd.

⁶⁷⁷ vgl. ebd.

⁶⁷⁸ ebd.

Die Pressevereine ermöglichten ein „größtmöglichstes Maß von Freiheit und Unabhängigkeit“⁶⁷⁹ für den katholischen Journalisten. Er war also kein „Beamter einer politischen Partei, sondern Mandatar einer Körperschaft, deren Statuten und Tradition an erster Stelle Altruismus, kirchliche Grundsatztreue und Pflege des Gemeinwohles verlangten.“⁶⁸⁰

So also sah Funders geistige Freiheit und Unabhängigkeit des katholischen Journalisten aus. Noch dazu unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass gerade der Journalist Funder ein politisch tätiger Mann als Vorsitzender des Standes - Strafsenates für Pressewesen im „Ständestaat“ war, und seine „Reichspost“ als „heimliches Zentralorgan“ der christlich - sozialen Fraktion galt, Funder und sein Blatt sehr wohl als Beamte einer politischen Partei bezeichnet werden konnten.

Der Widerspruch trat in diesem Aufsatz noch an einer anderen Stelle zutage: Funder meinte, das „Vertrauen des Volkes zur katholischen Presse beruhte wesentlich auf dem Bewußtsein, daß dem katholischen Zeitungsmanne keine anderen Schranken auferlegt sind, als die, die ihm durch Gewissen und Ueberzeugung gesetzt sind.“⁶⁸¹ Wenn die Presse also das Vertrauen der Leserschaft genoss, „wird auch der politischen Partei, der sie dient, zumal in einer Zeit, in der die demokratischen Einrichtungen einer schweren Krise unterworfen sind, mit bestem Ertrage nützen können.“⁶⁸²

Als weitere Entwicklungsmöglichkeiten für die katholische Tagespresse sah Funder im Faktum, dass die Tageszeitung nicht mehr nur von intellektuellen Stadtmenschen gelesen wurde, sondern „heute greift auch der Bauer, zumal jener in der Nähe der größeren Städte, nach dem Tagblatt.“⁶⁸³

⁶⁷⁹ ebd.

⁶⁸⁰ ebd.

⁶⁸¹ ebd., S.127.

⁶⁸² ebd.

⁶⁸³ ebd.

„Mit besonderem Stolze“⁶⁸⁴ konnte Österreich behaupten, seine „hochstehenden“⁶⁸⁵ katholischen Wochenschriften erlangten internationale Geltung und ihr „missionärer Erfolg war mustergültig in der Welt geworden.“⁶⁸⁶

Nach diesen mehr oder weniger aussagekräftigen Feststellungen Funders findet sich auf den restlichen sieben Seiten dieses Aufsatzes eine Auflistung sämtlicher katholischer Tages- und Wochenblätter in Österreich, deren Adresse, dazu deren Herausgeber und Chefredakteure, und abschließend ein kurzer Überblick über die katholische Presse im Ausland.⁶⁸⁷

⁶⁸⁴ ebd.

⁶⁸⁵ ebd.

⁶⁸⁶ ebd.

⁶⁸⁷ vgl. ebd., S.127ff.

6.1.6 „Die katholische Presse.“

In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931.

„Die Presse ist ein Zeiteinspiegel.“⁶⁸⁸ Dies galt für Funder nicht nur, weil sie das Dokument geistiger Strömungen einer bestimmten Zeit ist, sondern auch weil sie selbst Ausdruck einer bestimmten Epoche ist.⁶⁸⁹ Thema dieses Aufsatzes ist wieder die katholische Presse, ihre Entwicklung, ihre Probleme und ihre Leistungen in der Vergangenheit. Der Beitrag gliedert sich in sechs Kapitel und stellt einen Überblick über das katholische Zeitungswesen beginnend mit dem Revolutionsjahr 1848 dar. Denn zuvor, so stellte der Autor fest, hatte es dies nur in spärlichen Ansätzen gegeben.⁶⁹⁰ Das erste katholische Periodikum war die 1785 gegründete Monatsschrift „Der katholische Kinderfreund“, die allerdings das Revolutionsjahr nicht mehr erlebte. Das erste katholische Wochenblatt mit dem Titel „Die katholischen Blätter aus Tirol“, 1843 in Innsbruck erschienen, war für Funder der erste Vorläufer einer katholischen Presse, „die über den kirchlichen Kreis in das öffentliche Leben hinaus zu wirken suchte.“⁶⁹¹ Der Staat des Vormärz reglementierte stark auch die katholische Presse, und wer ihr dienen wollte, „dem wurde das Maß dafür von dem schwerfällig patriarchalischen Bureaucratismus zugeschnitten.“⁶⁹²

Pionierarbeit im Bereich des katholischen Druckereiwesens leistete der Mechitaristenorden in Wien. Seine in den 1820er Jahren gegründete Zeitschrift „Ölzweige“ sollte 1841 unter dem Titel „Frische Ölzweige, Konversationsblatt für Katholiken“ neu herausgebracht und durch Missionsberichte, sowie Korrespondenzen aus dem Ausland erweitert werden. Dies wurde von der Behörde wegen des Titels „Konversationsblatt“ verboten, weil das für ein

⁶⁸⁸ FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse“. In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.189.

⁶⁸⁹ vgl. ebd.

⁶⁹⁰ vgl. ebd.

⁶⁹¹ ebd.

⁶⁹² ebd.

katholisches Blatt als nicht passend empfunden wurde. Der Orden ging in die Berufung, welche erfolglos blieb, und es kam für den Orden noch schlimmer, denn ihre „Ölzweige“ durften nicht „frische“ heißen und die Aufnahme von Diözesannachrichten wurde ebenfalls untersagt, da die Zeitschrift damit einen kirchlich - offiziellen Charakter angenommen hätte.⁶⁹³

Mit der „*neuen Freiheit*“⁶⁹⁴, wie Funder das neue Zeitalter nach der Revolution 1848 titulierte, brach für ihn ein „*Hexensabbath*“⁶⁹⁵ los. Ohne das Wort „Judenpresse“ auf das Papier zu bringen, so lässt sich leicht errahnen, wen Funder damit meinte, wenn er von „*Schwarmgeistern*“⁶⁹⁶ schrieb, die gegen die Kirche und die bisherigen Autoritäten des Staates protestierten. Bezeichnend folgende Feststellung: „*Die freigegebene Presse wurde ihre erste Beute.*“⁶⁹⁷ Zu Beginn des Artikels schien Funder das schwerfällige Vorgehen der staatlichen Behörden gegenüber der (zwar spärlich, aber doch vorhandenen) katholischen Zeitschriften noch zu verurteilen, in weiterer Folge jedoch dürfte Funder Sympathie für das „alte“ System entwickelt haben, wenn er die Presse als „*amtliches Privileg*“⁶⁹⁸ ansah und kritisierte, dass „*309 Gazetten, deren Mehrheit, zumal in der Hauptstadt, ihre Aufgabe darin erblickte, alles krumm und klein zu schlagen, was an Tradition, Sitte, Gesetz und Ordnung erinnerte.*“⁶⁹⁹ Funder berief sich dabei auf einen Dichter aus Tirol, Adolf Pichler, der zunächst „*in feurigem Überschwang die neue Zeit begrüßt hatte*“⁷⁰⁰, bald jedoch enttäuscht feststellte, dass die Entwicklung „*gewisser Seiten*“⁷⁰¹ der Wiener Journalistik ein „*unauslöschlicher Schandfleck in der Geschichte deutschen Lebens*“⁷⁰² bleiben, und die

⁶⁹³ vgl. ebd., S.190.

⁶⁹⁴ ebd.

⁶⁹⁵ ebd.

⁶⁹⁶ ebd.

⁶⁹⁷ ebd.

⁶⁹⁸ ebd.

⁶⁹⁹ ebd.

⁷⁰⁰ ebd.

⁷⁰¹ PICHLER, Adolf: Aus den März- und Oktobertagen in Wien. Innsbruck 1850. Zitiert in: ebd.

⁷⁰² PICHLER zitiert in: ebd.

„Unzucht des Geistes“⁷⁰³ fördern würde. Funder erwähnte ein damals erscheinendes Blatt, „Das politisch - literarische Schabbesgärtlein“. Es „verspottete die Zustände als die erste Äußerung der erfolgten Emanzipation der Juden.“⁷⁰⁴

„Erschreckt“⁷⁰⁵ sei das katholische Volk von den neuen Entwicklungen gewesen, „herausgerissen aus den alten Bahnen, in denen staatliche Gewalt für alles fürsorgen zu können meinte“⁷⁰⁶. Für die katholische Presse brachen dadurch schwere Zeiten an, da sie gegenüber den neu gegründeten liberalen Blättern ein beinahe unerkennbares Dasein fristete. (Von 93 neu gegründeten Zeitungen verfolgten nur neun, von denen acht selbst gerade ins Leben gerufen wurden, die katholische Sache, und darunter befand sich kein einziges katholisches Tagblatt.)⁷⁰⁷

Das nächste Kapitel war Sebastian Brunner gewidmet, und für Funder sei die Geschichte der katholischen Presse nicht zu erzählen gewesen „ohne dieser Persönlichkeit zu gedenken“⁷⁰⁸, deren „polemischer Geist sich in Streitschriften mit dem hochmütig aufgeblasenen Freisinn seiner Zeit“⁷⁰⁹ maß und gegen „die Lästere von Autorität und Kirche“⁷¹⁰ auftrat. Funder unterstellte Brunner ein Vordenker für eine freie katholische Presse gewesen zu sein, die in einem vom Volk ausgehenden Recht im Staat wirken sollte.⁷¹¹

Die „Wiener Kirchenzeitung“, am 15. April 1848 von Sebastian Brunner gegründete und von 1848 bis 1865 von ihm geleitete konservativ - katholische Zeitung war die katholische Antwort auf die angeblichen „Übel und Irrtümer“⁷¹² dieser Zeit. Brunners Kirchenzeitung zeichnete sich durch einen radikalen Antisemitismus aus. Dazu ein Beispiel um Funders Einschätzung über Brunner zu relativieren:

⁷⁰³ PICHLER zitiert in: ebd.

⁷⁰⁴ ebd.

⁷⁰⁵ ebd.

⁷⁰⁶ ebd.

⁷⁰⁷ vgl. ebd., S.191.

⁷⁰⁸ ebd.

⁷⁰⁹ ebd.

⁷¹⁰ ebd.

⁷¹¹ vgl. ebd.

⁷¹² ebd.

„Alle Artikel der *Wiener Kirchenzeitung* strotzen vor Ausfällen gegen die Juden und man könnte (...) sie doch gewiss als eine Zeitung zur Ausrottung der Juden bezeichnen.“⁷¹³ Diese an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig lassende Einschätzung eines Rechtsanwaltes findet sich im Bericht über einen Prozess, der im Mai 1860 in Wien Aufsehen erregte. Sebastian Brunner hatte gegen den Journalisten Ignaz Kuranda einen Ehrenbeleidigungsprozess angestrebt, weil dieser Brunner in einem Zeitungsartikel kritisiert haben soll. Dieser Prozess war erfolglos, da das Gericht Kuranda freisprach und Brunners antisemitische Traktate im Rahmen der Verhandlung weit heftiger und genauer betrachtete, als eine mögliche Ehrenbeleidigung Kurandas in dem inkriminierten Zeitungsartikel in Betracht zog.⁷¹⁴

Ein weiteres Thema dieses Beitrages ist wieder das Missverhältnis zwischen liberaler Presse und katholischer Presse. Im Jahre 1860 erschien die erste katholische Tageszeitung „Das Vaterland“, eine aus Geldmitteln von adeligen Großgrundbesitzern und kirchlichen Würdenträgern gegründete Zeitung.⁷¹⁵

Wieder verwies Funder auf die Schwierigkeiten der katholischen Presse in einem von Liberalismus geprägten Umfeld, besonders in der Hauptstadt Wien, wo, laut Funder, „die katholische Intelligenzschicht dünn war“⁷¹⁶ und nur eine Tageszeitung mit dem „Vaterland“ existierte. Dies belegte Funder mit Zahlen, die belegten, dass auf die katholische Presse im Verhältnis zum liberalen Pendant nur ein Sechstel der Gesamtauflage entfiel.⁷¹⁷

Erst mit der Gründung von Diözesanpressevereinen in Graz, Linz und Salzburg begann die planmäßige Förderung der katholischen Presse. Ihr Verdienst darin lag, dass sie das Druckereiwesen nicht privaten Unternehmern, sondern unter der Autorität der Bischöfe als katholisches Gemeingut legten.⁷¹⁸

⁷¹³ [http://projekte.vhs.at/nachleseHietzing/stories/storyReader\\$335](http://projekte.vhs.at/nachleseHietzing/stories/storyReader$335), Zugriff am 6.9.2006.

⁷¹⁴ vgl. ebd.

⁷¹⁵ vgl. FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“ In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.192f.

⁷¹⁶ ebd., S.193.

⁷¹⁷ vgl. ebd.

⁷¹⁸ vgl. ebd., S.194.

Dadurch veränderte sich die Lage in den Bundesländern zum Besseren, aber in Wien offenbarte sich eine „*erdrückende Vormacht*“⁷¹⁹ der liberal - freisinnigen Organe, die als „*fremd, abweisend, feindselig und verachtungsvoll*“⁷²⁰ dem Christentum gegenüber von Funder dargestellt wurden, eigentlich für ihn als „*korrupt*“⁷²¹ galten. Quintessenz dieser Abhandlung über den historischen Entwicklungsprozess des Pressewesens in Österreich war die wiederholte Betonung der schwachen finanziellen Situation der katholischen Presse, die sich auch im Bereich des Personals bemerkbar machte, denn es mangelte an geschulten Journalisten außerhalb des Priesterstandes.⁷²² Funder bediente sich der Kriegsrhetorik in seinen Ausführungen, denn er sprach von einer „*gesamten Schlachtlinie*“⁷²³ auf der die katholische Presse gegen die liberale Presse nicht nur ums finanzielle Überleben kämpfen musste, sondern auch um das Verbreiten von „*Anschauungen und Urteilen*“⁷²⁴, um der Leserschaft katholische „*Gesinnung und ihren Geist*“⁷²⁵ zu vermitteln.

Auf dem Allgemeinen Österreichischen Katholikentag 1892 in Linz wurde der Forderung von Vertretern eines demokratisch, christlich - sozialen Programmes und einer starken volkstümlichen katholischen Aktion nach einer neuen Tagespresse Rechnung getragen⁷²⁶, die „Reichspost“ als neues katholisches Zentralblatt gegründet⁷²⁷ und das „Vaterland“, das als Organ des katholisch - konservativen Adels weniger Anhänger hatte und damit nur eine bescheidene Leserschaft unterhielt, abgelöst.⁷²⁸

Funder zählte in der Folge sämtliche in der „Reichspost“ führenden Persönlichkeiten auf, wie Prälat Dr. Franz Maria Schindler, Priester Ambros Opitz, Max Freiher von Vittinghoff -

⁷¹⁹ ebd., S.195.

⁷²⁰ ebd.

⁷²¹ ebd.

⁷²² vgl. ebd.

⁷²³ ebd., S.196.

⁷²⁴ ebd.

⁷²⁵ ebd.

⁷²⁶ vgl. ebd., S.197.

⁷²⁷ siehe Kapitel 3.2 dieser Diplomarbeit.

⁷²⁸ vgl. FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“ In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.197.

Schell, sowie den ersten Herausgeber und Chefredakteur Anton Weimar⁷²⁹, um nur einige zu nennen.

Für Friedrich Funder brachte erst der 5. Allgemeine Katholikentag des Jahres 1905, im Wiener Sofiensaal abgehalten, einen Umschwung für das katholische Pressewesen, als der *„äußerste Kampf gegen die Logen- und Lügenpresse als Pflicht jedes Christen und Patrioten“*⁷³⁰ in einer Rede von Pater Viktor Kolb beschworen wurde. Zu diesem Zweck wurde der allgemeine katholische Reichspresseverein „Piusverein“ gegründet. Kolb verglich die „Lügenpresse“, also für ihn die liberale, jüdische Presse mit dem *„apokalyptischen Tiere mit den sieben Köpfen und den zehn Königskronen“*⁷³¹, der eine katholische Presse als *„Wort der Wahrheit, der Gerechtigkeit“*⁷³² entgegenwirken sollte, um die Menschheit vor *„Volksbetrug, Schwindelunternehmungen, Börsenmanöver“*⁷³³ zu schützen. *„Auf, ihr katholischen Völker! Jetzt oder nie!“*⁷³⁴ Dieser Appell richtete sich an alle an diesem Katholikentag teilnehmenden Vertreter der Nationen des damaligen Österreich, wobei Funder feststellte, dass der Erfolg dieses Appells, abgesehen von Slowenien, Kroatien und Italien, nur bei den deutschen Katholiken effektiv durchgriff.⁷³⁵ In finanzieller Hinsicht hob Funder die Tatsache hervor, der Piusverein nahm bis Ende 1918 knapp 2,2 Millionen Kronen ein, die der täglichen katholischen Pressearbeit zu Gute kamen.⁷³⁶ Der Erfolg der deutschen Katholiken in Österreich manifestierte sich darin, dass die *„Aufklärungs- und Werbepropaganda“*⁷³⁷ der katholischen Presse im Bereich der Auflagenzahlen Gewinne brachte. Namentlich nannte Funder die Tageszeitungen „Reichspost“, das „Linzer

⁷²⁹ vgl. ebd., S.197f.

⁷³⁰ ebd., S.199.

⁷³¹ KOLB zitiert in: ebd.

⁷³² ebd., S.200.

⁷³³ ebd.

⁷³⁴ ebd., S.201.

⁷³⁵ vgl. ebd., S.202.

⁷³⁶ vgl. ebd.

⁷³⁷ ebd.

Volksblatt“, die „Salzburger Chronik“, den „Tiroler Anzeiger“ und das „Grazer Volksblatt“, die durch die Arbeit des Piusvereines finanziell konkurrenzfähiger wurden.⁷³⁸

Das letzte Kapitel dieses 1931 erschienenen Aufsatzes widmete Funder der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Zwar durften die katholischen Presseorgane einen Aufschwung erleben, der jedoch nach dem Krieg jäh zusammenbrach, weil die *„Presse einer Großmacht in die eines engbegrenzten Staates“*⁷³⁹ transformiert wurde. Trotzdem existierten noch neun katholische Tageszeitungen, des Weiteren zwei dreimal, eines zweimal und 47 einmal wöchentlich erscheinende Zeitschriften, zwei Revuen und zwei Bilderwochenblätter.⁷⁴⁰

„Das Neue Reich“⁷⁴¹ und Joseph Eberles „Schönere Zukunft“⁷⁴² erbrachten für Friedrich Funder *„Spitzenleistungen vornehmster Publizistik“*⁷⁴³

Zum Abschluss dieses Aufsatzes merkte Funder an, dass es 1931 noch immer kein der Zahl der Katholiken entsprechendes Gleichgewicht im österreichischen Pressewesen gab.⁷⁴⁴

Vielmehr hob Funder hervor, so wie der *„kulturkämpfende Liberalismus“*⁷⁴⁵ zurückgedrängt worden sei, *„um so stärker ist die Macht der sozialistischen Presse und ihrer Trabanten geworden. In diesem Zeitungswesen hat der Bolschewismus seinen mitteleuropäischen Vorposten. Aus seinen dunklen, von Religionshaß umwucherten Schlupfwinkeln drohen neue gefährliche und folgenschwere Wirrnisse.“*⁷⁴⁶

Die Sozialdemokratie gab es ohnehin nur mehr drei Jahre nach dem Erscheinen dieser Schrift, und welche tatsächlichen Gefahren für Andersdenkende (auch für Katholiken) und welche „folgenschweren Wirrnisse“ in den folgenden Jahren in Deutschland und später in Österreich entstehen sollten, erkannte Funder nicht.

⁷³⁸ vgl. ebd.

⁷³⁹ ebd.

⁷⁴⁰ vgl. ebd., S.203.

⁷⁴¹ siehe Kapitel 3.4.4 dieser Diplomarbeit.

⁷⁴² siehe Kapitel 3.5 dieser Diplomarbeit.

⁷⁴³ FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“ In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.203.

⁷⁴⁴ vgl. ebd., S.204.

⁷⁴⁵ ebd.

⁷⁴⁶ ebd.

6.1.7 „Freiherr von Vogelsang im „Vaterland“. Aus dem Vortrage Dr. Funders in der Oesterreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vom 9.2.1937.“

In: „Reichspost“ vom 11. Februar 1937.

Zentrales Thema dieses abgedruckten Vortrages von Friedrich Funder ist das Leben und das Wirken Karl Freiherr von Vogelsangs in der katholisch - konservativen Tageszeitung „Vaterland“, welche am Linzer Katholikentag im Jahr 1892 von der neu gegründeten „Reichspost“ als zentrale katholische Tageszeitung abgelöst wurde.⁷⁴⁷ Einleitend fasste der Autor das Leben des christlichen Sozialreformers Vogelsang zusammen. Der ursprünglich aus Preußisch - Schlesien stammende Vogelsang trat 1849, als er in Rostock weilte, mit dem Pressewesen erstmals in Kontakt. Es war die Begegnung mit Franz von Florencourt, dem Leiter des „Norddeutschen Korrespondenten“, einem föderalistisch gerichteten Blatt der konservativen Ritterschaft⁷⁴⁸, das sich berufen sah, die Rechte der alten Stände gegenüber demokratischen Kräften zu verteidigen.⁷⁴⁹ Vogelsang in seiner Funktion als Entwickler der redaktionellen Leitlinien des Blattes⁷⁵⁰ konvertierte am 31. März 1950 vom protestantischen zum katholischen Glauben und verlor dadurch Vermögen und Heimat, nachdem der protestantische mecklenburgische Landtag, in dem Vogelsang tätig war, scharfe Maßnahmen gegen die katholische Bewegung einleitete und ihm das Vertrauen und damit das Mandat entzog.⁷⁵¹

⁷⁴⁷ siehe Kapitel 3.2 dieser Diplomarbeit.

⁷⁴⁸ vgl. FUNDER, Friedrich: „Freiherr von Vogelsang im „Vaterland“. Aus dem Vortrage Dr. Funders in der Oesterreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vom 9.2.1937.“ In: „Reichspost“, 11.2.1937, S.7.

⁷⁴⁹ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988, S.76.

⁷⁵⁰ vgl. ebd.

⁷⁵¹ vgl. FUNDER, Friedrich: „Freiherr von Vogelsang im „Vaterland“. Aus dem Vortrage Dr. Funders in der Oesterreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vom 9.2.1937.“ In: „Reichspost“, 11.2.1937, S.7.

Nach einer Zwischenstation in Köln übersiedelte Vogelsang 1865 auf den Magdalenenhof am Bisamberg in der Nähe von Wien, wo er eine Landwirtschaft und eine Zementfabrik betrieb, die so wenig Ertrag abwarfen, so dass Vogelsang gezwungen war seinen Besitz zu verpachten und 1872 nach Preßburg zu übersiedeln.⁷⁵² Dort setzte Vogelsang seine journalistische Laufbahn beim katholischen Wochenblatt „Der Katholik“, der die Interessen des klerikalen Teils der ungarischen Konservativen vertrat⁷⁵³ fort, aber bereits nach drei Jahren kehrte er nach Wien zurück. Die Begegnung mit Graf Leo Thun, dem geistigen Führer des „Vaterland“, war schließlich entscheidend für Vogelsangs Leben und Wirken bis zu seinem Tod 1890, obwohl Thun mit Vogelsangs selbstbewusster, offener Art nicht zurechtkam und seine Ansichten kaum teilte.⁷⁵⁴ Friedrich Funder unterstrich in diesem Artikel Vogelsangs journalistisches Vorgehen zum „*Brünner Textilarbeiterstreik, in dem er für die Arbeiter und gegen ausbeuterische Methoden des Großkapitals eintrat*“⁷⁵⁵, was eine Konfiskation der Ausgabe mit sich brachte, und der verantwortlichen Redakteur Kaspar Inthal wegen „*Aufreizung*“⁷⁵⁶ zu einer viermonatigen Haftstrafe verurteilt wurde, die nach Intervention Thuns beim Kaiser auf vier Wochen reduziert werden konnte.⁷⁵⁷

Funder betonte auch in diesem abgedruckten Vortrag die ärmlichen Verhältnisse innerhalb der Redaktion, die offenbar typisch für katholische Presseorgane war.⁷⁵⁸ Das Verhältnis zwischen Vogelsang und Thun war gestört, weil Thun es nicht zuließ, dass Vogelsang seine eigenen Ideen blattintern durchsetzte. Am längeren Ast saß schließlich doch Vogelsang, der dem „Vaterland“ laut Funder „*eine völlig neue Klangfarbe*“⁷⁵⁹ verlieh. Die Leistung Vogelsangs bestand für Funder darin, dass er dem Liberalismus eine Sozialreform auf

⁷⁵² vgl. ebd.

⁷⁵³ vgl. DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988, S.76.

⁷⁵⁴ vgl. ebd.

⁷⁵⁵ FUNDER, Friedrich: „Freiherr von Vogelsang im „Vaterland“. Aus dem Vortrage Dr. Funders in der Oesterreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vom 9.2.1937.“ In: „Reichspost“, 11.2.1937, S.7.

⁷⁵⁶ ebd.

⁷⁵⁷ vgl. ebd., S.8.

⁷⁵⁸ vgl. ebd.

⁷⁵⁹ ebd.

christlicher Basis entgegen stellte. Dies betraf beispielsweise die *„Wiederaufrichtung des Mittelstandes, eine gesetzliche Regelung des Gewerbes, die Entschuldung des Bauernstandes mit Einführung einer Verschuldungsgrenze.“*⁷⁶⁰ Funder sah Vogelsang als *„Wegbereiter der heutigen berufsständischen Ordnung“*⁷⁶¹, der vehement für die Rechte der Arbeiterschaft eintrat. Mit dem Tod Vogelsangs verlor das Blatt seine soziale Note und wurde wieder traditionsgemäß staatsrechtlich ausgerichtet, und dies führte innerhalb der christlich - sozialen Bewegung zu einer Entfremdung der jungen katholischen Generation vom „Vaterland“, dem Aushängeschild des Hohenwartklubs.⁷⁶²

Es wurde dem Blatt unterstellt, *„nach der Pfeife des Ministerpräsidenten zu tanzen“*⁷⁶³ und ihm vorgeworfen, auf die sozialen Probleme des katholischen Volkes kaum Bezug genommen zu haben.

Diese Ereignisse führen uns an dieser Stelle wieder zurück an den Ausgangspunkt der Gründung der „Reichspost“ am Linzer Katholikentag 1892 als Akt zum Aufbruch *„zur Neugestaltung des katholischen Zeitungswesens“*⁷⁶⁴, um der liberalen Presse die Stirn zu bieten.

Funder als Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde schloss diesen abgedruckten Vortrag mit dem Hinweis, dass von Seiten der Gesellschaft beabsichtigt wurde, sämtliche Vorträge zeitungswissenschaftlichen Inhalts in einer fortlaufenden Broschüre zu veröffentlichen mit dem Ziel eine zeitungskundliche Materialsammlung in Österreich entstehen zu lassen.⁷⁶⁵

⁷⁶⁰ ebd.

⁷⁶¹ ebd.

⁷⁶² vgl. ebd.

⁷⁶³ ebd.

⁷⁶⁴ ebd.

⁷⁶⁵ vgl. ebd.

6.2 Untersuchungsgegenstand Eberle chronologisch

6.2.1 „Christliche und nichtchristliche Presse in Wien.“

In: „Die Monarchie“ vom 24. Oktober 1918.

*„Dem Krieg der Soldaten an der Front wird ein Krieg der Geister im Innern folgen.“*⁷⁶⁶ Mit dieser Drohung leitete Joseph Eberle diesen Aufsatz ein, in dem er die seelischen Folgen der Kriegszeit für das Volk betonte, die in weiterer Konsequenz zu *„kulturell - politischen Auseinandersetzungen schwerster Art“*⁷⁶⁷ werden würden.

Nach dieser vorerst ungenauen Ankündigung eines gesellschaftlichen Existenzkampfes konkretisierte Eberle das seiner Meinung nach vorhandene Problem der unmittelbaren Nachkriegszeit in dem Fehlen einer christlichen Presse, die dafür sorgen sollte, dass *„christliche Siege“*⁷⁶⁸ möglich werden, *„wenn die Christen (...) auf dem Gebiet der Presse nach Gehalt und Zahl die Übermacht gewinnen.“*⁷⁶⁹ Als Grund für den gegenwärtigen Minderheitenstatus der christlichen Presse nannte Eberle ein Gegenüber, welches die liberale Presse war, die durch ihre *„überwiegende Zahl“*⁷⁷⁰ und durch eine Einstellung, die *„dem Christentum entgegengesetzter Richtung“*⁷⁷¹ entsprach, den zu bekämpfenden Gegner darstellte.

Letztere Oppositionsstellung ergab sich für Eberle *„aus der beinahe monopolartigen Stellung des Judentums in Besitz und Leitung der liberal - freisinnigen Organe“*.⁷⁷²

Eberle unterschied zwischen zwei Formen von Presse; die eine waren Telegramm- und Korrespondenzbüros, die andere waren die eigentlichen Zeitungen. Die Nachrichten liefen

⁷⁶⁶ EBERLE, Joseph: „Christliche und nichtchristliche Presse in Wien.“ In: „Die Monarchie“, 24.10.1918, S.55.

⁷⁶⁷ ebd.

⁷⁶⁸ ebd.

⁷⁶⁹ ebd.

⁷⁷⁰ ebd.

⁷⁷¹ ebd.

⁷⁷² ebd.

demnach in den Zeitungen aus diversen Nachrichtenbüros zusammen. Die Büros selbst erfassten mittels Agenten Nachrichten aus verschiedensten Lebensbereichen und übermittelten diese z.B. per Telegraphie zu Abonnementsgebühren, während andere Büros die Artikel selbst verfassten, welche wiederum hauptsächlich von Provinzblättern bezogen wurden. Aber auch großen Zeitungen wurde unterstellt, sie würden immer intensiver ihre Nachrichten von auswärtigen Stellen kaufen, so dass manche Redakteure von Zeitungen nichts selber schreiben mussten, sondern der Nachricht bestenfalls die eine oder andere parteipolitische Färbung geben würden.⁷⁷³

Hauptsächlich besteht dieser Aufsatz in der Folge aus einer Aufzählung der Redakteure, die in den wichtigsten Korrespondenzbüros im Wien der Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges tätig waren. Dass es sich dabei um jüdische Redakteure handelte, ist beinahe selbstverständlich.

Als wichtigstes Telegraphenbüro nannte Eberle:

- „Amtliches k. k. Telegraphen- und Korrespondenzbureau“: Vorstand Hofrat Pick, Chefredakteur Regierungsrat Mannheimer.

Als Nachrichtenbüros wurden genannt:

- „Allgemeine Korrespondenz“: Leiter: Moriz Fleischmann.
- „Allgemeine Österreichische Korrespondenz“: Leiter: J. Pappenheim.
- „Neue Wiener Korrespondenz“: Leiter: K. Rosenfeld.
- „Wiener Volkswirtschaftliche Korrespondenz“: Leiter: Gutfreund.

Eberle stellte fest, dass insgesamt 21 Nachrichtenbüros in jüdischer Hand oder zumindest liberal eingestellt waren, wobei dieser Zahl nur vier parteipolitisch - nationale, und vier christliche Korrespondenzen gegenüberstanden. In dieser Diskrepanz sah Eberle einen Missstand, der sich auch im Bereich des Verlagswesens bemerkbar machte. Es existierten zwei große Unternehmen:

⁷⁷³ vgl. ebd., S.55.

- „Elbemühl“: Leiter: Generaldirektor Prinzhorn.
- „Steyrermühl“: Leiter: Direktor Singer.

Zum Verlag „Elbemühl“ gehörten das „Fremdenblatt“, das „Illustrierte Wiener Extrablatt“, die „Wiener Mittagszeitung“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“.

Zum Verlag „Steyrermühl“ wiederum das „Neue Wiener Tageblatt“, die „Österreichische Volkszeitung“ und das „Neue 8 Uhr Abendblatt“.⁷⁷⁴

Eberle legte Wert auf den Hinweis „*Israelit*“ oder „*Israeliten*“⁷⁷⁵, den er in Klammer hinter jeder Aufzählung der Namen der Redaktionsmitglieder der von ihm genannten Zeitungen setzte. Besonders auffallend wäre in diesem Zusammenhang der Redaktionsstab der „Neuen Freien Presse“ in Wien. Der 33 Mitglieder umfassende Stab veranlasste Eberle zur Feststellung, „*hievon sind mindestens 5/6 Israeliten.*“⁷⁷⁶ Des Weiteren wurden vom Autor die Namen der Journalisten von liberal - freisinnigen Zeitungen mit zwei Ausgaben täglich genannt: Das „Neue Wiener Journal“ und die „Zeit“. Deren Redaktionen bestanden aus „*fast durchwegs Israeliten.*“⁷⁷⁷ Neben der „Kronenzeitung“ werden sozialdemokratische Organe wie die „Arbeiterzeitung“, „Der Neue Abend“ und „Der Friede“ erwähnt, die von „*vorwiegend Israeliten*“⁷⁷⁸ geleitet wurden. Diesen Periodika standen auf christlicher Seite nur die „Reichspost“ und das „Neuigkeitsweltblatt“ gegenüber, als deutsch - arische Zeitungen fanden die „Ostdeutsche Rundschau“ und das „Deutsche Volksblatt“ Erwähnung, wobei Eberle letztere nicht zu den christlichen Organen im katholischen Sinn zählte.

Den Schlusspunkt dieses Aufsatzes bildet eine detaillierte Auflistung der acht liberalen Wiener Montagszeitungen, welche waren: „Der Morgen“, „Sonn- und Montagszeitung“, „Der Montag“, „Der Wiener Montag“, das „Montagblatt der Publizistischen Blätter“, das „Wiener Montagblatt“, das „Wiener Montags-Journal“ und die „Montagszeitung“. Dazu

⁷⁷⁴ vgl. ebd., S.55f.

⁷⁷⁵ ebd.

⁷⁷⁶ ebd., S.56.

⁷⁷⁷ ebd.

⁷⁷⁸ ebd.

wurden wieder die Namen der Herausgeber mit dem Verweis „*Israelit*“ versehen. Einziges christliches Montagsblatt war die „Wiener Neuesten Nachrichten“.⁷⁷⁹

Joseph Eberle verfolgte in diesem Aufsatz eine perfide Strategie, denn der Text soll sich nicht wie eine neutrale Bestandsaufnahme der existierenden christlichen und nicht - christlichen Zeitungen lesen, sondern wie ein Versuch, ein Problem zu propagieren, das in der Tatsache zu sehen war, die meisten Zeitungen wären zum Nachteil des christlichen Volkes und des österreichischen Staates in jüdischer Hand. Durch die permanenten Hinweise auf die Vielzahl der jüdischen Redakteure und Herausgeber der liberalen Blätter, sollte dies als Missstand in das Bewusstsein der Leserschaft gebracht werden. Denn tatsächlich war relativ bald von der „Judenfrage“ in Österreich und Deutschland die Rede, in dem Maßnahmen zur Reduktion des jüdischen Anteils an Trägern öffentlicher Ämter geschaffen wurden.

⁷⁷⁹ vgl. ebd., S.56f.

6.2.2 „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 1.

In: „Das Neue Reich“ vom 2. Oktober 1921.

In diesem ersten Teil einer abgedruckten Rede Eberles, die er anlässlich der 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt hielt, machte er das Defizit an katholischer Presse in der Welt zum Thema. Eberle nahm Bezug auf das amerikanische Pressebüro, die Associated Press, welche die Depeschen und Nachrichten für Zeitungen mit einer Leserschaft von insgesamt 30 Millionen Menschen lieferte.⁷⁸⁰ Für Eberle war der Umstand, dass diese Nachrichten *„mit derselben Tendenz, mit derselben Unbedingtheit“*⁷⁸¹ an die gesamte Leserschaft weitergegeben wurden, das Hauptproblem und damit *„die furchtbarste Machtmaschine, die je in der Welt existierte.“*⁷⁸² Eine derartige „Machtmaschine“, wie er sie nannte, konnte die katholische Presse nicht aufbieten und er forderte die katholische Gesellschaft auf, sich dieses Machtfaktors der Presse bewusst zu werden, wenn es darum ging, katholische Grundsätze in der Welt zu verbreiten.⁷⁸³ Die Katholiken hatten viel zu bieten, einen Papst, Gelehrte, Dichter, Künstler, Politiker, Parlamentsparteien etc. - nur eben keine starke unabhängige katholische Presse.⁷⁸⁴ Neben diesem Missverhältnis in Zahl und Auflage gegenüber der nicht - katholischen Presse sah Eberle die Annoncenbüros als wirtschaftlichen Vorteil dieser Zeitungsunternehmen, weil sie sich durch Inserate, die von diesen Annoncenbüros an die Zeitungen weitergegeben wurden, finanzierten. Des Weiteren würde auf die Redaktionen von den Annoncenbüros Druck ausgeübt in Bezug auf die Auswahl der in der Zeitung behandelten Themen.⁷⁸⁵ Hier

⁷⁸⁰ vgl. EBERLE, Joseph: „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 1. In: „Das Neue Reich“, 2.10.1921, S.13.

⁷⁸¹ ebd.

⁷⁸² ebd.

⁷⁸³ vgl. ebd.

⁷⁸⁴ vgl. ebd.

⁷⁸⁵ vgl. ebd., S.14.

verurteilte Eberle bereits die Zeitung als rechte Hand von Wirtschaftsunternehmen, die allesamt „*katholikenfeindlich*“⁷⁸⁶ eingestellt waren.

Es existierte zu Beginn der 1920er Jahre kein einziges internationales katholisches Telegraphenbüro, was die katholische Presse dazu zwang, ihrerseits die Nachrichten von „*Indifferenten, Liberalen, Freimaurern, Israeliten*“⁷⁸⁷ zu beziehen. Auf Grund dieser Tatsache ortete Eberle einen aus dem Ersten Weltkrieg entstandenen „*Weltbankerott*“⁷⁸⁸, der einen „*Abfall immer weiterer Kreise der Menschheit vom positiven Christentum*“⁷⁸⁹ bedeutete, und darüber hinaus zu einer „*Desorganisation der Gesellschaft*“⁷⁹⁰ führte. Eberle bezog sich konkret auf Mitteleuropa bzw. Deutschland und Österreich, weil nach dem Ende der Donaumonarchie die politische und gesellschaftliche Ordnung innerhalb der katholischen Völker für ihn verloren ging.

Eberles Angst trat hier zutage, dass dem Katholizismus ohne eine starke Presse von der liberalen Presse das Wasser abgegraben werden würde und er an Einfluss auf das politische und gesellschaftliche Leben verlieren könnte oder schon verlor. Er forderte „*die Presse des Antichrist mit einer christlichen Presse*“⁷⁹¹ zurückzuweisen. Dies wäre nur möglich, wenn die katholische Presse der „*stärkste Faktor des öffentlichen Lebens ist*“⁷⁹², und um diesen Status zu erreichen, sollte „*der Ausbau der katholischen Presse als schwerste Pflicht empfunden werden*.“⁷⁹³

Mit verträumten Gedanken über eine andere, für ihn bessere Wirklichkeit beendete Eberle diesen ersten Teil seiner abgedruckten Rede: „*Wenn - wenn - wenn der Weltkrieg nicht gekommen wäre, wenn wir gesiegt hätten, wenn es keine Christushasser gäbe...*“⁷⁹⁴

⁷⁸⁶ ebd.

⁷⁸⁷ ebd.

⁷⁸⁸ ebd.

⁷⁸⁹ ebd.

⁷⁹⁰ ebd.

⁷⁹¹ ebd., S.15.

⁷⁹² ebd.

⁷⁹³ ebd.

⁷⁹⁴ ebd.

6.2.3 „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 2.

In: „Das Neue Reich“ vom 9. Oktober 1921.

In diesem zweiten Teil seiner Rede in der 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt betonte Eberle, dass in den USA oder auch in Spanien, Italien und Frankreich die katholische Presse als ein „*unerläßliches Apostolat*“⁷⁹⁵ gesehen wurde. Als oberstes Ziel formulierte er: „*Die Katholiken müssen hinsichtlich der Presse ein schärferes Gewissen bekommen. Die Presse darf ihnen nicht eine bloße Drucksache, sie muß ihnen eine wahrhafte Gewissenssache sein*“⁷⁹⁶, um nicht ein „*Bundesgenosse der Feinde*“⁷⁹⁷ oder „*ein Freiwilliger der papierenen, antikirchlichen Invasionsarmee*“⁷⁹⁸ zu werden. Er forderte von der katholischen Gesellschaft die finanziellen Mittel bereitzustellen, „*die es ermöglichen, endlich einen großzügigen internationalen katholischen Berichterstatter- und Depeschendienst einzurichten*“⁷⁹⁹, um katholisches Weltbild und Programm nicht von „*Liberalen und Plutokraten*“⁸⁰⁰ von „*Reuter und Stefani*“⁸⁰¹ vermitteln zu lassen. Eberle verkannte offenbar die Situation, denn diese Nachrichtenagenturen arbeiteten ohnehin nicht für eine bestimmte Religion, sie vermittelten also auch nicht ein katholisches Weltbild oder Programm. Eberle fasste die seiner Ansicht nach vorhandenen zentralen gesellschaftlichen Themen als „*Weltkämpfe*“⁸⁰² um „*Papsttum, Protestantismus, Judentum, Tradition und Revolution*“⁸⁰³ zusammen.

⁷⁹⁵ EBERLE, Joseph: „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 2. In: „Das Neue Reich“, 9.10.1921, S.31.

⁷⁹⁶ ebd.

⁷⁹⁷ ebd.

⁷⁹⁸ ebd.

⁷⁹⁹ ebd.

⁸⁰⁰ ebd.

⁸⁰¹ ebd.

⁸⁰² ebd.

⁸⁰³ ebd.

Es durfte kein falsches Weltbild von „*Rothschildianern*“⁸⁰⁴ verbreitet werden. Diese antisemitischen Ansätze waren auch beim Wiener Bürgermeister Karl Lueger festzustellen, welcher den Namen Rothschild, vermutlich weil er für das jüdische Bankwesen stand, ebenfalls als Synonym für das gesamte Judentum verwendete⁸⁰⁵, als er in den Drei - Engel - Sälen in Friedrich Funders Gegenwart sagte: *„Ich halte mich an das, was in der Bibel steht: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist. Nicht aber steht in der Bibel: Gebt dem Rothschild, was des Rothschilds ist.“*⁸⁰⁶

Die katholische Presse musste, um konkurrenzfähig bzw. eine dominierende Kraft in der Welt zu werden, auf eine stärkere wirtschaftliche Kraft gestellt werden, um eine „*neue Presse von höherem Niveau, von stärkerer Eigenart, von bestimmter Katholizität*“⁸⁰⁷ zu werden. Dies wäre für Eberle notwendig, um gewisse Reformen einzuleiten. Darunter verstand er, sich aus „*Anarchie, Chaos, moralischer Entartung emporzuarbeiten zu neuen Höhen der Ordnung*“⁸⁰⁸, also in Eberles Vorstellungen der „*christlich - germanischen Staats- und Kulturordnung des Mittelalters*“⁸⁰⁹ im 20. Jahrhundert zu einer Renaissance zu verhelfen. *„Was würde Goethe heute sagen über Moritaten, Schauspielerinnenaffären, Pferderennen, Sportausflüge! Was würde er sagen über die langen Berichte statt der kurzen Flüche über das Faule und Schundige im heutigen Theater und Kino!“*⁸¹⁰ Eberle schürte eine katholische „*Wir sind wir*“⁸¹¹ Mentalität und sein Menschenbild war negativ, denn *„der unter dem Gesetz der Erbsünde stehende Mensch hat eine Schwäche für das Schwache“*⁸¹².

⁸⁰⁴ ebd.

⁸⁰⁵ siehe Kapitel 3.1.2 dieser Diplomarbeit.

⁸⁰⁶ LUEGER zitiert in: FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952, S.101.

⁸⁰⁷ EBERLE, Joseph: „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Presstyps.“ Teil 2. In: „Das Neue Reich“, 9.10.1921, S.31.

⁸⁰⁸ ebd., S.32.

⁸⁰⁹ ebd.

⁸¹⁰ ebd.

⁸¹¹ ebd., S.33.

⁸¹² ebd.

Diese Schwäche sollte den Menschen mit „*dem katholischen Maßstab des Wichtigen*“⁸¹³ in der katholischen Presse ausgetrieben werden mittels „*sozialer Fürsorge für die Seele*“⁸¹⁴.

⁸¹³ ebd.

⁸¹⁴ ebd.

6.2.4 „Ausbau des „Neuen Reiches“. (Die Kulturaufgabe der Presse. - Katholische Presse und politische Partei.)“

In: „Das Neue Reich“ vom 6. Jänner 1923.

Auf Grund von *„Zustimmungs- und Ermunterungsschreiben des In- und Auslandes“*⁸¹⁵ entschloss sich Eberle, zunächst jede zweite Nummer seiner Wochenschrift, dann jede Ausgabe in erweitertem Umfang erscheinen zu lassen mit dem Ziel, dadurch höhere Auflagenzahlen zu verzeichnen.⁸¹⁶ Dafür gab er zwei Gründe an: Erstens veränderte sich die Bedeutung und Verbreitung von Wochenschriften in den anglikanischen Ländern, weil es in seinen Augen zu einer *„Veräußerlichung der Tagespresse“*⁸¹⁷ kam, die sich nun den *„wichtigen Zeitfragen und Vorgängen“*⁸¹⁸ nicht widmeten, was wiederum von Wochenschriften, besonders in Mitteleuropa *„von höherer Warte aus“*⁸¹⁹ getan werden sollte. Hier ist wieder Eberles Kritik erkennbar, dass seine Vorstellung von „großer Ideenarbeit“, wie er oft schrieb, in der liberalen Tagespresse von damals nicht betrieben wurde. Zweitens war die Tagespresse, auch die katholische, *„vorwiegend politisch geworden“*⁸²⁰, was derart zum Ausdruck kam, dass *„Ministerratsbeschlüsse und Parlamentsvorgänge, Politikerreden und Wahlversammlungen das absolute Uebergewicht“*⁸²¹ in der Auswahl der Themen hatten. Politik sah Eberle als *„etwas Sekundäres und Tertiäres“*⁸²² an, vom Primären, also *„von der Entfaltung der Religion, der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst, kurz von der Entfaltung des Geisteslebens“*⁸²³ nahm

⁸¹⁵ EBERLE, Joseph: „Ausbau des „Neuen Reiches“. (Die Kulturaufgabe der Presse. - Katholische Presse und politische Partei.)“ In: „Das Neue Reich“, 6.1.1923, S.273.

⁸¹⁶ vgl. ebd.

⁸¹⁷ ebd.

⁸¹⁸ ebd.

⁸¹⁹ ebd.

⁸²⁰ ebd.

⁸²¹ ebd.

⁸²² ebd.

⁸²³ ebd.

die Tagespresse Abstand. Für Eberle war die demokratische, zunehmend liberale Gesellschaft ein generelles Übel, das über die Menschheit hereinbrach. Dies untermauerte er zum wiederholten Mal mit dem begrifflichen Gegensatzpaar „gesund“ und „krank“. *„Ist dieses (das Geistesleben, Anm. d. Verf.) gesund, dann wird die Politik blühen; ist dieses krank, dann arbeiten und beschließen alle Parlamentsmehrheiten vergebens.“*⁸²⁴ Eberle bediente sich einer für ihn und auch Friedrich Funder typischen Rhetorik, denn die große, gesunde katholische Ideenarbeit und Seelsorge für das angeblich von der liberalen - jüdischen Presse und Kunst verdorbene und kranke katholische Volk forderte auch Funder in ähnlicher Weise, als er 1930 im selben Wochenblatt schrieb: *„Die Presse, die wir an das Krankenbett der Menschheit hinausschicken wollen, wird wie eine barmherzige Schwester sein müssen, die in ihrem Krankensaal so manchen nur wieder zu Gott führt, indem sie durch ihre liebevolle Hingabe und Fürsorge für sein leibliches Leid sein Vertrauen gewinnt.“*⁸²⁵

*„Seelen, Geistesrichtungen, Ideen, sind in der Welt auf die Dauer das Mächtige, das Aufbauende, das Erneuernde, nicht Verfassungen, Abgeordnetenmehrheiten und Wahlsiege.“*⁸²⁶ Durch die *„Renaissance, Reformation und Aufklärung“*⁸²⁷ wurde *„der Geist und Glaube Europas gespalten und vergiftet“*⁸²⁸, denn für Eberle waren die wirklichen *„politischen Triumphe“*⁸²⁹ des heiligen römischen Reiches deutscher Nation *„die Kreuzzüge“*⁸³⁰. Da wurde *„die Ueberwindung nationaler und sprachlicher Grenzen und Gegensätze in gemeinsamer höherer Kulturarbeit“*⁸³¹ erreicht. Eberle lebte offenbar in der falschen Zeit.

⁸²⁴ ebd.

⁸²⁵ FUNDER, Friedrich: „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 1. In: „Das Neue Reich“, 8.3.1930, S.470.

⁸²⁶ EBERLE, Joseph: „Ausbau des „Neuen Reiches“. (Die Kulturaufgabe der Presse. - Katholische Presse und politische Partei.)“ In: „Das Neue Reich“, 6.1.1923, S.273.

⁸²⁷ ebd.

⁸²⁸ ebd.

⁸²⁹ ebd.

⁸³⁰ ebd.

⁸³¹ ebd.

Der Autor würdigte Karl Lueger als „*überragende Persönlichkeit der Weltstadt Wien*“⁸³², der es schaffte, christlich - soziale Ideen so zu artikulieren, dass dies zu einer Stärkung der christlichen Bewegung führte. Im Österreich nach dem Ersten Weltkrieg würde es aber zu keinem politischen Erfolg kommen, zu keiner „*vita nuova im ganzen religiös - kulturellen Leben, ohne Sanierung des Universitätswesens, des Theater und Kinobetriebes, der Mittel- und Volksschulverhältnisse, des Büchermarktes*.“⁸³³ Mit Sanierung meinte Eberle natürlich, dass auf den Kathetern ausschließlich katholische Wissenschaftler Vorträge halten sollten, oder jüdische Kunst, Literatur und Presse von einer den katholischen Grundsätzen Entsprechenden abgelöst werden müsste. Das war auch ein Grund für den Ausbau des „Neuen Reiches“ als Ergänzung zur politischen Parteipresse durch „*grundsätzliche Betrachtung, einer resoluten Sprache, der reinen Ideen, der Arbeit auf weite Sicht*.“⁸³⁴ Eberle sah sich selbst und sein Organ als unabhängige, aber katholische Instanz, das „*Volksdenken nicht zu verwirren*“⁸³⁵, sondern die Dinge beim Namen zu nennen, was Politiker und Diplomaten nicht konnten. Dazu ein Beispiel: „*Der Politiker kann in dem Augenblick, wo er den Inlandsjuden für den Staatskredit und die Auslandsjuden für Wohltätigkeitsaktionen braucht, nicht Antisemitismus betreiben. Aber wehe dem Christenvolke, das nicht von Unabhängigen immerfort gewarnt wird vor der Umklammerung seines Besitzes und der Verseuchung seiner Kultur durch das Judentum*.“⁸³⁶ Eberle schrieb wie eine hängengebliebene Schallplatte, denn das ging schon in Richtung antisemitischer Propaganda, wenn der Autor mit derartiger Vehemenz gegen das Judentum Stellung bezog. Abgesehen davon, dass er sich permanent gegen die Demokratie äußerte und sie als „Neojoosephinismus“⁸³⁷ bezeichnete, die das „*religiös - kulturelle (Leben) anzustecken und zu vergiften*“⁸³⁸ drohte. Eberle verglich sich mit dem Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer, denn dieser „*stellte sich nicht auf den Boden der Tatsache,*

⁸³² ebd.

⁸³³ ebd., S.274.

⁸³⁴ ebd.

⁸³⁵ ebd.

⁸³⁶ ebd.

⁸³⁷ vgl. ebd., S.275.

⁸³⁸ ebd.

sondern er wurde zum Märtyrer einer Idee.“⁸³⁹ „Das Neue Reich“ sollte diesen Märtyrerstatus dadurch erreichen, dass „die Habsburgergeschichte mit ihren großen Leistungen für die abendländische Kultur und namentlich für die katholische Kirche“⁸⁴⁰ gewürdigt werden sollte, um sie gegen „die Besudelungen und Verlästerungen der Juden, Heiden und - Revolutionsdemokraten“⁸⁴¹ in Schutz zu nehmen. Mitteleuropa schrie, laut Eberle, förmlich nach einer „Neuregelung der kosmopolitischen, völkerstaatlichen Idee als Ergänzung und notwendigem Korrektiv der Nationalstaatsidee und ihrer Verkörperungen“⁸⁴². Die katholische Presse, besonders „Das Neue Reich“ musste daher ausgebaut werden, um diesen Gedanken zu verbreiten. Aber nicht nur das: Es sollte journalistisch darauf hingearbeitet werden einen angeblichen Missstand zu propagieren und zu beenden. „In der vormals kaiserlichen Hofburg wohnen Auslandsjuden, wie z. B. Max Reinhardt, im Zeremoniensaal derselben Hofburg trägt zu Zeiten der Zyniker von der 'Fackel' seine Blasphemien gegen Gott und Österreich vor.“⁸⁴³ Die Hofburg also nur den Katholiken, schien sich Eberle gedacht zu haben.

⁸³⁹ ebd., S.276.

⁸⁴⁰ ebd.

⁸⁴¹ ebd.

⁸⁴² ebd.

⁸⁴³ ebd.

6.2.5 „Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich“.“

In: „Das Neue Reich“ vom 19. September 1925.

In dieser persönlichen Stellungnahme verabschiedete sich Joseph Eberle von der Leserschaft und der Redaktion von „Das Neue Reich“. Es fiel ihm nicht leicht, denn er opferte „*sieben Jahre der besten Manneskraft*“⁸⁴⁴ der Tätigkeit in dieser Zeitschrift. Er verglich sie mit seinen „*Kämpferjahren*“⁸⁴⁵, denen der Mensch, laut Eberle, verbunden ist, weil sie für „*seine Charakterentwicklung*“⁸⁴⁶ bestimmend sind. Seine journalistische Arbeit wurde ihm zur „*Gewissenssache*“⁸⁴⁷, die es schwer hatte sich gegenüber der „*Psychosen der Revolutionszeit*“⁸⁴⁸ durchzusetzen. Die Revolution war in Wien 1848, offenbar sah Eberle im Ende der Monarchie und dem beginnenden Parlamentarismus eine eigene „Revolution“. Dies untermauerte er mit der Aussage, dass er sich als „*Felsblock im Strombett*“⁸⁴⁹ fühlte, der sich „*zum Traditions- und Autoritätsgedanken, zum Positiven der Geschichte, zur österreichischen Idee, zur Ehre Habsburgs*“⁸⁵⁰ bekannte.

Den Publizistenberuf verglich Eberle mit jenem des Soldatenberufes⁸⁵¹, dem als „*Prophetenberuf*“⁸⁵² permanent „*Undankbarkeit*“⁸⁵³ entgegen gebracht wurde. Leicht sei es in Eberles Augen für die Menschheit gewesen, sich „*von den Zeitströmungen tragen zu lassen*“⁸⁵⁴ und „*mit Heid` und Jud` Arm in Arm zu pilgern*“⁸⁵⁵. Er hingegen sah sich als

⁸⁴⁴ EBERLE, Joseph: Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich“.“ In: „Das Neue Reich“, 19.9.1925, S.1189.

⁸⁴⁵ ebd.

⁸⁴⁶ ebd.

⁸⁴⁷ ebd.

⁸⁴⁸ ebd.

⁸⁴⁹ ebd.

⁸⁵⁰ ebd.

⁸⁵¹ vgl. ebd.

⁸⁵² ebd.

⁸⁵³ ebd.

⁸⁵⁴ ebd.

⁸⁵⁵ ebd.

Kämpfer, der „*unzulängliches Rasonieren*“⁸⁵⁶ über ihn verurteilte, denn nur der liebe Gott habe das Recht Eberles Fehler zu erkennen und sie zu kritisieren.⁸⁵⁷

Seine Jahre innerhalb der Redaktion von „Das Neue Reich“ sah er als erfolgreich an. Seine Bemühungen um die „*Würdigung des katholischen Credo, katholischer Kultur und Wissenschaft*“⁸⁵⁸, seinem „*Kampf um Revision der mitteleuropäischen Geschichts- und Literaturauffassung, (...) um die Ehrenrettung Altösterreichs und Habsburgs, (...) um die Sicherung konservativer Werte*“⁸⁵⁹, all diese Leistungen der Schriftleitung des „Neuen Reich“ sah er als erwiesen an.

Joseph Eberle verglich das Öfteren den Beruf des Journalisten mit dem eines Soldaten, der in einem Krieg für sein Land kämpfte. Eberle war, wie bereits in seinem Vita erwähnt, untauglich.⁸⁶⁰ Wie wenig er über geflügelte Worte beim Militär wusste, dokumentierte er mit einem Zitat von Henrik Ibsen: „*Man ist am Stärksten allein.*“⁸⁶¹ Einem Soldaten wird bis heute das Gegenteil auf seinem militärischen Weg mitgegeben: „*Zusammen sind wir stark, alleine sind wir nichts*“ wird am ersten Tag der Grundausbildung beim Österreichischen Bundesheer den Rekruten von den Korporälen, Zugführern und Wachtmeistern eingepflichtet. Joseph Eberle dürfte den wahren Grund seines Ausscheidens aus dem „Neuen Reich“ verschwiegen haben, denn aus seinem Vita geht hervor, dass es ihm zu wenig kämpferisch war⁸⁶², und die Zeitschrift wurde bis zur Fusion mit Eberles neuer Wochenzeitschrift „Schönere Zukunft“ von Johannes Messner und dem christlich - sozialen Abgeordneten Prälat Ämilian Schöpfer weiter geführt, die sich beide im Gegensatz zu Joseph Eberle (zumindest noch Mitte der 1920er Jahre) zu Demokratie und Republik bekannten⁸⁶³, und

⁸⁵⁶ ebd.

⁸⁵⁷ vgl. ebd.

⁸⁵⁸ ebd.

⁸⁵⁹ ebd.

⁸⁶⁰ vgl. EBERLE, Joseph: Unveröffentlichte Autobiographie, S.176. Zitiert in: EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980, S.35.

⁸⁶¹ EBERLE, Joseph: Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich“. In: „Das Neue Reich“, 19.9.1925, S.1190.

⁸⁶² vgl. HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.354.

⁸⁶³ HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3.Auflage, Wien (u.a.) 2001, S.387.

dies dürfte Eberle dazu animiert haben, allein weiter für etwas zu kämpfen, dass er als „*Auswirkung der Arbeit auf breiterer Grundlage*“⁸⁶⁴ nannte. Diese breitere Auswirkung seines journalistischen Handelns sollte ab Oktober 1925 „*in der neuen, eigenen Wochenschrift „Schönere Zukunft“*“ erfolgen.“⁸⁶⁵

⁸⁶⁴ EBERLE, Joseph: Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich“. In: „Das Neue Reich“, 19.9.1925, S.1190.

⁸⁶⁵ ebd.

6.2.6 „Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 1. Oktober 1925.

Joseph Eberle gab im Eröffnungsartikel der neuen katholischen Wochenschrift „Schönere Zukunft“ unmissverständlich die Richtung seines Wochenblattes vor: *„Presse, nämlich schlechte Presse, könne nur mit Presse, nämlich möglichst gut gewollter Presse, bekämpft werden.“*⁸⁶⁶ Eberle war *„das Buch lieber als die Zeitung; und der Mensch, der sich unter Führung wahrer Führer ruhiger Betrachtung widmen kann, scheint ihm (Eberle, Anm. d. Verf.) tausendmal glücklicher und gesünder als jener, der täglich mit hunderten zweifelhafter Telegramme und mit den Ergüssen zweifelhafter Federmenschen überschüttet wird.“*⁸⁶⁷ Eberle unterschied zwischen *„einer Presse, gedacht als Sprachrohr der Besten eines Volkes, und einer Presse, die etwa von jüdischen Schmöcken fabriziert wird.“*⁸⁶⁸

Angesichts des für den Autor unerträglichen Daseins des liberal - jüdischen Zeitungswesens in Österreich, besonders in der Hauptstadt Wien, musste die katholische Presse gestärkt werden, um diesen in seinen Augen *„gottverlassenen Journalismus“*⁸⁶⁹ mit katholischer Aufklärungsarbeit zu bekämpfen. Es sollte die *„Kultur des katholischen Mittelalters“*⁸⁷⁰ wiederbelebt werden. Dies wurde von einem katholischen Publizisten im 20. Jahrhundert n. Chr. gefordert. Dieses Ziel sollte „Schönere Zukunft“ verfolgen, dessen Titel zwar *„romantisch, weich, verträumt“*⁸⁷¹ anmutete, aber in voller Härte zum Ausdruck kommen würde, wenn *„im Zeichen des Kreuzes (eine) erneuerte, neugeordnete Welt“*⁸⁷² geschaffen wird. Und dieser für Eberle *„Weg in eine schönere Zukunft ist Kreuzritterweg.“*⁸⁷³

⁸⁶⁶ EBERLE, Joseph: „Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“ In: „Schönere Zukunft“, 1.10.1925, S.1.

⁸⁶⁷ ebd.

⁸⁶⁸ ebd.

⁸⁶⁹ ebd.

⁸⁷⁰ ebd.

⁸⁷¹ ebd.

⁸⁷² ebd.

⁸⁷³ ebd.

Eberle stellte sich vor, der als Sprachrohr der politischen Parteien wirkenden Presse eine unabhängige, den katholischen Grundsätzen und Idealen dienende Presse gegenüber zu stellen. „Schönere Zukunft“ sollte diesem Anspruch gerecht werden, aber nicht bloß auf Österreich beschränkt, sondern *„hinsichtlich des Leserkreises weit über Österreich hinausgreifen.“*⁸⁷⁴, um *„katholische Ideale und Grundsätze allem Niederziehenden, aller Feigheit und allem Abfall“*⁸⁷⁵ im mitteleuropäischen Raum der Zwischenkriegszeit entgegen zu halten. Seine grundsätzlichen Themen sollen an dieser Stelle angeführt werden, sie waren Eberles „roter Faden“ seiner journalistischen Agenda. „Schönere Zukunft“ kämpfte für die *„Revision der Pariser Friedensverträge, Revision der deutschen Geschichts- Literatur- und Kulturauffassung im Sinne der Befreiung der Katholiken von den Aufstellungen der Nichtkatholiken und zwecks Weckung des katholischen Selbstgefühls“*⁸⁷⁶, des Weiteren nahm sie sich der Probleme um *„Universität, Literatur, Presse, Theater“*⁸⁷⁷ an, und schließlich dominierten Themen wie *„Tradition, Autorität, Monarchie, Adel und Judentum“*⁸⁷⁸, um nur einige zu nennen.

Ausgangspunkt der für Eberle nicht zu dulddenden gesellschaftlichen und politischen Situation des Katholizismus in der Zeit des post - monarchischen Zeitalters sah er in der Aufklärung, in der Französischen Revolution von 1789, welche für die Menschheit in *„Blut und Kot“*⁸⁷⁹ endete. Im Gegensatz zum Mittelalter, wo noch *„der christliche Gedanke die stärkste gestaltende Macht im öffentlichen Leben war.“*⁸⁸⁰ Eberle erwähnte einige seiner Vorbilder, wie z. B. Joseph von Görres, Sebastian Brunner und Freiherr von Vogelsang, die allesamt für *„Tradition und Autorität“*⁸⁸¹ eintraten, beziehungsweise für *„die richtige soziale Einstellung, um den katholischen Weg zwischen den Abgründen des Sozialismus und*

⁸⁷⁴ ebd., S.2.

⁸⁷⁵ ebd.

⁸⁷⁶ ebd.

⁸⁷⁷ ebd.

⁸⁷⁸ ebd.

⁸⁷⁹ ebd.

⁸⁸⁰ ebd.

⁸⁸¹ ebd.

*Kapitalismus, um die Freiheit des Christenvolkes gegenüber den Überwucherungen der jüdischen Plutokratie*⁸⁸² kämpfen.

Es galt in einer Zeit, in der die Ideen von 1789 „wieder die Köpfe verwirrten“⁸⁸³ den Traditions- und Autoritätsgedanken zu fördern, um „den Geist der habsburgischen Ferdinande und Leopolde, der Prinz Eugen und Metternich“⁸⁸⁴ zu wecken. Der Welt des Liberalismus und der Plutokratie war „nicht mit schwankenden, ohnmächtigen Parlamenten beizukommen; es müssen Mächte der Tradition und Autorität im Zeichen großer Ideen dagegen aufgeboten werden. Die Führungsmacht ist das Christentum.“⁸⁸⁵ Wäre nicht das Wort „Christentum“ in diesen Ausführungen vorhanden, könnte der Eindruck entstehen, Adolf Hitler hätte dies geschrieben.

Seine Ouvertüre beendete der nie in einer Armee kämpfende Eberle wieder mit einer militärischen Metapher, die er über seine Vorstellung von der Arbeit eines katholischen Journalisten formulierte: „Soldat sein heißt kämpfen, siegen oder fallen - aber vor allem Soldat sein, daß heißt den Willen zur Verteidigung und Eroberung haben.“⁸⁸⁶

⁸⁸² ebd.

⁸⁸³ ebd.

⁸⁸⁴ ebd., S.3.

⁸⁸⁵ ebd.

⁸⁸⁶ ebd.

6.2.7 „Joseph von Görres. Zum 150. Geburtstag des großen Publizisten.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 24. Jänner 1926.

Thema dieses Aufsatzes ist Joseph von Görres, der für Eberle ein „*großes Vorbild katholischer Publizistik*“⁸⁸⁷ war. Anfang des 19. Jahrhunderts, so Eberle, „*teilte die Presse die Macht noch mit starken Regierungen, mit Dynastien und Aristokratien*“⁸⁸⁸, während sie gut hundert Jahre später eine Presse der Plutokraten wurde, der eine starke konservativ, katholische Presse entgegengestellt werden musste.⁸⁸⁹

Das Defizit der 1920er Jahre sah Eberle im Fehlen einer starken katholischen Vertretung in Universität, Literatur und Presse. „*Ihr mögt den Dr. Seipel jeden Tag in eine andere Volksversammlung schicken, Ihr mögt zahllose Missionen abhalten und in diesen Missionen zahlreiche Heilige heranziehen - Ihr werdet doch der Plutokratie ausgeliefert bleiben ohne Eroberung der Universität, ohne Eroberung der Presse, ohne Beherrschung von Theater und Kino.*“⁸⁹⁰ Es war kaum falsch zu interpretieren, dass Eberle eine stärkere Verbreitung der katholischen Presse zum wiederholten Male forderte, um seine Zielsetzungen zu erreichen. Das Gegenüber, also die liberal - jüdische Presse profitierte vom Inseratenwesen, was sie letztlich stärker machte, als die katholische Presse.⁸⁹¹

Görres betonte vor allem den „*Wert der Geschichte*“⁸⁹², denn es könne keine „*richtige Grundlegung der Zukunft ohne richtige Auffassung der Vergangenheit*“⁸⁹³ geben. Gerade die von Görres praktizierte Erforschung des Mittelalters machte ihn laut Eberle „*zum stolzen Katholiken.*“⁸⁹⁴ An dieser Stelle ist wieder zu bemerken, dass Eberle das Positive der

⁸⁸⁷ EBERLE, Joseph: „Joseph von Görres. Zum 150. Geburtstag des großen Publizisten.“ In: „Schönere Zukunft“, Jänner 24.1.1926, S.397.

⁸⁸⁸ ebd.

⁸⁸⁹ vgl. ebd.

⁸⁹⁰ ebd.

⁸⁹¹ vgl. ebd., S.398.

⁸⁹² ebd.

⁸⁹³ ebd.

⁸⁹⁴ ebd.

mittelalterlich - katholischen Gesellschaftsauffassung betonte, denn *„je mehr die wirkliche Geschichte des Deutschtums“*⁸⁹⁵ erfasst werde, um so mehr würde das katholische Selbstbewusstsein gestärkt werden. Das Ziel formulierte Eberle unmissverständlich: *„Je mehr katholisches Selbstbewußtsein, um so mehr katholisches Führertum; je mehr katholisches Führertum, um so sicherer die schöne Zukunft Deutschlands.“*⁸⁹⁶ Eberle sprach nur von Deutschland, sehnte sich also politisch bereits nach einer „deutschen“ Zukunft für Österreich. Er konkretisierte dies an anderer Stelle dieses Aufsatzes. Bevor er darauf einging, hob Eberle die Tatsache hervor, sein Vorbild Görres hätte ursprünglich die Ideen der Französischen Revolution begrüßt, bevor er erkannte, dass die Revolution für ihn scheiterte, weil die *„breite Masse, sich in geordneter und vernünftiger Weise selbst zu regieren“*⁸⁹⁷ nicht fähig zu sein schien. Die Demokratie musste demnach an ein *„aristokratisches und monarchisches“*⁸⁹⁸ Prinzip gebunden werden. Görres war ein *„Vorkämpfer einer ständisch - hierarchisch gegliederten Gesellschaftsordnung mit einem starken Kaiser an der Spitze.“*⁸⁹⁹ Görres bekannte sich zur Führung der alten deutschen habsburgischen Kaiserdynastie. Eberles Menschenbild zeigte sich in der Feststellung, dass *„der Glaube an die Nur - Demokratie auf einer Überschätzung der Menschennatur“*⁹⁰⁰ beruhte.

Nun kam Eberle auf das Thema „deutsches Volkstum“ zu sprechen. Das Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit, speziell die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, brauchten für Eberle *„die Führung des deutschen Volkes“*⁹⁰¹, um nicht *„der Spielball von Zufallsmächten“*⁹⁰² zu werden. Eberle unterstrich den *„Völkerstaatsgedanken“*⁹⁰³ als Bedeutung für die Zukunft Mitteleuropas. *„Je mehr dieser vom besten Geist des Heiligen*

⁸⁹⁵ ebd.

⁸⁹⁶ ebd.

⁸⁹⁷ ebd.

⁸⁹⁸ ebd.

⁸⁹⁹ ebd., S.399.

⁹⁰⁰ ebd.

⁹⁰¹ ebd.

⁹⁰² ebd.

⁹⁰³ ebd.

*Römischen Reiches Deutscher Nation erfüllt würde (...), um so größer die Aussichten dieses mitteleuropäischen Imperiumgedankens.*⁹⁰⁴ Eberle orientierte sich wesentlich an den volkspolitischen und katholischen Gedanken seines Vorbildes Joseph von Görres, der für ihn *„Träger einer katholischen Renaissance für ganz Deutschland auf Jahrzehnte“*⁹⁰⁵ war.

⁹⁰⁴ ebd.

⁹⁰⁵ ebd.

6.2.8 „Wiener Presseskandal.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 21. Februar 1926.

Eberle nahm Bezug auf einen Presseskandal um das linksgerichtete Boulevardblatt „Der Abend“, das *„einen erbitterten Kampf gegen alle Traditionen, Autoritäten, Regierungen führte“*⁹⁰⁶, dessen Chefredakteur Alexander Weisz Schweigegelder erpresst haben soll. Der Skandal selbst ist für dieses Thema nicht wichtig, sondern der Punkt ist, dass es für Eberle nicht irgendein Chefredakteur war, der eine etwas kriminelle Ader hatte, sondern es war *„der Jude Alexander Weisz“*⁹⁰⁷. Das Hauptproblem sah der Katholik Eberle weniger in diesem Vorfall, *„sondern darin, daß drei Viertel der Wiener Presse, überhaupt der heutigen Welpresse, sich höchstens vom Grad, nicht der Art nach von dem Wiener 'Abend' unterscheiden und daß das gute Volk diesen dauernden Skandal ohne entsprechende Protestarbeit erträgt.“*⁹⁰⁸ Diese Protestarbeit übernahm Eberle selbst, denn seine Kritik richtete sich wieder einmal generell gegen die liberale - jüdische Presse, die *„nicht Prophetentum für Ideale, sondern lediglich ein Handelsgeschäft“*⁹⁰⁹ betrieb und mit öffentlicher Meinung handelte wie mit *„Schaumweinen, Klavieren, Cornedbeef, Schnäpse“*⁹¹⁰ und dergleichen. Diese Meinung des Autors änderte sich nicht, auch nicht nach 1945, als er dasselbe über die jüdische Presse sagte, wenn er diese als Handelsgeschäft von *„Hosenträger, Heringen und Buttermaschinen“*⁹¹¹ bezeichnete.

Stattdessen forderte Eberle von der für ihn „guten“, also christlich - katholischen Presse, die *„österreichische Idee“*⁹¹² hochzuhalten, im Übrigen *„für christliche Wissenschaft und Literatur Propaganda (zu) machen; sie müßte für ein Theater plädieren, in dem die großen*

⁹⁰⁶ EBERLE, Joseph: „Wiener Presseskandal.“ In: „Schönere Zukunft“, 21.2.1926, S.497.

⁹⁰⁷ ebd.

⁹⁰⁸ ebd.

⁹⁰⁹ ebd.

⁹¹⁰ ebd.

⁹¹¹ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.4.

⁹¹² EBERLE, Joseph: „Wiener Presseskandal.“ In: „Schönere Zukunft“, 21.2.1926, S.497.

*Lebensgesetze illustriert werden*⁹¹³. Theaterstücke von jüdischen Autoren beleidigte er als „*Verschrobenheiten verschrobener Hirne*“⁹¹⁴, die ihren Stoff „*aus chinesischen Opiumhöhlen, aus Londoner Wiskylokalen (sic!)*“⁹¹⁵ bezogen. Wie fern jeder vernünftigen, objektiv vermittelten Realität Eberle war, zeigte sich in der Tatsache, dass er von einer Presse ausschließlich *die Pflege von Seele und Geistigkeit von Vertretern dieser Geistigkeit*⁹¹⁶ forderte. Das Thematisieren von Sport in der Wiener Presse, wie Fußball oder Schwimmen, lehnte Eberle ab, es war ihm zu weltlich, für das Volk ein geradezu minderwertiger Lesestoff, der nur darauf abzielte, „*eine verdummte, verdorbene Menschheit*“⁹¹⁷ zu unterhalten. (Eine spekulative Anmerkung sei an dieser Stelle erlaubt: Warum erwähnte Eberle ausgerechnet Schwimmen und Fußball, nicht vielleicht, weil in der jüdischen Hakoah ausgezeichneter Schwimmsport betrieben wurde, welcher der Öffentlichkeit bekannt war, und die dem Judentum verbundene Wiener Austria das Aushängeschild der Spielkultur des Wiener Fußballs war?)

Zurück zur Presse: Für Eberle war „*die eigentliche Wurzel der heutigen Presseübel die Pressefreiheit*“⁹¹⁸, weil sie „*die gefährlichste Waffe, die je den Gegnern der Religion und der Monarchie in die Hände gegeben worden ist.*“⁹¹⁹ Die Presse der damaligen Zeit sah er „*als das Instrument, mit dem heute polnischen Juden und Arier von der Art polnischer Juden die ganze Welt mitsamt Universitäten, Literaten, Staatsmännern, Politikern an der Nase herumführen.*“⁹²⁰ Um diese Presse zu bekämpfen stellte sich Eberle die „*Inquisition des Mittelalters*“⁹²¹ vor, beziehungsweise wenigstens die Zensurpolitik Metternichs.⁹²²

⁹¹³ ebd.

⁹¹⁴ ebd.

⁹¹⁵ ebd., S.498.

⁹¹⁶ ebd.

⁹¹⁷ ebd.

⁹¹⁸ ebd.

⁹¹⁹ ebd.

⁹²⁰ ebd.

⁹²¹ ebd.

⁹²² vgl. ebd.

6.2.9 „Literatur- und Pressefragen der Katholiken.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 21. August 1927.

Eberle warf zu Beginn dieses Aufsatzes einen Blick auf den verhältnismäßig kleinen Anteil an katholischer Presse und Literatur in Deutschland und Österreich. Für den Autor war offensichtlich, dass in Deutschland zwar mehr Bücher geschrieben wurden als in Österreich, jedoch dies kein Gradmesser einer höheren Kultur Deutschlands war, sondern *„nur Ausdruck der Tatsache, daß der Protestantismus mehr zum Grübeln, Spekulieren, Rasonieren, Diskutieren, Bücherschreiben erzieht als der Katholizismus; mehr Kultur hat deshalb die protestantische Welt noch lange nicht.“*⁹²³ Vielmehr war es der Beweis einer fehlenden katholischen Presse und Literatur, denn nur mit Steigerung von katholischer Literatur- und Pressearbeit hätte große Ideenarbeit vollbracht werden können.⁹²⁴ Zwei Gründe gab der Autor für die schwache Position der katholischen Literatur und Presse an, erstens *„die Gleichgültigkeit gegenüber dem Buch dank der Konzentration der Interessen auf Sport, Kino usw.“*⁹²⁵, und zweitens die *„Amerikanisierung“*⁹²⁶ des Literatur- und Pressewesens, was im wesentlichen für Eberle das Vorhandensein der finanziell potenteren Verlegerkonzerne bedeutete, und die liberale Presse selbst, die scheinbar keine *„echten Werte“*⁹²⁷ vermittelte. Eberle bewies an dieser Stelle wieder seine etwas entrückte Weltsicht, denn die liberale Presse und das Verlagswesen standen nicht im Dienste einer bestimmten Religion, warum sollten sie dann „echte Werte“ (die für Eberle nur katholische Werte waren) vermitteln? Dies war einzig Aufgabe der katholischen Presse, und die tat es, wie Eberles „Schönere Zukunft“, bis nach Ozeanien.

⁹²³ EBERLE, Joseph: „Literatur- und Pressefragen der Katholiken.“ In: „Schönere Zukunft“, 21. August 1927, S.1000.

⁹²⁴ vgl. ebd.

⁹²⁵ ebd.

⁹²⁶ ebd.

⁹²⁷ ebd.

Eberle forderte das „*Leben der Civitas Dei in allen Ländern, in Unterricht und Schule, in Literatur und Kunst, an Universität und Theater deutlicher sichtbar*“⁹²⁸ in Presse und Literatur zu machen. Stattdessen wurde seitens der katholischen Presse die sozialistische und liberale Presse nachgeahmt und fungierte nur als Sprachrohr von Politikern.⁹²⁹ Das könnte eine unterschwellige Kritik an Funders „Reichspost“ gewesen sein, denn diese galt als Sprachrohr der christlich - sozialen Partei unter Ignaz Seipel, was sie jedoch nie zugab zu sein. Eberle ortete, besonders in Deutschland, einen „*Verrat der katholischen Sache*“⁹³⁰, denn typisch katholische Sachverhalte wie „*Glaube, Ehe, Familie, Jungfräulichkeit; geschichtliche Themate, wie: Gegenreformation, Barock, Säkularisation, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation; Gegenwartsfragen, wie: Die Bedrohung der Christenheit durch Hochkapitalismus und Judentum*“⁹³¹ wurden in Eberles Augen nicht auf die Tagesordnung des Denkens der katholischen Leserschaft gesetzt.

Eberle kritisierte den liberalen Zeitgeist der 1920er Jahre und diese Zeit „*überschäumenden Antichristentums zwingen uns* (die katholischen Publizisten, Anm. d. Verf.), *uns auf das Sittlich - Christliche zu konzentrieren*“⁹³². Eberle zitierte in diesem Zusammenhang einen führenden Christen des Altertums, Polykarp von Smyrna (heute Izmir in der Türkei): „*Grabmäler und Totensäulen sind mir die Menschen, die nicht von Christus reden.*“⁹³³

Eberle schloss diese Ausführungen mit einer Kritik an dem katholischen Volk und der breiten katholischen Leserschaft, die auch Schuld an der schwachen Situation der katholischen Presse und Literatur auf dem Markt zu haben schien.⁹³⁴ „*Wenn irgend wo in einer Provinzstadt ein jüdisches Warenhaus sich etabliert, so ist das erste, daß es der Ortspresse ständig große Inserate gibt. Das Warenhaus sichert sich damit nicht nur einen gewissen Zulauf, es schützt sich auch gegen Kritik, erreicht also auch eine indirekte*

⁹²⁸ ebd., S.1001.

⁹²⁹ vgl. ebd.

⁹³⁰ ebd.

⁹³¹ ebd.

⁹³² ebd., S.1002.

⁹³³ ebd.

⁹³⁴ vgl. ebd.

Interessensvertretung.⁹³⁵ Eberles Angriff richtete sich gegen christliche Unternehmer, die offenbar verstärkt in der liberalen - jüdischen Presse inserierten, somit die „Gegnerpresse“ unterstützten, da das Inseratenwesen die hauptsächliche Einnahmequelle dieser Presseorgane war, und somit einen Verrat an der katholischen Sache begingen.⁹³⁶ An dieser Stelle zeigte sich wieder wie wenig ausgeprägt sein wirtschaftliches Denken war. Ein katholischer Unternehmer musste wie jeder andere auf dem Markt finanziell überleben. Er wäre nicht Unternehmer, wenn er nicht versuchte in jenen Medien zu inserieren, welche die breitesten Volksschichten erreichten. Sowohl der Stand, als auch das Verhältnis der Auflagenzahlen zwischen katholischer und liberaler Presse gaben jedem Unternehmer recht. Aber Eberle dachte in größeren Bahnen, sah sich als öffentliches katholisches Gewissen, wenn er von den Vertretern der katholischen Idee *„verdamnte Pflicht und Schuldigkeit“*⁹³⁷ für die Entwicklung der christlich - katholischen Pressebewegung einforderte, denn wenn *„auf dem Büchermarkt zu 80 Prozent Heiden- und Judenliteratur vorherrscht, dann ist eine katholische Gestaltung des öffentlichen Lebens unmöglich.“*⁹³⁸ Eberles antisemitische Rhetorik sollte bereits bekannt geworden sein, aber hier deutete er eine Aufforderung zum Boykott jüdischer Presse und Literatur an: *„Wenn die Dinge so liegen, wenn wir mitten drin stehen in schwersten Kulturkämpfen, wenn es die Rettung letzter christlicher Positionen im öffentlichen Leben gegen den Ansturm neuer Türken gilt, haben wir Katholiken doch wohl die Pflicht, in erster Linie die katholische Literatur zu pflegen, nicht aber durch Pflege jüdischer und heidnischer Literatur die Position unserer Feinde zu stärken.“*⁹³⁹

⁹³⁵ ebd.

⁹³⁶ vgl. ebd., S.1003.

⁹³⁷ ebd.

⁹³⁸ ebd.

⁹³⁹ ebd.

6.2.10 „Die Frage der besten Gestaltung der katholischen Tageszeitung.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 18. März 1928.

Eberle nahm in diesem Aufsatz Stellung zu allgemeinen, besonders in Deutschland diskutierten Fragen über die mögliche Position einer katholischen Tagespresse innerhalb der Presselandschaft der Zwischenkriegszeit. Im „Badischen Beobachter“ legte der Chefredakteur des Blattes, Geistlicher Rat J. Th. Meyer, in einem Artikel seine Standpunkte dar. Teile dieses Artikels wurden in oben angeführter Ausgabe der „Schöneren Zukunft“ zum Thema gemacht.

Ausgangspunkt war, dass die katholische Zeitung *„womöglich alles zu leisten hat, was die neutrale moderne Tageszeitung biete und dazu noch die Erfüllung der besonderen Aufgaben, die sie als Parteiblatt und katholisches Blatt habe.“*⁹⁴⁰ Ansonsten drohe der generell religiös eingestellten Presse ein ähnliches Schicksal wie in den USA, wo eine solche Art von Presse ein kaum mehr wahrnehmbares Dasein als Wochen-, Monats- und Vierteljahresschriften fristete.

Eberle führte diese Entwicklung auf den *„Druck des bösen Zeitgeistes auf die gewisse Massenmenschheit“*⁹⁴¹ zurück, der das wahre Verständnis für die *„Großmacht Presse“*⁹⁴² nicht zulassen würde. Er schlug indessen vor, der katholischen Presse ihren typischen Charakter dadurch zu bewahren, indem eine *„Anpassung an die Moderne“*⁹⁴³ verhindert wird, um nicht in das *„bloße Sensationelle, Rekordhafte, Diesseitige“*⁹⁴⁴ zu verfallen, damit nicht einer *„seichten Beobachtungsweise und einer falschen Weltanschauung“*⁹⁴⁵ eine mediale Plattform zu bieten, die danach trachteten, *„das Volk*

⁹⁴⁰ Meyer zitiert in: EBERLE, Joseph: „Die Frage der besten Gestaltung der katholischen Tageszeitung.“ In: „Schönere Zukunft“, 18.3.1928, S.531.

⁹⁴¹ ebd.

⁹⁴² ebd.

⁹⁴³ ebd.

⁹⁴⁴ ebd.

⁹⁴⁵ ebd.

immer mehr irrezuführen.”⁹⁴⁶

Eberle warnte wieder vor der von Meyer diskutierten „Amerikanisierung“ der Presse, die katholische Presse sollte vermeiden, einen Lesestoff zu bieten, der *„einer oberflächlichen, unter dem Gesetz der Erbsünde stehenden Menschheit“*⁹⁴⁷ gefallen könnte. Er sah in der amerikanischen Zeitung kein Mittel *„zur Aufklärung, sondern zur absoluten Verdummung und Vergiftung der Menschheit“*.⁹⁴⁸ Namentlich nannte Eberle die „New York Times“, die „Chicago Tribune“ und den „San Francisco Examiner“. Als Parole für die katholische Presse gab Eberle aus: *„Nicht Nachahmung, sondern Zertrümmert die Götzen!“*⁹⁴⁹

Für Eberle stellte die moderne „Generalanzeigerpresse“, wie er sie nannte, eine Modeerscheinung dar, der die katholische Presse *„den Krieg ansagt“*.⁹⁵⁰ Ein Krieg gegen die *„Unkultur, (...) geistigen Alkoholismus, moralischer Opiumraucherei“*⁹⁵¹ dieses aus der *„Antikultur“*⁹⁵² entstandenen amerikanischen Presstypus.

Hier sind eindeutig antisemitische Tendenzen festzustellen, nachdem Eberle in weiterer Folge seiner Ausführungen auf die wirtschaftliche Komponente des Zeitungswesens zu sprechen kam. Eine Angleichung der katholischen Presse an jene Presse würde *„zur wirtschaftlichen Versklavung und damit auch zur geistigen Entmannung führen.“*⁹⁵³ Nur durch Gewinn von mindestens so viel Inseraten und Anzeigen wäre eine Konkurrenzfähigkeit der katholischen Zeitung mit der Massenpresse möglich gewesen, da der wirtschaftliche Rückhalt zwischen 50% und 75% aus Anzeigen und nicht durch die Abonnements lukriert wurde. Mit *„wirtschaftlicher Versklavung“* meinte Eberle den Umstand, dass nur jene Zeitungen *„Inserate (...) von der zum überwiegenden Teil liberalen und da wieder weithin verjudeten Unternehmerwelt“*⁹⁵⁴ auf Dauer erhielten, die sich mit dem

⁹⁴⁶ ebd.

⁹⁴⁷ ebd.

⁹⁴⁸ ebd.

⁹⁴⁹ ebd.

⁹⁵⁰ ebd., S.532.

⁹⁵¹ ebd.

⁹⁵² ebd.

⁹⁵³ ebd.

⁹⁵⁴ ebd.

Kapitalismus und Liberalismus arrangierten. Für eine katholische Presse kam dies nicht in Frage. Die katholische Zeitung könnte nur Erfolg haben, wenn sie *„mehr nach den Gesetzen katholischer Kulturauffassung gestaltet wird“*⁹⁵⁵ und *„umso mehr Recht besteht jedenfalls, auf die katholische Bevölkerung von oben her, von autoritativen Stellen her einen moralischen Druck zum Abonnement auszuüben.“*⁹⁵⁶

Mit sehr aggressivem Vokabular beschrieb Eberle, wie er sich die konkrete Vorgehensweise der Verpflichtung der Leserschaft, katholische Presse regelmäßig zu beziehen, vorstellte. Es ging dabei um eine fragwürdige Form der Überzeugungsarbeit: *„Der Bezug der katholischen Presse gehört zu Euren (gemeint ist die katholische Leserschaft, Anm. d. Verf.) wichtigsten Aufgaben, Ihr seid Verräter an Religion, Kultur und Vaterland, wenn Ihr (..) den geistig - moralischen Bordellen der Generalanzeigerpresse nachlauft.“*⁹⁵⁷ Christliche Geschäftsleute wären *„Verräter, wenn sie Inserate der charakterlosen Presse unter Boykott der katholischen Presse zuweisen.“*⁹⁵⁸ Eberle drohte katholischen Geschäftsleuten den Boykott ihrer Geschäfte an, sollten sie *„durch Förderung der Gegnerpresse die Interessen der katholischen Welt schmälern.“*⁹⁵⁹

Ziel war es eine katholische Presse eigenen Stils zu entwerfen, die den Kampf gegen die liberale - jüdische Presse durch *„Entlarvung ihrer Erbärmlichkeit“*⁹⁶⁰ gewinnen müsse. *„Mancherorts würde es genügen, einfach nur die Lebensgeschichte und die Photographien gewisser Herausgeber und Schreiber der Generalanzeigerpresse zu veröffentlichen und ihr Nimbus wäre verfliegen.“*⁹⁶¹

Das ging in Richtung öffentliche Diffamierung von nicht - christlichen Journalisten und Herausgebern. Eberle bediente sich der Rhetorik des Nationalsozialismus, und seine Vorstellungen von Kontrolle der öffentlichen Meinung manifestierten sich am Ende dieses

⁹⁵⁵ ebd.

⁹⁵⁶ ebd.

⁹⁵⁷ ebd.

⁹⁵⁸ ebd.

⁹⁵⁹ ebd.

⁹⁶⁰ ebd., S.533.

⁹⁶¹ ebd.

Aufsatzes in dem Bestreben „*die katholische Presse zu einem überragenden Machtfaktor inmitten der öffentlichen Meinung der Welt zu gestalten.*“⁹⁶²

⁹⁶² ebd.

6.2.11 „Zur Frage der besten Gestaltung der katholischen Tagespresse.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 25. März 1928.

In diesem zweiten Teil seiner Stellungnahme ging Eberle konkret auf das Defizit an betriebener Ideenpolitik in der Tagespolitik ein. Seiner Ansicht nach bedarf es *„als Ergänzung, als Kontrolle, als Inspirationsfaktor die Ideenpolitik auf weite Sicht.“*⁹⁶³ Als Vertreter nannte Eberle u.a. Joseph von Görres, Adam Heinrich Müller, Chateaubriand und Burke, die er als *„Führer der Wissenschaft, der Geschichtsforschung“*⁹⁶⁴ bezeichnete, welche ideenpolitisches Denken für die Gegenwart und Zukunft betrieben hätten.

Auf realpolitischer Ebene kritisierte Eberle die Verfassung der Weimarer Republik, in der er *„nicht den Ausbund von Weisheit, im System des absoluten Parlamentarismus nicht den Gipfel des Fortschrittes“*⁹⁶⁵ sah.

*„Polemik großen Stils, die Beleuchtung der Weltdinge von überragenden Gesichtspunkten aus, dürfte von einem guten Teil des Volkes nicht nur nicht abgelehnt, sie dürfte sogar begrüßt werden.“*⁹⁶⁶

Hier zeigte sich deutlich die Absicht Eberles mit katholischer Propaganda an die Moral der Menschheit zu appellieren, um eine öffentliche Meinung herzustellen, die ein auf ein klar definiertes Ziel hinauslaufen sollte: Der Wunsch, ein autoritäres politisches und gesellschaftliches System zu etablieren mit starkem Einfluss der katholischen Presse.

Zentrales Thema des Aufsatzes war, wie im ersten Teil, das Inseratenwesen. Eberle empfand es als störende Begleiterscheinung, dass manche katholischen Periodika ihren geschäftlichen Background durch Inserate von teils jüdischen, teils liberalen Unternehmen finanzierten. Sie begingen somit einen Verrat an der katholischen Kirche und an der christlichen Geschäftswelt. Christlichen Gewerbetreibenden wurde indes unterstellt, ihrerseits die

⁹⁶³ EBERLE, Joseph: „Zur Frage der besten Gestaltung der katholischen Tagespresse.“ In: „Schönere Zukunft“, 25.3.1928, S.561.

⁹⁶⁴ ebd.

⁹⁶⁵ ebd.

⁹⁶⁶ ebd.

liberale - jüdische Presse zu fördern, da dies wirtschaftliche Vorteile brachte. Als Konsequenz dieser finanziellen Betätigung sah Eberle eine *„immer weitere Steigerung der Machtposition der liberalen Presse, andauernde Verminderung der Position der christlichen Presse.“*⁹⁶⁷ Welche Möglichkeiten blieben der katholischen Presse, sich durchzusetzen, wenn die *„wachsende liberal - jüdische Konkurrenz und ihre Propaganda sich halten?“*⁹⁶⁸

Aus Eberles Argumentation ist abzuleiten, dass keine befriedigende Lösung für die Sicherstellung der Existenz der katholischen Presse in einem komplementären Verhältnis zur liberalen Presse zu sehen war, sondern in einem Konkurrenzverhältnis, das auf einen existenziellen Kampf hinauslaufen sollte, aus dem die katholische Presse als Sieger hervorzugehen hatte, mit gleichbedeutender Ausschaltung der jüdisch - liberalen Presse.

Wenn die Presse als *„größter Machtfaktor in den religiös - kulturell - sozialen Entscheidungskämpfen der Gegenwart“*⁹⁶⁹ anerkannt ist, *„dann ist Förderung oder Vernachlässigung der katholischen Presse Förderung oder Vernachlässigung der christlichen Aktion als solcher.“*⁹⁷⁰ Für Eberle war es *„deprimierend, heute zu sehen, daß jüdische Inserate bisweilen die Hauptinserate der katholischen Presse sind“*⁹⁷¹, und diese damit *„die geistige Unabhängigkeit der katholischen Presse gefährden.“*⁹⁷² Durch die Inserate von jüdischen Geschäftsleuten wurde die katholische Presse *„ins Lager der Gegner getrieben“*⁹⁷³, durch Begünstigung der christlichen Unternehmerschaft, also dem eigenen, für Eberle richtigen Lager, wenn jene wiederum nicht in katholischen Printmedien inserierten.

An dieser Stelle ist zum wiederholten Male der Vorwurf des Verrates an der Kirche und dem österreichisch - deutschen und christlichen Volk in Eberles Diktion zu verstehen, wenn darauf hingewiesen wird, dass die einzige Möglichkeit der Konkurrenzfähigkeit der katholischen Presse in der finanziellen Schwächung der jüdisch - liberalen Presse lag, mit

⁹⁶⁷ ebd., S.562.

⁹⁶⁸ ebd.

⁹⁶⁹ ebd.

⁹⁷⁰ ebd.

⁹⁷¹ ebd.

⁹⁷² ebd.

⁹⁷³ ebd.

gleichzeitiger aktiver Stärkung der katholischen Presse. Durch die Absicht, Unternehmer davon zu überzeugen, nicht in der liberalen - jüdischen Presse zu inserieren, sondern in der Katholischen, kann dies als Boykott gedeutet werden, der unterschwellig in Eberles Forderungen zu Tage trat. Denn hier erwies sich Eberle als Prophet, wurden doch genau diese Vorgänge ein paar Jahre später Realität. Nur durch die Sicherstellung der finanziellen Basis konnte die christliche Presse an Macht und politischem Einfluss gewinnen. Eberle appellierte am Ende dieses Aufsatzes an die katholische Lesergemeinde, diesen Zustand nicht zu dulden und *„den stärksten Willen zur Mithilfe an Abstellung der bestehenden Mißstände zu empfinden.“*⁹⁷⁴

⁹⁷⁴ ebd.

6.2.12 „Die Kinder der Welt sind klüger! (Um die Wertung von Literatur und Presse.)”

In: „Schönere Zukunft” vom 20. Dezember 1931.

Gegen Ende des Jahres 1931 fand in Deutschland ein Gespräch zwischen zwei führenden katholischen Schriftstellern statt. Der eine, dessen Namen von Eberle genauso verschwiegen wurde wie jener des Anderen, galt als bedeutender Romancier, der zweite stellte einen, auch wie Eberle bemerkt, in liberalen Kreisen anerkannten Zeitungsherausgeber dar.⁹⁷⁵

Das Lebenswerk derer zeichnete sich durch die Tatsache aus, es „*wiege Bände von Verteidigungen des Katholizismus auf.*”⁹⁷⁶ Konkret handelte es sich dabei um die Leistung des Lebenswerkes der genannten Personen, das daraus bestand, dass die Leserschaft dazu gebracht wurde, „*die Menschenwelt, Natur und Kunst mit den Augen des Christen zu sehen*”⁹⁷⁷, und ferner stellte Eberle fest, das menschliche Urteil bilde sich „*nicht nur nach den Grundsätzen, sondern auch nach den sie vertretenden Persönlichkeiten.*”⁹⁷⁸ Als Beispiele werden Namen wie Hermann Bahr, Richard von Kralik, Gertrud le Fort, Max Mell u.a. angeführt, die dem Katholizismus in ihrem Werk mehr geholfen hätten, als „*ganze Bibliotheken von Erbauungsliteratur.*”⁹⁷⁹

„*Wird Literatenarbeit entsprechen geschätzt?*”⁹⁸⁰ Diese Frage beschäftigte Eberle, nachdem er die beiden eingangs genannten Schriftsteller mit den Worten zitierte: „*Wir erfuhren nie offizielle Förderung, nie ein Wort des Dankes oder der Aufmunterung durch Autoritätsstellen.*”⁹⁸¹

⁹⁷⁵ vgl. EBERLE, Joseph: „Die Kinder der Welt sind klüger! (Um die Wertung von Literatur und Presse.)” In: „Schönere Zukunft”, 20.12.1931, S.270.

⁹⁷⁶ ebd.

⁹⁷⁷ ebd.

⁹⁷⁸ ebd.

⁹⁷⁹ ebd.

⁹⁸⁰ ebd.

⁹⁸¹ ebd.

Es ging in diesem Artikel also zentral um das Problem der fehlenden staatlichen Förderung und dem daraus resultierenden Mangel an Einfluss der katholischen Presse und Literatur. Eberle unterstellte der Mehrheit der Katholiken, dem geschriebenen katholischen Wort *„nicht die Bedeutung zuzumessen, die ihrer Macht in der heutigen Zeit entspricht.“*⁹⁸²

Nun näherte sich Eberle seinem Thema an. Einleitend zu seinen folgenden Ausführungen wird der ehemalige ungarische Jesuitenprovinzial Csavossy mit einem Artikel aus der periodischen Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ zitiert. Dort hieß es: *„Die Macht über die öffentliche Meinung ist gleichbedeutend mit der Herrschaft über den Willen und das Gemüt der Menschen. Sie ist eine geistige Macht und größer als die Macht der Armeen und des Kapitals. Der heutige Kapitalismus würde sofort stürzen, wenn die öffentliche Meinung der Welt sich gegen ihn wendete. Die Hauptwaffe in der Hand dieser Macht, das Panzerauto, (...) ist die Presse.“*⁹⁸³ Eberle kritisierte die seiner Meinung nach geduldete Geldverschwendung in der Förderung von *„Vereinen, Lehrkurse für politische Betriebe, für Parteibewegungen, für Caritas, für Verbesserungshäuser“*⁹⁸⁴, welche man sich förmlich ersparen könnte, würde das Geld *„für die Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch entsprechende Förderung von katholischer Literatur und Presse“*⁹⁸⁵ verwendet werden. Im Gegensatz dazu genüge es dem Judentum *„führende Literaten vor seinen Wagen zu spannen und in der Presse zu führen - um überhaupt zu führen.“*⁹⁸⁶ Im gleichen Atemzug beanstandete Eberle, dass Korruption in der Welt der Plutokraten quasi als Kavaliersdelikt gesehen wurde, für das sich die „Geldwelt“, wie Eberle immer wieder schrieb, nicht verantworten müsse, weil die *„öffentliche Meinung wird von Freunden der Geldwelt beherrscht.“*⁹⁸⁷

Ein für Eberle großes Problem war die fehlende Akzeptanz seitens der Masse für traditionell geschichtliche und *„christlich - katholische Werte und Größen“*⁹⁸⁸, welche *„heute dem*

⁹⁸² ebd.

⁹⁸³ CSAVOSSY in der Dezember - Ausgabe 1931 von „Stimmen der Zeit“. Zitiert in: ebd.

⁹⁸⁴ ebd.

⁹⁸⁵ ebd.

⁹⁸⁶ ebd.

⁹⁸⁷ ebd.

⁹⁸⁸ ebd., S.271.

deutschen Volke von zumeist Fremdrassigen in den Kot getreten“⁹⁸⁹ wurden. Konkret bezog er sich auf den in Berlin hergestellten Film „Der Kongreß tanzt“, der Ende des Jahres 1931 in den mitteleuropäischen Kinos, oder damals Lichtspielhäuser, lief. Metternich wurde in diesem humoristischen Film als ein *„platter, intriganter Genießer, der überhaupt vor 12 Uhr Mittags nicht aus dem Bette kommt, nur für Klatsch, gute Mahlzeiten und hübsche Mädchen Interesse hat und die Mittel seiner Politik seiner seichten Lebensauffassung entsprechend wählt*“⁹⁹⁰ dargestellt, und der Wiener Kongress als ein *„gesteigerter Karneval mit Heurigengesängen (...), eine Versammlung von Idioten, Schürzenjägern und Verbrechern*.“⁹⁹¹ Metternich sei ein *„überlegener Staatsmann*“⁹⁹² gewesen, diese ironisierende Darstellung des Fürsten Metternich lehnte Eberle ab. Es war nicht seine Art von Humor.

Abschließend bemerkte Eberle zum wiederholten Mal, dass eine solche *„Besudelung geschichtlicher Werte des deutschen Volkes nicht möglich wäre, wenn nicht Juden, sondern Christen die öffentliche Meinung Deutschlands und Österreichs beherrschten*.“⁹⁹³

Die sogenannte „Masse“ wurde von Eberle als dumm, einfältig und im Sinne der Unterhaltung als leicht zu begeistern eingestuft. Diese Tatsache führte seiner Meinung nach zu dem Erfolg der liberalen - jüdischen Presse, die ganz im Sinne kapitalistischer Ideologie als Unternehmen geführt wurde, das auf Umsatz- und Gewinnmaximierung ausgerichtet war. Das Volk sei ja so dumm gewesen und las diesen vermeintlichen Schund, also war die Unterhaltungspresse erfolgreich. Erfolgreich für Eberle aber nur auf Grund dessen, dass die liberale - jüdische Presse weiter verbreitet war, als die Katholische, und dadurch die Hebel der Propaganda und Manipulation leichter bedienen konnte. Eberles Zielsetzung war, dem seiner Meinung nach von jüdischen Literaten und Geschäftsleuten verdorbenen Volk, eine katholische Weltanschauung zu indoktrinieren, die zu einem Sinneswandel innerhalb der Bevölkerung führen sollte, um wieder ein autoritäres politisches System installieren zu

⁹⁸⁹ ebd.

⁹⁹⁰ ebd.

⁹⁹¹ ebd.

⁹⁹² ebd.

⁹⁹³ ebd.

können. Es lief eindeutig darauf hinaus, mittels wahrer Propaganda ein Feindbild zu schaffen, welches für einen bestimmten, nur in katholischen Köpfen existierenden Missstand verantwortlich zu machen war.

Der Nationalsozialismus mit seinem Führerprinzip entsprach auf theoretischer Ebene ganz den Vorstellungen Joseph Eberles.

6.2.13 „Katholische Parteien und katholische Publizistik. (Zu unsachlichen Polemiken in Bruderblättern.)”

In: „Schönere Zukunft” vom 4. Jänner 1932.

Schriftliche Stellungnahme Eberles betreffend unsachgemäße Vorwürfe seitens katholischer Bruderblätter, wie dem „Bayerischen Kurier“, in Bezug auf das Demokratieverständnis des Herausgebers der Schöneren Zukunft. „Schönere Zukunft” sei immer für ein gesundes demokratisches Prinzip eingetreten, vielmehr handelte es sich um die Ablehnung der *„Verabsolutierung dieses Prinzips”*⁹⁹⁴

Im Gegensatz dazu sah Eberle die Notwendigkeit der Ergänzung dieses Prinzips durch *„Prinzipien der Autorität und der Auslese.”*⁹⁹⁵ Eberle schrieb dem parlamentarischen System zwar die Führung durch das Parlament zu, nicht jedoch das Bestehen von Volksvertretungen mit starken Autoritäten gebunden an eine starke katholisch - soziologische Tradition.⁹⁹⁶

Eberle unterstrich seine journalistischen Bemühungen um eine *„bessere Verteilung der Erdengüter, um Ersatz des liberal - kapitalistischen Wirtschaftssystems durch ein gesünderes, gerechteres”*⁹⁹⁷ Damit war der Vorwurf eines übertriebenen sozialen Radikalismus seitens Eberle nicht gegeben, da die Tatsache des Verzichtes der „Schöneren Zukunft” auf Inserate jüdischer Warenhäuser, und den damit verbundenen finanziellen Zuschüssen, auf einen ausgeprägten *„sozialen Sinn”*⁹⁹⁸ und vorhandene *„Volksfreundlichkeit”*⁹⁹⁹ seitens des Herausgebers der „Schöneren Zukunft” schließen ließ.

An dieser Stelle fasste Joseph Eberle die Hauptinteressen der „Schöneren Zukunft” wie folgt zusammen: Zunächst *„moralischer Kampf gegen Versailles”*¹⁰⁰⁰ durch die „Schönere

⁹⁹⁴ EBERLE, Joseph: „Katholische Parteien und katholische Publizistik. (Zu unsachlichen Polemiken in Bruderblättern.)” In: „Schönere Zukunft”, 4.1.1933, S.335.

⁹⁹⁵ ebd.

⁹⁹⁶ vgl. ebd.

⁹⁹⁷ ebd.

⁹⁹⁸ ebd.

⁹⁹⁹ ebd.

¹⁰⁰⁰ ebd., S.336.

Zukunft“, des weiteren vertraten Parteiblätter die Meinung, der wirtschaftliche Wiederaufstieg Deutschlands ginge nur mit Industrieentwicklung und Steigerung der Exporte. Die „Schönere Zukunft“ sah eine strukturelle Krise, die nur in Siedlungs- und Kolonialpolitik zu lösen wäre.¹⁰⁰¹ Dass die „Weimarer Verfassung“ kritisiert wurde¹⁰⁰², liegt beinahe auf der Hand. Eberle forderte ein Zentralistisches System statt eines Föderalismus.¹⁰⁰³ Und zuletzt unterstrich er sein Bestreben, eine Revision des deutschen Geschichtsbildes zu erreichen, „*nachdem die alte Reichsidee wieder lebendig wird*“.¹⁰⁰⁴ Hier wurde wieder das Nahverhältnis Joseph Eberles zur großdeutschen Idee, beziehungsweise zur Idee des Nationalsozialismus, deutlich.

¹⁰⁰¹ vgl. ebd.

¹⁰⁰² vgl. ebd.

¹⁰⁰³ vgl. ebd.

¹⁰⁰⁴ ebd.

6.2.14 „Zur Neuregelung des Pressewesens in Deutschland.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 22. Oktober 1933.

Eberle übte wieder Kritik am Liberalismus: Die Presse verliert nach und nach ihren ursprünglichen Sinn, als ein *„Sprachrohr der geistigen Elite eines Landes (...), Gewissen des Volkes und Kontrollor der öffentlichen Angelegenheiten“*¹⁰⁰⁵ zu wirken. Stattdessen trat die Zeitung in den Dienst *„einseitiger politischer Gruppen, (...) bloßer Wirtschaftsmächte, großer Industrie- und Handelskonzerne.“*¹⁰⁰⁶ In dieser Presse mit dem für Eberle moralisch verwerflichen Geschäftsaspekt, schrieben hauptsächlich *„großstädtische Asphaltzigeuner, bei den verbreitetsten Blättern vorwiegend Juden.“*¹⁰⁰⁷ Dieser Pressetyp als Diener des Naturalismus und Materialismus, in politischer Hinsicht *„Ausgangspunkt eines Übermaßes zersetzender Kritik bald marxistisch - kommunistischer, bald leicht - bourgeoiser, bald falscher pazifistisch - internationaler Färbung.“*¹⁰⁰⁸ Gegen diesen Typus von Presse, meinte Eberle, musste *„endlich die große Gegenbewegung, das große Gericht kommen.“*¹⁰⁰⁹

Es handelte sich dabei um das am 4. Oktober 1933 von der Reichsregierung verabschiedete, sechs Abschnitte und 47 Paragraphen umfassende, Schriftleitergesetz.

Journalisten, oder Schriftleiter wie sie nun genannt wurden, mussten sich gemäß dem nationalsozialistischen Schriftleitergesetz, welches in Österreich am 14. Juni 1938 in Kraft trat, verhalten.¹⁰¹⁰ Das Gesetz richtete sich auch an Zeitungsverleger und Zeitungseigentümer und bestand aus den folgenden wesentlichen Punkten:¹⁰¹¹

¹⁰⁰⁵ EBERLE, Joseph: „Zur Neuregelung des Pressewesens in Deutschland.“ In: „Schönere Zukunft“, 22.10.1933, S.89.

¹⁰⁰⁶ ebd.

¹⁰⁰⁷ ebd.

¹⁰⁰⁸ ebd.

¹⁰⁰⁹ ebd.

¹⁰¹⁰ vgl. GUSTENAU, Michaela: Mit brauner Tinte... Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich 1933 - 45. Linz 1992, S.132.

¹⁰¹¹ DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988, S.86, bzw. FREI, Norbert / SCHMITZ, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. München 1989, S.27f.

- Schriftleiter konnten nur Personen werden, die deutsche Reichsangehörige waren, mindestens 21 Jahre alt waren, „arischer“ Abstammung und nicht jüdisch verheiratet waren.
- Journalisten wurden zu Funktionsträgern öffentlicher Aufgaben erklärt.
- Journalisten wurden nachdrücklich zu Sachwaltern der nationalsozialistischen Staatsidee verpflichtet.
- Persönliches Recht auf freie Meinungsäußerung wurde gegenüber dem Recht der Staatsautorität geleugnet.

Joseph Eberle zitierte in diesem Artikel aus dem Schriftleitergesetz, dabei ist der folgende Abschnitt interessant:

Schriftleiter waren dazu verpflichtet, *„aus den Zeitungen alles fernzuhalten: 1. Was eigennützige Zwecke mit gemeinnützigen in einer die Öffentlichkeit irreführenden Weise vermengt; 2. Was geeignet ist, die Kraft des deutschen Reiches nach außen oder im Innern, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes, die deutsche Wehrhaftigkeit, Kultur oder Wirtschaft zu schwächen oder die religiösen Empfindungen anderer zu verletzen; 3. Was gegen die Ehre und Würde eines Deutschen verstößt; 4. Was die Ehre oder das Wohl eines andern widerrechtlich verletzt, seinem Ruf schadet, ihn lächerlich oder verächtlich macht; 5. Was aus anderen Gründen sittenwidrig ist.“*¹⁰¹²

Zu diesem Thema zitierte Eberle aus einer Rede des Propagandaministers Joseph Goebbels, beziehend auf die neue Pressegesetzgebung in Deutschland:

*„Je mehr die Freiheit der Meinung den Einzelindividuen überantwortet wurde, um so mehr sei das Gesamtinteresse des Volkes zu Schaden gekommen. (...) Zielbewußte und konsequente Staatspolitik nach innen und nach außen setze entsprechende Förderung durch die Presse, also entsprechende Begrenzung der individuelle Freiheit voraus.“*¹⁰¹³

¹⁰¹² EBERLE, Joseph: „Zur Neuregelung des Pressewesens in Deutschland.“ In: „Schönere Zukunft“, 22.10.1933, S.90.

¹⁰¹³ GOEBBELS zitiert in: ebd.

Eberle war der Meinung, das „*neue deutsche Pressegesetz, im rechten Geiste durchgeführt, ist ausgezeichnet und kann in anderen Ländern zum Vorbild dienen.*“¹⁰¹⁴

Im Folgenden trat Eberle als Hetzer auf, zwar immer bemüht im Sinne einer katholischen Weltanschauung zu argumentieren, als wahres Ziel jedoch unmissverständlich die Methoden des Nationalsozialismus zu propagieren und das Judentum scharf zu attackieren:

*„Es ist ganz in Ordnung, wenn das Judentum (...) in seine Schranken zurückgewiesen wird und von der Gestaltung öffentlicher Meinung für das deutsche und christliche Volk ausgeschlossen wird. Es ist ganz in Ordnung, daß die allzu grelle, sich in den tollsten Gegensätzen gefallende Buntheit individualistischer öffentlicher Meinungsmache verschwindet und durch eine im Wesentlichen mehr einheitliche Presse ersetzt wird. Es ist ganz in Ordnung, daß die Presse der Partikularinteressen durch eine solche mit dem Gemein- und Volkswohl als Hauptziel ersetzt wird. Es ist ganz in Ordnung, wenn dem Übermaß journalistischer Räsoniererei und Kritisiererei im Bereich von Staat und Volk ein Ende gemacht wird.“*¹⁰¹⁵

Also viel deutlicher kann ein Bekenntnis zur nationalsozialistischen Politik kaum formuliert werden.

¹⁰¹⁴ ebd.

¹⁰¹⁵ ebd.

6.2.15 „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 27. Mai 1934.

Zum Zeitpunkt des Erscheinen dieses Aufsatzes war in Deutschland Adolf Hitler bereits ein Jahr an der Macht, das Schriftleitergesetz kam zur Anwendung, in Österreich löste der „Ständestaat“ die Demokratie ab, und die Sozialdemokratie und ihre Presse waren bereits verboten. Dazu merkte Joseph Eberle an, nachdem er festgestellt hatte, dass es der katholischen Presse im nationalsozialistischen Deutschland offenbar nicht so gut ging, wie er sich das wünschte: *„Die freie Publizistik von gestern ist dahin - in allen Fällen mit Recht, wo es sich um anarchistische, liberale, individualistische, marxistische Publizistik handelte; in jenen Fällen bedauerlicherweise, wo Publizistik im Sinne einfacher Verdolmetschung von Naturrecht und Christentum und Anwendung der einschlägigen Grundsätze auf das private und öffentliche Leben in Frage steht.“*¹⁰¹⁶ Die Fehler der katholischen Presse von gestern sah Eberle in der Tatsache, dass die *„Parteipolitik gegenüber den primär kirchlichen und kulturellen Werten viel zu sehr im Vordergrund stand“*¹⁰¹⁷, es also für ihn zu einer verhängnisvollen Abkehr von katholischer Tradition zugunsten eines aufklärerischen, westlichen Demokratismus und Parlamentarismus kam.¹⁰¹⁸ In Hitlerdeutschland bekamen die Christen bereits zu spüren wie wenig Hitler von Kirche und Religion hielt. *„Ist manches nicht Strafe der Vorsehung?“*¹⁰¹⁹ Eberle appellierte an die christliche Gemeinde in Deutschland und Österreich grundsätzliche *„Gewissensforschung“*¹⁰²⁰ zu betreiben, um zu begreifen, dass die Christen selbst durch Vergessen der, und durch zu wenig Kampf für die Absolutheitsansprüche des Christentums den *„Totalitäts- und Absolutheitsansprüchen Außenstehender“*¹⁰²¹ das politische Handlungsfeld überließen. Ebenso weil sie den

¹⁰¹⁶ EBERLE, Joseph: „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 27.5.1934, S.893.

¹⁰¹⁷ ebd.

¹⁰¹⁸ vgl. ebd.

¹⁰¹⁹ ebd.

¹⁰²⁰ ebd.

¹⁰²¹ ebd.

Parlamentarismus vor die Interessen der katholischen Kirche stellten.¹⁰²² An dieser Stelle versuchte Eberle den Nationalsozialismus zu rechtfertigen, weil er die totalitäre Gegenbewegung zu der ohnehin verhassten Demokratie war. Hitler schaffte dies was dem Katholizismus nicht gelang.

Im Bereich der Universität und Wissenschaft kommentierte Eberle die Entwicklungen in Deutschland mit den Worten: *„Mußte nicht eine starke Demütigung über jene deutschen Professoren kommen, von denen jeder sich früher ein wenig für den Nabel der Welt hielt, ein wenig für unfehlbar und vor allem so frei und vorurteilslos, daß es ihm schon als unerträgliche Bindung galt, etwa der zweitausendjährigen Kirche anzugehören? Mußte nicht ein Regime vielfach von einfachen Leuten aus dem Volk und von Autodidakten kommen, um jene stolze Gebildetenwelt und um jenen eingebildeten Intellektualismus zu demütigen, der sich für auserlesen und über das Volk erhaben hielt?“*¹⁰²³ Dass er damit jüdische, sozialdemokratische und liberal eingestellte Professoren meinte bedarf keiner weiteren Erklärung.

Für Eberle stellte sich die Frage, wie sollte sich der Katholizismus in diesen neuen Zeiten dem Nationalsozialismus gegenüber verhalten? Einerseits Bekämpfung des unchristlichen Nationalsozialismus *„durch scharfe, verurteilende Argumentation, im anderen Fall Gewinnung des Gegners durch Anknüpfen an den berechtigten Kern in seinen Meinungen und liebevoll hingebende, opfernd dienende Belehrung.“*¹⁰²⁴ Eberle dürfte von einer gewissen Naivität befallen worden sein, denn er verkannte Hitlers Wesen und Ziele völlig, denn dachte Eberle wirklich, Hitler würde sich von einem Katholiken liebevoll belehren lassen?

Im Bereich der Presse unterstrich Eberle, dass *„Brückenarbeit“*¹⁰²⁵ immer nur geleistet werden kann *„von ruhig - sachlichen Organen, niemals von leidenschaftlichen Propagandablättern.“*¹⁰²⁶ Bemerkenswert was Eberle im Folgenden schrieb, unter

¹⁰²² vgl. ebd.

¹⁰²³ ebd.

¹⁰²⁴ ebd., S.894.

¹⁰²⁵ ebd.

¹⁰²⁶ ebd.

Berücksichtigung der Tatsache, dass die Autoren der „Schöneren Zukunft“ allgemein gegen alles Jüdische, Marxistische, Kapitalistische, kurzum gegen alles Nichtkatholische polemisierten und die Sachverhalte simplifiziert darstellten.¹⁰²⁷ *„Wer Kampf nur in der Form der polternden Polemik des Schimpfens und Hetzens kennt, gehört noch zu den primitiven, weder in das Wesen der natürlichen Psychologie und Pädagogik, noch in das Wesen des Christentums eingedrungenen Menschen.“*¹⁰²⁸ Beinahe schizophren versuchte Eberle den Nationalsozialismus zwar als „österreichischen Feind“¹⁰²⁹ zu titulieren, um im selben Atemzug zu betonen, dass die deutschsprachigen Christen nur „das gemeinsame Deutsche“¹⁰³⁰ betont haben wollten bei „Hochhaltung der katholischen Ideale“¹⁰³¹. Die „Schönere Zukunft“, also Eberle, sollte diesen Spagat journalistisch zu lösen versuchen. *„Die Voranstellung des Ganzen vor die Teile, des Wesentlichen vor das Nebensächliche, des Gemeinsamen vor das Trennende, des Religiös - Kulturellen vor das Politische, das Rechnen mit den festen Gegebenheiten ohne Zugeständnisse im Christlich - Grundsätzlichen.“*¹⁰³² Dieses Programm verfolgte Joseph Eberle und nur ein „verschwindend kleiner“¹⁰³³ Teil der Leserschaft der „Schöneren Zukunft“, sowie *„Außenstehende, die ihre Krähwinkel mit der Welt verwechseln, können sich nicht damit abfinden, daß eine neue Welt auch neue Formen verlangt.“*¹⁰³⁴ Bei all den Gegensätzen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus *„ist es doch wohl am besten, über alle (Gegensätze, Anm. d. Verf.) hinweg zu sehen und unbekümmert den als recht erkannten Weg zu gehen.“*¹⁰³⁵ Eberle bekannte sich damit grundsätzlich zur nationalsozialistischen Idee, obwohl, und das war der Widerspruch bei ihm und anderen höheren amtlichen

¹⁰²⁷ siehe Kapitel 3.5 dieser Diplomarbeit.

¹⁰²⁸ EBERLE, Joseph: „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 27.5.1934, S.894.

¹⁰²⁹ ebd.

¹⁰³⁰ ebd.

¹⁰³¹ ebd.

¹⁰³² ebd.

¹⁰³³ ebd.

¹⁰³⁴ ebd.

¹⁰³⁵ ebd.

Vertretern der katholischen Kirche, wie z. B. Kardinal Innitzer¹⁰³⁶, der Nationalsozialismus antikatholisch eingestellt war. Aber das gesteigerte österreichische Selbstwertgefühl von Vertretern der katholischen Intelligenz wieder als Kopf eines völkischen Großreiches, als gleichberechtigter Partner Hitlerdeutschlands zu gelten, schien zu überwiegen.

Überhaupt kann dieser Untersuchungsgegenstand als Schlüsselaufsatz angesehen werden, denn in der Folge beantwortete Joseph Eberle selbst beinahe alle Hypothesen, die in dieser Diplomarbeit formuliert wurden:

„`Schönere Zukunft' und die ihr zeitlich vorgelagerten, vom gleichen Herausgeber redigierten sieben Jahrgänge des „Neuen Reiches“, war von Anfang an ein Hort der Hochschätzung österreichischen Volkstums, österreichischer Geschichte, konservativer Kultur- und Staatsgedanken. Als es Mode war, alle Vergangenheit zu lästern, betonte der Herausgeber der `Schöneren Zukunft' die Geschichte und ihre großen Gestalten als Hauptquell der völkischen Erneuerung neben der Religion. Als feiger Pazifismus den Siegermächten nachlief, schrieb der Herausgeber das Buch `De profundis' gegen die Pariser Friedensdiktate. Als über den Grenzen die kleindeutsche Geschichtsauffassung wiederum in die Halme schoß, eröffnete der Herausgeber den Kampf um die Revision der deutschen Geschichtsauffassung, rückte er neben der nationalen zugleich die übernationale Mission des deutschen Volkes in der Geschichte, rückte er namentlich die große historische Bedeutung und Leistung Österreichs ins Licht. Als Habsburg vogelfrei war und auch gute österreichische Katholiken sich ihrer früheren Gefühle für das Herrscherhaus schämen zu müssen glaubten, wurde die große Staats- und Kulturarbeit dieses Hauses aufgezeigt. Freilich sah `Schönere Zukunft' die österreichische Geschichte immer im Rahmen der gesamtdeutschen Geschichte, so wie ihr Zukunftsideal ein mit Deutschland befreundetes Österreichertum ist - vorausgesetzt selbstverständlich, daß Österreich vom größeren

¹⁰³⁶ vgl. dazu die „Feierliche Erklärung der katholischen Kirche vom 18.3.1938.“ In: Österreichisches Staatsarchiv - Allgemeines Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 75 in Kapitel 3.9.3 dieser Diplomarbeit.

*deutschen Bruder weltanschaulich wie politisch jene Position eingeräumt wird, die ihm auf Grund seiner Geschichte und seiner geschichtlichen Leistung zukommt.*¹⁰³⁷

Mindestens im letzten Punkt dieser Ausführungen sollte er irren, denn Hitler hatte bei seinem Versuch die Welt zu beherrschen anderes vor, als Österreich eine besondere Stellung einzuräumen. Nicht einmal den Namen dieses Landes behielt er bei, von einer „Reichshauptstadt Wien“ ganz zu schweigen.

In soziologischer Hinsicht fasste Eberle die Leistungen seines Blattes wie folgt zusammen:

*„Der Ständestaat, der heute Wirklichkeit geworden ist, war schon Forderung der 'Schöneren Zukunft', als diese Forderung noch als romantische Utopie verlacht wurde. Der Antidemokratismus, Antiparlamentarismus, Antikapitalismus, der heute Mode ist, wurde von 'Schönere Zukunft' schon gepredigt in Jahren, als solches Anti noch als Zeichen eines Reaktionärs bekämpft wurde. Der Autoritätsstaat, die Synthese des monarchistischen, aristokratischen und demokratischen Prinzips beim Staats- und Gesellschaftsaufbau, die maßgebende Stellung der Kirche bzw. ihrer Grundsätze auch für das Kulturleben, die Einschränkung der Presse-, Theater- und Literaturfreiheit zugunsten christlicher Postulate wurden von der 'Schöneren Zukunft' bzw. dem 'Neuen Reich' schon verlangt in Zeiten, da solche Forderungen noch als Unmöglichkeiten, als Zeichen mangelnden Wirklichkeitssinnes galten.*¹⁰³⁸

Eberle vergaß einzig den von ihm und der „Schöneren Zukunft“ verbreiteten Antisemitismus als dauerhafte Leistung zu erwähnen.

¹⁰³⁷ EBERLE, Joseph: „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 27.5.1934, S.895.

¹⁰³⁸ ebd.

6.2.16 „Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“

In: „Schönere Zukunft“ vom 25. September 1935.

Das zehnjährige Bestehen der „Schöneren Zukunft“ nahm Joseph Eberle zum Anlass, eine Bilanz über die Leistungen seiner Zeitschrift zu ziehen. „Schönere Zukunft“ wurde gegründet als *„Organ zur Verkündung der christlichen Grundsätze für alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens mit der Konzentration der Aufklärung und Berichterstattung auf das Religiös - Kulturelle.“*¹⁰³⁹ Nachdem für Eberle die Tagespresse (auch die katholische), in Zeiten des Parlamentarismus und der Demokratie zu sehr politisch ausgerichtet war, sollte „Schönere Zukunft“ ein Gegengewicht darstellen, um das *„Verkünden der christlich - kulturellen Grundfragen des Lebens“*¹⁰⁴⁰ und *„der ewigen Grundsätze“*¹⁰⁴¹ zu ermöglichen.

Ebenso war „Schönere Zukunft“ als ein Gegengewicht zur liberalen Presse konzipiert worden, welche *„immer nur die geistige Verwirrung“*¹⁰⁴² förderte und für Eberle nur die Oberflächlichkeit des Alltags behandelte.

Mit Fortdauer des Artikels wurde immer deutlicher, welche Themen Eberle etwa zweieinhalb Jahre vor dem „Anschluss“ wichtig waren. *„So ist 'Schönere Zukunft' gedacht und gewollt auch als ein Anwalt der berechtigten, gesunden Interessen des ganzen deutschen Volkstums, wo immer auf dem Erdenrund es seine Siedlungsgebiete hat.“*¹⁰⁴³ Dies stellte ein Bekenntnis zu einem deutschen Großreich dar, denn Eberle bezog sich auf das ganze deutsche Volkstum, welches *„an den Folgen eines verlorenen Krieges und brutal ungerechter Friedensverträge“*¹⁰⁴⁴ litt. „Schönere Zukunft“ kämpfte *„um die*

¹⁰³⁹ EBERLE, Joseph: „Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 25.9.1935, S.1387.

¹⁰⁴⁰ ebd.

¹⁰⁴¹ ebd.

¹⁰⁴² ebd., S.1388.

¹⁰⁴³ ebd.

¹⁰⁴⁴ ebd.

*Aufrechterhaltung letzter Gemeinsamkeiten*¹⁰⁴⁵ unter den deutschen Volksgemeinschaften in den Nachfolgestaaten, und „*diesem Volke zu dienen, ist Christenpflicht. Wer da mit Schlagworten wie Brückenbauerei zum Feinde, zur Häresie kommt, weiß nicht, was er tut.*“¹⁰⁴⁶ Getragen von dem Ziel die christlichen, deutschen Völker wieder zu vereinen, „*trat 'Schönere Zukunft' von Anfang an den Umsturzideen von 1918 mit stärkstem Nachdruck entgegen, war sie schärfster Kritiker des mechanischen parlamentarisch - demokratischen Systems, war sie ein Vorkämpfer der Schaffung von Autorität für die Staatsführung und der Anerkennung der gesunden Heimatüberlieferungen im Volksdenken. Sind das alles nicht Programme der Gegenwart?*“¹⁰⁴⁷ „Schönere Zukunft“ hatte des Weiteren „*unaufhörlich die Pariser Friedensdiktate, die ein Attentat auf die natürlichen Lebensrechte des deutschen Volkes darstellen, bekämpft, hat sie unaufhörlich für mehr Lebensraum, mehr Weltgeltung, mehr Ehre für das deutsche Volk gekämpft. Entspricht das nicht auch deutschen Parolen der Gegenwart?*“¹⁰⁴⁸ Eberle schien in die Rolle des Fürsprechers des deutschen Führers schlüpfen zu wollen, zwar immer bemüht aus christlichen Grundsätzen heraus zu argumentieren, um aber letztlich die These vom „Brückenbauer“ zum Nationalsozialismus zu bestätigen. Bezeichnend der folgende Absatz:

„*Gerade aus christlicher Grundsätzlichkeit hat 'Schönere Zukunft' die Judenfrage als eine wichtigste Frage behandelt schon zu Zeiten, wo jüdische Geldmacht direkt oder auf dem Umweg über den Inseratenteil der Presse die Erörterung der Judenfrage fast allenthalben hinderte. Gilt eine ordentliche Lösung der Judenfrage mit Anerkennung der natürlichen Lebensrechte des Judentums, andererseits mit Ausschluß des jüdischen Einflusses von der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Führung des Volkes nicht als eine große Aufgabe von heute?*“¹⁰⁴⁹ Was er damit sagte bedarf keiner weiteren Erläuterung. Eberle kämpfte „*im Interesse der Neubelebung des echten, christlich orientierten großdeutschen Gedankens. Ist dieser Gedanke nicht auch ein Ideal der Gegenwart?*“¹⁰⁵⁰

¹⁰⁴⁵ ebd.

¹⁰⁴⁶ ebd.

¹⁰⁴⁷ ebd.

¹⁰⁴⁸ ebd.

¹⁰⁴⁹ ebd.

¹⁰⁵⁰ ebd.

Eberle thematisierte die Rolle des christlichen Journalisten. *„Wie kann am besten der christlichen Idee gedient werden?“*¹⁰⁵¹, fragte Eberle, um zu beantworten, dass dies *„nicht mit Zank und Streit und Schimpf, sondern vor allem durch möglichst positives Herausarbeiten der christlichen Wahrheiten“*¹⁰⁵² gelingen konnte.

Ein von Eberle häufig genannter Kritikpunkt war die passive und gleichgültige Einstellung von Teilen der katholischen Öffentlichkeit der katholischen Presse und Literatur, sowie dem Katholizismus allgemein, gegenüber. Er bemängelte ein fehlendes *„Verantwortungsbewußtsein für das Ganze“*¹⁰⁵³ bei manchen katholischen Journalisten, ohne konkret Namen zu nennen. Hatte Eberle in früheren Texten, die hier untersucht wurden, noch die Namen von katholischen Publizisten, von Vertretern der katholischen Geistigkeit oder von katholischen Soziologen angeführt, welche für die katholische Presse und Literatur kämpften, so fanden sich nun als Beispiele Hitlers *„Mein Kampf“*, Rosenbergs *„Mythos des XX. Jahrhunderts“*, sowie *„An die Dunkelmänner unserer Zeit“* des letztgenannten nationalsozialistischen Autors. Dazu erwähnte er Schriften von Goebbels, Darré und von Schirach, die starke Auflagenzahlen verbuchen konnten.¹⁰⁵⁴

*„Mit welcher Konsequenz sorgt der Nationalsozialismus für die Verbreitung seiner Literatur!“*¹⁰⁵⁵ Eberle bekannte sich damit zur nationalsozialistischen Propaganda als Vorbild für die katholische Sache. Dies untermauerte er mit dem Vorwurf, *„hätten die Katholiken deutscher Zunge in den letzten Jahrzehnten mit ähnlicher Folgerichtigkeit, mit ähnlichem Ernst um die Popularisierung der Hapterscheinungen ihrer Wissenschaft, ihrer Buchliteratur, ihrer Zeitungs- und Zeitschriftenpresse bemüht, sie stünden heute geistig - kulturell stärker da.“*¹⁰⁵⁶ Dass Eberle hier die nationalsozialistische Medienpolitik, die mit Zensur, Gleichschaltung und Ausschaltung operierte, für erfolgreich und wünschenswert erachtete, liegt nach den Ausführungen in dieser Diplomarbeit auf der Hand.

¹⁰⁵¹ ebd., S.1389.

¹⁰⁵² ebd.

¹⁰⁵³ ebd.

¹⁰⁵⁴ vgl. ebd.

¹⁰⁵⁵ ebd.

¹⁰⁵⁶ ebd.

„*Bruderstreit tut niemals gut.*“¹⁰⁵⁷ Eberle rief zu einem gemeinsamen von katholischen Gesichtspunkten geleiteten Kampf gegen die „*Bedrohung des Deutschtums*“¹⁰⁵⁸ in manchen Teilen Mitteleuropas auf. Relativ zweideutig erscheint die Formulierung, wenn er schrieb, dieser Kampf für das Deutschtum „*sollte ohne gegenseitige Befehdung und Vernaderung der Brüder geschehen.*“¹⁰⁵⁹ Meinte er damit die zerstrittenen Brüder des katholischen Lagers in Mitteleuropa, oder die deutschen Brüder allgemein? Wahrscheinlich beide, denn „*die Hochhaltung letzter volksdeutscher Gemeinsamkeiten und Ideale ist zum Vorteil jedes einzelnen deutschen Volksgenossen.*“¹⁰⁶⁰ Eberle erwies sich als „Brückenbauer“ zum Nationalsozialismus mit folgender rhetorischen Frage: „*Will der Reichsdeutsche auf den Kontakt mit den mit der geschichtlichen Kaiserstadt Wien verbundenen Traditionen des deutschen Volkes verzichten?*“¹⁰⁶¹ Eberle schloss diesen Beitrag zum zehnjährigen Jubiläum der „Schöneren Zukunft“ mit einer Danksagung an alle redaktionellen Mitarbeiter. Er versprach als Herausgeber der kulturellen, katholischen Wochenschrift „Schönere Zukunft“ weiter unermüdlich zu kämpfen „*für die Sache Gottes, für die Sache des ganzen deutschen Volkes, für die christliche Erneuerung der Welt!*“¹⁰⁶²

¹⁰⁵⁷ ebd.

¹⁰⁵⁸ ebd.

¹⁰⁵⁹ ebd.

¹⁰⁶⁰ ebd.

¹⁰⁶¹ ebd.

¹⁰⁶² ebd.

7. BEANTWORTUNG DER HYPOTHESEN

Hypothese 1a:

Friedrich Funder trat auch nach dem Ersten Weltkrieg in der Majorität der Artikel für den Fortbestand der Donaumonarchie ein.

Diese Hypothese ist weitgehend zu falsifizieren, denn im Untersuchungsgegenstand finden sich keine Hinweise darauf, dass der Autor für einen Fortbestand der Monarchie eingetreten war. Es geht aus Funders Vita¹⁰⁶³ eine pro - monarchische Haltung hervor, die er nie wirklich ablegte. Dies beweist die Tatsache, dass Funder nach dem Ersten Weltkrieg für einen großösterreichischen Völkerbund eintrat.¹⁰⁶⁴ Funder äußerte Kritik an Demokratie und Parlamentarismus, was seine Forderung für eine berufsständische Verfassung mit starkem Einfluss von Katholiken dokumentierte.¹⁰⁶⁵ Jedoch als bedingungsloser Anti - Demokrat ist Funder trotz seiner skeptischen Haltung zu Parlamentarismus und Parteiensystem nicht zu bezeichnen, obwohl diese Haltung bei ihm erst nach dem Zweiten Weltkrieg stärker festzustellen war.

Hypothese 1b:

Joseph Eberle trat auch nach dem Ersten Weltkrieg in der Majorität der Artikel für den Fortbestand der Donaumonarchie ein.

¹⁰⁶³ siehe Kapitel 3.1 dieser Diplomarbeit.

¹⁰⁶⁴ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.94, bzw. FUNDER, Friedrich: „Die nationalen Ziele Deutschösterreichs“. Teil II. In: „Reichspost“, 18.8.1920, S.1.

¹⁰⁶⁵ vgl. PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.171f.

Joseph Eberle war überzeugter Monarchist, dies ging jedoch im Gegensatz zu Funder nicht nur aus seinem Vita¹⁰⁶⁶, sondern aus allen zu untersuchenden Quellen hervor. Seine Ablehnung von Demokratie und Parlamentarismus war extrem ausgeprägt. Nicht umsonst nannte er seine am 1. Oktober 1918 zum ersten Mal erschienene Wochenschrift „Die Monarchie“, dann ab November 1918 „Das Neue Reich“. Diese Titel vermittelten eine völkische Bedeutung. Eberle forderte vehement eine starke dem Katholizismus verbundene und dienende Führerpersönlichkeit, sowie einen Wiederaufbau eines Großreiches der Nachfolgestaaten der österreichischen - ungarischen Monarchie. Er sah grundsätzlich, laut Montesi, in der Monarchie die *„legitime Nachfolgerin des Sacrum imperium, das Vorbild einer christlichen Völkergemeinschaft, gebunden und gefestigt durch ein geweihtes Herrschertum“*¹⁰⁶⁷, und er empfand sie als die *„gerechteste und modernste Lösung des Problems der Vereinigung vieler Nationen in einem übernationalen Staatswesen“*.¹⁰⁶⁸ Dass dies realpolitisch nach dem 1. Weltkrieg nicht umgesetzt werden konnte, wusste Eberle. Aber im Gegensatz zu Funder und dessen „Reichspost“ pflegte er keine Kontakte zu Politikern, wie Funder zu Ignaz Seipel, Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg, und die von Eberle redigierten Wochenblätter „Das Neue Reich“ und die „Schönere Zukunft“ waren parteiunabhängig, die „Schönere Zukunft“ war als *„Organ zur Verkündung der christlichen Grundsätze für alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens mit der Konzentration der Aufklärung und Berichterstattung auf das Religiös - Kulturelle“*¹⁰⁶⁹ konzipiert. Dadurch behielt Eberle den Status eines unabhängigen katholischen Publizisten, der frei von politischer Anteilnahme und Verbindungen zu einer bestimmten Partei, für die Idee eines autoritären und katholischen Vielvölkerstaates in seinen Texten kämpfen konnte. Damit wuchs er, wie Heer feststellte, in die Rolle eines *„publizistischen Vorkämpfers eines antidemokratischen Katholizismus“*.¹⁰⁷⁰ Dem war sich Eberle natürlich auch bewusst, und so

¹⁰⁶⁶ siehe Kapitel 3.4.4 dieser Diplomarbeit.

¹⁰⁶⁷ MONTESI, Gotthard: „Dr. Joseph Eberle“. In: „Wort und Wahrheit“, 2.Jg., Nr.10, 1947, S.636.

¹⁰⁶⁸ ebd.

¹⁰⁶⁹ EBERLE, Joseph: „Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 25.9.1935, S.1387.

¹⁰⁷⁰ HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.353.

beschränkte er sich im Sinne der „*Thematisierungsfunktion*“¹⁰⁷¹ als Teil des „Agenda - Setting“ Ansatzes permanent den Gedanken an das ehemalige Habsburgerreich hochzuhalten und am bestehenden System unsachliche Kritik zu üben, um die Demokratie und den Parlamentarismus als Missstand in das Bewusstsein der katholischen Leserschaft zu bringen und sie zu Gunsten einer Diktatur abzuschaffen. Kepplinger formulierte den Begriff der „*Instrumentellen Aktualisierung*“¹⁰⁷², der davon ausging, dass Medien nicht nur über bestimmte Themen berichten und Journalisten gewisse Nachrichten auswählen, weil sie im Sinne der Nachrichtenfaktoren Relevanz besitzen, sondern die Kommunikatoren, wie z.B. Herausgeber und Chefredakteure, Meldungen als Instrument benützen, um ihre eigenen politischen Einstellungen öffentlich zu machen.¹⁰⁷³ Das traf bei Eberle in diesem Fall zu.

Hypothese 2a:

Friedrich Funder bezog in den von Michael Schmolke ausgewählten Quellen eine kritische Position zu den Pariser Friedensverträgen, welche das Regulativ für den neuen Staat Österreich darstellten.

Die Pariser Friedensverträge waren in Funders Aufsätzen dieser Diplomarbeit kein Thema. Funder erwähnte einmal, dass das „neue“ Österreich durch Kräfte von außen verkleinert wurde¹⁰⁷⁴, also die Begrenzung des Territoriums Produkt einer politischen Entscheidung war, aber dezidierte Kritik an den Pariser Friedensverträgen ist nicht aufgefallen, weil sie nicht thematisiert wurden. Es ist aber davon auszugehen, dass Funder grundsätzlich (so wie andere Personen des katholischen Lagers) dem Pariser Friedensabkommen skeptisch gegenüberstand, weil sie für das „alte“ Reich das Ende bedeuteten.

¹⁰⁷¹ BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.249.

¹⁰⁷² KEPPLINGER, Hans Mathias: „Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität.“ In: „Aus Politik und Zeitgeschichte.“ Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament“ vom 7.4.1989, S.12.

¹⁰⁷³ vgl. ebd.

¹⁰⁷⁴ FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“ In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.202.

Hypothese 2b:

Joseph Eberle bezog in den von Michael Schmolke ausgewählten Quellen eine kritische Position zu den Pariser Friedensverträgen, welche das Regulativ für den neuen Staat Österreich darstellten.

Die Pariser Friedensverträge waren zwar nicht das Hauptthema der untersuchten Quellen, aber wenn sie erwähnt wurden, verurteilte Eberle sie auf das Schärfste. Überhaupt ist festzuhalten, dass Frankreich für Eberle allein schon durch die Revolution von 1789 ein rotes Tuch war, weil durch sie für ihn *„der Geist und Glaube Europas gespalten und vergiftet“*¹⁰⁷⁵ wurde. Die Friedensverträge von St. Germain waren für Eberle unsittlich, da sie einen Fortbestand des Großreiches Österreich (in welcher Weise auch immer) durch das Anschlussverbot von 1919 verhinderten und den Nachfolgestaaten ihre Souveränität garantierten. Die Begrenzung des Territoriums, das Anschlussverbot, etc. waren für Eberle Gründe, für eine Revision der Pariser Verträge zu kämpfen.¹⁰⁷⁶ Eberle bezog radikal Stellung gegen die *„Pariser Friedensdiktate, die ein Attentat auf die natürlichen Lebensrechte des deutschen Volkes“*¹⁰⁷⁷ darstellten, und trat *„unaufhörlich für mehr Lebensraum, mehr Weltgeltung, mehr Ehre für das deutsche Volk“*¹⁰⁷⁸ ein. Diese Hypothese ist eindeutig verifiziert.

Hypothese 3a:

Friedrich Funder beabsichtigte in der Mehrheit der Quellen in Schmolkes Sammelwerk die Sozialdemokratie zu diffamieren, um sie schließlich politisch mundtot zu machen.

¹⁰⁷⁵ EBERLE, Joseph: „Ausbau des „Neuen Reiches“. (Die Kulturaufgabe der Presse. - Katholische Presse und politische Partei.)“ In: „Das Neue Reich“, 6.1.1923, S.273.

¹⁰⁷⁶ EBERLE, Joseph: „Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“ In: „Schönere Zukunft“, 1.10.1925, S.2.

¹⁰⁷⁷ EBERLE, Joseph: „Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 25.9.1935, S.1388.

¹⁰⁷⁸ ebd.

Die Sozialdemokratie und ihre Presse waren im Sinne des „Agenda - Setting“ Ansatzes eines der Hauptthemen von Funder in den untersuchten Quellen. Funder kämpfte als überzeugter Katholik mit Vehemenz gegen die Sozialdemokratie und ihre mitunter stark von Juden geprägten Presse. Er sprach vom *„äußersten Kampf gegen die Logen- und Lügenpresse als Pflicht jedes Christen und Patrioten“*.¹⁰⁷⁹ Funder war sowohl enger Vertrauter von Ignaz Seipel, als auch von Kurt Schuschnigg, und unterstützte deren Politik im „heimlichen“ Zentralorgan der christlich - sozialen Fraktion, in seiner „Reichspost“. Im Bereich der Kunst und Literatur machte Funder das sozialdemokratische Lager für einen angeblichen Sittenverfall in Wien verantwortlich, eine Wirklichkeit, die nur in katholischen - reaktionären Köpfen existierte und medial konstruiert wurde. Bezugnehmend auf Rüdiger Schulz, der in diesem Zusammenhang feststellte, dass Berichte von Journalisten *„oft ungenau und verzerrt“*¹⁰⁸⁰ sind, sowie eine *„ausgesprochen tendenziöse und ideologisch eingefärbte Weltsicht“*¹⁰⁸¹ transportieren, trifft dies bei Funder zu. Diese dargebotene Wirklichkeit *„repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen“*.¹⁰⁸² Und nachdem die Sozialdemokratie und ihre Presseorgane im Februar 1934 verboten wurden, war Funders Absicht, diese Bewegung politisch mundtot zu machen, erfolgreich, und die Hypothese ist damit verifiziert.

Hypothese 3b:

Joseph Eberle beabsichtigte in der Mehrheit der Quellen in Schmolkes Sammelwerk die Sozialdemokratie zu diffamieren, um sie schließlich politisch mundtot zu machen.

¹⁰⁷⁹ FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“ In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.199.

¹⁰⁸⁰ SCHULZ, Rüdiger: „Mediaforschung.“ In: NOELLE - NEUMANN, Elisabeth / SCHULZ, Winfried / WILKE, Jürgen (Hsg.): Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt 1989, S.139.

¹⁰⁸¹ ebd.

¹⁰⁸² ebd.

Ganz im Stile von Friedrich Funder diffamierte Joseph Eberle die Sozialdemokratie, wenn er ihr wiederholt unterstellte, kulturelle Zersetzungsarbeit zu leisten.¹⁰⁸³ Er verwendete nur nicht die Begriffe „Sozialdemokratie“ oder „Sozialdemokraten“ in den untersuchten Quellen, daher ist diese Hypothese nur teilweise zu verifizieren. Eberle betonte des Öfteren den unerbittlichen Kampf seiner Zeitschrift „Schönere Zukunft“ gegen den Marxismus und den Bolschewismus. Letztlich mit demselben Ziel, wie Friedrich Funder es hatte, das „linke“ Lager und deren Presse aus dem öffentlichen und kulturellen Leben Österreichs auszuschließen. Eberle und seine „Schönere Zukunft“ artikulierten eine unsachliche Kritik an Sozialismus, aber auch an Liberalismus, Kapitalismus, Bolschewismus und Freimaurerei, und hatten damit nebenbei, wie Eppel bestätigte, durchaus Anteil an einer pro-nationalsozialistischen Haltung der österreichischen Katholiken.¹⁰⁸⁴ Eberle verzichtete weitgehend auf Differenzierungen, für ihn war alles marxistisch oder bolschewistisch, wenn es nicht gerade liberal oder kapitalistisch war. Mit dieser unkritischen Simplifizierung ähnelte er Hitlers Pflege von Feindbildern, welche ohnehin dieselben waren. Der von Östgaard im Bereich der Nachrichtenwerttheorie¹⁰⁸⁵ formulierte Faktor „*Einfachheit*“, der u.a. bedeutet, dass Journalisten komplexe Inhalte auf einfache Strukturen reduzieren¹⁰⁸⁶, kam bei Eberle verstärkt zum Ausdruck.

Hypothese 4a:

Friedrich Funder bezog eindeutig Stellung gegen das politische Programm des Nationalsozialismus.

¹⁰⁸³ vgl. EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.48.

¹⁰⁸⁴ vgl. EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1980, S.84.

¹⁰⁸⁵ siehe Kapitel 2.4 dieser Diplomarbeit.

¹⁰⁸⁶ vgl. ÖSTGAARD, Einar: „Factors Influencing the Flows of News.“ In: „Journal of Peace Research“ 2, 1965. Zitiert in: BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.279f.

Diese Hypothese ging davon aus, dass Funder als Katholik naturgemäß gegen Nazideutschland eingestellt war. Allerdings verzichtete Michael Schmolke offenbar darauf, aussagekräftige Quellen zu dieser Thematik in seinem Sammelwerk anzugeben. Denn in der Zeit von 1933, also der Machtübernahme Hitlers in Deutschland bis zum „Anschluss“ 1938 findet sich nur ein einziger zu untersuchender Artikel Funders, und dieser handelte von Freiherr von Vogelsangs Tätigkeit im „Vaterland“.¹⁰⁸⁷ Dass Funder den „christlichen Ständestaat auf autoritärer Basis“ befürwortete ist seinem Vita zu entnehmen. Funder schrieb in der „Reichspost“ von der *„Mission Österreichs als deutscher Staat“*¹⁰⁸⁸ und anlässlich des Besuches von Hitlers Außenminister Konstantin von Neurath im Februar 1937 sehnte sich Funder nach einer Stärkung der *„natürlichen Bande zwischen den zwei deutschen Staatsvölkern“*¹⁰⁸⁹ und nach einer *„weit in das europäische Schicksal hinauswirkenden höheren Interessensgemeinschaft“*¹⁰⁹⁰ zwischen Österreich und Nazideutschland. Funder kam nach dem „Anschluss“ ins Konzentrationslager, aber möglicherweise nicht wegen seiner *„konsequenten Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus“*¹⁰⁹¹, sondern weil er als Herausgeber und Chefredakteur der „Reichspost“, einem katholischen Blatt, als katholischer Meinungsführer für Hitler nicht tragbar war. Obwohl die „Reichspost“ unter seiner Führung Hitler teilweise sehr wohl nach dem Maul schrieb, wie Ulrich Weinzierl feststellte, dass es *„kaum gewaltsamer Gleichschaltungsmaßnahmen“*¹⁰⁹² im Feuilleton der „Reichspost“ bedurfte, und nachdem das Blatt *„erfreulich positive Leistungen“*¹⁰⁹³ nach einem Jahr nationalsozialistischer Herrschaft bilanzierte.

¹⁰⁸⁷ siehe Untersuchungsgegenstand 6.1.7 in Kapitel 6.1 dieser Diplomarbeit.

¹⁰⁸⁸ FUNDER, Friedrich: „Präsident Dr. Benes.“ In: „Reichspost“, 19.12.1935, S.1.

¹⁰⁸⁹ FUNDER, Friedrich: „Ein Vorwort zu einem gern erwarteten Besuche.“ In: „Reichspost“, 21.2.1937, S.1.

¹⁰⁹⁰ ebd.

¹⁰⁹¹ Rathauskorrespondenz vom 30.10.1957 anlässlich des 85.Geburtstages von Friedrich Funder am 1.11.1957. In: <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1957/1057.htm>, Zugriff am 27.5.2005.

¹⁰⁹² WEINZIERL, Ulrich: „Die Kultur der „Reichspost“. In: KADRONOSKA, Franz: Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S.340.

¹⁰⁹³ o.V.: „Ein Jahr.“ In: „Reichspost“, 30.1.1934, S.2.

Funders Haltung zum Nationalsozialismus war zwiespältig, aber ein Verfechter der Rassenideologie des nationalsozialistischen Regimes war er mit Sicherheit nicht, allein aus seiner christlichen Überzeugung heraus.

Hypothese 4b:

Joseph Eberle vertrat in der Mehrheit der zu untersuchenden Artikel die Ansicht, dass der Nationalsozialismus als politisches Programm nachahmenswert, und die nationalsozialistische Ideologie vertretbar war.

Eberle thematisierte den Autoritätsgedanken in allen untersuchten Texten. Unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg bedauerte er das Ende der Monarchie und forderte die Wiedererrichtung einer starken Herrschermacht für das katholische Mitteleuropa.¹⁰⁹⁴ Eberles ständiges Proklamieren des Führerprinzips und sein dauerhaftes Betonen des Deutschtums als übernationale Gemeinsamkeit der Staatsvölker lässt den Schluss zu, der Autor habe sich sehr an der Idee des Nationalsozialismus orientiert. Nur trat er für diesen autoritären Staat bereits ein, als der Nationalsozialismus noch nicht zu seiner fragwürdigen Blüte gelangte. Nach dem 2. Weltkrieg bemerkte Eberle, beziehungsweise auf seine Verhöre bei der GESTAPO, dass er für seine Ideenarbeit und seine „*Unterstützung des deutschen Wunsches nach Kolonien - mit Arbeiten, schon geleistet, bevor es noch eine Spur von Nationalsozialismus gab - Prämien und nicht Belästigungen verdient*“¹⁰⁹⁵ hätte. In den untersuchten Texten aus dem Sammelwerk „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ ist zu erkennen, dass Eberle zwar die Bekämpfung des unchristlichen Nationalsozialismus „*durch scharfe, verurteilende Argumentation*“¹⁰⁹⁶ zu schaffen versuchte, jedoch „*im anderen Fall Gewinnung des Gegners durch Anknüpfen an den berechtigten Kern in seinen Meinungen*“¹⁰⁹⁷ anstrebte. Abgesehen

¹⁰⁹⁴ vgl. HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986, S.353.

¹⁰⁹⁵ EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.21.

¹⁰⁹⁶ EBERLE, Joseph: „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 27.5.1934, S.894.

¹⁰⁹⁷ ebd.

davon ist eine scharfe, verurteilende Argumentation zum Nationalsozialismus seitens Eberle bei der Analyse nicht aufgefallen. Eberle titulierte den Nationalsozialismus zwar als „*österreichischen Feind*“¹⁰⁹⁸, um gleichzeitig „*das gemeinsame Deutsche*“¹⁰⁹⁹ bei „*Hochhaltung der katholischen Ideale*“¹¹⁰⁰ zu betonen.

Darüber hinaus legte Eberle Wert auf sachliche „Brückenarbeit“ der katholischen Presse, denn wie bereits erwähnt, trat er als „*Anwalt der berechtigten, gesunden Interessen des ganzen deutschen Volkstums, wo immer auf dem Erdenrund es seine Siedlungsgebiete hat*“¹¹⁰¹, auf. Eberle wurde trotzdem von der Schriftleiterliste gestrichen und die „Schönere Zukunft“ im Februar 1941 verboten. Eberle verstand diese Vorgehensweise aus Berlin gegen seine Person nicht, gerade weil er so für die Idee der Nationalsozialisten eintrat, er jedoch für Hitler, bei allen Gemeinsamkeiten in den gesellschaftlichen und völkischen Staatsauffassungen, katholische „*Störung und Zersetzung der Erziehungsarbeit des Führers durch seine Publizistik*“¹¹⁰² betrieb.¹¹⁰³

Im Gegensatz zu Friedrich Funder war Joseph Eberle gedanklich näher bei der Rassenideologie der Nationalsozialisten, wenn es um das Thema Judentum ging.¹¹⁰⁴ Die Hypothese ist deshalb verifiziert, weil Eberle in seiner Berichterstattung über die Veränderungen von Politik, Kultur, Presse und Gesellschaft durchwegs dieselben Argumente gebrauchte wie der Nationalsozialismus. Dies ist nicht nur im Untersuchungsgegenstand festzustellen, sondern auch in seinem Buch „Zum Kampf um

¹⁰⁹⁸ ebd.

¹⁰⁹⁹ ebd.

¹¹⁰⁰ ebd.

¹¹⁰¹ EBERLE, Joseph: „Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 25.9.1935, S.1388.

¹¹⁰² EBERLE, Joseph: Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerung des früheren Herausgebers der Zeitschriften Neues Reich und Schönere Zukunft. Stuttgart 1947, S.67f.

¹¹⁰³ siehe Kapitel 3.4.6 dieser Diplomarbeit.

¹¹⁰⁴ siehe Beantwortung der Hypothese 6b in diesem Kapitel dieser Diplomarbeit.

Hitler“¹¹⁰⁵. Eberle war aber auf Grund seiner Haltung zum Katholizismus für Berlin nicht mehr tragbar.

Hypothese 5a:

Friedrich Funder thematisierte in der Majorität der zu untersuchenden Quellen die katholische Presse.

Funder war überzeugter Katholik und in diesem Maße fühlte er sich auch als Opinion - Leader des Katholizismus in Österreich. Sein hauptsächliches Anliegen war die Förderung der katholischen Presse, um ihr zu mehr Geltung im öffentlichen Leben Österreichs zu verhelfen. In allen untersuchten Aufsätzen (vielleicht mit Ausnahme des Untersuchungsgegenstandes 6.1.7, in dem es um die Person von Vogelsang ging), war das katholische Pressewesen das Hauptthema. Funder stellte von dem Moment an, als er im Zuge seiner Maturareise 1892 nach Linz kam und Augenzeuge der Gründung der „Reichspost“ wurde, sein Leben in den Dienst der katholischen Journalistik. Deshalb ist die Hypothese verifiziert, denn auch im Sinne der Themenstrukturierung ist festzustellen, dass es für Funder in den untersuchten Texten kaum etwas anderes gab über das er schrieb, als über die katholische Presse, ihren Status und ihre Verbreitung.

Hypothese 5b:

Joseph Eberle thematisierte in der Majorität der zu untersuchenden Quellen die katholische Presse.

Wie bei Funder ist diese Hypothese eindeutig zu verifizieren. Bei Eberle bestand ein wesentlicher Unterschied in der Auffassung über die Aufgaben der katholischen Presse. Für

¹¹⁰⁵ vgl. EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.10ff, 15ff und 29ff.

ihn war die katholische Presse der Zwischenkriegszeit zu sehr auf politische Sachverhalte und Parteienarbeit konzentriert, wie beispielsweise Funders Tageszeitung „Reichspost“ hauptsächlich (obwohl Funder das nie zugab) Sprachrohr der christlich - sozialen Partei unter Ignaz Seipel war. Aber für Eberle wurde zu wenig geistig - kulturelle Arbeit für die Verbreitung des Katholizismus in den ohnehin auflagenschwachen katholischen Presseorganen betrieben. Deshalb gründete er 1925 die „Schönere Zukunft“ als freie, kulturpolitische Wochenschrift, um ein Gegengewicht zur politisch ausgerichteten Presse des katholischen Lagers zu schaffen. Eberles Selbstbild war das eines „*öffentlichen Gewissens*“¹¹⁰⁶, seine Leistung, dass er über seine Publizistik dem Katholizismus zu einem weltweiten Selbstbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl verholfen hatte.¹¹⁰⁷ Dies deckte sich mit Funders Einschätzung, der Eberle als „*eigenwilligsten und auf weite Sicht wohl einflußreichsten katholischen Publizisten der Ersten Republik*“¹¹⁰⁸ bezeichnete. Eberle sah sich berufen, ein publizistischer Vorkämpfer der katholischen Ideale für alle christlichen Völker der Welt zu sein.

Hypothese 6a:

Friedrich Funder führte in den zu untersuchenden Artikel einen antisemitischen Kampf gegen das Judentum allgemein, speziell gegen die liberale - jüdische Presse, und forderte deren Verdrängung aus der öffentlichen Sphäre und schließlich ihre Ausschaltung.

Die Frage, ob Friedrich Funder einen Kampf gegen das Judentum und die jüdische Presse führte ist grundsätzlich zu bejahen. Er selbst hielt sich mit antisemitischen Äußerungen in seinen Aufsätzen zwar etwas zurück, aber seine feindselige Haltung zum jüdischen Pressewesen ist offenkundig. In seiner Rolle als Chefredakteur und Herausgeber der „Reichspost“ förderte er ein negatives Bild des Judentums in der katholischen Öffentlichkeit

¹¹⁰⁶ MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973, S.476.

¹¹⁰⁷ vgl. ebd.

¹¹⁰⁸ WEINZIERL, Erika: „Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1918 - 45“. In: „Wort und Wahrheit“, 18.Jg., Nr.18, 1963, S.430.

Österreichs, wenn er als „Gate - Keeper“ zuließ, dass manche aggressive Artikel, wie jener von Karl Paumgartten über jüdische Kunst und Literatur anlässlich der Uraufführung von Arthur Schnitzlers „Reigen“, in seiner Tageszeitung Aufnahme fanden. Hier ist die Schlüsselposition des Journalisten als Entscheidungsträger innerhalb sozialer Gruppen im Bereich der Auswahl von Nachrichten¹¹⁰⁹ von Bedeutung.

Überhaupt ist festzuhalten, dass sich die generelle Ablehnung des Judentums bei Funder dahingehend bemerkbar machte, weil er die jüdische, liberale Presse als Geschäftsunternehmen nicht akzeptierte. Dies untermauerte er mit einer Rhetorik, die als antisemitisch interpretiert werden kann. Formulierungen wie z.B. *„die katholische Tagespresse würde sich schwer vergehen, wenn sie ihre Grundsätze verwässern wollte, um, üble Instinkte gewähren lassend, Geschäfte zu machen“*¹¹¹⁰, oder die Aussage, die „Schönere Zukunft“ erbrachte *„Spitzenleistungen vornehmster Publizistik“*¹¹¹¹ dokumentierten einen zumindest latent vorhandenen Antisemitismus. Denn die Verwendung des Begriffes „vornehmste Publizistik“ lässt den Schluss zu, dass aus Funders Sicht die „Schönere Zukunft“ als positives journalistisches Gegenteil zur jüdischen Presse, dem jüdischen Feuilleton und der anti - monarchistisch eingestellten teilweise von Juden geleiteten sozialdemokratischen Presse verstanden werden musste. In manchen Kreisen der katholischen Elite galt die jüdische Presse als „nicht vornehm“, weil eben die Zeitung als wirtschaftliches Unternehmen geführt wurde und somit für Funder nicht vornehm, sittenwidrig, kurzum moralisch verwerflich war und deshalb, wie er immer wieder betonte, zum Schutz des Christentums und des christlichen Volkes aus der Öffentlichkeit verdrängt werden sollte.

Im Sinne der ethischen Fragestellung, konkret unter dem Aspekt der von Edmund Arens postulierten „Advokation“ ist aus heutiger Sicht zu konstatieren, dass Funder dieser

¹¹⁰⁹ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.276, vgl. dazu auch: WHITE, David M.: „The „GateKeeper“: A Case Study in the Selection of News.“ In: „Journalism Quarterly“, Vol.27, 1950, S.383ff.

¹¹¹⁰ FUNDER, Friedrich: „Ein Wort zum katholischen Pressewesen in Mitteleuropa“. In: „Schönere Zukunft“, 2. Jg., 6.3.1927, S.455.

¹¹¹¹ FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“ In: HUDAL, Alois (Hsg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S.203.

Forderung nicht Rechnung trug, sondern journalistisch *„für den Ausschluss von Themen und Personengruppen aus dem öffentlichen Diskurs“*¹¹¹² vehement eintrat und das *„Recht auf Kommunikation für alle“*¹¹¹³ negierte. Jules Isaac warf dem Christentum vor, *„ein System der Herabwürdigung der Juden“*¹¹¹⁴ in die Welt gebracht zu haben. Zumindest auf journalistischem Weg ist dies auch bei Funder zu erkennen, obwohl auch gesagt werden muss, dass er einen Völkermord, wie er sich der Welt schließlich offenbarte, mit Sicherheit nicht wollte. Aber gegen einen Ausschluss der jüdischen Presse aus der öffentlichen Sphäre hatte er nichts einzuwenden und förderte möglicherweise eine feindselige Haltung der katholischen Leserschaft gegenüber dem Judentum. Und dies ist bedenklich, wenn in Betracht gezogen wird, dass das nationalsozialistische Programm ähnlich argumentierte und letztlich dasselbe Ziel verfolgte. Die Folgen waren schließlich verheerend.

Hypothese 6b:

Joseph Eberle führte in den zu untersuchenden Artikel einen antisemitischen Kampf gegen das Judentum allgemein, speziell gegen die liberale - jüdische Presse, und forderte deren Verdrängung aus der öffentlichen Sphäre und schließlich ihre Ausschaltung.

Joseph Eberle hetzte gegen das Judentum in allen im Rahmen dieser Diplomarbeit untersuchten Texten. Es gab für den Autor offenbar keinen Anlass, das Judentum und die jüdische Presse einmal nicht zu thematisieren. Das ging in Richtung Propaganda, denn sowohl Eberle selbst, als auch die Autoren seiner Blätter, diskriminierten und diffamierten das Judentum in erstaunlich kurzen Intervallen, nämlich in jeder Ausgabe des „Neuen Reiches“ und besonders in jeder Ausgabe der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Nicht nur als Autor, sondern auch als Chefredakteur und Herausgeber, förderte Eberle durch die Auswahl

¹¹¹² ARENS, Edmund: „Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations- und Medienethik.“ In: FUNIOK, Rüdiger (Hsg.): Grundfragen der Kommunikationsethik. Konstanz 1996, S.95.

¹¹¹³ ebd.

¹¹¹⁴ ISAAC, Jules: „Hat der Antisemitismus christliche Wurzeln?“ In: „Evangelische Theologie“, 21. Jahrgang, 1961, S.347.

der Autoren und der Themen eine antisemitische Haltung der Leserschaft seiner Periodika. In seiner Rolle als „Gate - Keeper“, ähnlich wie bei Funder in der „Reichspost“, unterstützte er antisemitische Verleumdungen in seinen Organen, wie z. B. durch Pater Severin Grill oder Pater Gaston Ritter.¹¹¹⁵ Wie Funder hatte auch Eberle diese Schlüsselposition des Journalisten als Entscheidungsträger innerhalb bestimmter sozialer Gruppen betreffend der Auswahl von Themen und Nachrichten inne.¹¹¹⁶

Isaac warf dem Christentum, wie schon eben bei Funder erwähnt, vor, „*ein System der Herabwürdigung der Juden*“¹¹¹⁷ in die Welt gebracht zu haben. Joseph Eberle tat dies beinahe leidenschaftlich und mit Stolz, denn seine Haltung zum Judentum war so authentisch, dass niemand sie missverstehen konnte. Im Bereich der journalistischen Ethik ist im Sinne von Arens festzustellen, dass Eberle in Bezug auf das Prinzip der „Gerechtigkeit“ gegen die Gewährleistung des Rechts für alle an Diskursen teilzunehmen eintrat und er damit das Prinzip der „Partizipation“ missachtete.¹¹¹⁸ Zweitens sollte „Emanzipation“ dazu führen, durch Schaffung von gesellschaftlichen Bedingungen die Gewährleistung dieser Partizipation zu garantieren.¹¹¹⁹ Auch das war nicht im Sinne Eberles, bzw. zum Dritten stand der Begriff der „Advokation“ dafür, dass politisch „*gegen den Ausschluß von Themen und Personen(gruppen) aus dem öffentlichen Diskurs*“¹¹²⁰ gearbeitet wird, und „*das Recht auf 'Kommunikation für alle'*“¹¹²¹ sichergestellt werden muss. Eberle trat mit aller Deutlichkeit für den Ausschluss des Judentums aus sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens ein.

¹¹¹⁵ siehe Kapitel 3.9.3 dieser Diplomarbeit.

¹¹¹⁶ vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage, Wien (u.a.) 2002, S.276, vgl. dazu auch: WHITE, David M.: „The „GateKeeper“: A Case Study in the Selection of News.“ In: „Journalism Quarterly“, Vol.27, 1950, S.383ff.

¹¹¹⁷ ISAAC, Jules: „Hat der Antisemitismus christliche Wurzeln?“ In: „Evangelische Theologie“, 21.Jahrgang, 1961, S.347.

¹¹¹⁸ vgl. ARENS, Edmund: „Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations- und Medienethik.“ In: FUNIOK, Rüdiger (Hsg.): Grundfragen der Kommunikationsethik. Konstanz 1996, S.94.

¹¹¹⁹ vgl. ebd., S.94f.

¹¹²⁰ ebd., S.95.

¹¹²¹ ebd.

Auch in territorialer Hinsicht ähnelte Eberles Argumentation, wenn er überhaupt argumentierte, den Haltungen des Nationalsozialismus. Eberle gestand dem Judentum zwar einen eigenen Lebensraum zu, aber um den Einfluss des Judentums in der Gesellschaft zurückzudrängen, schuf schon *der christliche Staat des Mittelalters das Ghetto für die Juden*.¹¹²² Das schrieb Eberle nach dem Holocaust und daraus ist abzuleiten, dass Eberle offenbar nichts gegen ein modernes Ghetto für jüdische Bürger hatte. Nicht umsonst, um nur ein Beispiel zu nennen, formulierte er nach der Machtübernahme Hitlers 1933: *„Es ist ganz in Ordnung, wenn das Judentum (...) in seine Schranken zurückgewiesen wird und von der Gestaltung öffentlicher Meinung für das deutsche und christliche Volk ausgeschlossen wird*.“¹¹²³ Die Verifizierung dieser Hypothese ist über jeden Zweifel erhaben.

Hypothese 7a:

Friedrich Funder forderte in den zu untersuchenden Quellen die Einführung von staatlichen Kontrollmaßnahmen im Bereich des österreichischen Pressewesens.

Diese Hypothese kann nur teilweise verifiziert werden. Funder schrieb in „Das Neue Reich“ vom 15. März 1930¹¹²⁴ über die Gründung des „Kleinen Volksblattes“ als mögliches Massenblatt für Katholiken. Die Verbreitung des Blattes sollte kontrolliert werden durch der Pfarrgemeinde nahestehenden Personen, welche Veränderungen in der Verbreitung der Zeitung in einem bestimmten Sprengel ausmachen sollten, um mittels „Überzeugungsarbeit“ Leser zu gewinnen. Die Existenz einer Kartothek sollte Aufschluss über den Stand des Blattes im Pfarrsprengel und über die Verbreitung der gegnerischen Presse geben.¹¹²⁵ Das Wort „Zensur“ kam in seinen zu untersuchenden Aufsätzen nicht vor, und daher kann nicht

¹¹²² EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S.8.

¹¹²³ EBERLE, Joseph: „Zur Neuordnung des Pressewesens in Deutschland.“ In: „Schönere Zukunft“, 22.10.1933, S.90.

¹¹²⁴ siehe Untersuchungsgegenstand 6.1.3 in Kapitel 6.1 dieser Diplomarbeit.

¹¹²⁵ vgl. FUNDER, Friedrich: „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 2. In: „Das Neue Reich“, 15.3.1930, S.491.

behauptet werden, dass Funder für staatlich kontrollierte Pressemaßnahmen im Untersuchungsgegenstand eintrat.

Funder war aber als politisch tätige Kraft im Staatsrat an der Einführung der „Vorzensur“ direkt oder indirekt beteiligt und vertrat immer wieder die Ansicht, der Journalist sollte dem christlichen Volk dienen und es moralisch nicht verderben. Funder war Vorsitzender des „Standes - Strafsenates für Pressewesen“ der 1936 gegründeten „Österreichischen Presseammer“ im „Ständestaat“. Diese Einrichtung war das österreichische Pendant zum „Reichsverband der Deutschen Presse“ (RVDP), deren Funktion u.a. darin bestand, die Moral der Presse zu überwachen.¹¹²⁶ Funder war eine Instanz, die, im Sinne der nationalsozialistischen Berufsgerichte, in Österreich Berufsverbote für Journalisten verhängen konnte.

Wie auch bei der Frage nach seiner Haltung zu Nazideutschland muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Michael Schmolke nur einen einzigen Aufsatz Funders aus der Zeit von 1933 bis 1938 in seinem Sammelwerk auswählte und daher diese Hypothese auf Grund von Funders Vita und den politischen Entscheidungen seines christlich - sozialen Umfeldes, in dem er selbst einflussreicher Teil war, nur teilweise verifiziert werden kann.

Hypothese 7b:

Joseph Eberle forderte in den zu untersuchenden Quellen die Einführung von staatlichen Kontrollmaßnahmen im Bereich des österreichischen Pressewesens.

1926 schrieb Eberle, zumindest in den untersuchten Quellen, zum ersten Mal über Zensurmaßnahmen, nachdem er das Grundübel des Zeitungswesens seiner Zeit in der Pressefreiheit sah.¹¹²⁷ In diesem Text fand sich die Bemerkung über die Presse *„als das Instrument, mit dem heute polnischen Juden und Arier von der Art polnischer Juden die ganze Welt mitsamt Universitäten, Literaten, Staatsmännern, Politikern an der Nase*

¹¹²⁶ siehe Kapitel 3.7.3 dieser Diplomarbeit.

¹¹²⁷ vgl. EBERLE, Joseph: „Wiener Presseskandal.“ In: „Schönere Zukunft“, 21.2.1926, S.498.

herumführen.“¹¹²⁸ Zur Bekämpfung forderte Eberle an dieser Stelle die „*Inquisition des Mittelalters*“¹¹²⁹, beziehungsweise die Zensurpolitik Metternichs.¹¹³⁰

Die für ihn ideale Presse sah Eberle als Träger und Verbreiter der katholischen Idee und seine Forderungen, „*die katholische Presse zu einem überragenden Machtfaktor inmitten der öffentlichen Meinung der Welt zu gestalten*“¹¹³¹, oder „*die Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch entsprechende Förderung von katholischer Literatur und Presse*“¹¹³² geben Aufschluss über seine Vorstellungen von Kontrolle der öffentlichen Meinung. 1933, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, ortete der Autor einen Verlust des ursprünglichen Sinnes der Presse als „*Gewissen des Volkes und Kontrollor der öffentlichen Angelegenheiten*“¹¹³³. Über das am 4. Oktober 1933 in Kraft getretene Schriftleitergesetz bemerkte Eberle, das „*neue deutsche Pressegesetz, im rechten Geiste durchgeführt, ist ausgezeichnet und kann in anderen Ländern zum Vorbild dienen.*“¹¹³⁴ Eberle versuchte des Öfteren in seinen Aufsätzen seine eigene Pionierarbeit zu würdigen, denn er und seine Zeitschriften traten für die Kontrolle der Presse und der öffentlichen Meinung schon ein, als der Nationalsozialismus noch Idee war, wenn er schrieb, *die maßgebende Stellung der Kirche bzw. ihrer Grundsätze auch für das Kulturleben, die Einschränkung der Presse-, Theater- und Literaturfreiheit zugunsten christlicher Postulate wurden von der 'Schönere Zukunft' bzw. dem 'Neuen Reich' schon verlangt in Zeiten, da solche Forderungen noch als Unmöglichkeiten, als Zeichen mangelnden Wirklichkeitssinnes galten.*“¹¹³⁵ Auch hier übte sich Eberle als christlich - katholischer „Brückenbauer“ zum heidnischen

¹¹²⁸ ebd.

¹¹²⁹ ebd.

¹¹³⁰ vgl. ebd.

¹¹³¹ EBERLE, Joseph: „Die Frage der besten Gestaltung der katholischen Tageszeitung.“ In: „Schönere Zukunft“, 18.3.1928, S.533.

¹¹³² EBERLE, Joseph: „Die Kinder der Welt sind klüger! (Um die Wertung von Literatur und Presse.)“ In: „Schönere Zukunft“, 20.12.1931, S.270.

¹¹³³ EBERLE, Joseph: „Zur Neuregelung des Pressewesens in Deutschland.“ In: „Schönere Zukunft“, 22.10.1933, S.89.

¹¹³⁴ ebd., S.90.

¹¹³⁵ EBERLE, Joseph: „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“ In: „Schönere Zukunft“, 27.5.1934, S.895.

Nationalsozialismus, allein gebracht hat es für Eberle und die katholische Presse nichts. Die formulierte Hypothese ist auf Grund von Eberles Ausführungen eindeutig verifiziert.

8. ZUSAMMENFASSUNG

Friedrich Funder und Joseph Eberle war jede Art von liberaler - jüdischer Massenpresse zuwider. Diese Erkenntnis ist aus ihren Äußerungen abzuleiten, wobei Eberle radikaler Stellung bezog als Funder. Trotz der in dieser Arbeit geäußerten Kritik an Funder muss aber berücksichtigt werden, dass er offenbar eine Idee, eine Vorstellung von einem seriösen, konservativ - katholischen Printmedium hatte, das tatsächlich dem Anspruch gerecht werden könnte, sich in einer Nische des österreichischen Printmediensektors zu etablieren. Mit der Gründung der „Furche“ mag dies gelungen sein, da dieses Periodikum nunmehr seit 1945 besteht und sich trotz häufiger finanzieller Schwierigkeiten seinen Platz in der Medienlandschaft bis jetzt erhalten hat. Die Wichtigkeit und der Einfluss des Mediums halten sich jedoch in Grenzen, aber es war wenigstens vom Gedanken der Toleranz dem politischen Gegner gegenüber geleitet.

Funder und Eberle sprachen immer wieder in den untersuchten Textquellen von der Schaffung einer katholischen Massenpresse, welche in religiöser und politischer Weise einen Bildungsauftrag zu erfüllen hätte, um das österreichische - katholische Volk über die wahren christlichen Grundsätze aufzuklären und um als Therapeut für die österreichische Seele zu wirken. Dieses Bild vom „kranken Österreicher“, der nach der Monarchie scheinbar sein Selbstbewusstsein, seine Identität und seine Reinheit verlor, zeichnete Eberle im Gegensatz zu Funder weitaus radikaler, aber beiden war mitunter deshalb die liberale - jüdische Presse, aber auch die antimonarchistisch eingestellte sozialdemokratische Presse ein Dorn im Auge. Ihr wurde mit absurden Begründungen, zweifelhafter Beweisführung und Polemik unterstellt, sie wäre für einen Zustand der Sittenverdorbenheit, besonders im Wien der Zwischenkriegszeit, verantwortlich gewesen. Dabei vergaßen die Autoren nicht zu betonen, dass es sich meistens um jüdische Herausgeber und Redakteure in diesen Zeitungen handelte. Des Weiteren unternahmen Funder und Eberle, wobei letzterer auch in diesem Aspekt mit stärkerer Vehemenz, den Versuch, diese Art von Oppositionspresse durch Verleumdungen gesellschaftlich mundtot zu machen. Beide beteiligten sich daran offensichtlich erfolgreich vor und in der Zeit des „Ständestaates“.

In der Zusammenfassung der Rathauskorrespondenz vom 30.10.1957 wurde Friedrich Funder als „*Schriftsteller*“¹¹³⁶ bezeichnet.

Erstens war Funder hauptsächlich Herausgeber und Chefredakteur, der vor allem Leitartikel in seiner „Reichspost“ verfasste, sowie Staatsbeamter im „Ständestaat“ als Mitglied des Staatsrates und Vorsitzender des „Standes - Strafsenates für Pressewesen“ in der „Österreichischen Pressekammer“. Nach 1945 schrieb Funder seine beiden Memoirenbände. Ein Schriftsteller war Funder m.E. nicht, aber diese Frage könnte in einer weiterführenden Arbeit behandelt werden, wenn Funders und Eberles praktizierter Journalismus unter dem Aspekt einer Kulturleistung betrachtet wird. Noch dazu, wenn gerade Eberle der jüdischen Presse unterstellte, eine „*erbärmliche*“¹¹³⁷ Kulturleistung zu erbringen.

Friedrich Funder war definitiv kein Rassenideologe, aber seine Haltung zum Judentum und der jüdischen und sozialdemokratischen Presselandschaft gegenüber kann aus heutiger Sicht als bedenklich angesehen werden. Funder in seiner Rolle als „Gate - Keeper“, also als Chefredakteur der „Reichspost“, war jene Instanz, die über die Veröffentlichung der Artikel der nächsten Ausgabe der Zeitung zu entscheiden hatte. Wie die Artikel in der „Reichspost“ zu jüdischer Kunst und Literatur standen, wurde in dieser Diplomarbeit dargelegt. Nur Joseph Eberles Wochenblatt „Schönere Zukunft“ schaffte es noch antisemitischer und politisch reaktionärer zu sein, wahrscheinlich auch auf Grund der Tatsache, dass die „Schönere Zukunft“ im Gegensatz zur „Reichspost“ keine parteipolitischen Kontakte pflegte und Eberle damit sein Blatt politisch unabhängiger leiten konnte.

Funder und Eberle erbrachten nach der Analyse den Beweis, dass die reaktionären Staats- und Gesellschaftsauffassungen, aber auch das etwas entrückte Verständnis von Meinungsfreiheit offenbar ein Merkmal ihrer Periodika waren. Funder, Eberle und der spätere Institutsvorstand des Institutes für Zeitungswissenschaft in Wien, Eduard Ludwig, betonten des Öfteren die Wichtigkeit der Journalistenausbildung, um den Journalisten zum Träger eines öffentlichen Amtes zu erheben, der dem Staatsapparat kritiklos zu dienen habe,

¹¹³⁶ Rathauskorrespondenz vom 30.10.1957 anlässlich des 85. Geburtstages von Friedrich Funder. In:

<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1957/1057.htm>, Zugriff am 27.5.2005.

¹¹³⁷ EBERLE, Joseph: Großmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige, Forderungen für Männer.

1.Auflage: Mergentheim 1912, 2.Auflage: Wien (u.a.) 1920, S.57.

um letztlich die Presse als staatliches Werkzeug der Meinungsbildung und der Volkserziehung zu instrumentalisieren. Auch diese Parallele zur nationalsozialistischen Pressepolitik ist evident.

Die Judenhetze, die in der „Reichspost“ und vor allem in der „Schöneren Zukunft“ betrieben wurde, lässt sich nur mit der nationalsozialistischen Rassenideologie vergleichen, obwohl immer wieder betont wurde, es handelte sich um einen religiösen und nicht rassistisch motivierten Antisemitismus in katholischen Presseorganen. Angesichts der gesellschaftlichen, politischen und vor allem menschlichen Folgen eine überflüssige Unterscheidung. Der Begriff „Brückenbauer“ ist mehr als zutreffend für jene Personen, die für ein vergiftetes geistiges Klima in der Zwischenkriegszeit in Österreich verantwortlich waren und den Nährboden für Antisemitismus, Intoleranz, Zensur und diktatorisches Gehabe schufen. Dies betraf Eberle in stärkerem Maße als Funder, denn Eberles „Schönere Zukunft“ gilt unter Experten wie Eppel, Weinzierl und Klösch (die auch in dieser Arbeit zitiert wurden) als offizielles Organ der „Brückenbauer“ zum Nationalsozialismus.¹¹³⁸ Sie konnte auch am längsten nach dem „Anschluss“ 1938 erscheinen.

Für Michael Schmolke gelten Friedrich Funder und Joseph Eberle als Wegbereiter der Publizistikwissenschaft, und mit Sicherheit sind beide als relevant zu bezeichnen, da ihr journalistisches Werk und ihre Vorstellungen von Pressefreiheit oder Zensur, Gegenstand dieser Disziplin und dadurch auch dieser Diplomarbeit sind. Als einflussreiche Persönlichkeiten, die ihr Leben in den Dienst des katholischen Zeitungswesens stellten, erhielten sie damit auch den berechtigten Status als Wegbereiter dieser Presse.

In Schmolkes Sammelwerk heißt es über Funder aber wörtlich: „*Theoretische Schriften zur Publizistik sind nur wenige vorhanden*“¹¹³⁹, und so betrifft dies in weiter Folge Funders generelle Argumentationsweise, wenn Pfarrhofer feststellte, dass „*im Schaffen Funders nie eine tiefergehende theoretische Erörterung seiner eigenen ideologischen Position stattgefunden hat.*“¹¹⁴⁰ Vielmehr stützten sich seine Haltungen auf das christlich - soziale

¹¹³⁸ siehe Kapitel 3.5 bzw. 3.9.3 dieser Diplomarbeit.

¹¹³⁹ SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich, Wien (u.a.) 1992, S.85.

¹¹⁴⁰ PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978, S.315.

Gedankengut als Folge der Erlebnisse seiner Kindheit im protestantischen Dresden und die bedingungslose Anerkennung des kirchlichen Lehramtes.¹¹⁴¹

Folglich dürfte es Michael Schmolke wichtig gewesen sein, Funder und Eberle in sein Buch „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ aufzunehmen, weil sie in erster Linie Katholiken waren und sich aus dieser Überzeugung heraus in den Dienst der katholischen Presse stellten. Funder befürwortete nach dem Ende der Monarchie einen antidemokratischen, klerikalen - faschistischen Weg in der katholischen Presse, ohne sich selbst so hetzerisch wie Joseph Eberle zu betätigen. Funder entwarf zwar die Idee von einer seriösen katholischen Presse, die aber in derartiger Form in der Zwischenkriegszeit nicht zu realisieren war, und bis heute existiert in Österreich kein täglich erscheinendes katholisches Massenblatt. Auch weil in der heutigen Zeit und in den gegenwärtigen offiziell unabhängigen Printmedien katholische Ideologien und Dogmen, sowie der Anspruch des Christentums eine Weltreligion zu sein, nach wie vor wenig Aufmerksamkeit besitzen. Einzig im Vatikan wird anders gedacht, als von Papst Benedikt XVI. anlässlich des Osterfestes 2008 wieder einmal gefordert wurde das Judentum zu verchristlichen.

Für den Bereich der Kommunikationswissenschaft bedeutet dies, dass Funder und Eberle natürlich auf Grund ihrer Auseinandersetzung mit Fragen zur Presse, Wissenschaft und Gesellschaft als „Wegbereiter einer Publizistikwissenschaft“ zu sehen sind, jedoch auch ein zu untersuchendes Phänomen darstellen, das sich gerade für den historischen Bereich dieser Disziplin als Gegenstand eignet. Funder und Eberle sind Beispiele für katholische Publizisten, die für den bedingungslosen Glauben an das Christentum als Weltreligion, für die Schaffung eines Österreichs als Retter des Friedens unter den (von Österreich unterdrückten) Völkern der Donaumonarchie, oder für die Etablierung einer katholischen Massenpresse, politische Gegner und dabei hauptsächlich Sozialdemokraten einerseits, und Juden als konfessionelle Gegner andererseits, durch die transportierten Inhalte aus ihren periodischen katholischen Druckwerken diffamierten. Wenn Eberle von einer

¹¹⁴¹ vgl. ebd. bzw. ebd., S.18.

„charaktervollen Zensur“¹¹⁴² schrieb oder die „*Inquisition des Mittelalters*“¹¹⁴³ im 20. Jahrhundert zur Zügelung der Presse forderte, so erscheint der Status als „Wegbereiter“ einer kritischen, aber freien Wissenschaftsdisziplin im intellektuellen Sinne zumindest fragwürdig.

Überhaupt kann auf dem Gebiet der Wissenschaft nicht bestritten werden, dass einige Vertreter des Faches „Kommunikationswissenschaft“ in der NS - Zeit als „Schreibtischtäter“ ihren beruflichen Aufstieg eingeleitet hatten.¹¹⁴⁴ Es ist allerdings vermessen, als „Nazijäger“ in Erscheinung zu treten und das Institut für Kommunikationswissenschaft künftig zu meiden und zu einer *istituto non grata* zu erklären, weil hier Hitlers Propaganda unterstützt wurde. (Teilweise von Wissenschaftlern, die heute bereits tot sind.) Es ist vielmehr die bedeutsame Frage nach dem Verständnis, was einen Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin dazu bewogen hat, seine oder ihre Leistungen in den Dienst eines Terrorregimes zu stellen. Dies taten Funder und Eberle in Bezug auf den Nationalsozialismus nicht, weil dieser nicht katholisch ausgerichtet war, aber ihre Einstellungen tangierten zumindest ein ähnliches Gedankengut. Sie argumentierten einseitig aus katholischer Sicht, propagierten politisch das Führerprinzip, betrieben antisemitische Propaganda und sprachen sich für eine regimetreue Presse aus.

Die Wissenschaft besitzt die Möglichkeit Geschichte zu reflektieren, um derartige Tendenzen aufzuzeigen. Mit der knappen und zum Teil unkritischen Betrachtung von Friedrich Funder und Joseph Eberle im Sammelwerk „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“ stellt sich hier die Frage, was Michael Schmolke bewogen haben könnte, diesen Personen derart unkommentiert wertvolle Pionierarbeit für das Fach zu unterstellen? Für die katholische Presse gelten sowohl Funder als auch Eberle als Wegbereiter, dies kann nicht bestritten werden, aber angesichts ihrer Ansichten über den Beruf des Journalisten, Zensur und die Wissenschaft allgemein darf dies auch im Sinne journalistischer Ethik aus heutiger

¹¹⁴² EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931, S.46.

¹¹⁴³ EBERLE, Joseph: „Wiener Presseskandal.“ In: „Schönere Zukunft“, 21.2.1926, S.498.

¹¹⁴⁴ siehe Kapitel 4 dieser Diplomarbeit.

Sicht bezweifelt werden, weil diese Wissenschaft nur von katholischen Gesichtspunkten betrieben werden, und im Dienst der politischen Führung stehen sollte. Damit hätte es die Gesellschaft nicht mit einer freien, unabhängigen Wissenschaft zu tun gehabt.

Friedrich Funder stand in gutem Kontakt zu Politikern der ÖVP, so auch zu Karl Adamic, dem damaligen Bürgermeister von Wildon in der Steiermark. Am 26. Juni 1945 schrieb Adamic an Funder einen Brief, in dem er folgendes über die Situation der Presse in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg dachte:

*„Unsere Presse ist reichlich flach. Vielleicht ist es auch gut so. Aber was wir unbedingt nötig haben, wären Zeitschriften in der Form der 'Schöneren Zukunft', die den Weg des Wiederaufbaus ideologisch vorbereiten müssten. Es gibt so viele Fragen, die in den Tagesblättern nicht erörtert werden können, weil das Forum zu flach ist, die aber in den Zeitschriften diskutiert werden könnten. (...) Die Korrektur des Geschichtsbildes ist ebenso notwendig, wie die Erziehung im Denken mit reelbegründeten Vergleichsmaßstäben (sic!).“*¹¹⁴⁵

Die Erziehung im Denken in den Händen von Zeitschriften wie der „Schöneren Zukunft“ ist eine besorgniserregende Forderung, noch dazu von einem Träger eines politischen Amtes nach dem 2. Weltkrieg. Funders Antwortbrief an Adamic konnte leider nicht recherchiert werden. Aber dieser Wunsch musste Balsam auf Joseph Eberles Wunden gewesen sein, zumal Eberle sich und seine Zeitschrift oftmals missverstanden sah.

Das letzte Kapitel von „Großmacht Presse“ war die Beschwörung eines Idealbildes einer für Eberle neuen Presse, die als Volkserzieher wirken sollte, was konkret ein radikales Bekenntnis zu christlichen Idealen und Verbreitung derer bedeutete.¹¹⁴⁶

¹¹⁴⁵ Korrespondenz ADAMIC mit FUNDER vom 26.6.1945. In: Österreichisches Staatsarchiv - Verwaltungsarchiv, Funder - Nachlass E / 1781: Mappe 2. Funders Antwort war nicht vorhanden.

¹¹⁴⁶ vgl. EBERLE, Joseph: Großmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige, Forderungen für Männer. 1.Auflage: Mergentheim 1912, 2.Auflage: Wien (u.a.) 1920, S.303ff.

9. QUELLENVERZEICHNIS

9.1 Sekundärliteratur

ALTSCHULL, Herbert J.: From Milton to McLuhan. The Ideas behind American Journalism. New York (u.a.) 1990.

AVERBECK, Stefanie / KUTSCH, Arnulf: „Thesen zur Geschichte der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft 1900 - 1960.“

In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S. 55 - 66.

BICHLMAIR, Georg: „Der Christ und der Jude.“

In: HOLZMEISTER, Clemens (Hsg.): Kirche im Kampf. Innsbruck (u.a.) 1936, S. 152 - 176.

BERCHTOLD, Klaus (Hsg.): Österreichische Parteiprogramme 1868 - 1966. Wien 1967.

BERCHTOLD, Klaus: Die Verfassungsreform von 1929. Teil 1, Wien 1979.

BOVENTER, Hermann: „Macht der Medien. Zum aktuellen Stand der Ethik - Debatte in Journalismus und Wissenschaft.“

In: WILKE, Jürgen (Hsg.): Ethik der Massenmedien. Wien 1996, S. 53 - 67.

BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4. Auflage, Wien (u.a.) 2002.

COHEN, Bernard C.: The Press and Foreign Policy. Princeton 1963.

DUCHKOWITSCH, Wolfgang: Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien 1988.

DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“ - Zur Auslöschung der freien Medienkultur im „Ständestaat“.“

In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5. Auflage, Wien 2005, S. 358 - 370.

DUCHKOWITSCH, Wolfgang: „Von Karl Oswin Kurth zu Kurt Paupié. Eine Geschichte ideologischer Konformität?“

In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S. 235 - 247.

EBERLE, Joseph: Großmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige, Forderungen für Männer. 1. Auflage: Mergentheim 1912, 2. Auflage: Wien (u.a.) 1920.

EBERLE, Joseph: „Der Sinn von diesem großen Sterben.“

In: EBERLE, Joseph: „Schönere Zukunft“ - Kriegsaufsätze über Kultur und Wirtschaftsleben. Regensburg 1916, S. 7 - 14.

EBERLE, Joseph: „Verdrängung der alten Presse - eine Voraussetzung neuer Kultur.“

In: EBERLE, Joseph: „Schönere Zukunft“ - Kriegsaufsätze über Kultur und Wirtschaftsleben. Regensburg 1916, S. 278 - 303.

EBERLE, Joseph: Die Überwindung der Plutokratie. 14 Aufsätze über die Erneuerung der Volkswirtschaft und Politik durch das Christentum. Wien (u.a.) 1918.

EBERLE, Joseph: Zertrümmert die Götzen! 12 Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Wien (u.a.) 1918.

EBERLE, Joseph: De profundis. Der Pariser Friede. Und das christliche Weltgewissen? Innsbruck (u.a.) 1921.

EBERLE, Joseph: Zum Kampf um Hitler. Ein Reformprogramm für Staats- Wirtschafts- und Kulturpolitik zur Überwindung des Radikalismus. Stark erweiterter Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Schönere Zukunft“. Wien (u.a.) 1931.

EBERLE, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945.

EBERLE, Joseph: Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerung des früheren Herausgebers der Zeitschriften Neues Reich und Schönere Zukunft. Stuttgart 1947.

EDLINGER, Gunter: Friedrich Funder und die „Reichspost“ in ihrer Stellungnahme zur Politik des Nationalsozialismus gegenüber Österreich von 1930 bis zum „Anschluß“ 1938. Dissertation Wien 1964.

EPPEL, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938. Wien 1980.

FERBER, Walter: Geist und Politik in Österreich. Die Intelligenz und der Nationalsozialismus vor dem Anschluß. Konstanz 1955.

FREI, Norbert / SCHMITZ, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. München 1989.

FRÜH, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6. Auflage, Konstanz 2007.

FUNDER, Friedrich: Vom Gestern ins Heute. Wien 1952.

FUNDER, Friedrich: Als Österreich den Sturm bestand. Wien 1957.

GLOCKEMEIER, Georg: Zur Wiener Judenfrage. Leipzig (u.a.) 1936.

GOLDINGER, Walter / BINDER, Dieter A.: Geschichte der Republik Österreich 1918 - 1938. Wien 1992.

GUSTENAU, Michaela: Mit brauner Tinte... Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich 1933 - 45. Linz 1992.

HABERMAS, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt / Main 1981.

HALL, Murray G.: Der Fall Bettauer. Wien 1978.

HALLER, Michael: „Die Journalisten und der Ethikbedarf.“

In: HALLER, Michael / HOLZHEY, Helmut (Hsg.): Medienethik. Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen 1992, S. 196 - 211.

HANISCH, Ernst: „Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“.“

In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): Austrofaschismus. 5. Auflage, Wien 2005, S. 68 - 87.

HANZER, Stefan: Die Zeitschrift „Das Neue Reich“ 1918 - 1925. Zum restaurativen Katholizismus in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg. Dissertation Wien 1973.

HARB, Gottfried: Im Kampf gegen Absolutismus, Totalitarismus und Faschismus. Zum Emanzipationsprozeß der österreichischen Arbeiterbewegung von 1848 bis 1945. Wien 2002.

HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. München 1967, erweiterte Auflage: Frankfurt (u.a.) 1986.

HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3. Auflage, Wien (u.a.) 2001.

HUBER, Wolfgang: „Die Kirche vor der „Judenfrage“.“

In: RENDTDORFF, Rolf / STEGEMANN, Ekkehard (Hsg.): Auschwitz - Krise der christlichen Theologie. München 1980, S. 60 - 81.

HUDAL, Alois: Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Leipzig (u.a.) 1937.

KANT, Immanuel / VORLÄNDER, Karl (Hsg.): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Leipzig 1945.

KARMASIN, Matthias: Das Oligopol der Wahrheit. Dissertation Wien 1992.

KIMMEL, Josef: Das Österreichische Staatsbürgerbuch. Wien 1936

KOSZYK, Kurt / PRUYS, Karl H.: Wörterbuch zur Publizistik. München 1964.

LANGENBUCHER, Wolfgang R.: „Ronneberger war ein Chamäleon“.

LANGENBUCHER, Wolfgang R. im Gespräch mit DUCHKOWITSCH, Wolfgang und HAUSJELL, Fritz zu „braunen Flecken“ in der Fachgeschichte, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten der nationalsozialistischen Fachgeschichte und „terminologischen Eierschalen“.

In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S. 23 - 37.

LIPPMANN, Walter: Public Opinion. New York 1922. Deutsche Fassung: Die öffentliche Meinung. München 1964.

LUDWIG, Eduard: Parlament und Presse. Wien 1953.

MADEREGGER, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. Wien (u.a.) 1973.

MALETZKE, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg 1963.

MUCKERMANN, Friedrich: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen. Mainz 1973.

NECK, Rudolf / WANDRUSZKA, Adam (Hsg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Wien 1981.

NECK, Rudolf: „Die politische Publizistik in der Ersten Republik“.
In: ZÖLLNER, Erich: Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien 1979, S. 95 - 103.

PAUPIÉ, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 - 1959. Band 1, Wien 1960.

PFAFFENBERGER, Gottfried: Die „Reichspost“ und die christlich - soziale Bewegung. Dissertation Wien 1948.

PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978.

REESE - SCHÄFER, Walter: Jürgen Habermas. Frankfurt / Main (u.a.) 1991.

REIMANN, Horst: „Die Anfänge der Kommunikationsforschung.“
In: LANGENBUCHER, Wolfgang R. (Hsg.): Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Wien 1994, S. 7 - 23.

RITTER, Gaston: Das Judentum und die Schatten des Antichrist. 2. Auflage, Graz 1933.

ROBINSON, Gertrude Joch: „Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“-Forschung: Eine kritische Rückschau und Bewertung.“

In: AUFERMANN, Jörg / BOHRMANN, Hans / SÜLZER, Rolf (Hsg.): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Band 1, Frankfurt / Main 1973, S. 344 - 355.

RÜHL, Manfred: „Soziale Verantwortung und persönliche Verantwortlichkeit im Journalismus.“

In: WILKE, Jürgen (Hsg.): Ethik der Massenmedien. Wien 1996, S. 89 - 99.

SAXER, Ulrich: „Ethik der Kommunikation“.

In: WITTKÄMPER, Gerhard W. / KOHL, Anke: Kommunikationspolitik. Einführung in die medienbezogene Politik. Darmstadt 1996, S. 146 - 168.

SAXER, Ulrich / KULL, Heinz: Publizistische Qualität und journalistische Ausbildung. Zürich 1981.

SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung. Tübingen 1987.

SCHMOLKE, Michael: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Wien (u.a.) 1992.

SCHULZ, Rüdiger: „Mediaforschung.“

In: NOELLE - NEUMANN, Elisabeth / SCHULZ, Winfried / WILKE, Jürgen (Hsg.): Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt 1989, S. 133 - 156.

SCHULZ, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. 2. Auflage, Freiburg (u.a.) 1991.

SEETHALER, Josef / MELISCHEK, Gabriele: Demokratie und Identität - Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928. Wien 1993.

SEMRAD, Bernd: „Die geistigen „Ariseure“. Die „Wiener Schule“ der Werbeforschung im Dienste des Nationalsozialismus. Ein Werkstattbericht.“

In: DUCHKOWITSCH, Wolfgang / HAUSJELL, Fritz / SEMRAD, Bernd (Hsg.): Die Spirale des Schweigens. Münster 2004, S. 249 - 271.

SKALNIK, Kurt: „Die katholische Presse.“

In: KLOSTERMANN, Ferdinand / KRIEGL, Hans / MAUER, Otto / WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918 - 1965. 1. Band, Wien 1966, S. 363 - 373.

SKALNIK, Kurt: „Friedrich Funder“ (1872 - 1959).

In: o. V.: Neue österreichische Biographie ab 1815. Große Österreicher. Band 17, Wien 1968, S. 31 - 45.

SKALNIK, Kurt: Vorwort zu PFARRHOFER, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz (u.a.) 1978.

SÖSEMANN, Bernd: „Von Pressefreiheit und Gleichschaltung.“

In: ERBRING, Lutz / RUSS - MOHL, Stephan / SEEWALD, Berthold / SÖSEMANN, Bernd: Medien ohne Moral - Variationen über Journalismus und Ethik. Berlin 1988, S. 37 - 63.

STAAB, Joachim, Friedrich: Nachrichtenwert - Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg (u.a.) 1990.

STEGEMANN, Wolfgang: „Christliche Judenfeindschaft und Neues Testament.“

In: STEGEMANN, Wolfgang (Hsg.): Kirche und Nationalsozialismus. 2. Auflage, Stuttgart (u.a.) 1992, S. 139 - 170.

TALOS, Emmerich / MANOSCHEK, Walter: „Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus“.

In: TALOS, Emmerich / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hsg.): „Austrofaschismus“. 5. Auflage, Wien 2005, S. 6 - 27.

THOMASS, Barbara: „Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus“. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2. Auflage, Wiesbaden 2004, S. 405 - 418.

WEINZIERL, Erika: Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938 - 45. Graz (u.a.) 1969.

WEINZIERL, Erika: Geschichte der Ersten Republik bis 1927. Vortrag als Manuskript gedruckt, Wien um 1992.

WEINZIERL, Ulrich: „Die Kultur der „Reichspost“.“ In: KADRONOSKA, Franz (Hsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien (u.a.) 1981, S. 325 - 344.

WEISCHENBERG, Siegfried: Journalistik - Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1, Opladen 1992.

WHITE, Robert A.: „Social and Political Factors in the Development of Communication Ethics.“

In: COOPER, Thomas W. (Hsg.): Communication Ethics and Global Change. New York 1989, S. 40 - 66.

WILKE, Jürgen (Hsg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München 1987.

9.2 Zeitungen und Zeitschriften

AUSTERLITZ, Friedrich: „Die Kirche als Parteiinstitution.“

In: „Arbeiter - Zeitung“, 25.3.1922, S. 1.

BOVENTER, Hermann: „Journalistenmoral als „Media Ethics“. Kodifizierte Pressemoral und Medienethik in den Vereinigten Staaten von Amerika.“

In: „Publizistik“, Nr. 28, 1983, S. 19 - 39.

BROSIUS, Hans Bernd: „Agenda-Setting nach einem Vierteljahrhundert Forschung: Methodischer und theoretischer Stillstand?“

In: „Publizistik“, Nr. 3, 1994, S. 269 - 288.

EBERLE, Joseph: „Im Sturm der Zeiten.“

In: „Das Neue Reich“, 21.11.1918, S. 105 - 108.

EBERLE, Joseph: „Zum 60. Geburtstag von Dr. Friedrich Funder.“

In: „Schönere Zukunft“, 20.11.1932, S. 177 - 178.

EBERLE, Joseph: „Polemiken gegen „Schönere Zukunft“.“

In: „Schönere Zukunft“, 5.4.1936, S. 701 - 703.

EBERLE, Joseph: „Am Grabe eines besonderen Förderers der „Schöneren Zukunft“. Johannes Ev. Zacherl zum Gedenken.“

In: „Schönere Zukunft“, 5.7.1936, S. 1062 - 1065.

EBERLE, Joseph: „Österreichs Angliederung an Deutschland.“

In: „Schönere Zukunft“, 20.3.1938, S. 637 - 638.

EBERLE, Joseph: „Zur rechten Beurteilung der Judenfrage.“

In: „Schönere Zukunft“, 27.11.1938, S. 223 - 225.

FISCHER, Cyrill: „Nationalsozialismus und katholische Gesinnung.“

In: „Reichspost“, 23.1.1932, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Das trauernde Wien.“

In: „Reichspost“, 6.7.1914, S. 1 - 2

FUNDER, Friedrich: „Die Schuldfrage.“

In: „Reichspost“, 7.7.1914, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Die nationalen Ziele Deutschösterreichs.“ Teil II.

In: „Reichspost“, 18.8.1920, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Zum Charakterbild Erzherzog Franz Ferdinands.“

In: „Reichspost“, 28.6.1924, S. 4 - 5.

FUNDER, Friedrich: „Ein gerechtes Urteil.“

In: „Reichspost“, 15.7.1927, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Ein Jahr Regierung Dr. Seipel.“

In: „Reichspost“, 20.10.1927, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Zurückerobern!“

In: „Reichspost“, 1.11.1933, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Präsident Dr. Benes.“

In: „Reichspost“, 19.12.1935, S. 1 - 2.

FUNDER, Friedrich: „Ein Vorwort zu einem gern erwarteten Besuche.“

In: „Reichspost“, 21.2.1937, S. 1.

FUNDER, Friedrich: „Vermächtnis“.

In: „Die Furche“, 30.5.1959, S. 1.

GFÖLLNER, Johannes Maria: Hirtenbrief vom 21.1.1933.

In: „Schönere Zukunft“, 5.2.1933, S. 430 - 432.

GRILL, Severin: „Zur objektiven Beurteilung des Talmud. II.“

In: „Schönere Zukunft“, 3.6.1934, S. 927 - 928.

ISAAC, Jules: „Hat der Antisemitismus christliche Wurzeln?“

In: „Evangelische Theologie“, 21. Jahrgang, 1961, S. 339 - 354.

KEPPLINGER, Hans Mathias: „Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität.“

In: „Aus Politik und Zeitgeschichte.“ Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament“ vom 7.4.1989, S. 3 - 16.

LUDWIG, Eduard: „Moderne Zeitungswissenschaft.“

In: „Wiener Wirtschafts - Woche“, 24.2.1937, S. 8 - 10.

LUDWIG, Eduard: „Seipel und Schober - Der Kampf zweier bedeutender Männer.“

Vortrag von Eduard LUDWIG gehalten an der Volkshochschule Wien - West im November 1960.

In: „Neue Volksbildung“, 12. Jahrgang, Heft 2, 1961, S. 63 - 69.

MONTESI, Gotthard: „Dr. Joseph Eberle“.

In: „Wort und Wahrheit“, 2. Jg., Nr. 10, 1947, S. 633 - 638.

o. V.: „Einladung zum Abonnement auf die „Reichspost“.“

In: „Reichspost“, 1.1.1894, S. 1.

o. V.: „Kunst oder Geschäft?“

In: „Reichspost“, 30.11.1929, S. 1.

o. V.: „Der abgestoppte Judenboykott.“

In: „Reichspost“, 2.4.1933, S. 1 - 2.

o. V.: „Österreich und die deutschen Wahlen.“

In: „Reichspost“, 17.11.1933, S. 2.

o. V.: „Ein Jahr.“

In: „Reichspost“, 30.1.1934, S. 1 - 2.

o. V.: „Zur Reinheit deutscher Kunst“.

In: „Reichspost“, 19.3.1938, S. 8 - 9.

ÖSTGAARD, Einar: „Factors Influencing the Flows of News.“

In: „Journal of Peace Research“ 2, 1965, S. 39 - 63.

PAUMGARTTEN, Karl: „Hinter den Kulissen der „Reigen“ - Schützer.“

In: „Reichspost“ 14.2.1921, S. 1 - 2.

WEINZIERL, Erika: „Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1918 - 45.“

In: „Wort und Wahrheit“, 18. Jg., Nr. 18, 1963, S. 417 - 439.

WHITE, David, Manning: „The „GateKeeper“: A Case Study in the Selection of News.“

In: „Journalism Quarterly“, Vol. 27, 1950, S. 383 - 390.

9.3 Untersuchungsgegenstand

EBERLE, Joseph: „Christliche und nichtchristliche Presse in Wien.“

In: „Die Monarchie“, 24.10.1918, S. 55 - 57.

EBERLE, Joseph: „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 1.

In: „Das Neue Reich“, 2.10.1921, S. 13 - 15.

EBERLE, Joseph: „Die katholische Presse der Gegenwart. Die Notwendigkeit eines neuen Pressetyps.“ Teil 2.

In: „Das Neue Reich“, 9.10.1921, S. 31 - 33.

EBERLE, Joseph: „Ausbau des „Neuen Reiches“. (Die Kulturaufgabe der Presse. - Katholische Presse und politische Partei.)“

In: „Das Neue Reich“, 6.1.1923, S. 273 - 276.

EBERLE, Joseph: „Mein Ausscheiden aus dem „Neuen Reich“.“

In: „Das Neue Reich“, 19.9.1925, S. 1189 - 1190.

EBERLE, Joseph: „Die neue Wochenschrift „Schönere Zukunft“.“

In: „Schönere Zukunft“, 1.10.1925, S. 1 - 3.

EBERLE, Joseph: „Joseph von Görres. Zum 150. Geburtstag des großen Publizisten.“

In: „Schönere Zukunft“, 24.1.1926, S. 397 - 399.

EBERLE, Joseph: „Wiener Presseskandal.“

In: „Schönere Zukunft“, 21.2.1926, S. 1 - 2.

EBERLE, Joseph: „Literatur- und Pressefragen der Katholiken.“

In: „Schönere Zukunft“, 21.8.1927, S. 1000 - 1003.

EBERLE, Joseph: „Die Frage der besten Gestaltung der katholischen Tageszeitung.“

In: „Schönere Zukunft“, 18.3.1928, S. 531 - 533.

EBERLE, Joseph: „Zur Frage der besten Gestaltung der katholischen Tagespresse.“

In: „Schönere Zukunft“, 25.3.1928, S. 561 - 562.

EBERLE, Joseph: „Die Kinder der Welt sind klüger! (Um die Wertung von Literatur und Presse.)“

In: „Schönere Zukunft“, 20.12.1931, S. 270 - 271.

EBERLE, Joseph: „Katholische Parteien und katholische Publizistik. (Zu unsachlichen Polemiken in Bruderblättern.)“

In: „Schönere Zukunft“, 4.1.1933, S. 333 - 336.

EBERLE, Joseph: „Zur Neuregelung des Pressewesens in Deutschland.“

In: „Schönere Zukunft“, 22.10.1933, S. 89 - 91.

EBERLE, Joseph: „Redaktionsführung in heutiger Zeit.“

In: „Schönere Zukunft“, 27.5.1934, S. 893 - 896.

EBERLE, Joseph: „Katholische Publizistik in den Stürmen der Zeit.“

In: „Schönere Zukunft“, 25.9.1935, S. 1387 - 1389.

FUNDER, Friedrich: „Ein Wort zum katholischen Pressewesen in Mitteleuropa.“

In: „Schönere Zukunft“, 6.3.1927, S. 453 - 455.

FUNDER, Friedrich: „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 1.

In: „Das Neue Reich“, 8.3.1930, S. 469 - 470.

FUNDER, Friedrich: „Auch katholische Massenpresse!“ Teil 2.

In: „Das Neue Reich“, 15.3.1930, S. 490 - 491.

FUNDER, Friedrich: „Um eine Lebensfrage der katholischen Presse.“

In: „Das Neue Reich“, 20.9.1930, S. 1071 - 1072.

FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse Österreichs.“

In: Der katholische Almanach. Erster Jahrgang. Wien 1931, S. 126 - 134.

FUNDER, Friedrich: „Die katholische Presse.“

In: HUDAL, Alois (Hsg): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen. Innsbruck (u.a.) 1931, S. 189 - 204.

FUNDER, Friedrich: „Freiherr von Vogelsang im „Vaterland“. Aus dem Vortrage Dr.

Funders in der Oesterreichischen Gesellschaft für Zeitungskunde vom 9.2.1937.“

In: „Reichspost“, 11.2.1937, S. 7 - 8.

9.4 Internetquellen

KLÖSCH, Christian: „Ein mehr als schlampiges Verhältnis. Ständestaat und katholische Kirche und ihr Verhältnis zum Antisemitismus.“

In: <http://gedenkdienst.or.at/index.php?id=230>, Zugriff am 23.08.2008.

PÖTTKER, Horst: „Mitgemacht, weitergemacht, zugemacht. Zum NS - Erbe der Kommunikationswissenschaft in Deutschland“. In: Melting Pot - Magazin, Nr. 8, März 2001, S. 1 - 3.

In: http://www.meltingpot.uzh.ch/magazin/08_mar_2001/nserbe.shtml, Zugriff am 24.10.2007.

Rathauskorrespondenz vom 30.10.1957 anlässlich des 85. Geburtstages von Friedrich Funder.

In: <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1957/1057.htm>, Zugriff am 27.5.2005.

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.r/r375432.htm>, Zugriff am 12.9.2008.

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.s/s338794.htm>, Zugriff am 12.9.2008.

[http://projekte.vhs.at/nachleseHietzing/stories/storyReader\\$335](http://projekte.vhs.at/nachleseHietzing/stories/storyReader$335), Zugriff am 6.9.2006.

10. ANHANG

10.1 Abstract

Diese Diplomarbeit beschäftigte sich mit zwei katholischen Publizisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Erstens mit Friedrich Funder, dem Herausgeber und Chefredakteur der christlich - sozialen Tageszeitung „Reichspost“, und zweitens mit Joseph Eberle, einem markanten katholischen Publizisten, dessen 1925 gegründete Wochenschrift „Schönere Zukunft“ ein weltweit verbreitetes Organ des Katholizismus war. Beide Persönlichkeiten finden sich in einem vom Salzburger Kommunikationswissenschaftler Michael Schmolke im Jahr 1992 herausgegebenen Sammelwerk mit dem Titel „Wegbereiter der Publizistik in Österreich“. Dort wurden beide, neben einer Reihe weiterer Persönlichkeiten der österreichischen Journalistik, vorgestellt, bzw. verschiedenen Textquellen der angegebenen Autoren in stark verkürzter Form behandelt und für ein besseres Verständnis ihrer Themen und Anliegen zu knapp zitiert.

Aus diesem Grund wurden im Rahmen dieser Diplomarbeit alle in diesem Sammelwerk angeführten Texte von Funder und Eberle zwischen 1918 und 1938 (also Aufsätze und Artikel in katholischen Periodika) einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, um die Fragen nach ihren zentralen Themen, ihren politischen Vorstellungen, ihrer Auffassung des Berufes eines Journalisten, ihrer Ansicht von Meinungsfreiheit und zuletzt ihrer Relevanz für das Fach „Kommunikationswissenschaft“ aus heutiger Sicht weitestgehend zu beantworten. Darüber hinaus wurde der historische Kontext und ihre Rolle in einer von instabilen politischen Verhältnissen geprägten Epoche, also unmittelbar nach dem Ende der Monarchie, über die Erste Republik bis zum „Ständestaat“ und den „Anschluss“ an Nazideutschland einer Betrachtung gewidmet.

Am Ende soll die Arbeit Aufschluss über die Themenschwerpunkte von Funder und Eberle, die beide von Michael Schmolke als „Wegbereiter der Publizistik“ bezeichnet wurden, in den untersuchten Quellen geben und letztlich die Frage beantworten, ob sie nach der Analyse uneingeschränkt als solche „Wegbereiter“ der Publizistik in Österreich gelten können.

10.2 Lebenslauf:

Name: CERMAK Christian Alexander.

Geboren am: 21. Dezember 1976 in Wien.

Staatsbürgerschaft: Österreich.

Schul Ausbildung: Volksschule der Salvatorianerinnen in Wien 22., Schödlberggasse 20, von September 1983 bis Juli 1987.
Bundesgymnasium Wien 2., Zirkusgasse 48, von September 1987 bis 18. Juni 1996.

Präsenzdienst: Österreichisches Bundesheer von 1. Juli 1996 bis 28. Februar 1997.

Studium: Seit 1. März 1997: Publizistik und Kommunikationswissenschaft.
Politikwissenschaft (abgeschlossen im April 2004).

Bisherige Tätigkeiten: Wachdienst bei Group 4 Securitas (2000 bis 2006).
Seit April 1997 Teamleiter im Bereich des Totalisator auf der Trabrennbahn Wien - Krieau.
ORF Aktenlager Liesing (August, September 2001).
ORF Historisches Archiv (Juli, August 2002 bzw. Juli, August 2003).
ORF Sport - aktuell (Juli, August 2004, 2005, 2006, bis 31. März 2007).